

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

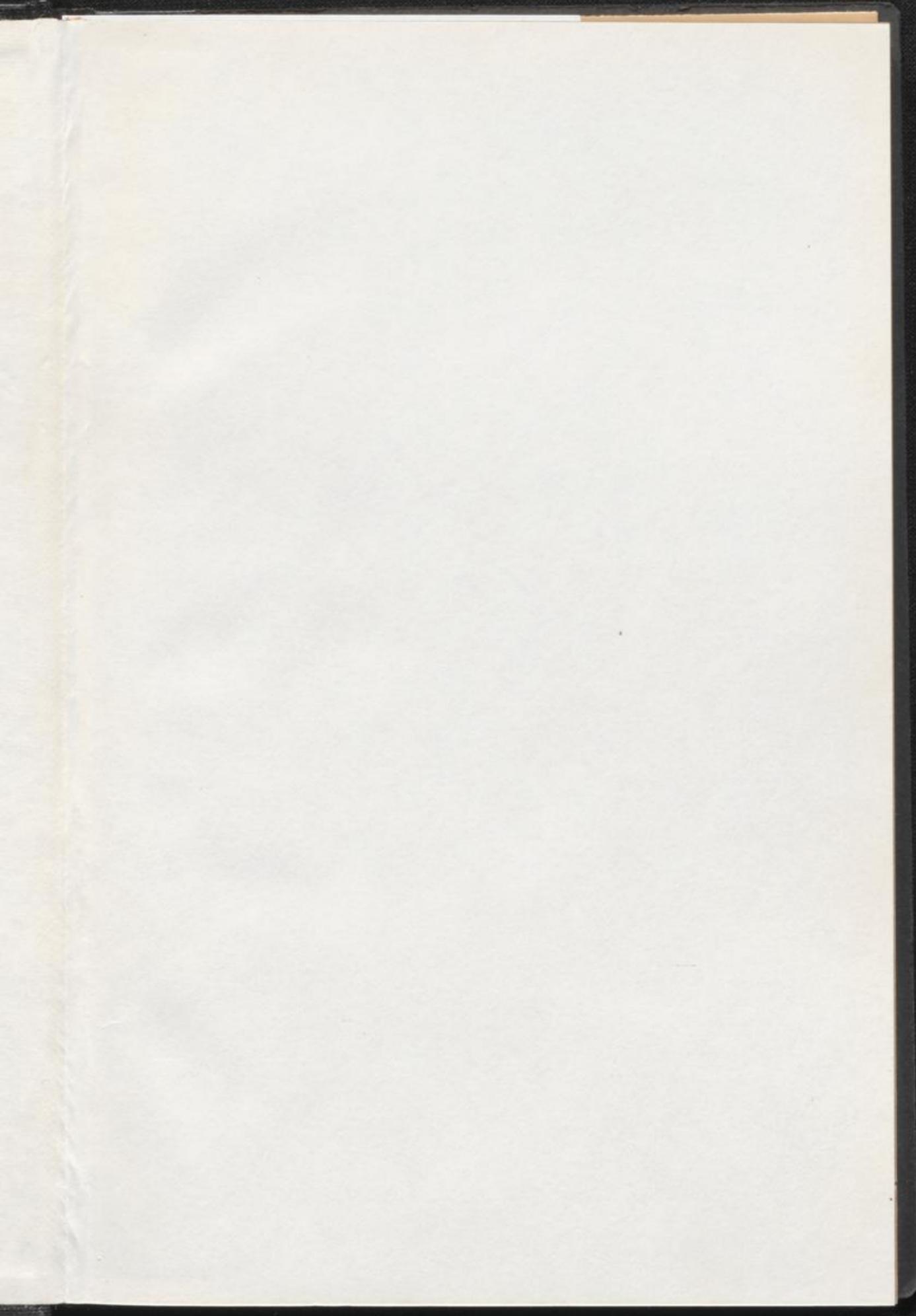
## **Sankt-Konrads-Kalender**

1933

[urn:nbn:de:bsz:31-338826](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338826)

OZB  
123  
15.- 17.  
1932-34







ck



Instrumente  
Musik  
u. weißer  
führung  
Alumi-  
timmen  
Mk.  
190.-  
210.-



stbaum-  
ersätze  
Musik,  
idreh. u.  
stspiel.  
en i. best.  
ität, 2 St.  
elend.  
Mk.  
cke spiel.  
Mk.

Zube-  
lle zum  
einbauen  
Katalog



in-Stand-  
prech-  
parate  
feinster  
führung  
ern wir v.  
Mk. an  
Werke in  
Apparaten  
schützer  
in unsere  
erke einl  
verschen.

adoin  
ologt.

ke!  
itig  
rtelle!

estf.  
rade





Lucas Cranach

Badenia-Tiefdruck

Mutter der schönen Liebe

# St. Konradskalender

für das Jahr

# 1933

nach unseres lieben Herrn und Seligmachers Geburt

Katholischer  
Volkskalender



der Erzdiözese  
Freiburg i. Br.

16. Jahrgang

Mit einem Wandkalender und dem Messe- u. Märkteverzeichnis von Baden und Hohenzollern

Badenia in Karlsruhe, A. G. für Verlag und Druckerei

akv

OZB 123, 16.1933



Der Nachdruck und die Weiterverwendung aller Originalbeiträge  
zeichnerischer und schriftstellerischer Art  
ist nicht gestattet.

♦

Alle Rechte bleiben ausdrücklich vorbehalten.

7



# HEIMFAHRT

Kreuz des heilands aller frist

Du unsre Segelstange bist;

Die ganze Welt wohl sei das Meer

Mein herr der Segler und der fähr;

Die guten Werke Segeltaue;

Sie lenken uns zur heimataue;

Das Segel ist der Glaube wahr,

Der führt zu dir uns immerdar;

Der Wind, das ist der heilige Geist

Der uns die rechten Bahnen weist;

Das himmelreich der heimatstrand,

Gottlob, da fahren wir zu Land. †

von Ezzo von Melk anno 1065.



Bingen in Hohenzollern

1933	Januar (Hartung)	Heimliche Wallfahrten	Mond- lauf
<b>1. Woche.</b> Ev. Die Beschneidung Jesu. Luk. 2, 21.			
1	S Neujahr, Beschneidung Christi		
2	M Namen Jesu, Mararius, Adelhart		
3	D Genoveva		☾
4	M Rigobert		
5	D Telesphor		
6	F Hl. 3 Könige (Salz, Kreide u. Wasserw.)		
7	S Luzian, Valentin, Reinhold		
<b>2. Woche.</b> Ev. Der zwölfjähr. Jesus. Lukas 2, 42—52.			
8	S 1. S. n. Dreif. Fest der Hl. Familie	Am 8. zu Murrach, Pfarrei Buchholz bei Waldkirch z. hl. Sebetin.	
9	M Julian		
10	D Agathon		
11	M Hygin		☾
12	D Ernst, Abt v. Neresheim, Arkadius		
13	F Gottfried, Hilmar		
14	S Hilarius, Felix v. Nola		
<b>3. Woche.</b> Ev. Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1—11.			
15	S 2. S. n. Dreif., Paul d. Eins., Maurus		
16	M Marzell, Roland		
17	D Anton, d. Einsiedel	Am 17. zu Orsingen, Horheim, Kirchen u. Engen z. hl. Antonius.	
18	M Petri Stuhlfeier zu Rom, Priska		
19	D Odo, Ranut, Marius		
20	F Fabian u. Sebastian (Schützenpatron)	Am 20. zu Achdorf z. hl. Sebastian, zu Hödingen Sebastiansbruderschaft bei Maria Neeresstern, zu Moosbronn zu hl. Fabian und Sebastian.	
21	S Agnes, Meinrad d. Eins.		
<b>4. Woche.</b> Ev. Der Hauptm. v. Kaph. Matth. 8, 1—13.			
22	S 3. S. n. Dreif., Vinzenz		
23	M U. L. Fr. Vermählung, Raimund v. P.		
24	D Timotheus		
25	M Pauli Belehrung		
26	D Polstary, Paula		
27	F Joh. Chrysostomus (Predigerpatron)		
28	S Karl d. Gr., Manfred		
<b>5. Woche.</b> Ev. Der Sturm auf d. Meere. Matth. 8, 23—27.			
29	S 4. S. n. Dreif., Franz v. Sales		
30	M Martina, Adelgunde		
31	D Petrus Nolasus		



Bertingenstadt



Brauchenwies

Der selige Seuse († 1366) sagt:

Heut Liebes viel,  
morn Leides ein Herze voll,  
dies ist der Zeitlichkeit Spiel.

### Monatsbetrachtungen von Onkel Klemens:

#### Januar

An der Grenze des Paradieses steht einsam ein mächtiger Lotosbaum mit vielen Millionen Blättern, und auf jedem Blatt steht der Name eines Menschen. In der ersten Nacht eines jeden Jahres, die „Schicksalsnacht“ genannt wird, geht Gott durch das Paradies bis zu dem Lotosbaum, auf dessen Blättern die Namen aller Menschen geschrieben sind, die auf Erden leben. Und Gott schüttelt den Baum mit eigener Hand. Wessen Blatt zur Erde fällt, dessen Leben wird in diesem Jahre ebenso dahinsinken. Was kommen dir da für Gedanken, während du das liest? Ich kann es mir schon denken, daß dir der Onkel Klemens den Spaß am neuen Jahre verdirbt mit solchen Dingen. Das ist aber nicht meine Absicht. Paß mal auf. In diesem Monat, am 25., ist das Fest Pauli Bekehrung. Da wird uns erzählt, wie Christus selbst dem Saulus einen Riesenspaß verdorben hat. Wie hat sich dieser Fanatiker gefreut, die „Jesuiten“, d. h. die Anhänger Jesu einzufangen und der kirchenfeindlichen Obrigkeit in Jerusalem auszuliefern! Da kam eine höhere Macht über ihn und schüttelte ihn, daß ihm Hören und Sehen verging. Saulus wurde ein Paulus, aus dem Hafapostel wurde ein Friedensapostel, ein Welteroberer für das Gottesreich, und sein Sterben war herrlich. An seinem Grabe versammeln sich heute noch die dankbaren Völker, denen er das Glaubenslicht gebracht hat. So eine Damaskusstunde wünsche ich auch dir am Anfang des Jahres. Sie muß dich freilich schütteln bis ins Mark der Seele, damit du dein Ziel und deine Aufgabe im Schlendrian eines trägen Lebens nicht vergißt. Du mußt immer daran denken, daß das neue Jahr dein Lebensblatt am Lotosbaum verdürren lassen kann, so daß es herunterfällt, wenn der Herrgott schüttelt. Sei nur nicht so dumm und drücke dich an diesem Gedanken vorbei. — Eine schöne Legende erzählt: Als das Jesuskind ein Jahr alt war, brachte ihm der Weihnachtsengel ein Geburtstagsgeschenk vom Himmel. Er zog aus seinem schillernden Gewand ein Kreuzlein hervor und reichte es Maria. Sie erblickte, aber das göttliche Kind streckte beide Händchen nach dem Geschenk des himmlischen Vaters aus.

Mache es auch so. Nimm das Berufskreuz mit beiden Händen aus Gottes Vaterhand.

Der Hundertjährige:

1.—3. trüb und mäßig kalt; 4.—6. starke Regengüsse; 7.—10. mäßig kalt; 11. starker Regen; 23. bis Ende unbeständig mit Wind, Schnee und Nebel.



Gammertingen

1933	Februar (Hornung)	Heimatliche Wallfahrten	Mond- Lauf
1	M Ignatius d. M., Brigitta, Sigisbert	Am 2. zu Maria-Linden, Pfarrei Ottersweier, Moosbrunn Wallfahrts-gottesdienst.	☾ ☾ ☾ ☾
2	D Maria Lichtmess (Kerzenweihe)		
3	F Blasius (Bl'segen), Ansgar, Oskar, H.F.		
4	S Andreas Cors., Veronika		
<b>6. Woche.</b> Ev. Vom Unkraut unterm Weizen. Matth. 13, 24—30.			
5	S 5. S. n. Dreif. Agatha (Brotweihe)	Am 3. zu Glottertal, Kohlenbach, Pfarrei Kollnau, Blasius-feier.	☾ ☾ ☾ ☾ ☾ ☾ ☾
6	M Titus, Dorothea		
7	D Romuald, Richard		
8	M Joh. v. Matha,		
9	D Cyrill v. Alex., Apollonia (Zahnpatronin)		
10	F Scholastika		
11	S Lourdesfest, Adolf		
<b>7. Woche.</b> Ev. Die Arbeiter im Weinberg. Math. 20, 1—16.			
12	S Septuagesima, 7 Stifter d. Serviten	Am 28. zu Schweighausen und St. Roman z. hl. Romanus.	☾ ☾ ☾ ☾ ☾ ☾ ☾ ☾
13	M Gregor II.		
14	D Valentin (Patron gegen Gift)		
15	M Faustina und Jovita, Sigfried Walafried		
16	D Juliana		
17	F Donat, Fintan, Frowin		
18	S Simeon		
<b>8. Woche.</b> Ev. Vom Sämann. Luf. 8, 4—15.			
19	S Sexagesima, Sabin		☾ ☾ ☾ ☾ ☾ ☾ ☾
20	M Cleutherius, Isabella		
21	D Eleonora		
22	M Petri Stuhlfeier zu Ant. Margaret v. C.		
23	D Petrus Damiani, Willigis		
24	F Matthias		
25	S Walburga		
<b>9. Woche.</b> Ev. Wir gehen hinauf gen Jerus. Luf. 18, 31—43.			
26	S Quinquagesima, Ottokar		☾ ☾ ☾
27	M Alexander, Mechtild, Leander		
28	D Faschnacht, Roman, Oswald		





Konstanz

1933	März (Lenzmond)	Heimatliche Wallfahrten	Monat- Lauf
1 M	Aschermittwoch, Albin, Suitbert		☾
2 D	Heinrich Suso v. Konstanz		☾
3 F	Kunigunde, H.F.		☾
4 S	Kasimir, Rupert, Lucius		☾
<b>10. Woche.</b> Ev. Versuchung Christi. Matth. 4, 1-11.			
5 S	1. Fastensonntag (Invoabit) Friedrich	Am 6. zu Säckingen Hauptwallfahrt zum hl. Fridolin, zu Dietlingen, Pfarrei Weilheim, Fridolinsfeier.	☾
6 M	Fridolin, Perpetua u. Felicitas		☾
7 D	Thomas v. Aquin		☾
8 M	Joh. v. Gott, Wermund (Quat.)		☾
9 D	Franziska Rom.		☾
10 F	40 Märtyrer-Ritter (Quat.)		☾
11 S	Eulogius, Rosina (Quat.)		☾
<b>11. Woche.</b> Ev. Von der Verklärung. Matth. 17, 1-9.			
12 S	2. Fastensonntag (Reminiscere), Gregor I.	Am 12. zu Säckingen St. Fridolinsfest mit Prozession.	☾
13 M	Roderich		☾
14 D	Mathilde, Alfred		☾
15 M	Klemens M. Hofbauer, Longin		☾
16 D	Herbert, Cyrial		☾
17 F	Bertrud, Patril		☾
18 S	Cyrril v. Jer., Eduard		☾
<b>12. Woche.</b> Ev. Von d. Teufelaustreib. Luf. 11, 14-28.			
19 S	3. Fastensonntag (Oculi), Joseph	Am 19. zu Maria-Linden Wallfahrt.	☾
20 M	Joachim, Wolfram		☾
21 D	Benedikt, (Frühlingsanfang)		☾
22 M	Nikolaus v. d. Flüe		☾
23 D	Eberhard, Otto		☾
24 F	Gabriel		☾
25 S	Maria Verkündigung, Humbert	Am 25. zu Maria-Linden Wallfahrtsfest.	☾
<b>13. Woche.</b> Ev. Die wunderb. Speisung Joh. 6, 1-15.			
26 S	4. Fastensonntag (Laetare), Ludger		☾
27 M	Johannes v. Dam., Rupert		☾
28 D	Guntram, Joh. Kapistran		☾
29 M	Bertold, Ludolf, Eustasius		☾
30 D	Quirin, Amadeus	Am 30. zu Waltersweier z. hl. Quirin	☾
31 F	Balbina, Roswitha		☾



Gagnau



Am Höhenstraben

Mondb-  
Lanf

Der selige Zeuse sagt:

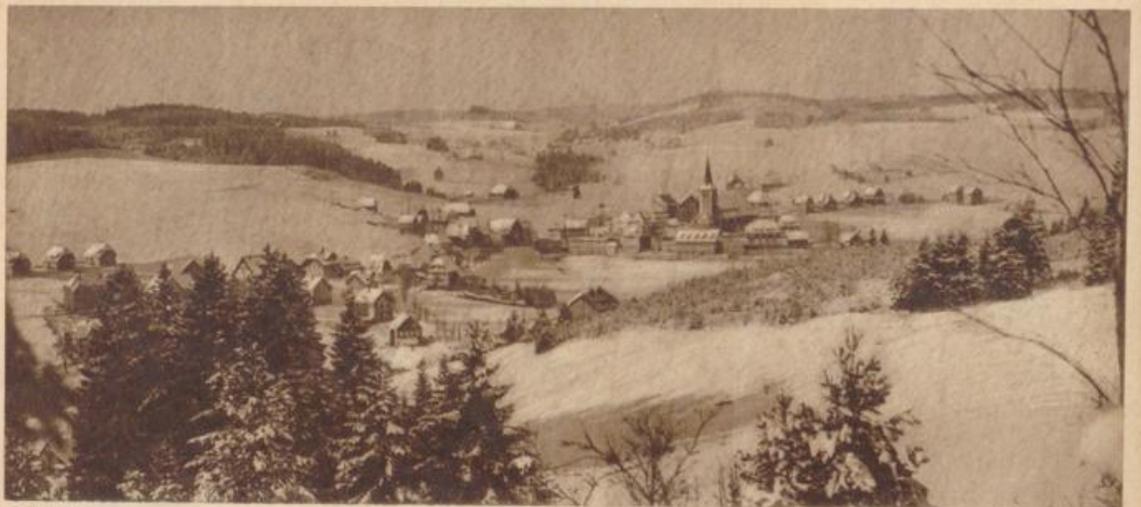
Böser Leute Schelten  
ist guter Leute Lob.

### März

Wenn die modernen Menschen den Glauben und den gesunden Menschenverstand verloren haben, werden sie frech und herausfordern gegen Gott. Aber bisweilen bricht der ewige Gott sein geheimnisvolles Schweigen und zeigt den kleinen Gernegroßen auf der Welt, daß er noch da ist und auch seine Allmacht noch besitzt. Laß dir aus der Geschichte ein Beispiel erzählen, das sich in einer französischen Kolonie zugetragen hat. Im Jahre 1902 in der Fastenpredigt predigte der Bischof auf der Insel Martinique gegen das sittenlose Leben der Bewohner und kündigte Gottes Strafgericht an. Als Antwort darauf leisteten sich die vom Satansgeist besessenen Bewohner eine haarsträubende Gotteslästerung. Am Karfreitag schleppten sie ein Schwein durch die Straßen, um es auf einem öffentlichen Platz zu kreuzigen. Nach dieser Schandtat zogen sie in lärmender Spottprozession zum nahen Krater eines längst erloschenen Vulkans und warfen das Tier dort hinein. Wie mögen sich die Teufel in der Hölle über diese Tat gefreut haben, zu der sie kaum fähig gewesen wären! Wenn die Verächter Gottes aber glaubten, der Rächergott werde schweigen, wie bisher, täuschten sie sich schwer. Am Feste Christi Himmelfahrt, dem Triumphtag des Kreuzigten, erwachte plötzlich der erloschene Vulkan, spie über die unglückliche Insel seinen glühenden Regen und begrub mehr als 30 000 Opfer, die unberhofft vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen mußten. Es ist ein großes Geheimnis um den schweigenden Gott. Man kann Menschen beobachten, die jahre- und jahrzehntelang Gott vergessen und Sünde auf Sünde häufen — und Gott schweigt. Endlich spricht er, aber gar nicht, wie so viele gemeint haben, er spricht die Sprache der Barmherzigkeit und führt den betörten Menschen zurück in den Schoß seiner Kirche. Gegen die Sünder ist Gott unsagbar langmütig und geduldig. Wo jedoch die Sünde aufhört, menschliche Schwachheit zu sein, wo sie zum dämonischen Gotteshaß wird, wo selbst das Gebet der Heiligen an dieser Sünde gegen den Heiligen Geist zerschellt, da greift die ewige Gerechtigkeit ein und erneuert das Schicksal von Sodom und Gomorrha. So wird es auch einmal mit den dämonischen Gotteshassern in Rußland ein überraschendes Ende nehmen. Du aber bewahre dich in der Furcht des Herrn.

Der Hundertjährige:

1.—6. rauh, kalt und windig; 8.—17. trocken und kalt; 19. Wind, Schnee und Regen; 20.—23. Regen und kalt, nachmittags hell; 26. bis Ende jeden Morgen Eis.



Schönach

1933	April (Ostermond)	Heimatliche Wallfahrten	Mon- lauf
1	S Hugo, Bertrand, Theodora, Walarich		☾
<b>14. Woche.</b> Ev. Wer kann mich einer Sünde gelihen? Joh. 8, 46-59.			
2	S Passionssonntag (Judica), Franz v. P.		☾
3	M Richard		☾
4	D Isidor, Ambros		☾
5	M Vinzenz Ferrer, Irene d. Märt.		☾
6	D Cölestin, Sigt, Notter, Isolde		☾
7	F Fest d. 7 Schmerz. Mariä, Hermann Jos.	Am 7. (Schmerzens-Freitag) zu	☾
8	S Walter	Leggenhausen, Engelswies, Fürstenberg, Geisingen, Gernsbach, Hindelwangen, Kaiseringen, Miller, Laiz, Leipferdingen, Maria-Lin- den, Moosbrunn, Mühlen, Ⓞ Lobmoos, Wehringen-Stadt, Waltershofen, Welschingen, Zimmern (Pfarrei Urloffen).	☾
<b>15. Woche.</b> Ev. Jesu Einzug in Jerus. Matth. 21, 1-9.			
9	S Palmsonntag, Waltraud, M. Kleopha		☾
10	M Ezechiel		☾
11	D Leo d. Gr.		☾
12	M Julius, Zeno		☾
13	D Gründonnerstag, Hermenegild		☾
14	F Karfreitag, Justin, Valerian	Am 14. (Karfreitag) zu	☾
15	S Karstamsstag, Lidwina, Anastasia	Heidenhofen (z. Bettelhan- sen), Höchenschwand (z. Ab- nahme Jesu), Löffingen, Niedböhlingen, Schwanin- gen, Schweighausen, Steiß- lingen, Waldshut (auf dem ☾ Arenberge) z. hl. Kreuz.	☾
<b>16. Woche.</b> Ev. Die Auferstehung d. Herrn Mark. 16, 1-7			
16	S Osterfonntag		☾
17	M Ostermontag, Anicet		☾
18	D Apollonius		☾
19	M Werner, Emma, Gerold		☾
20	D Viktor, Hildegunde		☾
21	F Anselm, Konrad v. Parzham		☾
22	S Coter u. Cajus		☾
<b>17. Woche.</b> Ev. Freude sei mit euch! Joh. 20, 19-31.			
23	S Weißer Sonntag, Georg		☾
24	M Fidelis v. Sigmaringen		☾
25	D Martus Ev., Erwin		☾
26	M Maria vom guten Ra', Kletus		☾
27	D Petrus Canisius, Zita		☾
28	F Paul vom Kreuz, Valeria		☾
29	S Petrus d. Märt., Robert, Irmentrud		☾
<b>18. Woche.</b> Ev. Vom guten Hirten. Mark. 10, 12-16.			
30	S 2. E. n. Ostern, Katharina v. Siena		☾



Schönwald



Tobtnau

**Der selige Zeuse sagt:**

Leides soll der tragen viel,  
der Gottes Freundschaft haben will.

**Der Hundertjährige:**

Bis 6. kalt und rauh; 7. schön warm; 8. windig und Plahregen; 9.—11. schön warm; 16. Unge-  
witter und Regengüsse; 19. schön, darauf Unge-  
witter mit Donner bis 23., dann rauh und un-  
beständig bis 25., kalt und trüb bis Ende.

**April**

Im April 1912 lief das stolze Schiff der Welt aufs Meer hinaus, um mit 2000 Passagieren das ebenso stolze Amerika zu besuchen. Es war die Titanic. Sein Name schon sagt, daß es ein Wunderschiff war, das alle Errungenschaften der modernen Technik in sich vereinigte. In der irländischen Hafenstadt Belfast wurde es gebaut. Du denkst vielleicht jetzt an das katholische Irland. Das hatte mit der Titanic nichts zu tun. Die Erbauer derselben waren grimmige Papstfeinde. Bei jedem Hammerschlag fluchten und schrien die Arbeiter im Chor: Nieder mit dem Papst! Mit aller raffinierten Bosheit hatte man eine eigene Nummer für das Schiff er-  
sonnen und sie so angebracht, daß sie sowohl von der Vorderseite als auch von der Rückseite aus gelesen werden konnte. Wer die Zahlen in Buchstaben las, bekam den gotteslästerlichen Wunsch: Wir brauchen keinen Gott und keinen Papst! — Die erste Fahrt kam. Die ganze Welt war gespannt, wie sie verlaufen werde. Als sich bei uns am Weißen Sonntag Tausende von Kindern mit ihren Eltern am reinsten Glück erfreuten, war die Titanic, „die ja nicht sinken konnte“, auf einen Eisberg gestoßen, der den Riesenleib des gewaltigen Scryfaes mit 46 000 Tonnen auftrieb. In wenigen Minuten war der schwimmende Palast zum Todeschiff geworden. Das Notsignal wurde in alle Welt hinausgeschickt, die Frauen und Kinder wurden in Boote ausgeschifft, aber schon während dieser Arbeit erloschen die Lichter, und die Panik wurde riesig. Ein vornehmer Herr wollte sich um den Preis von Dollarmilliarden einen Platz im Rettungsboot erkaufen. Umsonst! Als er mit Gewalt in das überfüllte Boot einsteigen wollte, streckte ihn eine Kugel des Offiziers nieder. Die Titanic sinkt und mit ihr 1500 Menschen. Die in den Rettungsbooten müssen sich mit den Rudern um ihr Leben wehren, müssen unbarmherzig die Verzweifelnden, die sich an sie hängen wollen, erschlagen. Dann noch ein furchtbares Krachen, eine Kesselplosion, dann wird es still. Der schweigende Gott! So sehen Gottes mahrende Mühlen aus! Wie dieser Dampfer, so kommt mir ganz Europa vor. Es rudert auf den kalten Eisberg der Gottesferne zu und kann jeden Augenblick von ihm zerschmettert werden. Kyrie eleison!



Bad Griesbach

1933	Mai (Wonnemond)	Heimatliche Wallfahrten	Mondlauf
1 M	Philipp u. Jakob Ap., Sigismund	Am 1. zu Blumberg zu Ehren der hl. Ottilia.	☾
2 D	Athanasius, Wiborada		
3 M	Schutzfest des heil. Joseph, Kreuz Auff.	Am 1. Sonntag im Mai, zu Eberwittighausen z. hl. Sigismund, zu Malsch, Amt Wiesloch, zur schmerzhaften Mutter auf dem Lehenberg, zu Moosbronn zur Mutter Gottes, zu Sandweier z. hl. Walburg.	☾
4 D	Monika, Florian, Gotthard		
5 F	Pius V., Waldrada, S.F.		
6 S	Joh. v. d. Dörfe		
<b>19. Woche.</b> Ev. Ueber ein Kleines. Joh. 16, 16—22.			
7 S	3. S. n. Ostern, Stanislaus, Sifela	Am 3. Kreuzauffindung zu Weilingen z. hl. Kreuz, zu Ueberlingen a. N. zur Kreuzkapelle, zu Friedenweiler zur Schilingskapelle, zu Niedheim (Pfarrei Berghheim) z. hl. Kreuz, zu Weiterdingen z. hl. Grab, zu Neuenburg z. hl. Kreuz, zu Schonach z. Laubwaldkapelle, zu Dittwar z. hl. Kreuz.	☾
8 M	Michaels Erscheinung		
9 D	Gregor v. Nazianz, Beatus	Am 4. zu Durbach z. hl. Florian.	☾
10 M	Anonin, Isidor, Gordian u. Epimach	Am 8. zu Untergrombach, Feit auf d. Michaelsberg.	☾
11 D	Mamertus, Franz, Sangolf	Am 11. Zi. Gangolfritt in Neudenau.	☾
12 F	Pankraz (Eisheilige), Achill	Am 21. Karlsruher Männerwallfahrt nach Moosbronn.	☾
13 S	Robert Bellarmin, Servaz, Imelda	Am 24. zu Endingen a. Kaiserstuhl, Wallfahrts-gottesdienst (zur Mutter Gottes).	☾
<b>20. Woche.</b> Ev. Es ist euch gut, daß ich dingebe. Joh. 16, 5—14.			
14 S	4. S. n. Ostern, Bonifaz	Am 25. zu Endingen, Gedächtnisfeier des Minderermordes.	☾
15 M	Sophie	Am 26. zu Döttighofen, Pfarrei Bingen, Hagelfreitagfeier, b. hl. Georg (früher Georgsritt um die Kabelle), (Bittage) zu Gengenbach z. hl. Apostel Jakobus d. A. auf dem Kastelberg.	☾
16 D	Joh. Nepomuk	Am 29. zu Schienen (z. Mutter Gottes).	☾
17 M	Uoald, Paschalis		
18 D	Benanz, Felig, Erich		
19 F	Emil, Petrus Cölestin, Ivo		
20 S	Bernadin v. S.		
<b>21. Woche.</b> Ev. Bittet, so werdet ihr empf. Joh. 16, 23—30.			
21 S	5. S. n. Ostern, Ubalrich, Dewin (Bittw.)		
22 M	Julia, Rita, Renate (Bittwoche-Proz.)		
23 D	Tezelin (Bittw.-Proz.)		
24 M	Maria, Hilfe d. Christen (Bittw.-Proz.)		
25 D	Christi Himmelfahrt, Gregor VII, Urban		
26 F	Philipp Neri		
27 S	Beda, Johann P.		
<b>22. Woche.</b> Ev. Geist d. Wahrheit. Joh. 15, 26—16, 4.			
28 S	6. S. n. Ostern, Wilhelm, August v. Cant.		
29 M	Magdalena v. Pazzi, Maximus		
30 D	Ferdinand, Felig I		
31 M	Angela v. Merici, Petronilla, Mechtild		

Schlot  
Der  
1.  
m  
24  
30





Böllenbach

1933	Juni (Brachmond)	Heimatlische Wallfahrten	Mond- lauf		
1 D	Fortunat, Runo, Regina	Am 2. zu Kappelwindes zu den 14 hl. Nothelfern.	☾ ☼ ☼		
2 F	Erasmus, Marzellan, H.F.				
3 S	Klotilde, Paula, Oliva				
<b>23. Woche.</b> Ev. Der Tröster. Joh. 14, 23—31.					
4 S	Pfingstsonntag, Franz Caracc.	Am 9. zu Sasbachwalden u. Mes- kirch (Dreif.-Sonnt.). Am 10. zu Reichenau-Mittelzell zum losth. Blute u. Proz. mit demselben. Am 11. zu Oberhomburg zur hl. Ottilia. Mit dem Dreifaltigkeitssonntag be- ginnt die Wallfahrt zum hl. Blut nach Waldbörn. Sie dauert 3 Wochen. Am 13. zu Weildorf z. hl. Antonius. Am 18. zu Oberachern z. hl. Anto- nius. Am 24. zu Steinhilben z. hl. Jo- hannes d. T. Am 25. zu Weiterdingen (Maria, Hilfe d. Christen). Am 29. zu Schönenbuchen (Pf. Schö- nau) z. hl. Petrus. ☾	☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼ ☼		
5 M	Pfingstmontag, Bonifatius, Winfried				
6 D	Norbert, Alderich				
7 M	Robert d. Abt, Gottschalk (Quat.)				
8 D	Medard				
9 F	Primus, Felizian (Quat.)				
10 S	Margareta v. Schottland (Quat.)				
<b>24. Woche.</b> Ev. Der Taufbefehl. Matth. 28, 18—20.					
11 S	Dreifaltigkeitsfest, Barnabas Ap.				
12 M	Joh. v. Fat. Odulf				
13 D	Anton v. Padua (Antoniusbrof)				
14 M	Basilus, Gerold				
15 D	Fronleichnam, Vitus, Kreszenz				
16 F	Benno, Luitgard, Franz Regis				
17 S	Volkmarr, Adolf, Rainer				
<b>25. Woche.</b> Ev. Das gr. Abendmahl. Lut. 14, 16—24.					
18 S	2. S. n. Pf., Ephrem, Elisab. v. Schönau				
19 M	Gervas u. Protas, Juliana v. Fall.				
20 D	Silverius, Abulgund, Benigna				
21 M	Alloysius, Leutfried (Sommeranfang)				
22 D	Paulin, Alban				
23 F	Herz-Jesu-Fest, Edeltrud				
24 S	Herz-Maria-Fest, Johannes der Täufer				
<b>26. Woche.</b> Ev. Jes. nimmt d. Sünd. an. Lut. 15, 1—10.					
25 S	3. S. n. Pf., Wilh. d. Abt, Prosper				
26 M	Johann u. Paul, Märt.				
27 D	Ladislauß, Siebenschläfer				
28 M	Leo, Trenäus, Heimrad				
29 D	Peter und Paul				
30 F	Pauli Gedächtnis				



Muggensturm (Margaretensapelle)



Moosbrunn

Der selige Senje sagt:

Wenn ich geredet,  
hat mich's oft gereut,  
daß ich geschwiegen,  
tat mir niemals leid.

Juni

Zu Hall in Tirol steht ein Kloster und eine Kirche, über die man die Ueberschrift setzen könnte: Hier wird Gott versöhnt und Unrecht gut gemacht! Diese Kirche und das Kloster sind eine Stiftung des Erzherzogs Ferdinand und seiner Gemahlin Sophie, die Ende Juni 1914 in der serbischen Stadt Serajewo ermordet wurden. In der Kirche ist Tag und Nacht das allerheiligste Sakrament zur ewigen Anbetung ausgelegt. Der Stiftsbrief hat diese Verpflichtung den Klosterfrauen auferlegt. Sie sollen hier beten und Sühne leisten für die Feinde und Mörder des Erzherzogs Ferdinand und seiner Gattin. Es heißt weiter darin, Gott möge für dieses Gebet seinen Feinden das Böse mit Gutem vergelten und sie zur ewigen Seligkeit gelangen lassen. Das ist das Größte, was der Mensch erringen und erreichen kann: die großmütige Feindesliebe. Diese Gesinnung des hochedlen Fürstenpaares ist auch auf ihre Kinder übergegangen. Die erste Wirkung dieses Sühnegebetes war, daß der Mörder in sich ging und in aufrichtiger Reue bei den Kindern um Verzeihung bitten ließ. Obwohl der Schmerz über den Verlust so guter Eltern sehr tief war, wurde die Verzeihung ohne Zögern sofort gewährt. Diese Kinder waren einst dabei, als die Eltern auf den Rat ihres Beichtvaters ihrem Abendgebet den ausdrücklichen Voratz beifügten, allen Feinden jeden Abend großmütig aus Liebe zu Gott zu verzeihen. Dieses Beispiel der fürstlichen Familie ist wiederum ein Stück vom Geist des Herz-Jesu-Monates. Er ist der große Sühne-Monat. Wäre er nicht da, dann müßte der Herrgott sich jede Sühne selber holen, wie er es getan hat in den vorhin erzählten Beispielen. Das gilt nun auch für dein eigenes Leben. Willst du dem Sühne-Kreuzlein davonlaufen, dann läßt dich Gott eine Zeitlang laufen, aber dann kommt der Sühne-Engel und legt dir das Kreuzlein auf, vor dem du dich feige gesüchtet hast. Es gibt ein großes Mundsreiben, man nennt es in der Gelehrtensprache Enghkita, in dem unser Heiliger Vater, Papst Pius XI., unserer verweichlichten Welt eine wunderschöne Christenlehre hält über den Wert und die Bedeutung der Sühne. Vertiefe dich einmal darein, du wirst mehr Gold darin finden als die Goldgräber in den berühmten Goldländern.

Der Hundertjährige:

2. schön; 3. starker Regen; 4., 5. raub; 9. schön warm; 11.—14. kühl, abends wärmer; 15. Regen; 19. Reif; 22., 23. schön warm; 24. starker Regen; 25. sehr kalt; vom 26. bis Ende regnerisch und unfreundlich.

sond-  
lauf

Decorative vertical text or symbols on the left margin.





Erlingen



Gröningen

Der selige Senfe sagt:  
Besser besitzen eine Handvoll,  
als erwarten ein Hausvoll.

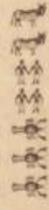
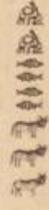
### Juli

Am 13. Juli lese ich im Kalender den Namen Eugen. Das erinnert mich an einen großen Mann der Weltgeschichte, der in sturmbewegter Zeit die Kirche lenkte. Es ist der Papst Eugen IV. Im Jahre 1447 ist er gestorben. Vor seinem Tode rief er die Kardinäle zu sich und sagte zu ihnen: „Möge mir Gott alle Vernachlässigungen in Verwaltung meines erhabenen Amtes verzeihen. Meine Absichten waren jederzeit gut, und ich tröste mich in diesem schrecklichen Augenblicke damit, daß die göttliche Barmherzigkeit mehr auf meinen guten Willen als auf den Erfolg meiner Handlungen sehen werde. Ich hatte mich allerdings sehr gefreut, als ich zur päpstlichen Würde erhoben wurde, die mir jetzt wie ein Schatten entschwindet; aber Gott bediente sich vieler Widerwärtigkeiten, um mir die Eitelkeiten der irdischen Dinge nahezu legen.“ Dann sank er in tiefe Ohnmacht; sie war der Vorbote der nahe bevorstehenden Auflösung. Als er wieder zu sich kam, rief er schmerz erfüllt aus: „O Gabriel! Um wieviel besser stände es jetzt um dich, wenn du weder Papst, noch Kardinal, noch Bischof gewesen wärest, sondern wenn du deine Tage, wie du angefangen hättest, in der stillen Zelle deines Klosters unter Beobachtung der Ordensregeln beschloßen hättest.“ Papst Eugen IV. hieß nämlich mit seinem Taufnamen Gabriel und war in jungen Jahren in ein Kloster zu Alga eingetreten. Diese Worte eines sterbenden Papstes zeigen uns deutlich zwei Wahrheiten, die etwa so lauten: Wenn du die irdischen Augen im Tode schließt, werden dir die Geistesaugen aufgehen, und du wirst das Leben sehen, das du mit Gottes Gnade hättest führen können; du wirst mit furchtbarer Klarheit erkennen, daß das meiste deiner irdischen Lebensarbeit wertloser Tand und Kinderspielerei war. Du wirst erkennen, daß die geringste Selbsterleugnung um Gottes willen mehr wert ist als das schönste Buch, das einer geschrieben. Gott hat eben einen ganz anderen Maßstab als wir Erdenzwerge. Im Juli wird gewöhnlich noch das Evangelium vom neunten Sonntag nach Pfingsten verkündet. Dort ruft der Heiland bewegten Herzens aus: „Wenn du doch es erkennstest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient!“ Das zu erkennen, ist deine Hauptaufgabe und soll dein häufiges Gebet sein.

#### Der Hundertjährige:

1.—3. kalt, trüb und Niesel; 4. warm; 6. sehr kalt; 7.—18. schön warm; 19.—21. Regen; 23. bis Ende schön warm und heiß.

Mond-  
lauf





Eppingen

1933	August (Ernting)	Heimatliche Wallfahrten	Monat- lauf
1 D	Petri Kettenfest, Mattab. Brüder		☾
2 M	Dortmuncula, Alfons v. Liguori, Gustav		☾
3 D	Stephans Auffindung (Erzmärt.)		☾
4 F	Dominikus, H.F.		☾
5 S	Maria-Schnee, Oswald, Isolde	Am 5. zu Freiburg, Wallfahrts- fest z. H. I. J. v. Loretto auf dem Josefsberge. ☉	☾
<b>32. Woche.</b> Ev. Der Herr weint über Jerus. Luk. 19, 41—47.			
6 S	9. S. n. Pf., Verkündigung Christi	Am 8. zu Dürrenbühl bei Grafen- hausen zum hl. Cyrial.	☾
7 M	Cajetan, Agra		☾
8 D	Cyrial	Am 9. zu St. Roman, Wallfahrts- fest.	☾
9 M	Joh. Bianney, Roman		☾
10 D	Laurentius	Am 10. zu Inneringen zur schmerz- haften Mutter.	☾
11 F	Tiburz, Susanna, Philomena		☾
12 S	Klara, Hilaria		☾
<b>33. Woche.</b> Ev. Pharisäer u. Zöllner. Luk. 18, 9—14.			
13 S	10. S. n. Pf., Hippolyt, Joh. Berchmans,	Am 13. zu St. Roman, Wallfahrts- fest. ☾	☾
14 M	Eusebius [Radegundis]		☾
15 D	Maria Himmelfahrt (Kräuterweihe)	Am 15. (Maria Himmelfahrt) zu Lautenbach, Kirchhofen, Inneringen, Moosbronn, Maria Sand (Pfarrei Her- bolzheim), Maria Linden (Pfarrei Ottersweier), Sas- bach a. R. (z. schmerzhaften Mutter auf dem Lihelberg), Waghäusel und Weingar- ten, Hauptwallfahrtsfest. ☉	☾
16 M	Rochus (Pestpatron); Joachim, Arnulf		☾
17 D	Liberat		☾
18 F	Helena, Wendelgard		☾
19 S	Sebald, Bertulf, Joh. Eudes		☾
<b>34. Woche.</b> Ev. Heilig. d. Taubstummen. Mark. 7, 31—37.			
20 S	11. S. n. Pfingsten, Bernhard d. Abt		☾
21 M	Johanna Fr. v. Gh.		☾
22 D	Timotheus		☾
23 M	Philipp Benitius	Am 28. zu Heberlingen, Feier des hl. Leonhard (Pelagius).	☾
24 D	Bartholomäus Ap.		☾
25 F	Ludwig, Genesius (Patr. d. Schauspieler)		☾
26 S	Johann v. Ulm, Zephrin		☾
<b>35. Woche.</b> Ev. Der barmh. Samaritan. Luk. 10, 23—37.			
27 S	12. S. n. Pf., Gebhard, Rufus		☾
28 M	Augustin, Adeline, Pelagius		☾
29 D	Johannes Enthauptung, Sabina		☾
30 M	Rosa von Lima	Am 29. zu Steinhilben. ☾	☾
31 D	Raimund, Paulin		☾

Rannb

Der

Der  
Vom  
trüb  
Rege  
Donn  
Rege



Mannheim



Heidelberg

Monat-  
lauf

Der selige Zeuse sagt:

Wo anders zeigt sich Tugend nit,  
als in des Schicksals Widerstritt.

## August

Schaut man das Leben der heutigen Menschen nur oberflächlich an, so macht es den Eindruck, als ob der Besitz des Geldes alle Sorgen vertreibe, schaut man aber tiefer, so findet man bei vielen eine bemitleidenswerte Trostlosigkeit. Das Geld, der Mammon ist ein schlechter Tröster. In diesem Monat August feiert die Kirche ein Fest, das uns fast handgreiflich zeigt, wo die echten Trostquellen fließen. In der Monatsmitte steht Maria Himmelfahrt, wo die frohen Kinder alle auffindbaren Blümlein brechen und sie der Trösterin-Mutter Maria zum Kränzlein winden. Sie, die einmal allen menschlichen Trostes bar unter dem Kreuze gestanden, ist die nie versagende Trösterin aller Betrübten geworden. In einer Domkirche wurde in den Maiandachten jeden Abend die Lauretanische Litanei gesungen. Da konnte man einen alten Offizier beobachten, der drüben an einer Säule stand und dann niederkniete, wenn die zwei Bitten kamen. Du Zuflucht der Sünder, du Trösterin der Betrübten! Das tat er jeden Abend und er wußte, warum er es tat. Draußen in der Welt irrte seine einzige Tochter, ein armes verführtes Kind, das seine Mutter kaum gefannt und die Liebe des Vaters und sein graues Haar vergaß. Um seines Kindes willen hatte der alte Soldat wieder beten gelernt, nachdem er es lange vergessen. Es gingen Jahre vorüber, da wurde ihm sein verlorenes Kind an einem Abend in der Weihnachtszeit heimgebracht, von der Not zerbrochen und dem Tode nahe. Sie sprach nur immer das eine Wort: „Verzeihe“. Dann starb sie und wurde ins Grab gelegt. Noch hatte er einen stolzen Sohn. Der wurde am Kap der guten Hoffnung das Opfer einer Geldtat. Er wollte einen Matrosen aus den Meereswogen retten und sank mit dem Ertrinkenden in die Tiefe. Seither ist der Offizier still und einsam geworden. Die glänzende Welt verstand ihn nicht mehr und er sie auch nicht. Ein guter Engel führte ihn in den hohen Dom und hier ging ihm eine neue Welt auf: die Welt des übernatürlichen Denkens und Lebens. Hier sah er viele, die ein ähnliches Leid zu tragen hatten wie er, vor dem Bilde der Gottesmutter stark werden und getröstet gehen. Er trat in ihre Spuren und richtete sich wieder auf durch die schöne Anrufung: Du Trösterin der Betrübten, bitte für uns.

Der Hundertjährige:

Vom 1.—6. schön warm; 8. starker Regen; 9.—11. trüb und etwas Regen; 13. schön; 15.—17. kalter Regen; 18.—25. schön und warm; 26.—28. täglich Donner mit starkem Regen; 30., 31. anhaltender Regen.





Eberbach a. Neckar



Reidenstein

Mon-  
lauf

Der selige Sense sagt:

Alldieweil Lieb bei Liebe ist,  
weiß Liebe nit, was Liebe ist;  
doch scheidet Lieb von Liebe dar,  
dann erst merkt Lieb, wie lieb Lieb war.

### September

Im September 1847 besuchte der König Friedrich IV. den Dom zu Altenberg. Bei strömendem Regen wanderte er zu Fuß, von frohem Volk umgeben, zu diesem merkwürdigen Gotteshaus, wo ihn die bergischen Sänger mit jubelnden Liedern begrüßten. Wie dieser König, so ist auch dieser Dom in seiner stillen Größe ein Romantiker. Vor einigen Jahren — es war auch im September — führte mich ein schnelles Auto durch das Waldtal der Dhünn nach dem bergischen Land. Da bot sich uns ein Bild, den ich nie vergessen kann: Von schweigenden Waldbergen umgeben liegt das Tal der Dhünn vor uns, und mitten drin wie ein ehrwürdiger Einsiedler ragt ein mächtiger Dom empor, ein Denkmal vergangener Zeiten, da noch Spaten, Pflug und Sense fleißiger grauer Mönche hier klangen, da noch allabendlich die Abeglocke zum Gebete rief, da noch ohne Unterlaß Psalmen durch seine Gewölbe hallten. Es sind nun gerade 800 Jahre verflossen seit der Entstehung dieser reizenden Stätte. Im Jahre 1133 wurde dem Zisterzienserkloster die Burg an der Dhünn überwiesen. Dreizehn Mönche aus Wrimund hielten ihren Einzug und Erzbischof Bruno weihte sein Stammschloß zum Kloster. Auch mit diesem Kloster Wrimund hat es eine eigenartige Verwandtnis. Einer der Grafen von Berg, Everhard mit Namen, verschwand plötzlich nach der blutigen Schlacht bei St. Trond. Er war wie so manche Denker des Mittelalters des Streitens müde geworden und suchte den Frieden hinter Klostermauern. Das Kloster trug den Namen Wrimund, d. h. „Stirb der Welt“. Deutsche Ritter entdeckten ihn zufällig als Schweinehirten. Wahrscheinlich war er einer der dreizehn Mönche, die nach der Burg an der Dhünn übersiedelten. Um diese geschichtlichen Erinnerungen woben sich nun meine Gedanken, als ich den märchenhaften Dom betrat, als ich die alten Grabdenkmäler besuchte, als der Pfarrer des Heiligtums uns vom Leben der Mönche, von ihrer Vertreibung und vom Zerfall des Domes erzählte. Mir ist der einsame Dom vorgekommen wie eine Witwe, die trauert und ihre Bedränger anklagt. Das einzige Versöhnende ist nur die Tatsache, daß die preussischen Könige den zerfallenen Dom wieder herstellen lassen. Ach grüße dich, o schöner Altenberger Dom!

Der Hundertjährige:

1.—4. warm; dann ein starkes Gewitter; 5.—9. hell und schön; 11. etwas Regen; 18.—25. unbeständig, windig, Regen mit Schneeflöcken; 26. schön und warm; 28. bis Ende Regen.



Etzelhausen

1933	Oktober (Weinmond)	Heimatliche Wallfahrten	Monat- Laut
<b>40. Woche</b> Ev. Das größte Gebot. Matth. 22, 35—46.		Am 1. Sonntag zu Harthausen bei d. 14 Nothelfern.	
1 S	17. S. n. Pf. Rosenfranztonnt., Remigius		
2 M	Schuhengelfest		
3 D	Theresia v. Kinde Jesu, Gerhard, Oswald		
4 M	Franz v. Assisi, Edwin	Am 4. zu Niedern a. Wald, Hauptwallfahrtsfeier mit Prozession zur Soldatenkapelle.	
5 D	Plazidus		
6 F	Bruno, S.F.		
7 S	Rosenfranzfest, Marcus Papst		
<b>41. Woche</b> Ev. Der Sichtbrüchige. Matth. 9, 1—18.			
8 S	18. S. n. Pf., Brigitta v. Schweden		
9 M	Dionys, Günter, Goswin		
10 D	Franz Borgia, Sereon		
11 M	Mutterschaft Maria, Bruno, Roderich		
12 D	Magimilian, Wilfried		
13 F	Koloman, Eduard		
14 S	Burkard v. Würzburg, Caligt		
<b>42. Woche</b> Ev. Vom hochzeitl. Kleide. Matth. 22, 1—14		Am 16. zu Wittichen zur hl. Luitgard.	
15 S	Kirchweih, Thella Abt., Theresia v. J.		
16 M	Gallus, Luitgard		
17 D	Hedwig, Margarete Maroque		
18 M	Lukas Ev.		
19 D	Petrus v. Altantara	Am 20. zu Baitenhausen, Beuren a. A., Bidesheim, Kohlenbach v. Kollnau, Hollerbach, Hochberg, Ebnet, Mühlenstein, St. Ottilien, Schellenberg, Rulfingen, Ruffbach, Ramsberg, Storzlingen, Weiher, Zell a. A. (St. Wendelinusfest).	
20 F	Wendelin, Artur, Joh. Cant., Irene v. Dort.		
21 S	Ursula, Hilarion, Imma, Celina		
<b>43. Woche</b> Ev. Vom tranken Sohn. Joh. 4, 46—53.		Am 28. zu St. Märgen, Hauptwallfahrtsfest a. d. Ohmenberge.	
22 S	20. S. n. Pf., Maria Salome		
23 M	Severin		
24 D	Raphael, Fromund, Gisbert		
25 M	Crispin		
26 D	Fulko, Bernward		
27 F	Wolfhard, Frumenz		
28 S	Simon u. Judas Thaddäus Ap., Alfred		
<b>44. Woche</b> Ev. Der unbarmh. Knecht. Matth. 18, 23—35.		Am 31. zu Ewattingen, Hauptfeier mit Wolfgangslitanei.	
29 S	21. S. n. Pf., Christkönigsfest, Ermelinde		
30 M	Serapion		
31 D	Wolfgang, Allerheiligenvigil		



Landau



Mosbach

Der selige Senje sagt:

Ein tugendlicher Mensch sinnt nit,  
seinen Bedarf zu mehren,  
hebt vielmehr darauf ab,  
was er noch könnt' entbehren.

Oktober

Auf dem Hunsrüd liegt ein schönes, großes Dorf. In seiner Kirche knien die Frauen beim Gottesdienst auf der rechten Seite und die Männer links, während es doch sonst überall umgekehrt ist. Im Kirchenbuch steht, wie die Frauen von Bulich sich das Anrecht auf die „Männerseite“ erworben haben. Die Sache geht zurück in die Reformation, da überall viele Leute vom katholischen Glauben abfielen, weil der neue Glaube so viel leichter und bequemer war. In Bulich hatten die Männer hinter dem Wirtshaus bereits in großer Zahl beschlossen, die neue Lehre anzunehmen. Aber sie hatten ihren Beschluß ohne die Frauen gemacht. Unter diesen war besonders eine, die durch ihre Güte und Klugheit großes Ansehen im Dorf genoss. Sie machte sich unbekümmert um das Geschrei der Männer auf und ging von Haus zu Haus, beredete ihre Mitschwester und bestärkte sie zu einem kühnen Entschluß. Jeden Abend verließen sämtliche Frauen mit ihren Kindern die Häuser und eilten in die Kirche, um vor dem Bilde der Rosenkranzönigin um Erhaltung des katholischen Glaubens in der Gemeinde zu beten. Nach dem Rosenkranzgebet sangen sie das Lied zum Heiligen Geiste. „Nun bitten wir den Heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist.“ Die Männer hörten und sahen — wurden stutzig und wagten nicht mehr, gar so laut von ihrem neuen Evangelium zu sprechen. Der Chronist sagt kurz und bündig, die Frauen hätten ihr Ziel glänzend erreicht. Das ganze Dorf blieb dem katholischen Glauben treu. Das hatten Frauen fertig gebracht, die man gerne als das schwache Geschlecht hinstellt. Zum Lohne für ihren männlichen Matriäumte ihnen der damalige Pfarrer für alle Zeiten das Recht ein, bei jeglichem Gottesdienst auf der Männerseite zu knien. Da ist es also wieder einmal wahr geworden, was ich irgendwo gelesen habe: „Der Rosenkranz ist ein tröstig Ding und hat zu St. Dominikus' Zeiten ganze Völker belehrt und kann auch heute noch einen armen Sünder herausziehen aus dem Sumpf. Es kommt bloß aufs Beten an und auf den Vetter.“ Aber auch jenes andere Wort ist wahr: „Die echte Frau muß zugleich die Mutter ihres Mannes sein.“ Die Frauen mit ihrem mütterlichen Sinn haben schon mehr als einmal die Welt gerettet.

Der Hundertjährige:

1. schön; 2.—3. hell, aber kalt; 4. und 5. schön warm; 7. starker Regen und Wind; 15. windig, trüb und Regen; 16. Sturm und Schnee; 19. unbeständig; 25., 25. starker Regen mit Schnee; 29. schön; 30. trübe und kalt.

Mond-  
lauf



Königsheim (Taubertal)

1933	November (Nebelmond)	Heimatliche Wallfahrten	Monat- lauf
1 M	Allerheiligen, Benignus		☾
2 D	Allerseelen		☾
3 F	Hubert, Pirmin, HZ.		☾
4 S	Karl Borromäus		☾
<b>45. Woche.</b> Ev. Die Zinsmünze. Matth. 22, 15—21.			
5 S	22. S. n. Pf., Reliquienfest	Am 8. zu Hüfingen und Heberlingen a. S.	☾
6 M	Leonhard, Erlafried v. Calw		☾
7 D	Willibrord, Engelbert, Ernst		☾
8 M	4 gekrönte Märtyrer, Gottfried		☾
9 D	Theodor		☾
10 F	Andreas Avelin		☾
11 S	Martin d. Bischof	Am 11. St. Martinswallfahrt in Furtwangen.	☾
<b>46. Woche.</b> Ev. Jairi Töchterlein. Matth. 9, 18—26.			
12 S	23. S. n. Pf., Martin d. Papst		☾
13 M	Stanislaus Koska		☾
14 D	Alberich, gute Bei v. Reute		☾
15 M	Albert d. Gr., Gertrud d. Gr., Leopold		☾
16 D	Othmar, Edmund		☾
17 F	Gregor d. Wundertäter		☾
18 S	Otto, Eugen		☾
<b>47. Woche.</b> Ev. Vom Senforn u. Sauert. Matth. 13, 31-35.			
19 S	24. S. n. Pf. Elisabeth v. Thür., Nechtild		☾
20 M	Feig v. Valois		☾
21 D	Maria-Opferung	Am 21. zu Bidesheim, Emmingen ab Egg.	☾
22 M	Cäcilia, Maurus		☾
23 D	Klemens, Felicitas		☾
24 F	Johann v. Kreuz, Chrytogan		☾
25 S	Katharina v. Alexandrien	Am 25. zu Bidesheim und Eudingen.	☾
<b>48. Woche.</b> Ev. Vom Greuel d. Verwüst. Matt. 24, 15-35.			
26 S	25. S. n. Pf., Konrad (Patron d. Erzd.)	Am 26. zu Konstanz St. Konradfest.	☾
27 M	Virgil v. Salzburg		☾
28 D	Eosthenes, Eberhard		☾
29 M	Saturnin, Radbod, Hadumod		☾
30 D	Andreas Ap.		☾



Zauberbischofsheim



Gorbheim

Der selige Seuse sagt:

Der Sinne Untergang  
ist der Wahrheit Aufgang.

### November

Gegen Ende des Allerheiligenmonats wird ein Märtyrertag gefeiert, der Todestag des hl. Jakobus von Persien. Der Chronist hat den Todesbericht dieses Märtyrers mit der eigentümlichen Heberschrift „Die Hochzeit“ versehen. Der Ausdruck stammt von der Mutter des Heiligen. Jakobus wurde wegen seiner christlichen Glaubens-treue siebenfach zum Tode verurteilt. Die siebenfache Todesstrafe wurde dadurch vollzogen, daß man ihm langsam hintereinander die Ohren, die Nase, die Fingerspitzen, die Beine, die Arme, die Beine abschnitt und ihn schließlich köpfte. Als die Mutter den furchtbaren Tod ihres Kindes erfuhr, zog sie weiße Kleider an und ging so zum Bischof von Gessa. Der war darob nicht wenig erstaunt. Die Heldemutter aber sprach: „Soll ich bei der Hochzeit Jakobs nicht weiße Kleider anziehen?“ Dann führte sie den Bischof zur Leiche ihres Sohnes. Man weiß wirklich nicht, wem man die größere Bewunderung zollen soll, dem Märtyrer oder seiner großen Mutter. Der Gedanke, den Tod eines braven jungen Menschen als himmlische Hochzeit aufzufassen, hat sich bis in unsere Zeit erhalten. In einer treu-katholischen Gegend der Niederlausitz war es stets Brauch, das Begräbnis einer braven Jungfrau wie eine Hochzeit zu feiern. Die Tote wurde mit Strauß und Myrthenkranz geschmückt wie eine Braut. Burschen und Mädchen errichteten vor dem Haus aus Girlanden und Kränzen eine Ehrenpforte. Die sog. Totenmutter ging herum und lud die Verwandten und Freunde ein zur himmlischen Hochzeit der Jungfrau. Die geladenen Gäste kamen ins Trauerhaus, reichten dem Vater und der Mutter die Hand und sagten: „Wir wünschen euch Glück zur himmlischen Hochzeit eurer Jungfer Tochter.“ Das ist christliche Trauer um die Toten. Diese Trauer erschöpft sich nicht in nutzlosen Klagen, weil sie nicht mehr sind. Die christliche Trauer vergißt nicht das Wort Christi: „Selig sind die Trauernden!“ d. h. diejenigen, welche die Trauer mit der Hoffnung mischen. Jener Märtyrerbericht schließt mit dem Wunsche: „Seine Gebete seien über uns allen. Amen.“ Nur das Leibliche des Menschen kommt in die Erde, die Seelen der Toten, die im Herrn sterben, sind über uns und beten für uns. So entsteht aus der Totentrauer heilige Freude.

Der Hundertjährige:

1.—4. Regen mit Kälte; 16. in der Nacht Schnee; vom 17.—20. Regen; vom 21. bis Ende schön warm, wie im Sommer.

Mond-  
lauf





Weiskirchen

1933	Dezember (Christmond)	Heimatlliche Wallfahrten	Mondblauf
1 F	Eligius, Natalia, HFF.		☾☾
2 S	Sibian, Weda, Blanka		☾☾
<b>49. Woche.</b> Ev. Es werd. Zeichen gescheh. Luf. 21, 25-33.			
3 S	1. Adventsonttag Franz Xaver	Am 3. zu Niedöschingen z. hl. Franz Xaver.	☾☾☾
4 M	Barbara, Reginard		☾☾☾
5 D	Sabbas, Hartwig	Am 4. zu Littenweiler, z. hl. Barbara.	☾☾☾
6 M	Nikolaus v. Myra (Patron d. Schiffer)		☾☾☾
7 D	Ambrosius d. Kirchenlehrer	Am 6. zu Orfingen, Wallfahrtsfest z. hl. Antonius i. d. Nikolauskapelle.	☾☾☾
8 F	Mariä unbesf. Empfängnis		☾☾☾
9 S	Leokadia, Valeria	Am 8. zu Maria-Linden.	☾☾☾
<b>50. Woche.</b> Ev. Die Johannesfrage. Matth. 11, 2-10.			
10 S	2. Adventsonttag, Melchisedes, Meinhard		☾☾☾
11 M	Damasus, Waldemar		☾☾☾
12 D	Walarich, Einesius		☾☾☾
13 M	Luzia, Ottilia (Patr. f. Augentrante)		☾☾☾
14 D	Nikolaus, Lothar, Foltwin	Am 13. zu Bräunlingen auf dem Lübelberge, Feldkirch i. Br., St. Ottilien, Randed, Obereschach (z. hl. Ottilia).	☾☾☾
15 F	Christiana		☾☾☾
16 S	Eusebius, Adelheid		☾☾☾
<b>51. Woche.</b> Ev. Das Zeugnis d. Tauf. Joh. 1, 19-28.			
17 S	3. Adventsonttag, Lazarus, Sturmius		☾☾☾
18 M	Mariä Erwartung, Wunibald, Hermine		☾☾☾
19 D	Urban V.		☾☾☾
20 M	Ammon (Quat.)		☾☾☾
21 D	Thomas Ap.		☾☾☾
22 F	Flavian (Quat.) (Winteranfang)		☾☾☾
23 S	Dagobert, Viktoria, Hartmann (Quat.)		☾☾☾
<b>52. Woche.</b> Ev. Bereit d. Weg d. Herrn. Luf. 3, 1-6.			
24 S	4. Adventsonttag, Heilige Nacht		☾☾☾
25 M	Das Hochheilige Weihnachtsfest		☾☾☾
26 D	Stephanus d. Erzmärtyrer		☾☾☾
27 M	Johannes Evang., Alruna		☾☾☾
28 D	Fest d. Unschuldigen Kinder		☾☾☾
29 F	Thomas Becket, David, Reginbert		☾☾☾
30 S	Radulf, Ludbiraa		☾☾☾
<b>53. Woche.</b> Ev. Simeon u. Anna. Luf. 2, 33-40.			
31 S	Sonnt. in d. Weihn.-Oktav, Sylvester, [Melania]		☾☾☾



Buxberg



Mühlheim

Monat-  
lauf

Der selige Seuse sagt:

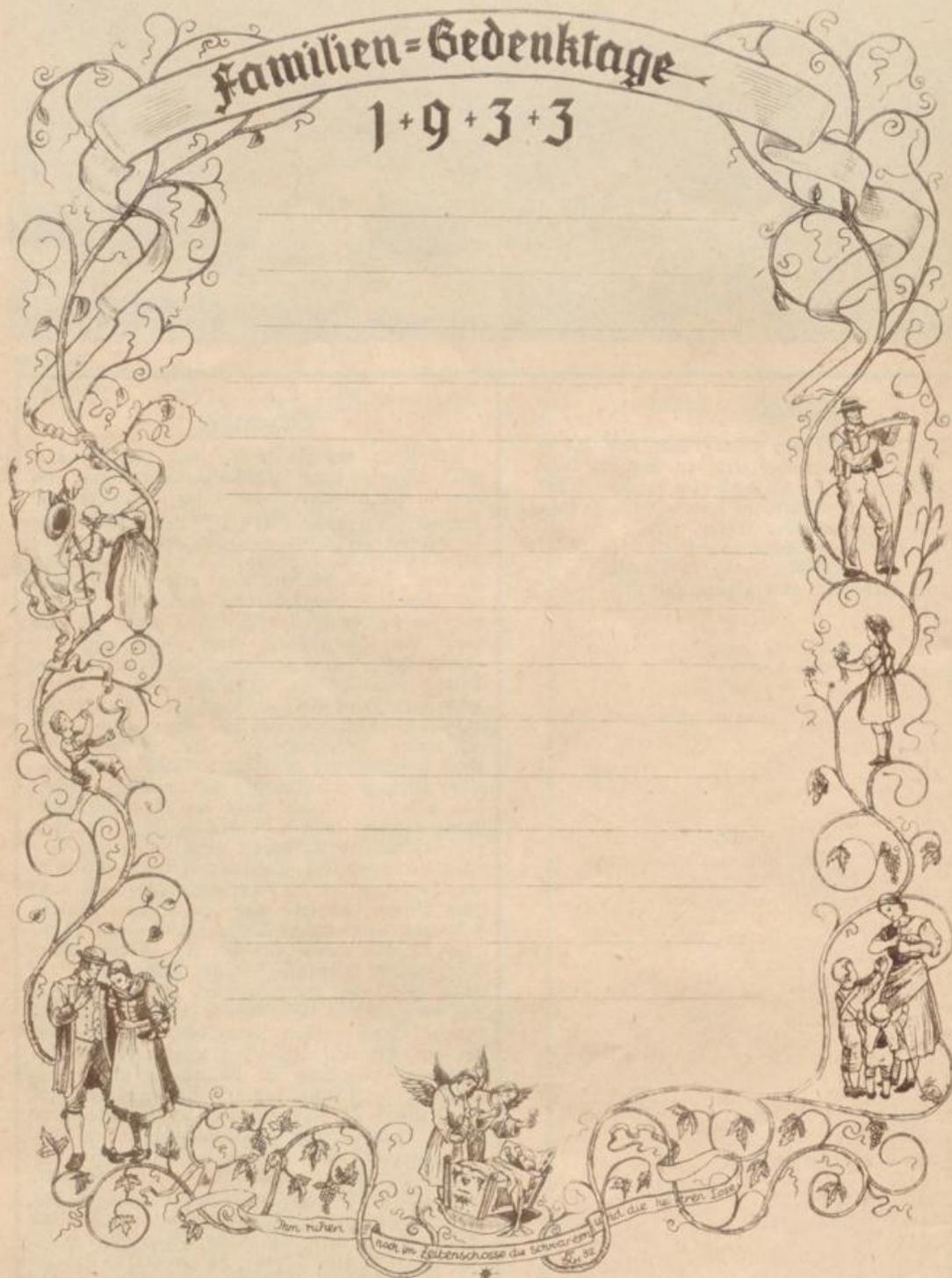
Du siehest wie ein Vöglein auf dem Zweig,  
bist ein Mensch, der steht an Wassers Bord,  
Ausschau zu halten nach dem raschen Schiff,  
darin er sitzen wird, ins fremde Land zu fahren,  
von wo er nimmer kehren wird.  
So richt' dein Leben danach ein,  
daß du bereit bist, wenn es kommt,  
und frohgemut von hinnen fahrest!

Dezember

Kennst du das älteste Denkmal der Advents-zeit? Das ist eine bischöfliche Verordnung aus dem 5. Jahrhundert, vom Hauptfesttag des hl. Martinus bis Weihnachten dreimal in der Woche zu fasten. Man hat diese Übung so gewissenhaft und freudig gehalten, daß sie geradezu den Namen „Sanct Martinsfasten“ erhielt. Das Fest des lieben heiligen Martin wurde aber dann mit großer Freudigkeit gefeiert. Man aß und trank nach Herzenslust, vergaß aber nicht das schöne Beispiel des Heiligen und beschenkte die Armen reichlich. Den geistlichen Herren stiftete man zum Dank für den feierlichen Gottesdienst am Martinsfest mit Vorliebe eine Gans, daher der Name „Martinsgänse“. Die Geschichte erzählt nämlich, der hl. Martin habe die Würde eines Bischofs von Tours nicht annehmen wollen und habe sich in der Nähe der Stadt versteckt. Ganz nahe bei seinem Versteck weideten eine Anzahl Gänse und die haben durch ihr großes Geschnatter seinen Aufenthalt verraten. So wurde er im Triumphe in die Stadt zurückgeführt und zum Bischof geweiht. Auf den heiligen Martin geht noch eine andere Sitte zurück. Bei häuslichen Feiern wurde aus den sog. „Sanct Martinshörnern“ getrunken. Das haben schon die alten Germanen getan, nur mit dem Unterschied, daß sie zu Ehren ihrer Götter tranken. Nun sei der hl. Martin dem schwedischen König Olaf, der den christlichen Glauben angenommen hatte, erschienen und habe ihn beauftragt, nicht mehr zu Ehren der Götter, sondern ihm zu Ehren aus den Hörnern der Auerochsen zu trinken. Als dann die Trinkhörner außer Gebrauch kamen, retteten die Bäder das Andenken an den hl. Martin und stellten ein Brot her, das sie unter dem Namen „St. Martinshörner“ verkauften. Ich habe fast Lust, diesen letzten Brauch in meiner Pfarrei wieder einzuführen, denn wir haben eine große und schöne Martinuskapelle, die unsere Vorfahren mit viel Liebe und Opfern errichtet haben, die früher lange Zeit ein vielbesuchter Wallfahrtsort war. Alle diese Freuden, die mit dem Kirchenjahr zusammenhängen, sind so schön und haben immer geholfen, die kirchlichen Zeiten heilig zu halten und die Seele zu erheben. Möglt du nun auch gute Advent halten und dem scheidenden Jahr einen guten Abschied geben.

Der Hundertjährige:

2. Schnee; 3.—8. unbeständig; 10. große Kälte, in der Nacht darauf viel Schnee; 11. und 12. grimmige Kälte; 13. und 14. mild mit Schneefall; vom 16.—20. hell und bei wenig Schneefall sehr kalt bis zu Ende.



Un

Johan

E

Herm  
18

39  
1

De  
1

# Unsere Oberhirten auf dem Stuhle des hl. Konrad. 1827 — 1932

Rechts:  
Johann Baptista Orbin  
1882 — 1886

✦  
Lothar v. Rübel  
1868 — 1881



Links:  
Johann Christian Roos  
1886 — 1896

✦  
Friedr. Justus Anecht  
1896 — 1898



Hermann v. Vicari  
1843 — 1868

Georg Ignaz Komp  
1898



Ignaz Demeter  
1836 — 1842

Thomas Nörber  
1898 — 1920

Rechts:  
Bernhard Boff  
1827 — 1836



Links:  
Carl Fröh  
1920 — 1931

Gottes Segen unserm Erzbischof Conrad!

# Das kleine Schicksal des Konrad Karner.

Eine Geschichte von Johannes Paul.



Unser Leben ist wie eine Frage, die Gott uns aufgegeben hat. Nur er weiß die Lösung, die eine einzige ist, und er gibt sie zu seiner Zeit. Selbst ein kleines, ja fast verlorenes Leben vollendet er gött-

lich. Das erfuhr Konrad Karner, von dem ich erzähle.

Das Haus Zur Kelle in Konstanz, Konradigasse, war sonst nicht so unruhig. Jetzt traten mehrmals im Tage fremde Füße vor der Haustür den Schnee ab und gingen die Stiege hinauf, alle zu Frau Karner, die droben krank lag, wer weiß wie schwer. Der Arzt kam täglich dreimal, obwohl — zu seinem Lob sei's gesagt — die Leute arm waren und unversichert. Der Konrad, ihr Bub, lief auf und ab, geht zum Doktor, geht zur Apotheke oder ins Schwesternhaus; ja manchmal — das weiß aber niemand — auch in die Kirche. Es waren für ihn nur drei Minuten zum Münster. Dorthin trug er seine Angst um die Mutter, um die es nicht gut stand. Dort tat seine Hoffnung wieder einen Atemzug, wenn er vor dem roten Lichtlein kniete und verschaut war in das Geheimnis des Altars. Er liebte diese Besuche seit seiner Erstkommunion.

Aber jetzt im Januar zog ihn auch sonst noch etwas. Da stand im linken Seitenschor vor dem Altare des hl. Thomas noch immer die Krippe mit den lebensgroßen Figuren, Maria, Josef, den Hirten und Königen um das göttliche Kind. Ein Stall, wie eine Laube so groß, war aufgezimmeret. Von einem Gemäldegrund sahen ihn Dachs und Esel gutmütig an. Das dünkte ihn alles nicht nur unsagbar köstlich, so daß er sich öfter gewaltsam losreißen mußte. Ach, es war ihm mehr. So viel konnte diese, gerade diese Krippe keinem Menschen mehr sein. Denn das ganze Werk war einst aus der Meisterhand seines Vaters hervorgegangen, als jener noch bessere Zeiten kannte.

Denn inzwischen hatte Vater Karner sich keinen guten Namen gemacht. Es gelang ihm nicht, von seiner Kunstfertigkeit zu leben. Da begann er, Möbel zu schreinern und hätte bald sein Geschäft in Blüte gebracht. Da gewann der Weingeist Macht

über ihn, und er verfiel der Trunksucht, so daß er binnen drei Jahren sein Unternehmen verpielte. Es blieb auch gar nicht bei der Trunksucht. Der Wüßling war bald so verabscheut, daß er kaum um Taglohn Arbeit fand. Einmal im Weinrausch fing er zu zanken an mit einem der alten Gläubiger. „Du bist der Halsabschneider!“ Damit begann's. Und weil der andere sich mit Worten wehrte, denn er hatte bei Karner's Bankrott viel eingebüßt, kam dieser in Hitze, ward tötlich, fiel seinen Schuldherrn an und zerschlug ihm Gebiß und Schlüsselbein. Eines Morgens holte ihn die Polizei ins Amtsgefängnis. Seitdem hatte Konrad von seinem Vater nichts mehr gesehen. Man munkelte später, er sei aufgehoben im Arbeitshaus für unbestimmte Zeit.

Der Gedanke an seinen Vater wäre dem Knaben nicht ganz so schmerzlich gewesen, wenn er ihn weniger hätte lieben müssen. Doch war er zu seinem Kinde nur gut gewesen, und Konrad war immer schon mehr am Vater als an der Mutter gehangen. Schon im Neußern glich er dem Vater mit dem blonden Schopf, den dunkleren Brauen, mit seinen Braunaugen und dem üppigen Mund. Der starke Mann, der so vieles konnte und überhaupt allen Kindern gut war und gern etwas zeigte, bastelte, leimte; der manchen Tag bei der Arbeit oder auf einer Landsfahrt mit Konrad wie mit einem Vertrauten redete, er war dem Buben ganz unvergeßlich. Es galt ihm als ausgemacht, daß der Vater etwas Besonderes sei; und daß man ihn nur durch Unrecht zu weit getrieben habe. Der Vater, sein Vater, hatte dies



Sterbefassamentel ....

Krippe  
dann  
ster.  
Mar  
kniet  
gebo  
Gaa  
blau  
die  
sie b  
kon  
chen.  
seine  
Josef  
seine  
fern  
Lebe  
Vater  
Wahr  
Der  
das  
der  
das  
Se  
ihm;  
fühl  
gehä  
und  
ahnte  
nicht  
ein  
muß  
Angf  
wird  
keine  
und  
den  
Wi  
betra



„Konrad! ... Malefizlausbub! ...“

Krippenwerk selber geschnitzt, gemalt und dann jährlich noch aufgestellt, hier im Münster. Wer tat es ihm nach? War diese Maria nicht recht zum Lieben, wie sie da kniete, hingegeben an den Anblick des neugeborenen Kindleins? Wie floß ihr gelöstes Haar so goldgelb und duftig über den lichtblauen Mantel. Wie fein und lose hielt sie die Hände gefaltet! Keinen Blick verwandte sie vom kleinen Jesus. Und das Kind! Er konnte sich nie ersättigen an seinem Gesichtchen. Er hätte das Bild am liebsten in seinen Augen mit fortgenommen. Und Josef war ein so guter Vater. Die Kerze in seiner Rechten gab einen Schein, dessen Lichtfern er mit der Linken schützte, wie man ein Leben schützt. So denkt sich Konrad den Vater; so treu, so gütig, so schutzbereit. Warum hat man ihm den Vater genommen? Der das alles bilden konnte, mußte er nicht das Gute und Schöne in sich tragen? Vor der Krippe verklärte sich dem Knaben stetig das Bild des gesunkenen Mannes.

Sehnsucht und Heimweh wuchsen groß in ihm; wuchsen auch mit der Not, die täglich fühlbarer wurde im kleinen Haushalt der abgehärmten und nun erkrankten Frau. Gram und Sorge hatten sie niedergestreckt. Das ahnte auch Konrad, wenn schon die Mutter nicht klagte. Darum tat er ihr alles, was ein Elfjähriger eben verstehen kann. Er wußte selbst nicht recht, was das für eine Angst war, Angst um die Mutter. Sie wird doch nicht sterben? Sie ist doch noch keine alte Frau. Aber sie lag dann so klein und abgemagert im Bett mit hartglänzenden Augen!

Wie Konrad jetzt eben die Krankenstube betrat, die ein Petroleumlicht nur wenig er-

hellte, und den Blick seiner Mutter auffing, erschrak er fast und fühlte Furcht. Dies widerfuhr ihm mehrmals. Zwar morgens erschien die Mutter beruhigter. Sie lag dann matt nach durchfieberter Nacht. Aber abends hatte ihr Blick zuweilen etwas Fremdes, Gespenstisches. Einmal erlebte er das so stark, daß er's in der halbdunklen Stube vor Grauen nicht aushielt und er in den Abend hinausentlief. Ihm war unfählich elend. Der Wind schnitt ihm ins Gesicht und bewarf es mit Schnee. Er lief und lief und entran doch nicht seinem Schuldbewußtsein, daß er die Mutter verlassen habe. Wohl weiß er, die Frau nebenan schaut alle paar Stunden einmal zur Mutter. Der Gedanke befreit aber nicht. Die Mutter hat niemand als ihn. Wenn sie nach ihm rief? Gewiß erwartet sie ihn seit Stunden. Bereits sind die Sterne ganz klar herausgekommen. Da erschrickt er, erkennt: Er ist durch den Stadtteil Paradies in die Schweiz gelangt und sieht sich umweit von Gottlieben im Röhricht des Rheins. Die Turmkolosse schauen schreckhaft herüber. Er muß nach Hause. Er läuft den weiten Weg zurück, gebeht von Hunger, Kälte, Scham. In einer Stunde hat er's geschafft. Todmüde schiebt er sich durch die Straßen. Endlich Konradgasse! Daheim ist Licht. Erleichtert atmet er auf. Schwester Irmgard ist droben. Sie wird umbetten, denkt er. Oben angelangt vor der Tür, hält er inne für einen Atemzug. Da hört er eine Stimme, nicht von der Schwester. Eine Mannsstimme ist's. Der Arzt? Sie ist so gleichmäßig; er kennt sie doch? Und Konrad öffnet. Ein Lichtschein blendet ihn. Er begreift nicht, bereift: Man hat den Priester gerufen! Sterbsakramente! Und bricht mit einem schwachen Laut zusammen.

Der Geistliche war bis zu dieser Sekunde fast mit den Gebeten der hl. Delung zu Erde gekommen. Er konnte sich jetzt dem Jungen zuwenden, den die Schwester leicht wieder zu sich gebracht hatte. Er kannte ihn gut; er hatte ihn vorbereitet auf seine Erstkommunion im Frühjahr. Du armer Bub. wirst bald keine Mutter mehr haben. Zwar der Vater lebt; aber das ist kein Vater, der selbst einen Vormund braucht. Wenn der Bub nur nichts vom Alten geerbt hat! Es ist viel Gutes in ihm, viel Treue und Eifer, Empfindung. Aber dann hat er oft etwas Schweifendes in seinen Gedanken. Die Phantasie treibt ihn um. Einmal ist er ausgerissen und kam nach zwei Tagen heim.

Während er dies bedachte, schlug Frau Karner die Augen auf aus vorübergehender Betäubung. Sie hatte die heilige Wegzehrung bei gutem Bewußtsein empfangen, aber dann war ihr Geist entführt worden. Ihre Hand glitt suchend über die Decke. Wahrscheinlich vermischte sie Konrad. Wie sie nun

zu sich kam, gewährte sie den schluchzenden Knaben, der am Bette kniete mit Augen nassen Jammers. Sie strich dem Kinde mit der heißen Rechten beruhigend übers Haar. Ihr kam eine Träne und rann die Wange hinab. Sie bewegte den Mund, wollte sprechen. „Konrad, sei gut!“ So brachte sie mühsam heraus. Das war ihr Abschied. In jener Nacht ist sie noch gestorben.

Dies war mehr ein Anfang als Ende der harten Lage. Der Vormund des entmündigten Kerner ward auch Vormund des ganz verwaisten Jungen. Im Einvernehmen mit dem Vater entschied er, daß Konrad zu Tante Christine, der Vaterschwester, kommen solle, die in St. Gallen mit einem kleinen Kaufmann verehelicht war. Er verständigte sich mit ihr, fuhr dann hin und stellte ihn vor in seinem guten Anzug. Die Tante tat freundlich mit ihm. Da sollte er bleiben, bei Verwandten und doch in der Fremde. Denn da war alles fremd. Die schöne Stadt, die ein Tal erfüllt und mit vielen malerisch verteilten Landhäusern aufwärts klettert an beiden Hängen, die jeder wie ein einziger großer Park erscheinen. Auf der Talsohle, inmitten der Stadt, der prächtige Dom in einer heiteren, schnörkeligen Bauart. Die Schulgottesdienste, bei denen der Dom mit lauter Kindern gefüllt war. Die fremden Lieder, die man da sang. Der seltsame Mann, der stehend inmitten aller knienden Kinder den Vorbeter machte. Die St. Gallener Mundart, die etwas Singendes hat und vielfach anders lautet als das mehr schwäbische Alemannisch der Heimat. Fremd, alles fremd. Man muß schon sehr glücklich sein, wenn einem die Fremde nicht wehtun soll. Es gibt zwar ein Leid, das man leichter trägt und vergißt in gewandelter Umwelt. Doch dafür war Konrads Leid zu frisch, zu groß, und der jähen Veränderungen zu viele. Wie eine Pflanze war er mit allen Fäserchen aus dem mütterlichen Erdreich genommen und in ein fremdes veretzt worden.

Der erste Tag in der Schule war gar wie ein Spul. Man hatte ihn mitten in eine Klasse gesetzt, der ein alter, weißbärtiger Lehrer vorstand, dem zwei verschiedene Augengläser über der Weste hingen. Des einen bediente er sich, um Konrad in Augenschein zu nehmen. Das andere brauchte er, um sein Zeugnis zu visitieren. Es kam dem Jungen vor, wie wenn er in die Gewalt eines bösen Zauberers geraten wäre. An der einen Schultafel standen kuriose Zeichen. Lehrer Bögeli nannte sie Schwungübungen. Denn obwohl es in dieser Klasse eigenen Schreibunterricht nicht gab, suchte Bögeli doch die Schrift seiner Schüler zu heben. Dazu diente die Schwungübung. Man schwang seine Kreide oder Feder erst fünf- und sechsmal schreibend im Cirund, um schließlich den Großbuchstaben als Dotter in dieses Ei zu

setzen. Mochte der Mann im Grunde nicht schlimm sein, so fühlte doch Konrad sich ebensowohl gekränkt durch die Beobachtung, die er ihm zu viel, wie durch die Beachtung, die er ihm zu wenig schenkte. Seine neuen Mitschüler gar behandelten ihn mit Geringschätzung. An Mitspielendürfen war nicht zu denken. Er hätte ihnen gern imponiert. Aber wie? Er war weder stark noch so gewandt wie die Frechsten. Vielleicht im Weitspucken wäre er jedem über gewesen. Aber das galt etwa nichts. O, er war wie verraten!

Das Unglück wollte es, daß Herr Bögeli noch am ersten Tag gewährte, wie Konrad seinen Federhalter nicht mit geraden, sondern mit geknickten Fingern hielt. Er konnte es nicht unterlassen, ihn wegen dessen zu bespötteln. Er könne das bei den „Schwobe“ so machen; die lernten „ihrer Lebzig nit schriebe“. Das gebe es bei den Eidgenossen nicht. Er solle sich nur gleich an ihre Bräuche halten und nicht denken, „die Dütische figet was sunderlich Fürnems“. Das war nicht böse gemeint. Aber Konrad war zu sehr verwundet, um den Spaß herauszuhören und zu begreifen. Er machte sein grimmigstes Gesicht, nur um aufzukommen gegen das Weinen. Vergehen hätte er mögen vor Scham; davonlaufen am ersten Tag. Er konnte nicht weiter schreiben. Die Zeilen verschwammen vor seinen Augen. Glühende Tränen verwischten die Schrift. Ein grimmes Heimweh, unsagbare Sehnsucht würgten ihn. Er hätte sich aufbäumen können, a u f s i c h r e i e n vor Jähzorn und Weh. Es half alles nichts. Er war wie verraten. Wo war der Vater. Warum ließ er das zu, wenn er doch lebte?

Im Weiterbrüten begann er zu zählen, wie viele Monate und Tage das Schuljahr noch dauere; wie lange er bleiben müsse bei diesem grämlichen alten Lehrer. Und er fand, es müsse noch s e h r lange sein. Aber einmal



Seitdem hört er und sieht nichts...

würde das doch ein Ende nehmen. Das tröstete ihn ein ganz klein wenig.

Auch daheim bei der Tante ging es dem Jungen nicht gut. Denn sie, die nie Kinder hatte, verstand nicht, mit einem Buben umzugehen. Erziehen, meinte sie, sei ein Verfahren, zu dem etwa gleichviel Güte und Härte gehörten, so daß von Rechts wegen auf jedes Honigbrot fast eine Maulschelle komme. Sie hatte derlei in einem Schriftchen gelesen und verstand es nun so. Zudem meinte sie, so ein Junge sei dann am gezogensten, wenn er nie einen eigenen Willen habe; wenn er niemals Lust verspürte, zu spielen, oder sie doch nicht äußerte; wenn er immer tue, was einer Tante von den Augen abzulesen war.

Tante Christine hatte einen Warenladen „Handlung“ stand außen auf dem verärbten Schild. Nicht als ob sie mit sich hätte handeln lassen. Ihre Preise waren fest und streng wie ihre Gerechtigkeit. Man konnte ihr nicht viel Böses nachsagen, nur dies, daß sie öfter einmal nicht gut gelaunt war, was sich daran zeigte, daß sie mit Kunden nicht viele Worte machte und noch weniger geneigt war, auch nur ein Gramm von Zucker, Grieß oder Flocken zuviel zu geben. Ihren Konrad schalt sie dann aus vor Leuten und wollte zeigen, wie tüchtig sie war im Erziehen, obwohl sie nie eigene Kinder erzogen hatte. Und Konrad nahm den Platz eines Lehrbuben ein.

Sie hatte den Jungen im Grund nicht ungerne. Doch nun war er zwölf Jahre alt. Da sangen Buben an, ihr Sonderleben zu führen. Immer wieder traf sie ihn an mit einem Buch in den Fingern. Wo hatte der Bub die Bücher her? Der Pfarrer könnte wohl auch Geheiteres tun, als die Buben zum Lesen anhalten. Wann



Die Obstbäume ächzten am Wege.

hat unjereins Zeit gehabt zum Lesen? Der Junge soll wissen, daß er für die Arbeit auf der Welt ist. Da hatte er wieder den Kopf nicht beisammen. Lüten sollte er kleben; aber keine ist ordentlich glatt; und der ganze Tisch ist mit Leim verschmiert. Da soll er den Hof oder Flur fegen. Aber den Kehricht läßt er liegen und den Besen dabei. Gestern bringt er den „Lederstrumpf“ mit; so heißt ein Indianerbuch. Seitdem hört er und sieht nichts, muß dreimal gerufen werden und erst noch fragen. Ich glaube, der Bub hat doch was vom Vater. Jetzt wird der auch schon so ein Sinnierer. So konnte sein Vater auch dazugehen. So stierte er vor sich hin und später ins Bierglas. Und der hier wird gerade so einer. Ich seh's kommen; ich erleb's noch. Ich habe Lust und schlage dem Buben die Bücher um den Kopf!

„Konrad! — Konrad!! — Keine Antwort. Malesizlausbub, Konrad!!!“

„Tante?“

„Wie oft hab ich dir jetzt geschrien?“

„Zwei . . .“

„Nein dreimal! Wo dösest du wieder herum? Hast wieder die Nase im Buch? Geht, hast wieder die Nase im Buch! Bring mir das Buch fort! Von der Stelle trag's hin, wo du's her hast!“

„Aber Tante, ich muß doch noch den Schluß wissen! Tante, ich will erst am Sonntag wieder lesen!“

Er sagte es mit einem so bittenden Blick. „Nichts da! Du bist mir schon selbst genug Indianer. Gib das Buch heim, fort!“

„Aber Tante, ich . . .“

Da erstickt ihm ein Tränenstrom die Stimme —

„ . . . ich bring das Buch fort; aber laß mir noch den Schluß! Es sind ja nur noch zehn Seiten. Tante!“

Doch sie ließ sich nicht erweichen.

„Jetzt pack' dich! Es kommt mir aus dem Haus! In fünf Minuten bist du wieder da! Ich weiß dir Arbeit!“

Da springt Konrad weinend fort, das Buch unterm linken Arm. Es brodeln in ihm von Auflehnung. Er muß einfach wissen, was dem Mohikaner geschieht. Er schlüpfst um die Ecke; die Tante sieht ihn nicht mehr. Jetzt überliest er im Flug das letzte Kapitel. Die Augen wollen nicht recht. Tränen setzen sie noch unter Wasser. Hastig verschlingt er die Seiten. Es schwirrt in seinem Herzen von trauten Namen von Cora, Falkenauge, Manitou. „Der Born Manitous ist noch nicht gekühlt“, liest er und atmet auf. Er selber ist Manitou. Er wird sein Buch abliefern, ja. Doch er wird noch viele lesen. Auch „Brärie“ und den „Pfadfinder“.

Zwei Augenblicke später schellt er im Pfarrhaus.

Der Herr schaut selber heraus.

„Was ist, Konrad?“

„Ich soll mein Buch abgeben.“

„Aber doch jetzt nicht.“

„Doch, bitte. Die Tante leidet's nicht, daß ich lese.“

„So, ist die Tante schuld? Nun sie wird ja wissen, warum. Hast du denn was verbrochen?“

Konrad antwortet nicht. Aber Tränen stürzen ihm übers ganze Gesicht. Er schüttelt nur heftig mit dem Kopf, so daß die Tropfen dem Geistlichen an den Talar springen. Der Pfarrer muß lächeln. Aber zugleich empfindet er etwas von dem tiefen Heimweh, von dem Bittergefühl in der Knabenseele, der man nicht gerecht wird. Zwei Blicke schauen den Pfarrer an, verzweifelt und trostlos. Zwischen halbgeöffneten Lidern zeigen sich Braun und Weiß der Augen wie rötlich verschmolzen. Pfarrer Amberg gibt dem Knaben ein paar gute Worte. Er ahnt ein wenig, wie schwer es Konrad haben mochte. Er will bei Frau Christine doch einmal Nachschau halten.

Es ging in der Schule nicht immer so schlecht wie am ersten Tag. Lehrer Bögeli war auch gar nicht so böse. Die andern Buben nahmen ihn nicht für schlimm. Auch Konrad gestand sich, daß jener doch freundlich zu ihm war. Die Schweizerart war nur etwas derb. Doch es kam eine Zeit, da er eingewöhnt war. Nicht so wie in der Heimat, wo ihm die Schule Vergnügen machte; aber so, daß die Angst überwunden war. Auch unter den Mitschülern stand er nicht mehr so fremd.

Zu Hause verging indessen kein Tag ohne Mißgeschick. Es lag nicht nur an der Tante. Er hatte einfach Pech. Es mochte alles ein paar Stunden in schönster Ordnung laufen. Dann mußte ein Mißverständnis kommen, das seine oder das der Tante; gleichviel, es gab Auftritt über Auftritt. In ganz schlimmen Fällen wurde der Onkel beigezogen, der aber nicht so zu fürchten war; nur daß sich Konrad vor ihm mehr schämte, weil zwischen beiden so etwas wie ein kleines Einverständnis herrschte.

Sehr träge verging die Zeit. Es war Ostern geworden. Ein schöner Frühling und

Sommer zog ins Land. Konrad lernte auf Sonntagsausflügen mit Onkel ein wenig die nächsten Berge kennen; die kleineren zunächst, die unberühmten. Er sah die Gegenden hinter St. Gallen. Er kam ein wenig ins Appenzellerland und sah den Säntis und Altmann aus großer Nähe. Berge, die er am Bodensee fast täglich gesehen, aber hier nicht wiedererkannt hatte, so verändert erschienen sie hier, soviel ragender. Schier lustig zu sehen waren um Appenzell die vielen Sennhütten, gleichartige Klöbchen, wie Riesenspielzeuge hingestreut auf die Almnen der Berge. An einer oberen Grenze verloren sie sich, gegen Wälder hin oder wildes Gestein.



Maria ist wieder da. Im Beten erglüht sie.

So waren die Sonntage oft ein wahrer Lichtblick nach Tagen der Betrübniß und Mutlosigkeit. Doch auch diese Lichtblicke wurden seltener mit vorrückender Jahreszeit. Der Herbst kam, der im Gebirge ein früher Winter ist. Zwar liegt die Sonne dann noch wie reinigte Goldflut auf den Höhen. Aber in den Tälern wärmt sie nicht mehr und Kälte drängte die Menschen in die Stuben und um die irdenen Defen. Novemberstürme kamen mit Wutgeheul. Sie legten sich mitte Monats und zogen nach sich unendliches Schneegewölk. Aber Schnee fiel nicht, doch unablässig trieben die düsteren Nebel, die sich nicht entladen konnten. Bedrückt ging Konrad zur Schule, bedrückter schlich er heim.

Dezember kam mit reinem Himmel und etwas Licht: Adventslicht. Wäre er nicht so traurig daran gewesen, ihn hätte Weihnachtserwartung durch viele Wochen getragen. Was wird ihn jetzt freuen? Ist das Christfest nicht doch ein Fest der Liebenden, Frohen? Ist da nicht öfter der Arme ärmer, der Traurige trauriger? Wie leicht ist gesagt, schon der Glaube sei Glück. Wer dürfte es leugnen! Indes, wird der Mensch nicht auch am Glauben versucht? Ist die Hoffnung nicht ein gar zartes Pflänzchen? Ein Kinder gemüt nicht leicht verletzlich?

Konrad litt doch und war verwaister in diesen Tagen denn je. Nur einen Blickpunkt hatte sein Denken; auf ein einziges Bild be-

zogen sich alle Wünsche verzehrender Sehnsucht. Er weiß einen einzigen, allereinzigen Ort, an dem Weihnachten ist, der das Herzgeheimnis der Christnacht birgt, seinen Anbegriff aller Seligkeitswonnen: die Krippe, seine Krippe, die den Vater bedeutet, die Mutter, die Heimat! Davon träumt er schlafend und wachend. Die heiligen Gestalten sieht er, die Farben, das Licht. Gewänder fließen. Marias Blondhaar über des Mantels Blau. Goldhell das heilige Haar! Und Josef ist ganz der Vater. So ist sein Vater, so will er ihn. Und das Kindlein ist da und segnet lieblich. Ihn, ihn selbst! Mit seinen Gesichtern spricht er, zu ihnen betet er. Seine Sehnsucht sagt, sein Heimweh klagt er ihnen. Stunden der Nächte weint er. Und ganze Tage geht er im Traum.

Seiner Arbeit kam es nicht zugute. So gab es wieder Mißgeschick und im Gefolge erziehliche Predigten, Scheltworte, Strafen. Das alles ging nur außen um ihn vor.

Eines Abends war eine Sendung verchieden großer Kisten angekommen. Tante Christine hieß Konrad die Kisten öffnen. Er versah sich mit Zange und Brecheisen und ging im Warenlager daran, die Nägel zu ziehen und die Deckel zu heben. Er hatte einige Zeit damit zu tun. In einer Kiste fand er gemischtes Dörrobst. In einer andern Apferringe und gedörrte Pflaumen. Beim Öffnen waren ein paar Pflaumen zu Boden gefallen. Er steckte sie zu sich. Man durfte sie doch nicht mehr verkaufen. In kleineren Kisten waren Mandeln und Haselnüsse. Davon steckte er ein paar in den Mund. Dann ging's an die letzte Kiste. Sie war bis oben hin mit Apfelsinen gefüllt, mit frühen gelben Früchten. Begierig sog er den Duft ein. Er hätte gar zu gern davon genascht. Doch er fand den Mut nicht. Aber eine Orange war verletzt worden von einem Nagel. Diese nahm er an sich, schälte und aß sie. Noch war sie nicht verzehrt, als Tante Christine nachschauen kam, was er solange trödle. Und gerade da ertappte sie ihn, wie er die flebrigen Finger ableckte. Vor ihm lagen auf einem Kistenbrett die gelbweißen Schalenreste und ein paar Kerne.

„Dacht ich doch, daß er maust! Wer hat dir erlaubt . . . ? Und da fehlen Pflaumen! Du Dieb, du Luschaiß! Zeig deine Taschen! Was ist das? Und das? Nuzkerne!“ Noch ehe Konrad zu Wort kommen konnte, traf ihn ein Ohrfeigenhagel. Und als er heulend entlief, schrie sie ihm nach: „Ja, brüll du nur, du Nichtsnutz, du Dieb! Du kommst noch Schläg über mit dem Sagenschwanz! Hab ich das davon, daß ich den Schlingel um Gotteswillen aufgenommen hab? Einen Dieb hab ich im Haus, der mich bestiehlt wie ein Raß! Sag ich denn nicht immer, daß er wird wie sein Alter? Aber wart nur! Ich kenn dich jetzt, Bürschli! Ich zieh dich.“

So zeterte sie an die zwei Stunden fort, bis der Onkel heimkam. Sie überschüttete auch diesen mit Klagen und Vorwürfen, daß er dem Jungen den Rücken steife, weil er mit ihm „Kamerädlis“ mache. So mußte er endlich, weil die Sache doch ernst schien und er seinen Frieden haben wollte, zum Steden greifen und die Züchtigung an Konrad vornehmen. Zur völligen Genugtuung verlangte die Tante, daß er ungesäumt und ohne Nachessen zu Bett gehe. Winselnd verzog er sich. Niemand hörte ihn an. War er denn so schlimm? Sollte ein so großes Unrecht gewesen sein, was er getan? Tief unglücklich, am ganzen Leibe zitternd kroch er ins kalte Nest. An Leib und Seele gekränkt, vergrub er sein Gesicht in die Kissen. Er war verraten. Ihm war nichts gegönnt. Jeder Tag trieb sein Gespött mit ihm. Wie das Mondlicht jetzt grell in sein Dachfenster sah, war Gespött, war Hohn. Zum erstenmal war er versucht zu hassen. Er hätte der Tante vielleicht etwas Höllisches antun mögen. Dann wieder, seiner Ohnmacht und der Sündhaftigkeit solcher Gedanken bewußt, ertränkte er seinen Grimm in vielen Tränen. Vor Erschöpfung muß er einmal kurz geschlafen haben. Als er bald nach Mitternacht wieder wach lag, war sein Herz nur noch von einer einzigen großen Sehnsucht erfüllt, von seinem Heimwehleid und -verlangen.

Auf der Schwelle zwischen Traum und Wachsein ging es ihm vor, wie der Vater an seiner Krippe schnitzte und wie er, Konrad, ihm zuschaut bei seiner Santierung. Vor dem Vater stehe die Figur des hl. Josef aus Lindenholz geschnitzt, der Kopf schon vollendet, der übrige Leib noch im Rohschnitt. Wenn man Josef und den Vater zugleich von der Seite besah, so glichen sie sich um's Haar. Aus ihren Gesichtern sprach die gleiche Güte; aus dem des Vaters die reine Freude am Werk, aus dem St. Josefs die heilige Freude, Maria zu haben und nun auch ihr wunderbares Kind.

In einem neuen Traum wird es gewesen sein, da sah er Maria im lichtroten Kleid und blauen Mantel, den eine goldene Spange zusammenhielt. Erst kniete sie still. Nur die Lippen bewegte sie betend. Aber dann geschah, was ihm fast das Herz stehen ließ: die blauen Blicke der Mutter und des Kindes begegneten sich, vier selige Blicke! Und Maria nahm das jubelnde Kindlein auf den Arm, an Herz und Wange. Mit beiden Händchen drängte es zu ihrem Munde, umschlang ihren Hals, verstrickte die Fingern in ihrem seidenen Haar. Da muß Maria gesehen haben, wie Konrad sie betrachtete, weinend vor Armut, daß niemand ihn liebe. Da blickte sie selbst ihn lieblich an. Das war, wie wenn alle Schmerztage zumal von ihm abfielen. Er begriff nicht sogleich, was es bedeuten wollte, daß sie sich neigte.

zu ihm sich neigte, bis daß ihr Haar ihn an der Wange streifte und ihre Lippen ruhten auf seiner Stirn. Er hörte sie sagen: „Komm doch!“ Dann sah er und wußte nichts mehr. Nur ein Gefühl war geblieben von großem Frieden und als habe an seiner Stirne ein Blütenblatt.

Dies alles war geschehen zehn Tage vor Weihnachten. Ohne sich unten im Hause zu zeigen, ging der Knabe am andern Morgen in die Schule. Mit den Gedanken war er nicht dabei. Mittags beim Essen war es stiller als sonst. Im übrigen war Tante Christine nicht mehr so böse, wie er gefürchtet hatte. Er war ihr dafür ein wenig dankbar. Still tat er seine Arbeit. Viele Frauen kauften noch ein für ihre Weihnachtsbäckerei. Er mußte Grieß- und Mehlzucker in Pfunddüten verwiegen. Er half verpacken oder trug Gekauftes und Bestelltes in die Häuser. Man schenkte ihm da und dort ein Hünfrappenstück. Er kannte die guten Häuser schon dafür.

So kamen die Festtage heran. Wenn sonst alle Kinderherzen darauf gespannt sind, so galt es doch diesmal für Konrad nicht oder anders. Er trug einen Traum in sich. Seit Muttergottes gesagt hatte: „Komm!“, war ihm klar geworden, daß es nur ein Ziel für ihn gebe: Er solle zu ihr kommen und zu seiner Krippe. Es gab kein Glück für ihn als nur in der Heimat. Daß alles mißglücken könne, bedachte er nicht. Was dann weiter sei, war ihm keine Sorge. Vielleicht war der Vater dort, sonst aber der Vormund. Hier konnte er nicht bleiben. Er wollte sich in den nächsten Tagen aufmachen. Der rechte Zeitpunkt würde sich geben.

Der heilige Abend war sehr kümmerlich. Es fehlte nicht an Gaben. Konrad bekam ein Winterwams, zwei Hemden und Strümpfe. Doch das Herz wäre leer geblieben, wäre nicht längst in ihm Weihnacht geworden durch sein Geheimnis. Früh ging man zu Bett. Denn um Mitternacht wollte man in der Stiftskirche sein zur Mette. Das war schon recht schön, wie der Raum des Domriesen bis zur Decke erleuchtet war von einem sanften Licht, und wie ein Knabenchor die Kunde der Engel sang, klar aus der Höhe. Gegen Ende des Amtes sah er viele den Leib des Herrn empfangen. Jetzt tat es ihm leid, daß er nicht gebeichtet hatte. Wie gern hätte er das Christkind beherbergt. Er nahm sich vor, in aller Frühe morgen zu beichten. Denn es drückte ihn jetzt sein Groll auf die Tante. Er hatte zwar gleich bereut. Sonst hätte Maria nicht mit ihm gesprochen. Also morgen denn!

Und er tat so. Als er den Beichtstuhl verließ, war sein Herz recht fühlbar erleichtert. Dann empfing er das Gotteskind. Es begegnete ihm sehr lieb. Die letzte Bangigkeit war jetzt genommen. Er sah das Kind

in seiner Seele ganz deutlich. Und es war nicht allein. Es war getragen von der heiligen Mutter. Sie nickte Konrad herzlich zu. Das wollte heißen: Komm doch! Er durfte nicht länger säumen. Es war für ihn ausgemacht: Morgen! Morgen bricht er auf. Er war des Befehls gewiß. Er sah keine Wahl, nur dieses klare Müßen.

Er verbrachte St. Stefanstag mit mancherlei kleinen Zurüstungen. Am Hauptbahnhof fragte er einen Schaffner nach allen Vormittagszügen in Richtung Romanshorn. Am Fahrkartenschalter erkundigte er sich nach dem Fahrpreis nach Romanshorn und auch nach Konstanz. Er berechnete, daß alles in allem sein Geld nur für die kürzeren Strecke reichen werde. Das bedeutete aber, daß er den halben Weg zu Fuß machen müsse. Er klaupte dann aus einem Versteck alle wohlverdienten Fünfs- und Zehnrappler zusammen. Weil diese nicht langten, praktizierte er kunstvoll die fehlenden Zehner aus dem Schließ seiner Sparsbüchse. Er ging früh schlafen. Dagegen hatte niemand etwas.

Der folgende Tag begann wie gewohnt. Konrad reinigte sein Schuhwerk. Dann ging er zum Frühstück, trank zwei Tassen warme Milch, aß zu jeder ein Bürli (kleines Brot). Einmal, gegen neun Uhr, wurde die Tante wieder in den Laden gerufen. Da stahl er sich fort. Ein Vesperbrot und den Schulumantel hatte er noch an sich genommen. Er vermied die gewohnten Straßen, um ungehen recht weit zu kommen. Nach einem Umweg bog er zum Bahnhof ab. Dort löste er einstweilen die Fahrkarte. Noch war ja Zeit bis zehn Uhr. So schlenderte er an der Kirche St. Leonhard hinaus ins Kasernenviertel, wo zu Zeiten die Rekruten auf der Kreuzbleiche übten. Doch lag das Exerzierfeld an jenem Morgen still. Die Kasernen standen leer.

Mittlerweile war die Zeit seiner Abfahrt nahegerückt. Er ging zur Bahn, fand seinen Zug mit der Aufschrift „St. Gallen—Romanshorn“ und nahm einen Platz am Fenster. Es war sonst niemand im Wagen. Nur ein hochbeiniger Schaffner kam, dem die Diensttasche am langen Riemen hinab zum Knie hing. So haben es alle Schweizer Schaffner. Er verlangte die Karte zu lochen, sonst wollte er nichts.

Der Zug war bald in rascher Fahrt bergab. Auf die Stationen hatte Konrad nicht sehr acht. Er ersehnte den Augenblick, wann man zum erstenmal den Bodensee sieht. Das ist bei Roggwil-Berg. Doch sollte ihm gleich eine Enttäuschung werden. Die Luft war klar wie vor Niederschlägen. Doch der See lag unfreundlich grau, fast finster vor seinen Augen. Schneeränder begrenzten ihn hell. Der Himmel war schwer verhangen von Wolkenlasten. Im Wagen spürte man nicht, wie draußen der Wind schnitt. Es war

ein hartfalter Tag. Er konnte bald Schnee bringen. Das wußte der Knabe nicht. Es hätte ihn auch nicht beirrt. Rasch ging es zu Tal. Gaggenschwil kam mit seiner Burgmaße. Ratternd ging es über den Hegibachbradukt. Hinter Egnaach trat die Bahn an den See. Ein schmaler Eisstreifen war an den Uferborden sichtbar. Der Hasen von Romanshorn mußte nahe sein. Ein Schweizer Dampfer schien Kurs gerade auf Konrad zu halten. Und wirklich verlangsamte sich die Fahrt des Zuges, führte an Säusern hin. Noch zwei Minuten, und er stand fauchend und zischend zwischen den Rampen. Der Junge stieg aus. Er spürte die Kälte draußen doch recht empfindlich nach dem Aufenthalt im geheizten Wagen.

Entschlossen suchte Konrad den Ausgang aus der kleinen Stadt. Eine Straße führte ihn rechterhand hinaus. Um warm zu werden, trat er fest auf; mußte aber bald erkennen, daß ihn das rasch ermüde, weil die Straße ohnehin schwer zu gehen war. Ihre Schneedecke war von Fahrzeugen eisglatt gefahren, dazu die Fahrbahn gewölbt. Jeden Augenblick konnte ein Kraftwagen kommen. Leicht glitt man aus! So war er gezwungen, in der Begrinne zu bleiben. Er brauchte, als er bald bemerkte, mehr Zeit im Gehen, als er vorgesehen hatte. Es war nun schon Mittag vorüber, die Sonne stand am höchsten, blieb aber kalt und war wie ein grellweißer Mond zwischen Gewölkfetzen sichtbar. Ein Ruffinger wischte ihr manchmal durchs Gesicht. Die Kälte kniff den Knaben durch Mantel und Kleider. Noch war er nicht einmal in Uttwil. Lange sah er den verschneiten Park mit dem Kurhause vor sich. Seine Straße ging immer am See hin. Hungrige Wasservögel schrieten herüber, Bläshühner und Möven. Als er ins Dorf kam, fing es leicht zu schneien an, einen kleinen körnigen Schnee. Nach Bubenart machte ihm das Vergnügen. Er sah freilich nicht mehr so klar ans deutsche Ufer. Gegenüber von Keshwil und Güttingen erkannte er noch einen größeren Ort. Das konnte wohl Zimmenstaad sein. Denn Friedrichshafen lag seitlich im Rücken. Man kennt es an den Zwiegeldächern der Schloßtürme. Unverdrossen griff er aus. Doch der Schnee fiel dichter und man sah nur auf Kürze, während die Luft die Geräusche weithin verschleppte. Man hörte Glockenzeichen anlegender Dampfer, das Rollen und Stoßen der Eisenbahnzüge vom schwäbischen Ufer. Man hörte Turmuhren schlagen in Orten, die weit überm Wasser lagen. Manchmal wurde Konrad eingeholt von einem Auto. Schlitten begegneten ihm mit schellengeschirrten Rößern. Die hörte er manchmal noch eine Viertelstunde darnach.

Noch war er nicht in Güttingen. Es kam ihm vor, wie wenn die Straße sich vom See entfernen wollte. Das ängstigte ihn ein we-

nig. Dunkler wurde es auch. Der Weg schien anzusteigen. Die größere Anstrengung zeigte ihm, daß er eigentlich schon recht müde war. Er spürte, daß er seit dem Frühstück nichts mehr genossen hatte. In Güttingen hätte er gern gerastet; doch fand er keinen passenden Ort, denn er mochte von niemand beobachtet sein. So aß er sein Brot im Gehen. Jetzt konnte er doch nicht sitzen, denn die Stille war einem scharf einfallenden Wind gewichen. Die Obstbäume ächzten am Wege. Schneidender fraß der Frost. Das war ein richtiger Sturm, Nordweststurm. Ein ganzer Schneebagel prasselte Konrad ins Gesicht. Er mußte sein Brot wegstecken. Es wurde ihm schwer, gegen den Wind zu stehen, wievielmehr zu schreiten. Dann war der Schnee vermischt mit Nässe, die ihm bald durch Kleider und Schuhe drang. Ihn froh am ganzen Leibe, so daß ihm die Zähne klapperten. Eisstöckel, an Sohle und Absatz haftend, erschwerten den Gang. Kein Tritt war mehr sicher. Als ein Sturmstoß ihn warf, war er dem Weinen nahe. Und als er sich mühsam wieder aufgestellt hatte, schmerzten die Knie, brannten die Hände. Er sah kaum genug für die nächsten Schritte. Vom Anflug der Schneekristalle waren die Augenlider leicht entzündet und schmerzten. Er konnte sie nur für kleine Blicke öffnen. Anzeichen beginnender Erschöpfung machten ihn traurig. Sehnsüchtig sah er den Nor-



.... fand der Metzner einen Knaben.

schacher Zug in Richtung Konstanz neben sich durchfahren. Er führte Lichter, auch die Wagen waren beleuchtet. Daran erkannte er erst die große Verdunkelung der Landschaft. Es konnte nicht später sein als drei Uhr. Wie weit war's denn noch bis Landschlacht?

Er konnte nicht mehr viel denken. Einmal fiel ihm ein, er sollte beten. Er betete ein Ave Maria. Im zweiten blieb er stecken. Er war so müde. Sein Gang war ungleichmäßig und mehr ein Tappen. Oft glitt er aus. Er hielt sich meist an die Straßennrinne. Von der Jahrbahn wäre er nur zu oft abgerutscht. Ein Dorf tauchte auf. Landschlacht vielleicht? Dann hatte er die Hälfte des Marschwegs überschritten. Erst! Fast sank ihm der Mut. Noch unvermindert tobte der Sturm. Ein paar mal stolperte er über niedergeworfene Aeste.

Endlich setzten doch die Regenschauer aus. Es schien noch kälter zu werden. Unter Konrads Füßen gefror die Nässe. Vielleicht froren auch seine Behen ein; sie waren fühllos geworden.

Der Schnee fiel noch immer, nein stürzte! Mechanisch ging der Knabe fort. Zeitweilig verlor sich die Müdigkeit. Dann fiel sie ihn doppelt an. Er wußte nicht, wie lange er noch gehen könne. Am besten war es, wenn er stumpf und ohne zu denken weiter tappte.

Einmal kam er zu sich, in Münsterlingen. Es fiel ihm ein, daß man bei hellerem Wetter schon längst den Münsterturm von Konstanz sehen müßte. Jetzt war noch nichts zu erkennen; die Flocken verhängen mit ihrem Gewebe die Welt. Doch trieb es ihn an. Ein kleines Gefühl der Freude kam auf. Nur so müde war er.

Dann rief er sich auf: Nicht nachlassen! Das Ziel war so nah, die Heimat, die Krippe, Vaters und seine Krippe! Und Maria hatte ihm bedeutet: Komm doch! Er betete wieder.

Nach einer Zeit ließ das Schneegestöber endlich nach. Die Sonne brach zwar nicht durch, aber man sah doch ihre weiße Scheibe. Sie hing noch nicht tief. Im Westen war es heller und heller geworden. Da stand ja der Turm des Münsters! Ein kniender Riese mit breiten Schultern unter einem Haupt mit dem Bischofshut. Der Bischof war St. Konrad, sein Namenspatron. Nun gab er die letzte Kraft aus. Er fühlte keine Glieder mehr. So kam er durch Böttighofen, vorbei am Schlöfli. Und wieder nach einer Ewigkeit zog sich ein Dorf in die Länge: Kurzridenbach. Die Straße stieg an. Zunehmend schmerzte ihn jeder Schritt auf eine neue Art; er litt am Wundlauf. Nun ging er und tappte nicht mehr, sondern stürzte vorwärts.

Auf einer gewissen Höhe angekommen, erkannte er einen Turm, den Barockturm der Augustinerkirche in Kreuzlingen. Vor sich hatte er die vielen Fenster des Klosters und

jetzigen Kantonsseminars. Todmüde kam er vor der Kirche an. Er mußte hinein, absetzen. Er kannte das Gotteshaus; es ist weiß, hell, freundlich. Ein hohes Schmiedegitter scheidet Chor und Schiff. Ein wenig Sonne sah schräg herein und spielte blaß auf den Bänken. Sie stand jetzt merklich tiefer. Im Niederstigen fielen Konrad die Augen zu. Er sah nichts. Er spürte nur die Wohlthat der Ruhe. Die Beine dankten mit einem wohlglückigen Gefühl. Ruhe, Raft. Nach einer Weile spürte er, wie ihm auch der schwache Schein nicht mehr im Gesicht lag. Die Sonne war jenseits des Fensterbordes hinabgesunken. Da brach er auf, ging erst noch ein paar Schritte nach vorn, wo links in einer Seitenkapelle der Delberg mit allen Leidensstationen des Herrn war, immer Jesus mit andern Menschen, mit andern Schergen, zweitausend Holzfiguren, naturfarbig braun und poliert. Als der Vater noch Freude an diesen Dingen hatte, führte er Konrad manchmal herauf wegen der Schnitzerei. Jetzt sah man nicht mehr deutlich. Im Kircheninnern ward es schon dämmrig. Als der Knabe vor die Tür trat, empfand er die Feuchte des aufgestandenen Rebels. Unsicher wankte er abwärts durch den Ort. Noch sah man kaum Lichter. Bald mußte die Grenze kommen. Zuvor noch viele Kaufläden, die er kannte. Hundertmal sind nicht genug, daß er da eingekauft hatte, Brot, Mehl, Stumpen, Kaffeebohnen, alles in kleinen Mengen, aber billiger als in der deutschen Stadt. Wievielmals hatte Konrad den Rucksack leer herauf und prall hintergetragen. Auch heute strömten Leute, besonders viele Frauen und Kinder, über die Grenze aus und ein wie durch ein Tor. Hüben stand der Schweizer Posten im langen Mantel und steilen Käppi. Der sagte selten etwas und hatte überhaupt nie viel zu tun. Höchstens, daß er in der Stunde zwei-, dreimal fragte: „Nüt verzolle?“ Hände in den Taschen stand er da, sah den Knaben vorbeigehen, jagte aber nichts. Die Schweizer Grenzmänner kamen Konrad von jeher vor, wie wenn allen der Schalk im Nacken säße. Auch dieses Ansehen und Dochnichts-sagen kam ihm schalkhaft vor. Da waren die Deutschen anders; immer dienstlich, immer genau. Sie fragten auf badisch: „Nix zu verzolle?“ Alle Körbe wurden aufgedeckt und Männern die Rodtaschen abgetastet. Von Konrad will man heute nichts. Er hat ja keinen Rucksack, hat überhaupt nichts. Humpelnd kommt er in die Heimat.

Es wird schon dunkler. Schaufenster verschütten Licht. Eine große Wärme erwacht in Konrad. Sein Blut pulst rascher. Die Müdigkeit ist nicht gewichen, doch scheint sie bezwinglich. Das macht der Gedanke: daheim. Es kommt ihm zwar vieles ganz neuartig vor. Er weiß, es ist Konstanz, aber doch anders. Er weiß nicht, ob es schöner ist. Er

ist nur glücklich. Durchs Schnektor stapft er, die Fufsenstraße hinein. Es wimmelt von Leuten. Geschäfte, Schaufenster, Lichter links und rechts. Er kommt zum Obermarkt. Das ist in den Abendstunden bei lebhaftem Ab und Zu der Menschen eine der heimeligsten Stellen der Stadt. Doch kennt er kein Verweilen. Es zwingt ihn weiter.

Erneut fielen Flocken, im Nebel leise tänzelnd. Das gehörte sich wohl, es paßte zu Weihnachten.

Wenn außen auch Lichter brannten, so war doch das klarste, das wärmste Licht in ihm selber, tief innen. Es trieb ihn. Er sah es wie in einem rötlichen Nebel. Er spürte es, wie man unbewußt eine Sehnsucht spürt und von ihr geführt wird, immerzu auf ein Ziel. Wenn man sich früge, was diese Sehnsucht für einen Namen habe, man wüßte es nicht oder würde sie Heimweh nennen. Verlangen nach Heimat und irgendwie Weihnacht. Dieses Licht war in Konrad und trieb ihn. Ihm war's zu tun um die Krippe, den Vater, die Heimat. War's nicht dreimal das gleiche? — Er konnte nicht denken: Was dann? Da war ja das Ziel! Um eine leichte Wendung der Wessenbergstraße sah er den Münsterthurm vor sich, im Finstern ragend. Konrad liebte den Turm wie den ganzen Bau. Ob er wußte, warum? War's der Raum, der ihn dannte? Ein dunkles Gefühl für Geschichte, Bestand und Vorübergang, das gewissen Kindern nicht fremd ist? Selbst im verfinsterten Münster war Konrad ohne Furcht. Denn der Bau hat ein Herz, und Gott selbst ist das Herz, der Gottmensch Jesus. Und noch ein Herz ist da: seine Krippe, die Krippe. Das Licht glühte auf in ihm, eine Rose der Sehnsucht. Die letzten Schritte zum Münster wandte er hin. Wenn sie nur jetzt nicht läuten, nur jetzt nicht schließen! Er taumelt zum Tor. Ein paar Schritte vom Nordportal kommt er zu Fall. Nur ein Knie schmerzt. Dann steht er wieder. Und er sieht: die Tür muß offen sein. Kinder gehen hinein und verschwinden. Einen Augenblick steht er und atmet. Er kann das Glück nicht fassen. Sei's pocht sein Herz. Im ganzen Leibe pocht das Herz. Nun nimmt er die Stufen, nun klingt er die Tür auf. Und dann besißt ihn das Wunder.....

Erst will er knien, doch die Knie verlagen.

Da setzt er sich in eine Bank vor der Krippe. Er ist nun glücklich, nur fast zu schwach für das Glück. Daheim! Er kostet die Süße der Wahrheit. Er schaut und schaut. Zwei Augen sind nicht genug; schon gar so müde Augen. Sie sinken ihm zu. Er sieht gleichwohl und schöner: Bethlehem. Maria ist wieder da. Im Beten erglüht sie. So schön ist kein Wesen. Er träumt von ihr. Sie ist so lieb zu ihm; sie zeigt ihm den Himmel. Er muß schon geträumt haben. Einmal kommt ein Ausruf des Entzückens von seinen Lippen. Daran erwacht er.

Doch da steht wer vor ihm: der Mesner. Er möchte schließen und rasselt laut mit den Schlüsseln. „Du“, sagt er, „geh' jetzt heim!“ Konrad begreift nicht gleich. Dann erschrickt er schmerzhaft. Er kann sich nicht fassen. Unschlüssig wandt er ins Freie. Warum behielt es ihn nicht? Doch er wird nicht irre. Er betet kurz und erwirbt Gewißheit: Maria führt. Sie hat alles geordnet. Es überkommt ihn wie wunderbarer Trost. Er will es erwarten. Vielleicht ist morgen der Tag. Vielleicht.

Doch er ahnt auch, er ist am Ende der Kraft und kann so nicht weiter. Auch weiß er kein Obdach. So beschließt er, sich hier zu behelfen und eine Nacht im überdeckten Vorraum des Seitentors zuzubringen. Der Ort ist trocken und windgeschützt. Er muß nur warten, bis der Mesner weggegangen ist. Dann legt er sich nieder. Es ist kalt, doch er friert nicht. Und Ruhe tut so wohl! Allen Gliedern ist wohl. Bald ist er eingeschlummert und träumt; träumt vom Vater, Gottvater, der einen armen Jungen nicht allein läßt und ihm die Heimat nicht weigert. Es wird ein froher, ein Glückstraum, ein solcher,

der gar nicht endet, weil er kein Traum ist und gar kein Ende kennt.

Nach einer eiskalten Nacht fand der Mesner, als er zum Frühläuten ging, mit dem Oberleib aufrecht ans Tor gelehnt, einen Knaben, der da erfroren sein mußte. Er erschrak nicht wenig, als er den Jungen erkannte, den er selbst noch abends im Münster schlafend gefunden und heimgeschickt hatte.

So war es von Gott für Konrad Karner gefügt, daß er heimfinden durfte und eben recht kam zum Fest der Unschuldigen Kinder.



## Marthales Kreuzlein.

Skizze von Maria Blümlel.



Heute sind wir auf den Friedhof gewandert, meine kleinen Mädels und Buben und ich. Es ist ein weiter Weg, und der ist nicht gepflastert wie in Freiburg unten. Da ist zuerst ein ganz störrischer Buckel, und wer das rechte Schnaufen nicht gelernt hat, der wird von dem groben Gejellen arg gequält. Vom Muckenland hinten peitscht ein Sturm daher, und der beißt und zerrt an den kleinen Ohrläppchen.

Hei, wie die Tannenwipfel singen! Singen tun sie, weil sie kämpfen dürfen und weil sie doch wissen, daß sie nicht bezwungen werden. Sie lachen uns an, und wir lachen auch. Hei! Wie meine strammen Schwarzwald-buben und jonnigen Mädels lachen können! Wißt ihr, wie das klingt? Wie ein Glockengeläute für den lieben Gott.

Sie bringen das Lachen sogar zum Friedhof mit. Jetzt noch den horstigen Waldweg hinunter, der so steil ist, daß man eine herrliche Rutschbahn darauf machen möchte. Dort leuchtet die Kuppel unserer schönen Pfarrkirche von St. Blasien. Gleich sind wir unten. Und da ist der Friedhof.

Aber wir sind ja nur in Gedanken dahin gewandert, und wir sitzen still und jetzt fast ein wenig zu ernst für solche Kinderherzen, in den Schulbänken.

Ich erzähle ihnen. Wie sie im Frieden liegen all die Dahingeshiedenen. Die böse Nachbarn waren, sind jetzt ausgeföhnt, und keiner streitet mehr, wer den größeren Hof, wer mehr Vieh im Stall hat. Sie ruhen im Frieden. Und jeder hat ein Kreuz, alle schauen zu ihm empor, aus dem Dunkel des Grabes zum Kreuz der Erlösung. Zum Licht der Ewigkeit.

Wenn ihr sie sucht, die da draußen ruhen, dann braucht ihr nur das Kreuz zu kennen. Und jedes Kreuz trägt einen Namen. Den Namen des Großvaters, der Großmutter, eines Schwesterchens oder Brüderchens, der Patin oder Tante oder eines kleinen Schulkameraden, oder — mein Mund zögert, es auszusprechen — oder vielleicht gar das Grab des lieben Vaters, der lieben Mutter?



Alle schauen mich an; die einen schütteln ganz energisch den Kopf dazu: Wie können denn Vater oder Mutter sterben? Das ist doch ganz — unmöglich! — Ihre pausbäckige Gesundheit lehnt jedes Sterben ab. Andere haben plötzlich ganz große, ernste Augen und sitzen ganz still in ihren Bänken. Ahnen ihre jungen Seelchen vielleicht von der Wahrheit des Todes?

Andere erzählen, eigentlich sind die Augen ganz lustig dabei, daß der Großvater auch ein Grab hat unten im Tal — mit einem so schönen Kreuz. Ist das nicht zum Freuen? Ein so schönes Kreuz?

Jetzt dürfen sie auf ihre Schiefertafel ein Kreuz malen. Das Kreuz des Großvaters vielleicht. Weil das gar so schön und halt zum Freuen ist. Ich weiß noch nicht, was werden soll.

Schnell haben die ungelentken Fingerchen ein Kreuz aufgestellt; so schief und wackelig, so überzeugt schön und echt, daß auch meine Augen strahlen und mein Mund ein Lächeln nicht zurückhalten kann. Ihre Augen hängen an mir und an meinem Mund, der gelächelt hat. Gelächelt von seliger, kindlicher Lust.

Dein Kreuz ist wunderschön, Fritze!  
Hei! wie strahlen die Sternlein unter dem flachsblonden, wilden Schopf!

Langsam gehe ich die Reihen durch und immer liegt das Lächeln auf meinem Mund.

Da stockt mein Fuß. Marthale sitzt ganz hinten, denn sie ist eine der Größten von den Kleinen. Sie hält ihren Kopf tief heruntergebeugt und zwei kleine Häutchen verdecken die Augen. Ich beuge mich auch tiefer zu ihr herab und betrachte das Kreuz. Darauf steht ein Name, ein Frauennamen. Ich löse — ein wenig gewaltsam, die Häutchen von ihren Augen und — sehe zwei dicke Tränen, die jetzt, eilig und hüpfend wie ein Gebirgsbächlein, ihren Weg bahnen und gerade — mitten auf das schöne Kreuz fallen, mitten auf den Namen. Ich frage nichts. Sie weiß, daß ich verstehe. Ganz langsam erhebt sich das Kind aus der Bank und jagt, halb unter Schluchzen, halb feierlich: „Das ist meine Mutter.“

Ich fühle eine heiße Welle mir vom Herzen zum Kopf steigen und ein heißes Etwas in meinen Augen.

Dann lege ich langsam und still meine Hand auf den Scheitel der schlichten, blonden Zöpfe.



## Im Klostergarten zu Inzigkofen.

von Gustav Kempf (zum Holzschnitt v. Luise Hoff).

Hinterm verlassenen Kloster im Garten,  
 Den — ach — keine sorglichen Hände mehr warten,  
 Wiegen sich traumschwer im Wind  
 Rispen und Blumenkelche  
 Ueber den Hügeln, man weiß nicht mehr, welche  
 Nonnen darunter begraben sind.

Manchmal noch in der Priorin Zelle  
 Schlurft nachts ein Tritt,  
 Oder du glaubst, es huscht eine Helle  
 Dort in den Gängen  
 All die erblindeten Scheiben entlang,  
 Wie wenn unter süßen Gefängen,  
 Drein hauchleis vom Turme die Glocke klang,  
 Ein Geisterkonvent zum Chore schritt.

Aber die Nonnen ruh'n tief,  
 Wer so wie sie hinüberschlies,  
 Ist in schöneren Gärten geborgen.  
 Aus ihrem rosigem Morgen  
 Leuchtet in Blüten der Apfelbaum,  
 Spräht's in der Amsel Schlage,  
 Schwingt unser Herz über Zeit und Raum,  
 Witternd nach ewigem Tage.

## Das Grab in Flandern.

Von Stefany Volk.

Mein Liebster träumt in Flandern,  
— Mein Liebster ist nicht tot;  
— Heut' will ich zu ihm wandern  
Im frühen Morgenrot.

Will bei ihm niederknien  
Im harten, fremden Land:  
„Auf, Liebster, laß uns ziehen  
Ins teu're Heimatland!“

Wohl sind die deutschen Gauen  
Von Haß und Streit durchgellt;  
Wir aber wollen bauen  
Ein Hüttlein — fern der Welt.“

— Da geht ein wehes Stöhnen  
Durch winterklare Luft:  
„Laß mich bei Deutschlands Söhnen  
In kühler Heldengruft!“

Hier hab ich bei den Müden  
Ein Plätzlein mir erwählt,  
Bis einst vom Heimatfrieden  
Uns Bruder Wind erzählt.“

— Mein Liebster schläft in Flandern,  
— Mein Liebster ist nicht tot.  
— Er träumt mit vielen andern  
Von Deutschlands Morgenrot. —

## Lucian Reich, der badische Maler und Schriftsteller.

Von A. Stöcker.

Am 26. Februar 1814 wurde der Lehrersfamilie im Schulhause zu Hüfingen bei Donaueschingen ein zweiter Sohn geboren, der denselben Namen erhielt, den sein Vater trug, Lucian Reich. Der junge Erdenbürger trat mit seiner Geburt in ein wohlgeordnetes, glückliches Familienleben ein. Er fand hier einen um zwei Jahre älteren Bruder Kaver vor, mit dem er dann zeitlebens in treuer Liebe verbunden blieb; zwei Jahre nachher erhielten die beiden Brüder eine kleine Schwester, Lisette, die sich später mit ihrem gemeinsamen Jugendfreund, dem Lithographen J. N. Seinemann, verheiratete. Von beiden Elternteilen erbten die Kinder reiche geistige und künstlerische Anlagen. Die Mutter Josepha stammte aus der besonders musikalisch reich veranlagten Familie des Buchhausverwalters Schelble in Hüfingen. Ein Sohn dieses Hauses war der berühmte Musikdirektor J. N. Schelble, der Wiedererwecker und Förderer älterer, klassischer Musik in Frank-

furt a. M. und Gründer des berühmten Cäcilienvereins daselbst.

Der Vater Lucian stammte aus den kleinbürgerlichen Verhältnissen des nahen Dürnheim, damals ein unbedeutendes Dorf an der stillen Musel, heute ein weltberühmter Kurort. Seine Mutter Anastasia, geb. Buch, nahm im Dorfe eine angesehenere Stellung ein. Sie war Hebamme und Wundärztin mit der Befugnis, zu Ader zu lassen, zu schröpfen und eine kleine Apotheke zu halten. Besonders geschätzt war sie als geschickte Näherin und Stickerin von Trachtenkleidern und Kirchenparamenten.

Matthias, der Vater Lucians, trieb ein kleines Gütchen um. Da er ein ausgesprochenes kunstgewerbliches Talent besaß, beschäftigte er sich daneben noch mit verschiedenen Liebhabereien und Basteleien. So fertigte er namentlich im Winter landwirtschaftliche Geräte, schreinerte allerlei Möbel, drechselte „Kunkeln, Spinnräder und Häpkel“ und bemalte das Holzwerk im Geschnack seiner Zeit mit allerlei farbigen Verzierungen.

Der kleine Lucian zeigte schon sehr früh künstlerische Anlagen als Erbteil seiner Eltern, und so ist es begreiflich, daß er für die

Feldgeschäfte, bei denen auch die drei Kinder schon früh tüchtig mithelfen mußten, keine Lust und keine Neigung hatte. Dagegen besuchte er gerne den Bruder seiner Mutter, den Oheim Josef Buch, der Konventsdieners und Paramentenschneider im Benediktinerkloster zu Billingen war. Dieser machte ihn mit der umfangreichen Bibliothek und der reichen Kunstsammlung des Klosters bekannt. Auf diese Weise weckte er früh dessen geistige Interessen und pflegte und entwickelte seinen künstlerischen Geschmack. Auch zu seiner praktischen Weiterbildung verschaffte er ihm Gelegenheit, so namentlich im Zeichnen und Malen, und zur Erweiterung seiner dürftigen Schulkenntnisse erwirkte er ihm die Erlaubnis, gelegentlich am Unterricht der Klosterkinder teilzunehmen.

Das Bestreben des jungen Lucian Reich, später einmal ein richtiger Maler zu werden, wurde jäh unterbrochen, als im Jahre 1803 das Benediktinerkloster aufgehoben wurde.

Damit verlor der strebsame Jüngling in Billingen jegliche Förderung und Stütze, und nach verschiedenen Versuchen, ein geeignetes Gewerbe zu erlernen und auszuüben, entschloß er sich, Lehrer zu werden. Es war dies ein Beruf, der einem geweckten jungen Manne bei dem um jene Zeit überall aufstrebenden Volksschulwesen Aussicht auf eine feste, befriedigende Lebensstellung bot. Die Berufsausbildung verlangte damals keine lange Zeit und keine großen Kosten. Nach kurzer „Lehre“ bei einem für derartige Aufgaben bestimmten Pfarrer fand er alsbald Verwendung in der Schule eines kleinen Schwarzwalddorfes. Da bewährte er sich so sehr, daß er bald darauf als „gesetzter Lehrer und Schulleiter“ an die Volksschule des fürstbergischen Städtchens Hüfingen berufen wurde.

Hier erwarb sich der jugendliche Rektor nach kurzer Zeit den Ruf eines tüchtigen

Schulmannes, der namentlich im Geiste des damals überall zur Herrschaft gelangenden Schweizer Pädagogen Pestalozzi den Unterricht anschaulich zu gestalten mußte. Ueber seine vorgeschriebene Berufsarbeit hinaus war er aber noch weiterhin unermüdlich tätig. So richtete er unentgeltlich für freiwillige Teilnehmer eine Abendchule ein mit Unterricht im Zeichnen und in anderen nützlichen Fächern und für sich selber eine Werkstatt, wo er in der schulfreien Zeit allerlei Bildhauerarbeiten, vornehmlich Grabmonumente, schuf.

Daneben bildete er sich selbständig als Maler aus. Zwei Oelgemälde in der Städtischen Sammlung in Billingen, die seine Eltern darstellen, geben einen überraschenden Beweis von seiner Kunst.

Vom Vater erbt er namentlich der älteste Sohn Kaver das Vermögen einer plastischen Gestalt, dessen Beweise, was ihn geistig bewegte. Darum wurde er Bildhauer. Schon in jungen Jahren machte er sich einen Namen durch die Schöpfung einer allegorischen Gruppe der Quellflüsse der Donau im Schloßgarten zu Donaueschingen, ferner durch die Herstellung der

wohl gelungenen Standbilder der zwei berühmten Bischöfe Gebhard und Konrad auf der Rheinbrücke in Konstanz, durch das Denkmal des Großherzogs Leopold in Baden-Baden und das Denkmal des Ministers Winter vor dem Ettlinger Thor in Karlsruhe.

Der jüngere Bruder Lucian zeigte vor allem zeichnerische Anlagen und die Neigung zur bildhaften Darstellung des sinnlich Geschautes und seelisch Erlebten. Darum wollte er von Jugend an Maler werden, trotzdem er von einer alten Tante sagen hörte, kein Maler werde alt „von wegen der giftigen Farben“. Die Anfangsgründe im Zeichnen erhielt er wie manch andere, später berühmt gewordene Hüfinger in der Zeichenschule seines Vaters. Zum Zwecke seiner künstlerischen Ausbildung folgte er im Jahre 1833





seinem Bruder Kaver in das Städelsche Kunstinstitut nach Frankfurt a. M. Neben einer gründlichen sachtechnischen Ausbildung fanden beide Brüder dajelbst auch Gelegenheit zur Ergänzung ihrer lückenhaften Schulbildung und im Hause ihres Oheims Schelble eine familiäre Aufnahme und geselligen Verkehr mit geistig bedeutenden Menschen. Mit großer Befriedigung und herzlicher Dankbarkeit erinnert er sich noch in späteren Jahren des anregenden Aufenthaltes in diesem Hause mit der reichen Kunstsammlung, der Pflege klassischer Musik und den vielseitigen Anregungen auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft, die bisher dem jungen „Sohn der wälderischen Hochebene“ fremd geblieben waren.

Im Jahre 1836 kehrt der junge Maler Lucian in sein Vaterhaus zurück, um sich hier selbständig und selbsttätig in seiner Kunst zu vervollkommen. Zielbewußt wandte er sich hier der bildlichen Darstellung von Stoffen aus dem heimatlichen Leben zu und zeichnete viel nach der Natur, deren poetische Schönheit er aus lebendigem Heimatfium heraus immer wieder neu entdeckte.

In seinen Lebenserinnerungen erzählt er darüber: „So trieb ich mich einen lieben, langen Sommer herum, zwecklos, wie es manchem, namentlich einem alten Holznecht scheinen wollte. Als ich mich eines Tages mit Feldstuhl und Farbenkasten vor einer bau-fälligen Hütte aufgefianzt hatte, brummte er, nachdem er mir eine Zeitlang zugehört hatte, im Weitergehen: „Wenn Ihr en rechte

Maler wäret, tätet Ihr nur e ordentlichs Gebäu' abmole, e Schloß, e Kirch oder en große Baurehof, und so so lumpige Spelunke.“

Es ist wohl nicht anzunehmen, daß dieses vernichtende Urteil ihm sehr zu Herzen ging; doch faßte er bald darauf den Entschluß, zur Fortsetzung seiner Studien eine Zeitlang an die Akademie nach München zu gehen, besonders, da um jene Zeit auch sein Bruder studienhalber dort weilte. Neben einer maltechnischen Förderung seiner Weiterbildung erhielt er hier im Kreise junger Künstler mancherlei Anregung und Gelegenheit zu näheren persönlichen Verbindungen. Am wertvollsten war für ihn die Bekanntschaft mit dem Maler Moritz von Schwind. Dieser hatte den Auftrag erhalten, das Stiegenhaus des „Akademiebaus“ (Kunsthalle) in Karlsruhe mit Bildern zu schmücken. Als Gehilfen für diesen ehrenvollen Auftrag berief er neben anderen auch den jungen Schwarzwälder Maler nach Karlsruhe. Hier bildete sich um jene Zeit bald ein kleiner, aber rühriger und fröhlicher Kreis von bildenden Künstlern um Schwind, zu denen außer Lucian Reich auch ein Zeitlang sein Bruder Kaver und ihr Schwager Heinemann gehörten. In enger Verbindung damit entstand auch eine literarische Gruppe, in der besonders Namen wie Josef Vader, Guido Schreiber, Berthold Auerbach hervortraten. Der Verkehr mit den geistig führenden Kreisen in Karlsruhe war von nachhaltigem Einfluß auf L. Reichs weitere künstlerische Entwicklung. Fruchtbar gestaltete sich namentlich das nahe Verhältnis



zu dem schwäbischen Dichter H. K u r z. Dieser ermunterte Reich, zu einem seiner kleinen Bilder aus dem kleinbürgerlichen Leben eine passende Erzählung zu schreiben; diese fand darauf in literarischen Kreisen großen Anklang.

Die gelungene Verbindung von Maler und Dichter wollte er daraufhin noch weiter durchführen und die Skizzen und Notizen, die er früher bei seinen Streifzügen durch die Saar und den Schwarzwald gesammelt hatte, vervollständigt durch schriftliche Beiträge von der Hand des Vaters, zu einem Gesamtbild vereinigen und mit Hilfe seines Schwagers, des Lithographen Heinemann, in Buchform herausgeben.

So erschien im Sommer 1852 die 1. Auflage des Werkes, das seinen Namen weithin bekannt und berühmt machte, unter dem Titel: „Hieronymus, Lebensbilder aus der Saar und aus dem Schwarzwald, entworfen und geschildert von Lucian Reich, auf Stein gezeichnet von J. N. Heinemann.“ Es ist dies ein Buch, das, vom Schein der Poesie verklärt, vornehmlich in dem Schicksal des Titelhelden das Leben widerpiegelt, wie es bei den Bürgern und Bauern der Saar und in den abgelegenen Höfen des Schwarzwaldes bald ruhig, bald bewegt von den Unruhen des Krieges am Ende des 18. und am Anfang des vorigen Jahrhunderts verlief.

Hieronymus ist der Sohn des Haus- oder Dienstmannes Matthias, der außer allerlei landwirtschaftlichen Leistungen die Mahlmühle des Laubhauser Hofbauern betreibt und dafür freie Wohnung und einiges Acker-

und Weideland zur Nutznießung erhält; daneben hat er noch die Möglichkeit, auf eigene Rechnung Arbeiten als Schreiner, Drechsler und Maler für den Nachbarn auszuführen. Der Knabe Hieronymus wächst hier in einfachen, ja ärmlichen, aber wohlgeordneten Verhältnissen auf. Sehr früh erkennen wir in ihm die Keime einer gesunden Lebenskraft, die sich unter widrigen Umständen auf dürrtigem Boden bald zu einem selbständigen Eigenleben entwickeln. Ueberall leitet ihn das gute Beispiel der Eltern und der gute Familiengeist in alter Zucht und Sitte. Unbekümmert um das, was Vater und Mutter an Sorgen des Alltags bedrückt, genießt er das Glück der Jugend, das ihm die ländliche Umgebung und der Umgang mit den gleichalterigen Kindern des Hofbauern gewährt. Bald erhält er aber einen Einblick in die gesellschaftliche Gliederung des Volkes, in den Unterschied von reich und arm; er lernt das häuerliche Erbrecht des jüngsten Sohnes mit seinen harten Folgen für die älteren Kinder kennen, die Gutsuntertänigkeit, aber auch ländliches Stilleben und herkömmliche Familienfeste nach altem Brauch.

Außer dem häuerlichen Leben stellt uns das Buch auch die wichtigsten Schwarzwälder Gewerbe vor Augen: die Köhlererei, das Strohflechten und die Kunst der Uhrenmacher mit ihrem einträglichen Absatz in fremde Länder. Der Dichter führt uns im Winter an den warmen Kachelöfen, der abends den Mittelpunkt bildet für häusliche Arbeit und gesellige Unterhaltung. Wir nehmen mit Hieronymus und seinen Altersgenossen beiderlei Geschlechts teil am Unterricht des Schneiders und Schulmeisters Pachreber im dürrtigen Schulhäuschen und besuchen ihn im Sommer bei der Viehweide auf den mit duftendem Gras und vielfarbigen Blumen bewachsenen Bergeshalden. Da er besondere Anlagen zum Zeichnen hat, will er Maler werden. Wir begleiten ihn zum Antritt seiner Lehre in das nahe Hüfingen, lernen dort das wohlgeordnete Kunstleben der Handwerker und das Kleinstadtleben biederer Bürger, J. J. Beamter und Soldaten kennen mit kirchlichen und weltlichen Festen.

Hieronymus gelang es, nach abgelegter Lehrzeit und nach der zunftmäßig vorgeschriebenen Wanderchaft in seiner Schwarzwaldheimat eine sichere Stellung als Uhrenschildmaler zu erwerben. Zu einer früheren Freundin aus seiner Hüfinger Zeit erneuerte er alte freundschaftliche Beziehungen, und zum verfühnenden Abschluß seiner bewegten Lehr- und Wanderjahre führte er diese als seine Frau ins eigene Heim zu einem bescheidenen „Glück im Winkel“.

Wenn wir das Buch „Hieronymus“ zur Hand nehmen, so fesselt uns zunächst der reiche Bilderreichtum. Hier zeichnet der Künst-



ler landschaftlich getreu und mit viel liebevoller Hingabe seine Heimat.

So sehen wir auf einem Bilde die breite, brunnengeschmückte Hauptstraße seiner Vaterstadt und diese selbst in malerischer Umrahmung von einer Waldlücke aus gesehen, auf einem anderen die Dorfstraße mit der hochgelegenen Kirche in dem nahen Hausenvorwald. Behäbige Bauernhäuser mit weit herabreichenden Stroh- oder Schindeldächern, mit ihren offenen Lauben, dem laufenden Brunnen vor dem Hause und dem Milchhäuschen daneben lassen uns einen Blick werfen in das idyllische, heimelige dörfliche Leben seiner Heimat.

Daneben sehen wir aber auch reizende Kindergruppen, spielend in lustiger Winter- oder Frühlingszeit. Wir teilen ihre sichtliche Angst und Freude am Klausentag, an Fastnacht und besuchen den Sirtknaben Hieronymus, der oben am Waldbrand mit des Hofbauern Töchterlein rastet am rieselnden Duell und erfreuen uns an diesem reizenden Bildchen, einem Sirtendyall zweier jugendfroher Kinder, an dem auch Scheffel seine helle Freude hatte.

Wertvoll ist namentlich auch die Darstellung der damals noch allgemein üblichen Trachten von jung und alt. Die Buben tragen im Winter Pelz- oder Zipselmützen, die Mädchen die reizenden Baaremerkappen, lange Zöpfe und bunte, flatternde Bänder. Auch die feierliche Tracht der Alten lernen wir kennen. Wir treffen sie am Sonntag beim feierlichen Kirchgang, sehen eine junge Frau im Brautschmuck mit der „Schappel“ und die Gevattersleute bei einer Taufe in ihren prächtigen Feiertagsgewändern. Diese Bilder behalten namentlich für die Trachtenkunde einen bleibenden Wert.

So steckt außerordentlich viel Heimatkunst in dem prächtigen Buch; leider erlebte es nur eine 2. Auflage, eine 3., an die Reich noch in seinen letzten Lebensjahren dachte, kam nicht mehr zur Ausführung, da der Tod dem lebensmüden Künstler Feder und Zeichenstift aus der Hand nahm. Heute ist das Werk im Buchhandel längst vergriffen, und es ist nur zu wünschen, daß das Begehren der um eine gesunde Volksliteratur bemühten Kreise, es möge bald im passenden Kleide neu erscheinen, Erfüllung findet.

Von den weiteren künstlerischen Arbeiten L. Reichs sind zu nennen: Wanderblüten aus dem Gedenkbuch eines Malers. (1855.) Diese enthalten eine bunte Zusammenstellung von Aufzeichnungen aus Sage und Geschichte, von Selbstgeschautem und Selbsterlebtem „auf Pilgerfahrten durch den Breisgau und den Schwarzwald“ und zu dem „Gauensteinschen Waldvolk“. Im Jahre 1897 stellte er noch eine Nachlese an unter den früher entworfenen, in die „Wanderblüten“ nicht auf-



genommenen Erzählungen und ließ sie als „Novellen und Skizzen“ erscheinen.

Im Jahre 1856 verfaßte er im Auftrage des damaligen Prinzregenten Friedrich: „Geschichtliche und landschaftliche Schilderungen der Insel Mainau und der übrigen badischen Bodenseegestade“, und schmückte sie mit prächtigen, heute besonders geschichtlich wertvollen Landschaftsbildern; dafür wurde er mit der Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet. Auch als Jugendschriftsteller machte er sich schon früh durch die Abfassung einer kleinen Schrift bekannt, die den Titel führt: „Bruder Martin“. Der Grundton ist religiös, die Tendenz moralisierend, die Sprache kindlich. Dieses „Hausbüchlein für die Jugend“ erlebte noch eine 2., vermehrte und verbesserte Auflage namentlich auf Empfehlung von Alban Stolz.

Zahlreich sind außer diesen Hauptschriften auch seine verschiedenartigen geschichtlichen und sprachlichen Studien aus der Heimat. Viele Gelegenheitsgedichte und eine Anzahl von dramatischen Versuchen, die sich aber für größere Aufführungen nicht als bühnenwirksam erwiesen, zeigen seine vielseitigen geistigen Interessen. Sein ganzes ideales Streben und restloses Mühen war jedoch trotz der Anerkennung, die er von allen Seiten fand, nicht von geldlichem Erfolg begleitet. Um sich und seiner Familie ein gesichertes Einkommen zu verschaffen, entschloß er sich im Jahre 1855, eine Zeichenlehrerstelle am Gymnasium in Nastatt an-

zunehmen, die ihm zwar geringe Vereinnahmen, aber bei einer auf wenige Wochenstunden beschränkten Schultätigkeit die Möglichkeit bot, auf eigene Rechnung eine Anzahl von Gemälden der verschiedensten Art und Gattung herzustellen: Landschaftsbilder, Stillleben, Genrebilder und namentlich auch größere religiöse Bilder, so für die Kirche seiner Vaterstadt Hüfingen, in Bräunlingen und Geislingen, ein Marienbild für die Bernhardskirche in Raftatt und vier Wand- und zwei Seitenaltarbilder für die Pfarrkirche in Kfzheim. Eine große Zahl von religiösen Bildern befindet sich noch in den Händen von Verwandten und Verehrern seiner Kunst.

Allmählich war L. Reich 73 Jahre alt geworden, und er sehnte sich nach verdienter Ruhe und dem stillen Frieden seiner Heimat. Im Frühjahr 1890 siedelte er von Raftatt nach Hüfingen über. Bei seinem Scheiden aus dem Lehrkörper des Gymnasiums widmete ihm

der Direktor Oster ehrende Worte des Abschieds: „Durch seinen einfachen, biederen, allem leeren Schein abholden Charakter und seine gewissenhafte Berufstreue erwarb er sich die aufrichtige Hochachtung seiner Vorgesetzten, Amtsaesenen und Schüler. Sein künstlerisches Wirken sichert ihm einen dauernden Ehrenplatz in der Reihe unserer vaterländischen Meister. Als feinsinniger Landschaftsmaler wußte er einerseits mit hervorragendem Verständnis die Schönheit unserer Schwarzwaldnatur zum Ausdruck zu bringen, wie auf der anderen Seite eine Reihe innig empfundener

Altarblätter in verschiedenen Kirchen des Landes Herz und Gemüt des Beters zur Andacht stimmen.“

Auch andere badische Dichter, mit denen er dauernd einen angenehmen persönlichen Verkehr unterhielt, wie Scheffel, Alban Stolz und Hans Jakob, schätzten ihn hoch. Besonders erfreute ihn ein Besuch des

letzteren in seinem Altersheim zu Hüfingen, und mit herzlichen, ehrenden Worten gedenkt dieser in seinen Reiseerinnerungen: Verlassene Wege S. 76 „seines ehemaligen Zeichenlehrers, wie er von Schüler zu Schüler ging und jedem mit Rat und Tat beistand“.

Die letzten 10 Jahre, die ihm nach seinem Austritt aus dem Schuldienst noch geschenkt waren, verbrachte er in stiller Zurückgezogenheit.

Seine Familie war schon früh auseinandergerissen worden. Nachdem er im Jahre 1866 kurz nacheinander Vater und Mutter verloren hatte, starb im Jahre 1880 auch seine Frau Mar-

gareth geb. Stoffler, und es blieb ihm nur seine einzige Tochter Anna als treue Pflegerin bis zu seinem am 2. Juli 1900 erfolgten Tode.

Ein guter Mensch und vaterländischer Künstler schloß damals seine Augen zum ewigen Schlummer; das Andenken an diesen verdienstvollen badischen Maler und Volksschriftsteller wird aber dauernd erhalten bleiben, nicht nur in seiner engeren Heimat, sondern überall da, wo echtes, deutsches Volkstum und ihre Pfleger die schuldige Wertschätzung und Beachtung finden.



Blick des adelich Städtli mit der Kesseln und Grotte.



Wenn ich so einen kleinen runden Kindskopf sehe, so pflege ich immer zu denken: Du wirst mit der Zeit auch noch ein längeres Gesicht machen.

Und doch, wie klein sind die Unfälle, über die wir zuerst die Unterlippe hängen lassen! Wie bald sind jene Tränen vergessen! Ja, die Kinderjahre sind schön, und erscheinen schön und schöner, je weiter uns die Jahre von ihnen entfernen.

Luzian Reich in „Wanderblüten“.



## Der schmerzhafteste Rosenkranz Erzählung von F.H. Achermann.

Man schreibt nach Christi Geburt 1508. Ueber die Greifenbrücke der alten „stromben und gotfürchtigen statt Basell“ kommt eine stattliche Fünfszigerin geschritten, und im reinsten „Wiesenthaler“ Dialekt fragt sie den Torwächter nach der Gerbergasse.

„Wie heißt Ihr!“ fragt des Henkers Jaghund mit vorgespizten Schnauzhaaren.

Als Antwort gibt sie ihm einen etwas längeren Händedruck, und nachdem der wuchtige Eidgenosse seine Hand in der Hosentasche versorgt hat, weist er die „Schwabenfrow von ennet dem Rhyn“ die Eisengasse hinauf.

„Ueber den Marktplatz und dann hott!“ Am dritten Hause der Gerbergasse zieht sie den Klopfer.

Auf der andern Seite der schmalen Gasse, fast lotrecht über ihr, geht ein „Läufferlin“ und ein verzwirbelter Frauenkopf, ein wahrer Hexenbesen, guckt herunter:

„Wollt Ihr zum Meister Heito? Er ist mitsamt der Gemachelin auf den Eselfurm gebotten — zum Zeugen!“

„Nein, ich will zu meinem Bub, dem Ruodi Meilerwald, der hier als Geselle . . .“

„Was? — Der Meilerwald, der Leutsch? — der ist dein Bub? — Kannst dich groß meinen! — Vor zwei Stunden abgefaßt, verhaftet und eingelocht! Die werden ihm das Maul schon öffnen!“

„Bei Euch wär das nicht nötig . . . aber, wo ist er?“ fragt sie so ruhig, als ob sie sich nach der Zeit erkundigt hätte — „wo ist dieser Turm?“

„Der Eselfurm? — Jöööh! Jetzt weiß die nicht einmal wo der Eselfurm ist! — — Gradaus die Gasse hinauf, dann rennst an!“

„Ich — — danke!“

Damit geht sie.

„Willst du nicht wissen, was er angestellt hat, dein hübscher Bub?“ schreit sie nach.

„Nein!“

„. . . sein Mägdelein hat er getötet! — — entehrt und vergiftet! . . .“

Die stattliche Frau scheint innehalten zu wollen wie ein schlechtgetroffenes Reh, wankt

einen Moment und geht weiter. Auf ihrer faltweißen Stirne glänzen schwere Tropfen, die einer nach dem andern über die hageren Wangen fahren:

„Der für uns Blut geschwitzt hat“, flüstern ihre trockenen Lippen, und beinahe wäre sie an einen alten, düstern Söllerturm gestoßen, der einen unheimlichen Mauerblock burgartig abschließt.

„Was wollt Ihr dort?“ brüllt wieder ein biederer Eidgenosse, — — „dort geht kein Weg!“

„Ist das der . . .?“

„Ja, das ist er . . . der Eselfurm!“

„Darf man hinein, guter Mann?“

„Nein! Fort da!“

„Hier habt Ihr etwas Weniges!“

„Danke, gute Frau! — Es tut mir herzlich leid, aber Ihr müßt noch warten. Gerade hat das Siebnergericht mit „peinlicher Befragung“ begonnen. Aber bis etwa . . .“

Ein langgezogener, pfeifender Schrei durchdringt das Gemäuer und — das Herz der armen Frau.

„Hört Ihr? — Der Harschinger ist bereits an der Arbeit . . .“

Der entsetzliche Schrei geht fast plötzlich in ein dumpfes Stöhnen, dann mählich in ein dünnes Wimmern über . . .

„. . . jetzt haben sie ihm die Mundbirne gegeben!“ erklärt der „Stadtfnecht“ mit aufhorchender Spannung.

Die Frau fällt nicht; sie lehnt sich die Schläfe an die Mauer und schließt die Augen:

„Der für uns ist gezeißelt worden!“ hört der erstaunte Torwächter atmen.

Eine lange Pause, fast fürchterlicher als die Folter, und dann — bringen sie ihn herunter. Hinter ihm die Herren.

Dort, zwischen zwei Henkern wankt er, den Strick um den Hals, die Gesichtszüge schlaff, voll triefenden Schweißes, die Augen halb gebrochen. Und von den blonden, verklebten Haaren ziehen sich rote Streifen über Stirn und Schläfen:

Er  
D  
weh  
um  
ma  
an  
S  
aber  
Stu  
D  
Kin  
ab:  
ipre  
nur  
Unse  
sterb  
Ruof  
Den  
g e t  
S  
ohne  
— S  
der!  
D  
Sch  
führ  
der  
In  
Hage  
stüht  
bare  
U  
ist h  
ter,  
richt  
Arbe  
Ne  
und  
zum  
„I  
fron  
statt  
ten  
De  
futz  
Ru  
Sch  
die e  
ehrt  
Lode  
— a  
Flas  
wurd  
als  
nern  
zeug

„Der für uns mit Dornen ge-  
krönt worden . . .“

Die Mutter geht auf ihn zu, und die ab-  
wehrenden Gesten erlahmen vor ihrem Blick:

„Ruodi! — Sag mir nur eins —“

„Wenn er wieder leugnet, so lehnen wir  
um!“ verwarnt hinter ihm der graue Ob-  
mann des Siebnergerichts.

„Ruodi, sag nichts! — — Schau mich  
an, Ruodi: — — Kennst du mich —?“

Seine hellen Augen sind trübe geworden,  
aber er nickt.

„Richter, gibst du der Mutter eine halbe  
Stunde?“

„Das Hofgericht wartet!“

„Zehn Minuten!“

„Eine!“

Da nimmt sie ihn in die Arme wie ein  
Kind und wischt ihm den blutigen Schweiß  
ab: „Nichts sagen, Ruodi! — Aber ich darf  
sprechen! — — Nicht zu denen da, Ruodi,  
nur zu dir; aber sie dürfen's auch hören:  
Unschuldiger sterben ist hart, aber schuldig  
sterben ist härter. Du bist nicht der erste,  
Ruodi, den sie unschuldig gerichtet haben!  
Denke an jenen,

„Der für uns das schwere Kreuz  
getragen hat!“

Sag's mir ins Ohr, Ruodi, und trag's  
ohne Haß, dann bist du — mein — heiliges  
— Kind! — — Hier habt ihr ihn wie-  
der!“

Die Maffabäerin aus dem Wiesental im  
Schwarzwald folgt tränenlos der Ueber-  
führung nach dem Hofe des Rathauses, wo  
der Stadtvogt mit dem Blutgerichte wartet.  
In einer Ecke steht ein düsterer Mann wie  
Hagen im Nibelungenliede, und auch er  
stützt seine schweren Hände auf ein furcht-  
bares Schwert.

Und viel Volk, auch aus der Landschaft,  
ist herbeigeströmt und drängt, um die Rich-  
ter, welche über „bluot, hall's und hall'sbeyn“  
richten, und — jenen düsteren Mann an der  
Arbeit zu sehen.

Nach langen Beratungen, Erwägungen  
und „Erkenntnissen“ erhebt sich der Vogt  
zum Spruch:

„Wir, Ritter Hanns Arbogast von Lands-  
kron, Vogt einer fromben und gotsfürchtigen  
statt Basell und des Rats mitsampt den Rät-  
ten . . .“

Der Inhalt des himmellangen Satzes ist  
kurz folgender:

Rudolf Meilerwald, aus St. Blasien im  
Schwarzwald, ist angeklagt und geständig,  
die ehr- und achtbare Maria Seinemann ent-  
ehrt und dann durch Gift vom Leben zum  
Tode gebracht zu haben. Als *indicia delicti*  
— als Beweise — werden angeführt: 1. Die  
Flasche, welche den vergifteten Wein enthielt,  
wurde von den Meistersleuten Meilerwalds  
als Eigentum desselben erkannt. Des fer-  
nern wurde von den Eltern der Toten be-  
zeugt, daß dieser Flasche Wein ein Zettel bei-

lag, der die verhängnisvollen Worte enthielt:

„Rudolf seiner lieben Marie zum Namenst-  
tage.“ 2. Das Zeugnis der Sterbenden, die  
noch in die Worte ausbrach: „Rudolf —  
Rudolf! — Was hast du mir getan!“ 3. Das  
Geständnis des Beklagten auf der Folter.

Der Spruch lautet auf Tod durch Ent-  
hauptung.

Nach Verlesung legt der düstere Mann  
dem Verurteilten von hinten die Rechte auf  
die Schulter:

„Rudolf Meilerwald, du bist mein!“ . . .

Ein endloser Zug bewegt sich durch die  
Stadt nach dem Gellert, dem alten Richt-  
plätze von Basel: Voran der Vogt mit dem  
Richtstab, hinter ihm die Richter und Sono-  
ratioren, dann der Henker mit dem „armen  
Sünder“, dem „Brüderlein“, und der Mutter,  
dann das Volk.

Während noch das Sünderglöcklein läutet,  
schreiten sie durch die Leischervorstadt. Und  
da fällt von hohem Fenster herab eine weiße  
Rose, dem Verurteilten gerade vor die Füße.  
Wie der sich bücken will, tritt der Henker mit  
dem Schuh darauf:

„Rudolf Meilerwald, für dich blühen keine  
Blumen mehr!“

Die Mutter aber hebt sie auf.

Und auf dem Richtplätze betet sie noch mit  
dem Sohne:

„Der für uns ist gekreuzigt wor-  
den . . .“

Darauf schneidet der Henker dem armen  
Sünder die Nackenhaare weg und waltet sei-  
nes Amtes . . .

Nach der Hinrichtung geht die Mutter zu-  
erst in die Barfüßerkirche und dann zu den  
Eltern des toten Mädchens. Hier findet sich  
nach langem Suchen im Gebetbuche der To-  
ten der Bergamentstreifen mit der Wid-  
mung: „Rudolf, seiner lieben Marie zum  
Namenstage.“

„Mein Sohn hat das nicht geschrieben!“

„Wer denn?“

„Ich — weiß es nicht! — Wer das wüßte!  
Wenn dieser Zettel reden könnte!“

„Er redet! —“

„Aber er lügt! — Darf ich ihn behalten?“

„Ja! — dann kommt er aus dem Hause!“

★

Dabeim in St. Blasien, in ihrem ärmlichen  
Häuschen, sitzt Frau Meilerwald beim Strik-  
fen und betet mit einer Freundin den Rosen-  
kranz.

Da bringt ihr der Weibel einen Brief. Es  
ist der Trostbrief einer Baslerin, die an die  
Unschuld des Verstorbenen glaubt. Die Un-  
terschrift heißt: Theresia Heito . . .

„Warum wirst du so bleich?“ fragt die  
Freundin.

„Es ist die gleiche Schrift wie auf dem  
Zettel!“

„Wer ist die Schreiberin?“

„Die Meisterstochter! — Ich gehe nach Basel!“

„Aber doch nicht heute abend noch!“

„Heute abend — jetzt!“

Und zum zweiten Male meldet sich die Frau in der Gerbergasse. Sie wird sofort eingelassen.

„Kann ich mit der Tochter sprechen?“

„Mit welcher?“

„Mit der Theresia.“

„Sie ist in der Kirche, in der „Barfüßerkirche“.“

„Woran erkenn' ich sie?“

„Sie ist blond, trägt ein blaues Kopfstuch und einen roten Nadelbeutel.“

„Gute Nacht!“

Frau Meilerwald wartet am Eingange der Klosterkirche, bis das „Ave“ aus ist und beobachtet die Austretenden. Theresia Seito ist nicht dabei. Die Frau geht hinein und sieht sich um: Dort in der Ecke neben dem „schmerzhaften Altar“ steht eine Gestalt im Halbdunkel:

„Theresia Seito!“

„Wer. — — Wer bist du?“

„Ich bin Frau Meilerwald!“

Die Gestalt stützt sich mit der einen Hand am Altartische und mit der anderen greift sie nach dem Herzen:

„Was — willst — du?“

„Dich — des Mordes anklagen!“

Da durchdringt ein Schrei die nächtlichen Hallen:

„Jesus! — Ich halt's nicht mehr aus! — Ich geh' nicht mehr schlafen — Sie kommen an mein Bett . . . Bald — bald werden sie kommen — bald — — bald!“

„Theresia! Beim Blute Christi: Warum hast du das getan?“

„Im Wahnsinn — — — die Liebe! Er hat sie geliebt — mich nicht! — — Da hat mir der Teufel — das Gift gegeben! — Ich nahm — seine Flasche — schrieb — seinen Namen — damit sie — das Gift — sicher nimmt! — — Und — diese Zeichen — — deuteten — auf ihn! — —“

„Und du hast ihn — sterben lassen?“

„Ich hatte nicht den Mut — hatte — den Verstand verloren — — aber — ich halt's nicht mehr aus! — Ich stelle mich — noch heute nacht! — — Mutter!“ Sie umfaßt die Knie der unglücklichen Mutter. — — „Kannst du mir — — vor dem Tode — — kannst du — — das Erwachen in der Ewigkeit ist so grauhaft! — Mutter — um sei — net — — willen!“

„Um jeinetwillen! — Sein Name ist wieder rein!“ — —

Auf der Stufe des Altars knieten die zwei Frauen nieder und die Mutter betete:

„Der von den Toten auferstanden ist.“



## Sinnspruch.

Gott dienen mit beständigem Sinn  
Ist aller Weisheit Anbeginn.  
Wer um des Lebens kurze Frist  
Des Himmels ewige Freud' vergißt,  
Der hat sich selbst gar sehr betrogen  
Und zimmert auf den Regenbogen;  
Der Regenbogen bald zergeht,  
Er weiß nicht, wo sein Haus nun steht.

Freibank, der Kreuzfahrer (um 1225).

## 's Schafhämmele.

Erzählung von August Gantner.



igentlich hieß er Bertold. Doch die Eltern nannten ihn seines hellen, krausen, dichten Haares wegen nur 's Schafhämmele.

Als der Bub in die Schule kam, meinte der Vater, jetzt sei es aber allerhöchste Zeit,

den Sprößling mit seinem rechten Namen zu nennen. Doch, o weh, das hielt herb; das harzte sehr. Der Mutter glitt noch 's Schafhämmele über die Lippen, als der Bertold im nahen Tuttlingen seine dreijährige Lehrzeit durchmachte. Nach Ablauf der Lernjahre trieb es den hübschgewachsenen Schreinergefelln fort vom Donaustrand, hinaus in die Ferne, die weite, weite Welt zu sehen. Viel war's nun gerade nicht, was er von ihr kennen lernte, dafür aber ein ausserwählt schönes Stück, die Schweiz. In Zürich, Luzern und Dießenhofen arbeitete er mehrere Jahre zur Zufriedenheit seiner Meister.

Vom Zeitpunkt an, da sein Vater starb, ließ er jeden Jahrtag der Mutter einige „Fränkli“ zukommen. Sie verfehlte nie, dem braven Sohne ihren Dank abzustatten. Jeden ihrer Briefe begann sie mit der Anrede: Lieb's Schafhämmele, und am Schluß hieß es regelmäßig: Behüt dich Gott, gut's Schafhämmele.

Ruhig und sorglos flossen Bertolds Gesellenjahre hin; mit der Zeit aber umdüsterte sich sein Pfad.

Der Meister blickte von Tag zu Tag ärgerlicher und brummte über die immer schlimmer werdende Lage. Weil nicht alle Schweizer in ihrem Lande Beschäftigung fanden, mußten die Ausländer abgeschoben werden, und so bekam denn auch der blondköpfige Schwab den Laufpaß.

Sich in sein Schicksal fügend, hängte er sein Ränzlein um und stolperte über die Rheinbrücke nach Gailingen hinüber. Heim wollte er nicht. Tatendurstig wanderte er durchs badische Oberland. Bei manchem Meister pochte er an und fragte nach Arbeit; nirgends doch wollte man 's Schafhämmele haben. Bald zerrann das Geld, das Bertold sich erspart hatte, und wohl oder übel mußte er zuletzt in den saueren Apfel beißen, mußte zu seinem großen Leid sechten, betteln.

In Freiburg, wo er auch vergeblich nach Beschäftigung sich umgesehen, riet man ihm, ins Uhrengebiet des Schwarzwaldes zu wandern, dort dürfte er noch am ehesten unter-

kommen. So steuerte er denn über Neustadt und Waldau dem Bregtale zu.

Die Schönheiten der Landschaft, die er durchschritt, beachtete er kaum. Mißmut und Verdrossenheit hatten sich seiner schon zu sehr bemächtigt. Trübselig und traurig zog er durch die Täler und über die schweigenden Höhen. Die ersten Tannenforste mit ihren ragenden Felsen, die murmelnnden Bäche mit ihren schäumenden Wasserstürzen, sie weckten kein Entzücken in seiner Brust. Sein suchendes Auge haftete nur an den stroh- und schindelgedeckten Hütten und Häusern, an deren Türen es anzuklopfen galt, um einen Zehrpennig zu erbetteln.

Soeben hatte er den Steinberg erklimmen, und weithin tat sich die Hochebene vor ihm auf. In der Ferne erblickte er eine Kirche und dabei, wie Kücklein um die Henne geschart, einige Häuser.

Ob das Wangen sei, fragte er einen Waldhüter, der mit dem Schlaghammer aufgeschichtetes Holz bezeichnete, das am Waldrand saß.

Nein. Bis dorthin sei es noch weit, noch über zwei Stunden.

Was für eine Kirche das sei?

Die von Neufirch.

Und wie das Tälchen zu ihren Füßen unten heiße?

Das sei das Leierloch, ein Rinken der Gemeinde Neufirch.

Sich bedankend, schlug der Handwerksbursche den Pfad ein, der in den Talgrund hinabführte.

An zwei Weibern kam er vorüber, an einer einsamen Säge und einem dabeiliegenden Wohnhause. Wie ein Geier auf seine Beute, schoß er drauf los. In der niedrigen Wohnstube saßen sie gerade beim Mittagessen, Vater, Mutter und ein Häuflein rotbackige Kinder. In dem Leierton, der ihm schon recht geläufig geworden war, bat Bertold um einen Zehrpennig.

Der hemdärmelige Hausherr nahm ein Zeitungsblatt vom Wandhaken, wickelte eine gebackene Forelle darein und reichte sie dem Fecthbruder.

Und noch eine zweite Gabe wurde ihm zuteil. Abseits vom Tische, in einem Lehnstuhl, saß ein feingekleideter, spitzbärtiger Herr. Offenbar mußte ihm nicht ganz wohl sein. Etwas blaß und angegriffen sah er drein. Er winkte dem Bettler, entnahm seiner Börse ein Geldstück, wickelte es umständlich in ein Papierchen und drückte es ihm in die Hand mit den Worten: „Hier, lieber! Du kommst zur rechten Stunde.“

„Vergelt's Gott“, sagte 's Schafhämmele, schob das Geldstück rasch in die Westentasche und verabschiedete sich.

Der feine Duft des Fisches stach Bertold gewaltig in die Nase. Er ließ sich auf einem der Baumstämme nieder, die vor der Säge lagen, und machte sich unverzüglich hinter die knusperige Forelle.

Welch ein Hochgenuß für den Hungrigen! Wahrhaftig! Er kam zur rechten Stunde.

Wenn nur 's Mütterle da wäre, daß er den Lackerbissen mit ihm teilen könnte!

O, wenn es wüßte, wie schlimm es ihm geht, wie tief er allmählich hinabgeglitten ist, wie er Tag für Tag Mißerfolg hat, keine Arbeit, kein Obdach, kein Bett! Wie ihr Schafhämmele oft im Freien übernachten muß! Wie es schmachvoll und mühselig nach Bettelpfennigen hascht, um seinen Hunger zu stillen.

Doch, will's Gott, ist er am Ende seiner Trübsal angelangt! Mut! Mut!

Der Fisch ist verzehrt. Sorglich leckt er die Hände ab. Jetzt holt er den abgegriffenen Geldbeutel aus der Tasche und zählt. Zwei Mark achtzehn! Das ist seine ganze Barschaft. Doch halt! Der vornehme Herr hat ihm ja noch eine Münze gereicht! Rasch greift Bertold in die Westentasche und öffnet das Papierchen. Sperrangelweit reißt er die Augen auf. Gold, ein Zwanzigmarkstück, blinkt ihn an!

Träumt er? Oder ist es Wahrheit? Er läßt das Auge in die Runde schweifen. Da ist die Säge, dort das Wohnhaus, darin er gebettelt hat. Alle Wetter, es ist kein Trug. Wirklichkeit ist's.

Er steckt den Goldvogel ein und macht sich spornstreichs davon. Es ist ihm, als käme im nächsten Augenblick eines der Kinder aus dem Hause gerannt mit dem Rufe: „Se, Handwerksbursch! Du hast aus Versehen ein Goldstück erhalten. Gib's zurück! Hier nimm die Kupfermünze, die dir zugedacht war.“

Bertold macht lange Schritte. Eine hübsche Strecke ist er schon gelaufen, als er eine gemächlichere Gangart anschlägt. Bedenken werden in ihm wach. Du begehst ein Unrecht Schafhämmele, flüsterte eine Stimme ihm zu.

Dummkopf, läßt sich eine andere hören, geschenkt ist geschenkt. Behalt's!

Eine des Weges kommende Beerensammlerin fragt er, wer der feingekleidete Herr im Weiterloch sei.

Des Sägers Bruder. Er sei Professor im Bayerischen drin. Bei den Kindern im Weiterloch und auf dem Steinberg heiße er nur: der Puppenwetter. So oft er sich in der Heimat einstelle, brächte er eine Menge Puppen für die Kleinen mit. Er sei ein guter, freigebiger Herr, wie sie leider dünn gesät seien auf der buckligen Welt.

Seufzend huscht die Alte in die Büsche.

„Siehst du, Einfältiger“, sagt die freche Stimme, „das Gold gehört dir mit Fug und Recht.“

Bertold holt es hervor und weidet sich an seinem Anblick.

„Trag's zurück, Schafhämmele“, mahnte die ernste Stimme, „denk ans Mütterle“.

Unruhe im Herzen, schreiet er weiter, langsamer, immer langsamer.

Abseits von der Straße, inmitten eines Friedhofes hebt sich ein Kirchlein empor. Er tritt hinein. So stille ist's drin, so ruhig. Eine heilige Stimmung erfasst Bertold. Er betet. Tief und süß stimmt draußen eine Amsel ihren Sang an. Die Bogen in seinem Innern glätten sich. Frieden kommt über ihn. Er weiß, was er zu tun hat.

Er verläßt das Kirchlein und schreiet wieder zurück zum Weiterloch. Umweit der Säge sieht er auf einer Bank den Puppenwetter sitzen. Doch verjüngt blickt er jetzt drein, rosig, frisch, gesund.

„Nun?“ fragte er, den Handwerksburschen etwas verwundert anblickend.

„Herr“, spricht Berthold, „Ihr müßt Euch wohl versehen haben. Ihr habt mir statt einer Kupfermünze ein Goldstück gegeben. Hier bring ich's wieder. 's wär ja unrecht, wenn ich's behielte.“

Des Professors Augen flammen auf. „Behalt's, guter Kerl“, sagt er freundlich. „Hab mich nicht vergriffen. 's ist ganz in der Ordnung. Hatte ein Gelöbniß gemacht, und was man versprochen hat, das muß man auch erfüllen. Schau, schau, die Altmodischen sind doch noch nicht ganz ausgestorben!“

Er zieht seine Börse und drückt ihm einen Taler in die Hand. „Nimm's ehrlicher Bursch.“

Mit freudestrahlenden Augen und einem von Herzen kommenden Vergelt's Euch Gott nimmt der Arme Abschied.

Wieder strebt er dem Vregtal zu, und wieder kommt er zum Kirchlein. Diesmal aber läßt er es links liegen. Das in der Nachbarhaft winkende Wirtshaus zum Köhli zieht ihn an.

„Stromer“, murrte der Wirt und stellt dem verbummelten, verstaubten Gast Bier und Wurst hin, die der bestellt hat. Als er prompt berappt, glättet sich die Stirne des Wirts.

Müde und matt, nach Schweiß und Schnaps duftend, ein gutes Stück verkommener und zerlumpter, wankt ein zweiter Fachtbruder herein, der rote Rheinländer, ein Schustergefelle, mit dem Bertold schon vor einigen Tagen eine Strecke weit gewandert ist.

„Nun, Bruder“, fragt der Schwab, „wie läuft 's Geschäft?“

„Laufsig“, antwortet der Schnabelschnelle, „wenn's nicht bald besser kommt, such ich mir einen passenden Ast und hänge mich.“

Wie es denn ihm ginge?

Gut, nicht der Schreiner, ihm habe das Glück gelacht, und dabei patzte er auf die Sojentaische.

„Na, sei nicht spröde, Leimpfanne“, bettelt der Pechfink, „laß mir auch ein bißel von deinem Segen zukommen.“

Er bat nicht umsonst. Speise und Trank schwirrten auch für ihn an, und gierig fiel der arme Schlucker drüber her.

Doch nur kurze Augenblicke strahlte den beiden die Glückssonne. Groß, breit und unheilvoll kam eine dunkle Wolke angefegt in Gestalt eines Gendarmen. Mit Donnerstimme verlangte der ihre Papiere.

Sie reichten die Beforderten hin. Das Auge des Geleses prüfte sie. „Om, die sind so weit in Ordnung. Aber, daß ihr Gauner Haus für Haus abklopft. Das ist ganz und gar nicht in der Reihe.“

Und von den Wanderbüchern die Namen ablesend, rief er:

„Tibi, Lorenz! Haben Sie gefochten?“

Der Rheinländer begann sich ein wenig, und dann nickte er.

„Wipfler, Bertold! — Haben Sie gefochten?“

„Von der Luft leben kann i nit“, gab der Schwab zur Antwort.

„Neh verbitt mir Ihre frechen Reden“, schnauzte der Gewaltige, „klare, kurze Antwort will ich haben. Haben Sie gefochten?“

„Ja.“

„Gut! Beide sind geständig. Kommt mit, ihr Tagdiebe. Und daß mir keiner Dummheiten macht! Mein Gewehr ist geladen. Beim geringsten Fluchtversuch knallt's. Ihr seid gewarnt.“

Ueber Berg und Tal ging's in den dämmernden Abend hinein. Im Ortsarrest von Wangen verbrachten sie die Nacht.

Am andern Morgen stellte der Gendarm sich wieder ein, und durch die Wälder, durch die Auen führte er beide Bündelträger nach Uberg.

Mächtig hörten sie den Wasserfall donnern, mächtiger noch die Stimme des burschiosen Assessors, dem sie vorgeführt wurden.

Er, der als Stellvertreter des beurlaubter Oberamtsrichters sich sehr fühlte, schnarrte. „Was bringen Sie denn da für eine Sittschafft, Wachtmeister?“

„Fechtbrüder, Herr Oberamtsrichter.“

„Sind sie geständig?“

„Ja.“

„So, das lob ich mir. Da sind keine lange Bräambeln nötig.“

Er ließ sich die Wanderbücher geben und schob sie dem Gerichtsschreiber hin, der alsbald ein Protokoll ausfertigte.

„Wie hoch ist die Jagdbeute?“ fragte grinsend der Assessor.

„Bisttieren Sie die Burschen, Wachtmeister.“

Er tat's. „Lorenz Tibi: 29 Pfennig. Bertold Wipfler: 24 Mark 18.“

„Oho“, riefen gleichzeitig Assessor und Gerichtsschreiber, verwundert die Häse nach Wipfler hinredend.

Wie er zu dem vielen Geld komme, fragte der Assessor den kraushaarigen Schwaben.

Geschenkt habe er's bekommen.

Die drei Gewaltigen starrten ihn groß an und brachen in ein wiehern des Gelächter aus.

„Schwerer Schwindel“, höhnte der Wachtmeister.

„Ist auch meine Meinung“, stimmte der Assessor bei, solches Stromerpäck ist eine

wahre Landplage. Die nehmen mit, was nicht niet- und nagelfest ist. Ich frage Sie, Mensch, aus welcher Ladenkasse haben Sie das Geld mitgehen heißen?“

„Man hat es mir geschenkt“, beteuerte der Angeschuldigte.

„Man, man, man! Wer ist der Mann?“

„Ein Professor in Neufirch.“

Schallendes Gelächter. In dem Nest Neufirch, meinte der Gerichtsschreiber, gebe es keinen Professor.

Doch! Er sei dort auf Besuch bei seinem Bruder, dem Säger im Leiterloch. Der Herr Oberamtsrichter möchte dort nur nachfragen lassen.

„Das fehlt gerade noch“, braute der Assessor auf, „dazu haben wir weder Zeit noch Lust. Kommen wir zum Schlusse, Herr Ge-



... wanderte er durchs badische Oberland.

richtschreiber. Urteil Lorenz Trbi: Wegen Bettelns zwei Tage Haft. Sind sie damit einverstanden?"

„Ja.“

„Bertold Wipfler: Wegen Bettelns zwei Tage Haft. Einverstanden?"

„Ja.“

„Und fuhr der Assessor fort, „wegen infamer Lügnerie und Langfingerei zwei Tage Zusatz. Macht Summa Summarum vier Tage Haft. Die erbettelten, respektive geklauten 24 Mark 18 verfallen der Gerichtskasse.“

Der Schwab stand wie vom Schlag gerührt. „Herr Oberamtsrichter“, rief er, als er die Sprache wieder erlangt hatte, „ich habe die Wahrheit gesprochen. Ich bitte Sie dringend, schicken Sie nach Neufirch und lassen Sie nachfragen. Sie werden sehen, daß meine Angaben richtig sind. Im Haus beim großen Weiher im Leiterloch hat mir der Professor gestern mittag das Zwanzigmarkstück geschenkt. Hab der Sach nit recht getraut. Bin drum nochmal hin und hab das Geld zurückgeben wollen.“

Die drei Gestrengen lachten, daß sie sich fast kugelten.

Wipfler erzählte weiter. Der Professor habe das Geld nicht angenommen. Es sei in Ordnung, habe er gesagt, und ihm noch drei Mark in die Hand gedrückt, weil er so ein ehrlicher Kerl sei.

„Mensch, hören Sie auf!“ schrie der Assessor, „an Ihnen ist ein Märchendichter verloren gegangen. Sie übertreffen Ihren Landsmann Hauff noch um ein gutes Stück. Gehen Sie nach Persien. Mit Rosaunenschall wird man sie einholen und mit Ruhmeskränzen ihren Krauskopf schmücken.“

„Herr Oberamtsrichter“, flehte der Schwab mit aufgehobenen Händen, „schicken Sie hin ins Leiterloch —“

„Ja, ins Loch schicke ich Sie“, höhnte der Assessor, „ab mit dem Stromervolk!“

Die Verkunnrten wurden abgeführt.

Mit Häusten und Füßen donnerte Wipfler an die Zellentüre, lange, lange. Endlich kam der Amtsdienner gelaufen.

„Narr, sei vernünftig“, mahnte er, „wenn ich dein Loben melde, bekommst du noch mehr Zulage.“

Darnach trug er kein Verlangen. Er schwieg eine Weile. Bald aber erfaßte ihn ein neuer Wutanfall. Er lasse sich nicht so mit nichts, dir nichts, als Räuber verzollen, schrie er, er habe nicht gestohlen, nie noch.

Dann möge er Einsprache erheben, und daraufhin käme der Fall vor das Schöffengericht.

Einverstanden, jubelte Wipfler, das sei ihm höchst erwünscht.

Alles habe seine zwei Seiten, warf der Amtsdienner ein, bis der Termin anberaunt werde, könnten gut zwei, drei, vier Wochen verstreichen, und während dieser Zeit müsse

er wohl oder übel in Untersuchungshaft verbleiben.

Bertold erschraf. Nein, das war nicht nach seinem Sinn. Von zwei Uebeln will er denn doch lieber das kleinere wählen. Er ergab sich in sein Schicksal. Mit Holzmachen brachte er die vier Tage hin. Alsdann wurden ihm sein Bündel und einige Pfennig Lohn für seine Arbeit ausgehändigt. Nun durfte er sich wieder trollen.

Von Trollen war aber keine Rede bei ihm. Den schneidigsten Eilschritt schlug er an.

Umsonst ließ die Sommer Sonne siebenfarbig ihr Licht im Gesicht des Wasserfalles funkeln; keinen Blick warf er hin. Umsonst schlugen die Drosseln und Finken in den Tannenforsten; er achtete nicht darauf. Umsonst lockten die Himbeeren verführerisch vom Waldrande her; nicht eine rührte er an. Ihn trieb es mit Urgewalt ins Leiterloch zur Säge, seinem Wohltäter sein übervolles Herz auszuschütten.

Wieder saß die ganze Familie beim Mittagessen, als der Arme die Stube betrat.

„Oho“, rief der zur Rechten des Hausvaters sitzende Professor, „bist schon wieder da, anhängliche Klette?“

Man möge ihn nicht für einen Unverschämten halten, entgegnete Bertold, er komme nur her, um Hilfe zu erlangen, damit er wieder zu seinem ehrlichen Namen und zu seinem Eigentum komme. Und er erzählte, wie es ihm mit der Goldpende ergangen.

Entrüstet sprang der Professor von seinem Stuhle auf. „Da soll doch ein Heidendonnerwetter dreinfahren“, schnaubte er, „doch sei ohne Sorge, Bedauernswerter, dein guter Name und dein Geld sollen dir wieder werden. Morgen früh fahren wir nach Uberg. Ich werde für dich sprechen.“

Wipflers Gesicht hellte sich auf, und noch mehr strahlte es, als die Hausfrau dem Heißhungerigen Speisen vorsetzte, die er mit großer Eile hinabschlang.

Nach Tisch wurden zwei der Kinder zum Kohlplatzbauer geschickt, er möge morgen früh sieben Uhr mit dem „Schesli“ kommen und den Herrn Professor nach Uberg fahren.

Während die Kinder den Auftrag bestellten, betrat der Schwab die Säge und sah neugierig dem Betrieb zu. Nicht lange dauerte es, so legte er auch mit Hand an und zwar so gewandt, daß ihn Meister Adelbert, der Hausherr, fragte, ob er auch Säger sei.

„Nein, Schreiner.“

„Ah, deshalb bist du so geschickt!“

Nach einer Weile bemerkte Bertold, die Sägierung gefalle ihm. Da möchte er gerne mitschaffen. Ob man ihn nicht brauchen könne. Verneinend schüttelte der Meister den Kopf; doch, meinte er, wenn ihm daran läge, Arbeit zu bekommen, beim Säger im Wolfsloch wäre es eher möglich. Wenigstens habe



„Cho“, riefen gleichzeitig Assessor und Gerichtsschreiber....

der unlängst einen Arbeiter zum Teufel jagen müssen.

Wo das Wolfsloch sei?

Meister Adelbert pfiff seinem Ältesten, dem Albrecht, und dieser führte Bertold hin. Der Schwab hatte den Gang nicht zu bereuen. Der Wolfslochjäger stellte ihn ein, und er mußte sogleich ans Brett. Er tat es gerne, bemerkte aber, daß er morgen leider nicht mitschaffen könne, da er zum Amt müsse.

Der Säger blickte ihn mißtrauisch von der Seite an. Als er aber vom Kampf hörte, den Wipfler auskämpfen müsse, nickte er zufrieden. Ja, meinte er, gegen Unrecht müsse man sich auf die Hinterbeine stellen.

Rechtzeitig rollte am andern Morgen das Fuhrwerk an. Der Professor stieg ein und ihm gegenüber der Handwerksburiche. Hü! ging's fort, Berg zu.

Beim Amtsgericht angekommen, gab der Professor dem Amtsdieners seine Karte, er möge sie dem Oberamtsrichter überreichen mit der Anfrage, ob er ihn sprechen könne.

Sofort wurde er vorgelassen.

Der Professor winkte seinem Schützling mitzukommen, und sie betraten beide das Amtszimmer. Als der Assessor den kraushaarigen austauschen sah, der noch fest in seiner Erinnerung haftete, schoß ihm die Galle ins Blut. In der Meinung, der Schwab habe sich frech hereingedrängt, schnarrte er: „Ginaus insamer Frechdachs! Was fällt Ihnen denn ein! Ich habe weder Lust noch Zeit, Ihre Märchen anzuhören.“

„Verzeihung, Herr Oberamtsrichter“, fiel der Professor ein, „der Mann kam nicht aus eigenem Triebe, sondern auf mein Geheiß mit herein.“

Der Assessor stuzte und faßte den Fürsprech scharf ins Auge. Auf die Karte blinkend, sagte er mit beißender Schärfe: „Sie wollen Herr Professor Dr. Rudolf Steiert von der landwirtschaftlichen Hochschule in Weihenstephan sein?“

„Ja, der bin ich. Ich komme wegen dieses Handwerksburischen her. Sie sehen in mir den Mann, der ihm die zwanzig Mark geschenkt hat.“

„Hm“, meinte der Assessor, „das Papier ist geduldig. Das läßt sich manches gefallen. Was hat man nicht schon alles erlebt! Haben Sie einen Ausweis, daß sie wirklich der Professor Steiert sind?“

„Bedauere! Damit kann ich im Augenblicke nicht dienen. Aber ich vermag Leute beizubringen, die mich kennen.“

„Zum Beispiel.“

„Den Herrn Apotheker hier.“

„Amtsdieners“, rief der Assessor, „bitten Sie mal rasch den Herrn Apotheker her.“

Nach wenigen Minuten erschien dieser.

Ob er den Herrn da kenne?

„Ja!“

Wer er sei?

„Der Herr Professor Dr. Steiert von der landwirtschaftlichen Hochschule in Weihenstephan, in Bayern.“

„Gut.“ Mit Worten des Dankes wurde der Zeuge entlassen.

Man könne heutzutage nicht vorsichtig genug sein, bemerkte der Assessor und bat Dr. Steiert, Platz zu nehmen. „Wissen Sie“, fuhr er fort, „ein Handwerksburiche, der ein Geschenk von zwanzig Mark empfängt, ist ein solch seltenes Unikum, daß man ordentlich stutzig werden kann. Welchem Umstand hat übrigens unser Glückspilz hier sein Schwein zu verdanken?“

So läge der Fall, erzählte der Professor: Er sei, wie jeden Sommer, auch diesen wieder in die Schwarzwaldheimat gekommen.



Bertold, schud mich!

um im Elternhause seine Ferien zu verbringen. Der Bruder habe ein Sägewerk und dabei zwei Fischweiber. Für ihn, den Professor, sei es ein Hauptvergnügen, Forellen zu angeln, und so habe er auch vor einigen Tagen wieder einmal eine hübsche Anzahl herausgeholt. Die seien gebacken auf den Mittags-Tisch gekommen. Beim Essen sei ihm eine Gräte im Halse stecken geblieben. Bruder und Schwägerin hätten alle Mittel aufgeboten, ihm aus der grausigen Not zu helfen. Die Arme hätten sie ihm hochgerissen und ihm auf den Rücken gepatscht. Alles umsonst. Die Gräte wäre nicht gewichen. Er selbst habe gefühlt, daß der Tod nach ihm greife. Nach des Bruders Aussage, sei er schon ganz blau im Gesichte gewesen. In der schrecklichen Not habe er gelobt, wenn ihm der Himmel aus diesem Elend helfe, wolle er dem nächsten Bettler, der das Haus betrete, zwanzig Mark schenken.

Kaum gedacht und versprochen, habe sich ein heftiger Hustenstoß eingestellt, und die Gräte sei herausgeflogen.

„Und“, beschloß der Professor seine Erzählung, „wenige Minuten darauf hat dieser brave Schwab sich eingestellt, und, ein Mann ein Wort! hab ich ihm das Goldstück gegeben.“

„Seht ihr's“, rief Wipfler hochaufjubelnd, „daß ich kein Dieb bin!“ Recht verduzt, besiegt, sah der Richter zu beiden. „Aber“, meinte er, knifflisch die Augen zusammenpressend, „es bleiben immerhin noch 4.18 M. nachzuweisen.“

Drei Mark habe er noch vom Herrn Professor erhalten, erläuterte Wipfler, und den Rest erbettelt.

Dr. Steiert bestätigte alsdann auch, daß einige Zeit darauf der Schwab wieder erschienen sei. In der Meinung, er, der Professor, hätte sich vergriffen, habe er das Goldstück wieder abliefern wollen. Seine Redlichkeit habe ihn gerührt, und so sei der arme Tropf zu dem Taler gekommen.“

Assessor u. Gerichtsschreiber sahen sich betroffen an; das Schafhämmele aber jubelte: „Seht ihr, daß ich nicht gelogen hab!“

„Der Irrtum tut uns wirklich leid“, lenkte der Assessor ein, „wenn man aber jahraus, jahrein mit Spitzbuben zu tun hat, dann ist es nicht zu verwundern, wenn mal ein kleines Fehlurteil mit unterläuft. Irrren ist menschlich. Ich bedauere un-

tere Schnitzer aufs lebhafteste. Wie heißen Sie?“

„Vertold Wipfler aus Talheim, Oberamt Tuttlingen.“

„Gut! Ich stelle die Ehrenhaftigkeit des Wanderburschen Vertold Wipfler aus Talheim, Ober-Amt Tuttlingen, hiermit ausdrücklich fest.“

Hierauf befahl er dem Gerichtsschreiber, das beschlagnahmte Geld herbeizuholen. Dies geschah, und der Schwab erhielt davon 23 M. zurück. Er fühlte sich reingewaschen und fuhr mit seinem Schützer und Schirmer, dem er innig dankte, seelenvergnügt Neufirch zu.

Sein Meister freute sich, daß er sein Geld und seine Ehre zurückerobert hatte; noch mehr aber freute er sich über Bertolds Arbeit.

Viele Wochen schon hatte 's arm Mütterle im Schwabenland draußen nichts mehr von seinem Schafhämmele gehört. Seine letzte Nachricht war eine Ansichtskarte von Schaffhausen gewesen. Darauf stand geschrieben, er sei jetzt auf der Wanderschaft. Ost schaute sie den mächtigen Wasserfall auf dem Wilde an, und weil sich kein Lebenszeichen mehr einstellte, meinte sie schon halb und halb, das wilde Wasser hab ihr Schafhämmele verschlungen. Manche Nacht gedachte sie seiner unter Tränen und betete für es.

Umso größer war aber ihre Freude, als eines schönen Tages ein Brief von ihm einlief. In diesem stand: Liebe Mutter! Ich war in der Hölle, war arbeitslos, ein Landstreicher und Fachtbruder. So gar brummen habe ich müssen. Nun aber bin ich, Gott sei Dank, im Himmel. Ich verdien mein Brot wieder. Bin in einer herrlichen Gegend bei guten Menschen.

Am Sonntag war ich bei den Leuten drüben in der Nachbarschaft, die mich auf den Gaul gelupft haben. Sie haben ein Häuflein Kinder. Denen hab ich eine Schaukel an der Scheuertür angebracht. Du glaubst nit, wie glücklich die Bündel sind, wie sie jubeln und jauchzen, wenn sie durch die Luft sausen. Bertold, schuck mich! Bertold, schuck mich! rufen sie, und der Bertold hat sie geschuckt, stundenlang. Und wenn er wieder Zahntag hat, dann schuckt er auch seinem lieben, guten Mütterle wieder, schickt ihm, was er übrig hat.

Bis dahin leb wohl. Es grüßt dich

dein Sohn  
Vertold Wipfler,  
zur Zeit Säger im  
Wolfsloch bei Neufirch  
im Schwarzwald.



# Ein Ronge-Nachspiel

Von Jakob Ebner, Bruchsal.

Als die deutschkirchliche oder ronganische Bewegung, die besonders 1845 im badischen Oberland eingeführt hatte, schon ihre Zugkraft verloren und abgelaugt war, fand sie im Jahre 1848/49 in der Pfarrei Vietingen ein trauriges Nachspiel. Die sonst so ruhigen und bedächtigen Bauern am Rosenbach ließen sich von gewissenlosen Sekern und Wühlern belügen und betören. Es war gerade die Zeit der Zehntablösung. Es wurden goldene Versprechungen gemacht, damit die Sekreden desto bessere Zugkraft bekamen. Als alles drunter und drüber ging, und jeder Einsichtige sah, welche Suppe angerichtet worden sei, flüchtete der Hauptträdelsführer in der Nacht und ging über die Grenze. Was er eingebracht hatte, sollten nun die Bauern allein auslöfeln.

Jene beklagenswerten, aber für die heutige Zeit so lehrreichen Vorkommnisse sind glücklicherweise von einem Geistlichen und einem Bauern genau aufgezeichnet worden.

Wir machen aus diesen beiden Berichten eine historische Kalendergeschichte, die gerade für die Jetztzeit so vieles zu sagen hat.

Am 16. Oktober 1846 wurde Johann Evangelist Ehing, geb. am 18. Dezember 1808 zu Ernatsreute, Pfarrei Lippertsreute im Linzgau, als Pfarrverweiser von Holzhausen im Breisgau nach Vietingen bei Mefkirch versetzt. Er trat im Jahre 1849, nachdem die französische Februarrevolution auch in Deutschland, besonders aber im Großherzogtum Baden, große politische und kirchliche Erschütterungen hervorgebracht, in der Umgebung von Vietingen als Agitator des Landvolks auf. In den Orten Altheim und Wackershofen hielt er förmliche Volksversammlungen ab, wozu er die nächsten, und auch entlegene Orte durch Sendboten einladen ließ. Er hielt aufreizende und aufhetzende Reden gegen Fürsten, den Papst, die Bischöfe, Staats- und Kirchendiener. Er benützte jede Gelegenheit und verkündigte die Lehren der Revolution in staatlicher und kirchlicher Beziehung. Den Landleuten empfahl er das Lesen politischer Zeitschriften und verschaffte ihnen derartigen, aufreizenden Lesestoff. Er verteilte Flugblätter der grellsten Farben, die er immer packweise bei sich trug. In öffentlichen Reden und privaten Unterhaltungen verdächtigte und verhöhnte er die Kirche, nannte sie eine Verdummungsanstalt des Volkes und die Geistlichen römische Pfaffenknechte. Die Wühl-

arbeit Ehings brachte es fertig, daß die Geistlichen in mehreren Gemeinden von den Verhetzten gelästert und verfolgt wurden. Auf Mahnungen und Warnungen des Erzbischöflichen Dekans hörte er nicht. Endlich sollte er nach Linz bei Pfullendorf versetzt werden, aber er weigerte sich, und man ließ ihn zum wahren Krebschaden der Pfarrei Vietingen und der ganzen Umgebung wieder auf seinem Posten. Er trat zwar nicht mehr so offen auf, aber im Stillen suchte er durch Verbreitung von revolutionären Flugschriften und aufreizenden Zeitungen Anhänger für die Revolution zu gewinnen. Er bezog durch die Post fünf derartige Zeitungen und ließ sie täglich durch einen Extraboten abholen. Diese „Sudelblätter“ bediente er mit Artikeln gegen Beamte und Geistliche. Er suchte immer mehr Anhänger und gründete Volksvereine in Vietingen, Altheim, Lebertingen, Krumbach, Boll und verbreitete dort seine Ideen und Pläne.

Der Regierungsdirektor Frommherz von Konstanz erkundigte sich in einigen Gemeinden über das Wesen der Volks- oder Märzvereine, wobei besonders Ehing als erster der Agitatoren genannt wurde. Ehing wurde nun am 16. März 1849 von seinem Amte enthoben durch Erlaß des Erzbischöflichen Ordinariates. Am 1. April wurde ihm die Amtsenthebung vom Dekanat mitgeteilt und der Pfarrer Johann Baptist Linsi in Krumbach mit der Seelsorge der Pfarrei Vietingen betraut. Ehing hielt am 3. April abends eine Versammlung in Altheim. Seine Anhänger beschloßen, eine energische Verwahrung gegen seine Amtsenthebung an das Erzbischöfliche Ordinariat. Zugleich wurde ein Schreiben an den Pfarrer in Krumbach gesandt des Inhalts, daß Ehing die Seelsorge der Pfarrei Vietingen fortsetzen werde, und der Krumbacher Pfarrer solle sich nicht unterstehen, pfarrliche Verrichtungen in Vietingen vorzunehmen. Auch habe er die Ehing abgenommenen Schlüssel alsbald zurückzugeben. Pfarrer Linsi berichtete an das Dekanat und schickte die Schlüssel zurück, weil er einen Gewaltakt fürchtete.

Ehing teilte seinen Anhängern mit, er werde am Gründonnerstag den Vormittagsgottesdienst aufs feierlichste abhalten. Sie versprachen ihm, vollzählig zu erscheinen. Auch die Mefkircher, die bei der Versammlung waren, verpflichteten sich, an jenem Gottesdienste teilzunehmen.

Der Gründonnerstag kam, und die Mefkircher versammelten sich vor dem Gottesdienste im Pfarrhaus zu Vietingen. Zur festgesetzten Stunde wurde zusammengeläutet und die Anhänger Ehings aus der Pfar-

rei Vietingen mit Eichenlaub aus Papier auf ihren Hüften kamen zur Kirche. Pfarrerweiser Ehing begab sich, von den Messkircher Freunden begleitet und fast von ihnen getragen, nicht auf dem nächsten Weg zur Sakristei und zur Kirche, sondern in vollem Triumphe auf dem weiteren Weg durch das Portal und durch das Langhaus. Vom Hochaltar aus hielt er eine „fulminante“ Rede über die ihm von der römischen Pfaffenherrschaft unschuldig angetane Schmach.

Eine Abordnung derjenigen Pfarrkinder, die das gefährliche Spiel Ehings nicht mitmachten, darunter Bürgermeister Martin, begaben sich an jenem Gründonnerstag zu dem Dekan Franz Josef Siegle nach Göggingen und berichteten, daß Ehing trotz seiner Suspension (Amtesenthebung) fortfahre, pfarrliche und gottesdienstliche Verrichtungen vorzunehmen. Die Anzeige wurde alsbald vom Dekan an das Erzbischöfliche Ordinariat gemacht. Aber erst am 23. April erhielt der Dekan einen vom 18. datierten Ordinariatsbeschluß mit einer Ansprache an die Angehörigen der Pfarrei Vietingen. Es war schon zu spät. Am Weissen Sonntag, den 15. April, wurde in der Filiale Altheim eine Volksversammlung abgehalten, welche vorher im Landboten ausgeschrieben war, zur Besprechung kirchlicher Angelegenheiten. Als Hauptpersonen und Redner waren erschienen Ehing, der deutschkatholische Pfarrer Früh von Konstanz, der Buchdrucker Gulde mit mehreren Deutschkatholiken von Stockach und eine Anzahl Messkircher. In der Nähe des Wirtshauses zum Hirschen in Altheim wurde von geschäftigen Händen souveräner Bürger aus Erde und Mist eine Tribüne errichtet, deren innerer Gehalt sich aber dieses Jahr auf den Aekern kräftiger erwiesen hat als der Gehalt der darauf geschmetterten Reden. Es sprach zuerst Ehing über den Zweck der Versammlung mit den gewohnten gewürzten Ausfällen. Dann Pfarrer Früh über Mißbräuche der katholischen Kirche nach der von ihm herausgegebenen Broschüre. Die Rede des Buchdruckers Gulde war gespickt mit den rohesten Schimpfereien. Ehing, der schon aus der katholischen Kirche ausgetreten war, und seine Freunde, forderten die unter freiem Himmel bei dieser Volksversammlung Anwesenden auf, sich von der römisch-katholischen Kirche loszusagen. Nun ging es an die Bildung der sogenannten freien, christkatholischen Gemeinde. Die Gekredner riefen den Anwesenden zu, ihnen in die Altheimer Filialkirche zu folgen, nachdem sie nochmals die Satzungen der neuen Kirchengemeinde verlesen hatten. Die Rädelsführer verteilten sich unter die Menge. Den einen versprach man Geld zu geben, anderen drohte man die Arbeit zu entziehen oder sie von Gemeindediensten zu entfernen. Allen aber sagte man zu, daß ihnen durchaus nichts von ihrer

Religion und ihrem Glauben genommen werde. Sie seien so gut katholisch wie vorher, und sollten es auch bleiben, nur römisch-katholisch nicht. Sie dürften nicht mehr den Papst und die Bischöfe anerkennen. Sie seien eine freie, christkatholische Gemeinde.

Auf dem Altar der Filialkirche mußte die Unterschrift abgegeben werden. Freiwillig und unfreiwillig sagten sich zwei Drittel der Pfarrei Vietingen vom römisch-katholischen Glauben los und setzten ihre Unterschrift auf das traurige Papier. Manche unterschrieben mit zitternder Hand und empfanden in ihrem Innern bittere Scham, als sie ausblickten zu dem alten Muttergottesbild mit dem Jesuskind auf dem Kofokoaltärchen. 32 Pfarrkinder unterschrieben nicht, 18 von Vietingen, 6 von Hölzle und 8 von Altheim.

Die Urkunde, welche 41 Altheimer und 26 Vietinger und Hölzlemer unterschrieben, hatte folgenden Wortlaut:

„Geschehen in Altheim, Pfarrei Vietingen, 15. April 1849. Im Aufbilde und voll freudiger Zuversicht zu dem, der zum Wollen auch das Vollbringen gibt, und unter treuer Beobachtung der Gesetze unseres Vaterlandes, in gewissenhafter Erfüllung unserer staatsbürgerlichen Pflichten, im Vertrauen zu unserer guten Kraft und zu unserer Bewußtsein, mit der Ueberzeugung, daß wir ein edles, gottgefälliges Werk vollbringen, in der Hoffnung endlich auf einen glücklichen Erfolg, unter dem Beistande Gottes verbinden sich die Unterzeichneten durch die Bande der Liebe zu einer freien, christlichen, allgemeinen, das heißt katholischen Gemeinde, und sagen sich von der bisherigen römischen Kirchenherrschaft los.

Sie bilden, gegründet auf die Heilige Schrift und die ursprünglichen Einrichtungen der christlichen Kirche, eine selbständige Gemeinde.

Nach § 17 der Grundrechte ordnet die Gemeinde ihre Religionsangelegenheiten selbständig.

Zu diesem Zwecke wählt sie sofort einen Rat, bestehend aus 12 Mitgliedern, welchem die Herstellung dieser Angelegenheit obliegt.

Hat er seine Aufgabe vollendet, so wird dieselbe der Gemeinde zur Annahme vorgelegt.

Zur Bestreitung der Bedürfnisse für Kirche und Schule nimmt die Gemeinde das gegenwärtige ganze Pfarreinkommen, nebst dem jährlichen Erträgnis der Lokalstiftungen in Anspruch und in selbständige Verwaltung.

Bis sich die Gemeinde über die zukünftige Feier des Gottesdienstes entschieden erklärt hat, wird die bisherige Gottesdienstordnung beibehalten.

Wir erklären ferner, daß bis zur definitiven Erledigung unserer kirchlichen Verhältnisse unser gegenwärtiger Ortsgeistlicher Ehing in seinen Verrichtungen bleibe.

Derjelbe wird ſich, ſofern er Willens iſt, die Stelle des Ortsgeiſtlichen zu übernehmen, einer Wahl unterziehen.

Sein Gehalt wird die Gemeinde feſtſetzen. Die Stolgebühren ſind abgeſchafft, und darf für keine prieſterliche Verrichtung nirgends eine Bezahlung verlangt werden.

Die geiſtliche und weltliche Behörde iſt von dieſem Entſchluſſe ſogleich in Kenntniſſe zu ſetzen."

Ehing wurde proviſoriſch zum Pfarrer gewählt. Die 32 Pfarrkinder, die nicht unterſchrieben hatten, machten eine Eingabe an den Erzbischof mit der Bitte, er möchte den verachteten Römisch-Katholiſchen ſobald als möglich gleich einen Geiſtlichen ſenden, und ſo viel in ſeinen Kräften ſteht, Hilfe leiſten.

Herr Pfarrer Linſi erhielt am 25. April vom Dekanat den Auftrag, die treugebliebenen Katholiſten der Pfarrei Vietingen ſeelforgerlich zu verſehen und für ſie einen ſonn- und feſttäglichen eigenen Gottesdienſt in der Pfarrkirche zu halten und ſich mit ihnen ins Einvernehmen zu ſetzen. Es wurde die Vereinbarung getroffen daß der Pfarrer von Krumbach für die treugebliebenen Katholiſten den Gottesdienſt halten könne und zwar den einen Sonntag früher und den anderen ſpäter. Ehing ſollte in gleicher Weiſe den Gottesdienſt für die Deutſchkatholiſchen halten.

Am Donnerstag, den 26. April war eine Hochzeit zu Altheim, die ſtark beſucht war. Dort eröffnete Ehing mehreren ſeiner Anhänger, daß er ſich mit dem Pfarrer von Krumbach nur ſcheinbar verſtändigt habe. Sie ſollten keinen anderen Pfarrer zur Abhaltung eines Gottesdienſtes in die Pfarrei kommen laſſen. Er bezte die Leute ſo fehr auf, daß ſie die größten Drohungen gegen den Krumbacher Pfarrer ausſtießen. Auch Krumbacher Bürger wurden von Ehing gegen ihren Pfarrer bearbeitet. Sie ſollten von ihrem Pfarrer verlangen, er müſſe den Gottesdienſt in Krumbach zur beſtimmten Zeit halten wie bisher, ſie würden ihn durchaus nicht aus dem Ort herauslaſſen. Er habe ſchon eine gute Pfarrei und brauche nicht nach fremdem Verdienſt ſchnappen. Der Pfarrer von Krumbach ließ ſich durch dieſe Drohungen einſchüchtern und hielt keinen Gottesdienſt. Am 28. April ließ der Altheimer Bürgermeiſter bekanntmachen, daß am Sonntag, den 29. April die Deutſchkatholiſten um 8 Uhr Gottesdienſt haben und die Römischkatholiſchen um 10 Uhr, wenn ſie einen Geiſtlichen hätten. Dem Pfarrer von Krumbach wurde mitgeteilt, wenn er komme, ſo werde er herausgeſchlagen.

Am 1. April 1849 kam Amtmann Stein von Meßkirch und verkündigte in den Schulhäuſern zu Vietingen und zu Altheim den verſammelten Bürgern, daß die Neukatholiſchen keinen Anteil an den Stiftungen und der Kirche haben. Sie müßten eine eigene



Johann Krug

Kirche bauen und den Pfarrei ſelbſt beſorgen. Am 12. Mai erſchien als Erzbischoflicher Kommiſſär Pfarrer und Kammerer Fridolin Uß von St. Georgen. Er hielt am Sonntag, den 12. Mai den Gottesdienſt in der Pfarrkirche zu Vietingen. Ehing, der noch im Pfarrhauſe wohnte, ließ im Hofe der Zehntſcheuer einen Altar errichten, und laß hier unter freiem Himmel an dieſem Sonntag zum erſten Male die Deutſche Meſſe. Aus den benachbarten Orten waren alle feine Freunde herbeigeſtrömt, hochfeierlich gekleidet, wie zu einem Hochfeſte. Der Altheimer Bürgermeiſter ließ auf einem vierſpännigen Wagen einen Geſangverein von Meßkirch kommen. Dieſe Sangesbrüder, die mit den vier Pferden jubelnd in Vietingen einzogen, ſollten dieſen eigenartigen Gottesdienſt verherrlichen. An dieſem Sonntage war das erſtemal zweierlei Gottesdienſt in der Pfarrei Vietingen.

Jetzt kam die Kreuzwoche. Die Römischkatholiſchen hielten die Bittgänge wie gewöhnlich. Montag, den 13. Mai gingen die Altheimer, 8 Bürger und ihre Hausgenoſſen, mit Kreuz und Fahnen nach Vietingen, und die von Vietingen und Hölzle den Alheimern entgegen. Der Gottesdienſt wurde in der Pfarrkirche zu Vietingen gehalten. Am Dienstag, den 14. Mai gingen die von Vietingen und Hölzle mit Kreuz und Fahnen nach Altheim, und die Altheimer ihnen entgegen, worauf in der Altheimer Kirche der Gottesdienſt gehalten wurde. Pfarrer Uß nahm den Schlüssel zum Altheimer Kirchenkaſten mit ſich. Die Neukatholiſchen machten den Bittgang in den Altheimer Eich ohne Kreuz und Fahnen. Als am Mittwoch, den 15. Mai die Römischkatholiſchen wieder nach

Vietingen wollten, nahmen ihnen die Neukatholischen, von Ehing belehrt, Kreuz und Fahnen weg. Ehing ging mit den Vietingern und Hölzlemer Anhängern den Altheimern mit Kreuz und Fahnen entgegen. Dann kehrten sie miteinander zurück in die Altheimer Kirche, schlugen den Kirchentafeln auf, und Ehing las die Deutsche Messe. Die Römischkatholischen hatten an diesem Tage keinen Vortgang, aber Gottesdienst in der Pfarrkirche zu Vietingen.

Am Nachmittag dieses Mittwochs versammelten sich die neukatholischen Bürger der Pfarrei im Schulhause zu Vietingen, wo Pfarrer Uß sich aufhielt. Sie verlangten von ihm den Schlüssel zum Altheimer Kirchentafeln. Als er sich weigerte, entrißten sie ihm die Schlüssel mit Gewalt, nahmen den betagten Geistlichen an den Ohren, zerrten ihn im Schulzimmer herum und dann zum Dorf hinaus.

Unterdessen war die Revolution ausgebrochen und Ehing wurde jetzt in Vietingen unumschränkter Herr und Meister. Er kündigte dem Lehrer Müller den Dienst auf, wenn er nicht in seine neugestiftete Gemeinde eintreten wolle. Er ließ den ihm verhafteten Bürgermeister Martin durch eine Abordnung von Bürgern und durch die Gemeinderäte seiner Gesinnung absetzen und zugleich ohne Mitwirkung des Amtes oder einer anderen Behörde eine Wahl vornehmen und den Neugewählten vom Zivilkommissär in Mespelkirch verpflichten; dem abgesetzten Lehrer Müller, der auch Stiftungsschreiber war, wurden die Akten und die noch vorhandenen Gelder abgenommen. Nach dem Beschlusse des neuen Kirchengemeinderates sollten die 289 Gulden und etliche Kreuzer zur Anschaffung von Waffen verwendet werden. Der neue Kirchenrat bestand aus 12 Mitgliedern. Der Pfarrer wurde gedungen mit 1400 Gulden, er hatte sich aber nach ihnen zu richten, wie der Bauer als Chronist berichtet. Die kirchliche Verrechnung der ein-



Pfarrhaus in Vietingen.

zelnen Stiftungen wurde unter zwei Neukatholische, einen Altheimer und einen Vietinger verteilt. Gemäß der Grundrechte und der Tffenburger Beschlüsse stellten sie im Einverständnis mit dem Stiftungsvorstand einen Mesner an, welchem aus dem Lehrergehalt täglich 10 Kreuzer bestimmt wurden, und mit Zustimmung der souveränen Gemeinde wurde ein gesinnungstüchtiger Schulverwalter gewählt.

Während der Revolutionszeit hatte Ehing nichts Eiligeres mehr zu tun, als eine Bürgerwehr zu errichten, nach seiner Art Revolutionsfahnen zu weihen, die Ruhigen zu verfolgen und seine Anhänger zu fanatisieren.

Am 12. Juni starb eine katholische junge Ehefrau, deren letzter Wille es war, von einem katholischen Geistlichen beerdigt zu werden. Ihr Ehemann ging zu Ehing und bat um Erlaubnis. Er sagte ihm mündlich zu, mit dem Bemerken, daß er noch persönlich mit dem Pfarrer in Krumbach sprechen wolle. Der Mann ging dann sogleich zum Pfarrer nach Krumbach und ersuchte ihn, die Leiche seiner Ehefrau am Donnerstag zu beerdigen und für sie ein Opfer zu halten. Der Pfarrer versprach zu kommen. Am gleichen Abend traf Ehing den Pfarrer von Krumbach im Gasthaus zum Adler und sagte die Erlaubnis zur Beerdigung dieser Verstorbenen aufs feierlichste zu. Aber am anderen Tag drangen die Ehingianer mit Drohungen in den Mann und veranlaßten ihn, den Krumbacher Pfarrer abzubestellen. Hinter diesen stand Ehing. Der Pfarrer von Krumbach wurde sowohl vom Amtmann Stein in Mespelkirch durch eigenhändiges Schreiben, wie auch vom Dekan Franz Josef Siegle von Göggingen wiederholt aufgefordert, die Seelsorge und den Gottesdienst für die Katholiken der Pfarrei Vietingen zu übernehmen. Aber er fürchtete für seine eigene Sicherheit, da ihm die fürchterlichsten Drohungen immer wieder zu Ohren kamen. Dekan Siegle brachte es durch den Zivilkommissär Emmert in Mespelkirch endlich dahin, daß den Treugebliebenen in Vietingen ein eigener Gottesdienst und die Seelsorge durch den Pfarrer von Krumbach zuteil werden sollte. Auch verbürgte sich der neukatholische Kirchengemeinderat in Vietingen in einem Schreiben vom 1. Juni für die persönliche Sicherheit in Vietingen bei Abhaltung des Gottesdienstes.

Die Hilfe kam jetzt aber von anderer Seite. Die Revolution brach in sich zusammen. Ehing floh am 6. Juli nachts in die Schweiz, nachdem er seinen Anhängern baldige Rückkehr versprochen und sie zum treuen und festen Ausharren ermahnt hatte. Ein Bauer führte ihn mit einem Pferdefuhrwerk in aller Eile an die Grenze. Derjenige, der diesen Wirrwarr und dieses Unheil angerichtet, suchte der Strafe zu entkommen. Die-

jenigen, denen er diese Suppe eingebracht hatte, und die sich nicht dagegen gewehrt hatten, mußten jetzt die bittere Brühe auslöffeln.

Am Sonntag, den 8. Juli war das Durcheinander noch so groß, daß in der Pfarrkirche zu Vietingen überhaupt kein Gottesdienst stattfinden konnte. Die Vorsehung Gottes fügte es aber, daß gerade in jenen Tagen Ehingianer starben und die Angehörigen sich an den Pfarrer von Krumbach wenden mußten. Vom Sonntag, den 15. Juli an konnte wieder regelmäßiger Gottesdienst stattfinden.

Die Ruhigen atmeten voll freudigen Dankes gegen Gott auf, als diese traurigen Verhältnisse der Pfarrei wieder anfangen sich zu bessern. Wenn es so weitergegangen wäre, hätte der Haß und die Gewalt noch zum Blutvergießen geführt. Der Pfarrer von Krumbach schreibt in seinen Aufzeichnungen:

In Altheim wurden von Ehingianern mehrere Bürger in Wort und Tat mißhandelt, ihnen das Furchterlichste gedroht, bis sie übertraten. Einem, der sich aufs äußerste weigerte, wurden die Fenster eingeworfen, und ihm das Haus anzuzünden angekündigt. Ein Bürger aus Hölzle wurde von den sogenannten Christkatholischen in der „Krone“ von Meßkirch so lang mit Schlägen traktiert, bis er schließlich zum Uebertritt sich erklärte. Der Wirt in Hölzle war wegen der treuen Anhänglichkeit an die katholische Kirche seines Lebens nicht mehr sicher. Er mochte hingehen, wo er wollte, immer mußte er Umwege machen, weil man überall ihm auf-lauerte.

An jenem Sonntag, den 15. Juli nahmen auch viele Ausgetretene an dem Gottesdienste teil.

In dem Schreiben des Ordinariates vom 11. April 1849, in welchem die Amtsenthebung Ehings verkündet wurde, gibt das Ordinariat den Pfarrkindern folgende Mahnung: „Indem wir die Suspension der lieben Pfarrgemeinde Vietingen zur Kenntnis bringen, hoffen wir zu ihrem besseren, christlichen Sinne, es werde diese genügen, um sie zur Rückkehr zur katholischen Kirche zu bewegen, um nicht der Wohlthaten der heiligen katholischen Kirche, in welcher ihre Vorkltern im Leben und im Tode ihr Heil gesucht und gefunden haben, verlustig zu gehen. Die Pfarrgemeinde Vietingen wird in der Gemeinschaft der Kirche, und mit dieser in der Gemeinschaft unseres Erlösers und einstigen Richters bleiben, wenn sie ihrem von uns vorläufig gesetzten geistlichen Hirten, Pfarrer Linß, den gebührenden Gehorsam, Achtung und Vertrauen schenkt, wozu wir sie hiermit verpflichten.“

Amtmann Stein in Meßkirch schrieb am 2. Mai 1849 an den Pfarrer in Krumbach: Ich ersuche Sie, bis auf meinen Bericht an das Ministerium Entschließung erfolgt sein



Pfarrkirche in Vietingen.

wird, die Pfarrverweisung von Vietingen fortzuführen und es darauf ankommen zu lassen, ob die gegen Sie ausgestoßenen Drohungen wirklich vollzogen werden. In diesem Falle würde die Gemeinde mit Militär besetzt, was ohne Zweifel heilsame Folgen haben und die Stizköpfe zur Besinnung bringen würde. Es wäre sehr zu beklagen, und gewiß von schlimmem Einfluß auf die Stimmung der glaubenstreuen Partei, wenn sie nicht einmal der Tröstungen der Religion teilhaftig würde und die Abtrünnigen die Oberhand behielten.

Am 27. Juli kam als Pfarrverweiser nach Vietingen Eduard Bohn. Er erhielt am 1. Dezember 1849 einen Erlaß des Erzbischöflichen Ordinariates, er solle der Pfarrgemeinde Vietingen verkünden, daß die Abgefallenen wieder der römisch-katholischen Kirche sich anschließen könnten. Am 2. Dezember waren die Ehingianer von Vietingen und Hölzle im Schulhause zusammen. Pfarrverweiser Bohn ermahnte sie zur Rückkehr. Die betrogenen Leute waren froh, daß nach diesen unerquidlichen Streitereien und Händeln der Friede wieder einkehren sollte, und sie kehrten reumütig zur katholischen Kirche zurück.

Am 5. Dezember 1849 fand dieselbe Veröhnung in Altheim statt.

In der Erklärung, welche die Namensunterschriften trägt, heißt es unter anderem: Wir bereuen unseren Schritt und widerrufen unsere früher abgegebene Unterschrift. Einige, die später unterschrieben, erklären: Ich bin willens, wieder ohne allen Rückhalt in den Schoß der katholischen Kirche zurückzukehren und mich fortan ihren Anordnungen und Vorschriften zu unterwerfen.

Ich bereue meinen Abfall, und wünsche wieder zur römisch-katholischen Kirche zurückzukehren; ich bitte deshalb, daß ich in die-

selbe wieder aufgenommen werde, um darin mein Seelenheil zu finden."

Ich erkläre hiermit öffentlich und feierlich, daß ich aufrichtig und ohne allen Rückhalt mit meiner ganzen Familie zur römisch-katholischen Kirche zurückkehre, meinen früheren Abfall bereue, meinen Irrtum abschwöre, alle Lehren der katholischen Kirche annehme und bekenne, allen ihren Vorschriften mich unterwerfe und in diesem katholischen Glauben leben und sterben wolle, so wahr mir Gott helfe.

Am 11. März 1851 waren alle zurückgekehrt bis auf zwei.

Am 14. März 1850 wurden die 12 Kirchenträte von Vietingen und Altheim wegen des gewaltigen Auftretens gegen den Erzbischöflichen Kommissär Kammerer U<sup>z</sup> von St. Georgen, durch das Hofgericht in Konstanz verurteilt. Zwei erhielten 42 Tage, vier 28 Tage Gefängnis. Diese Strafe konnte in Meßkirch abgehüßt werden. Sechs erhielten eine Strafe von 3 Monaten, wovon aber ein Monat durch Begnadigung geschenkt wurde. Diese Strafe wurde verbüßt im Korrekthaus in Bruchsal.

Am 9. März 1851 nahm Eduard Bohn Abschied von der Pfarrgemeinde Vietingen. Welch ein Gegensatz zwischen der Flucht des Johann Evangelist Ehing und dem Abschiednehmen Eduard Bohns! Jener ließ Haß und Zwietracht zurück, und dieser Freude und Frieden. Ehing, der nach Amerika flüchtete, ist verschollen. Eduard Bohn hat, wie in Vietingen, weiter segensvoll gearbeitet.



Am 16. März 1851 zog Josef Alois Guschmied, Stadtpfarrer und Dekan in Hüfingen, als Pfarrer in Vietingen ein und wurde in Prozession von der Pfarrgemeinde abgeholt. Als er zum ersten Male am 22. März Altheim besuchte, kamen ihm die Altheimer in Prozession entgegen.

Am 19. März bekam er von einem Hauptanhänger Ehings, der noch nicht zurückgekehrt war, und eine Aussprache mit dem Pfarrer verlangte, einen Brief, worin jener unter anderem schreibt: „Zum größten Teil ist die Sache ganz mißverstanden worden. Man hat sich damals in jenen kritischen Zeiten auf die Grundrechte stützen wollen und hat geglaubt, man könne auf dem gleichen Glauben bleiben, und doch eine freie Gemeinde bilden. Kurz, die Sache ist nicht so gemeint gewesen, wie man sie dafür gehalten hat.“ Damit war auch der Rücktritt dieses Ehingianers angebahnt und ist auch erfolgt.

Die Pfarrkinder der Pfarrei Vietingen haben in diesen Wirrnissen viel gelernt und haben diese bitteren Erfahrungen nicht vergessen. Diese Pfarrei galt seitdem als ein gutes Ackerfeld für die Seelsorge.

Auch heute gehen wieder zahlreiche Sendlinge durch das Land und kommen in die kleinste Ortschaft hinaus. Sie arbeiten mit denselben Phrasen wie damals. Sie rufen die Katholiken zu ihrer Gefolgschaft auf mit den Worten: Höret auf uns, nicht auf eure Bischöfe und Priester, ihr könnt doch gute Katholiken bleiben.

Gebrannte Kinder fürchten das Feuer.

## Die Verlassene.

Don Elisabeth Walther.

Wenn i seh e Muetter hätt,  
gteng i zue-n-ere as Bett,  
wel i nümme schloose cha —  
d' Muetter seht eim alles a.

D' andere däent eim nüt as plooge,  
d' Muetter brucht mi gar nüt frooge,  
und si tät mi häüle lo,  
und si ließt mi nümme goh.

Aber wel si gestorben isch,  
hoat i d'halb Nacht uf am Tisch,  
's Ämpfl got mer langsam uus,  
unterm Chaste bohrt e Muus —

's förcht eim grad, und 's isch mer schier,  
wie wenn so ne gruusig Tier  
au an mynem Herz tät nage,  
und i trou mer's niemo z'sage.

## Das verschmähte Marienbild.

Erzählung von Elisabeth Walter.

Als Maria Himmelfahrt streute das Glücklein vom Berg seine hellen Klänge in eine blau-silberne Morgenluft, über Wälder und Ackerbreiten und bunte Wiesen; ganz fern an den Faden der Schweizer Schneeberge zerging seine kleine, lockende Musik. In schönen, feittäglichen Kleidern kamen die Leute herbei: die kleinen Mädchen hatten Kränze aus weißen Rosen im Haar und große Blumensträuße in den Händen — und in den Sträußen fehlte auch das bittere Kräutlein Wermut nicht. Und jedes Mädchenherz, das heute zum Altar kam, erzitterte ob der Pracht der Blumen, darin wie in der Tiefe jeder irdischen Freude auch das bittere Kräutlein nicht fehlte.

Im braunen Gewande des heiligen Franziskus schritt der Herr Vater an das Gitter des Chores, um die Festpredigt zu halten. Er breitete die Arme weit aus; so war er anzuschauen wie ein gewaltiger Himmelsvogel, der gekommen war, die Geister in seinen Fängen davonzutragen. Und während er eine Weile so stand und schwieg, stürmten ihm alle die wartenden Menschenseelen ans Herz.

Als er sie so um sich versammelt hatte wie dereinst der heilige Vater Franziskus die Vögelein, ließ er die Arme sinken, streifte das große Schweigen, das ihn verhüllt hatte, ab, und schaute voll Liebe in das Volk. Er predigte:

„In der Stadt drüben am blauen Bodensee wohnte ein vornehmer, sehr reicher Mann. Er hatte sich ein prächtiges Haus gebaut auf einem Hügel; da konnte er das große blitzende Wasser im Kranze der fernen schimmernden Schneeberge sehen. Rund um seinen Bauplatz hatte er mehrere alte Gärten aufgekauft; und in einem derselben stand eine Muttergotteskapelle, nahe am Weg, sodas man sie durch den Gartenzaun betrachten konnte. Eines Abends, als der vornehme Herr aus dem Konzert nach Hause kam, blieb er eine Weile vor der Kapelle stehen und schaute das Bild darinnen an: Maria Himmelfahrt! Er mußte lächeln. Ja, zuerst lächelte er nur; aber je länger er stand und schaute, desto grauamer und böser wurde sein Lächeln, und zuletzt lachte er laut und voller Hohn.

„Dieses alte Bild muß weg“, dachte er, „mit samt der Kapelle; aus den Steinen werde ich mir ein kleines Lusthaus bauen

weiter drinnen im Garten. Was weiß ich von einer Himmelfahrt — mir ist die Musik, mir ist die Schönheit des Menschen und der Welt genug Himmelfahrt.“

So hatte ihm der Teufel seinen Reichtum gesegnet, und der reiche Mann freute sich des höllischen Segens.

Am Feste Maria Himmelfahrt nahm der Mann einen Zeichenblock und einen Bleistift und setzte sich auf die Bank hinter dem Kapellchen, wo man ihn von der Straße aus nicht sehen konnte. Er war nämlich ein Baumeister, und jetzt wollte er einen Plan zeichnen zu seinem neuen Gartenhäuschen. Daß heute ein Feiertag war, wußte er nicht. Wie er nun so zeichnete, hörte er draußen auf der Straße Schritte und die Stimmen eines Mannes und eines Kindes, die immer näher an seinen Gartenhaag kamen.

„Lieber Vater“, sagte das kleine Mädchen, „wenn wir doch auch so eine schöne Himmelfahrt daheim hätten, dann könnte ich dort meinen Namenstag feiern; jetzt muß ich immer hierhergehen und muß zuschauen, wie sie nicht einmal ein Herzlein hat an ihrem Feiertag. Und ich kann ihr auch keins anzünden, der armen Mutter. Schau Vater, wie sie so allein ist! Kein Blümlein, kein Englein, kein Licht! Immer winkt sie mir mit der Hand, daß ich kommen soll. Ich komme ja sehr oft zu ihr, Vater, aber sie will mich noch näher haben, ich sehe es ganz deutlich.“

Der Vater erschraf sehr über diese Worte, aber er versuchte das Kind zu trösten und sprach: „Liebe Maria, du mußt nicht meinen, daß die himmlische Mutter dich jetzt schon zu sich rufen will — da mußt du erst noch größer werden und viel Liebes tun und viel leiden und aushalten, ja. Du bist an ihrem Himmelfahrtstag geboren; das war eine große Freude für uns alle, deshalb durfst du ihren Namen tragen. Nun mußt du auch so wie sie lieben und leiden.“

Das Kind seufzte und sagte: „Aber meinst du denn, daß es der Mutter Gottes hier drin gefällt. Ich meine, sie winkt mir, weil sie jemand bei sich haben will, oder weil ich ihr soll helfen, daß sie herauskommt! Sicher hat unser Nachbar, der Baumeister, sie nicht lieb, das mußt du doch selber sehen, Vater!“

„Da kannst du wirklich recht haben, Kind“, antwortete er; „es wird am besten sein, ich gehe gleich hinein und frage, ob er uns das Bild verkaufen will — was meinst du, Liebes?“

Das Kind flüchtete vor Freuden in die Hände, dann mußte der liebe Vater sich zu ihm herabbücken, daß es ihm einen Kuß geben konnte.

Nun könnt ihr euch denken, wie bitter es dem Baumeister ums Herz geworden war. Ach ja, er kam hervor aus seinem stillen Versteck und sah Vater und Kind andächtig vor dem frommen Bilde stehen. Er begrüßte die beiden und lud sie ein, zu ihm in den Garten zu kommen. Denn da der Vater des Kindes auch ein Baumeister und außerdem sein Nachbar war, so kannten sie sich schon lange. Er nahm das kleine Mädchen bei der Hand und führte es in das Kapellchen; und er sah wohl, wie das Kind ängstlich mit seinen großen blauen Augen zu ihm aufschaute — es mochte sich nichts Gutes erwarten von einem Menschen, der die himmlische Mutter nicht liebte. — Und immer mehr Bitterkeit sammelte sich im Herzen des einsamen reichen Mannes. Und er dachte: „Wenn ich nun auch keine eigenen Kinder haben darf, so will ich mir wenigstens ein fremdes Kind zum Freunde machen.“ Und er bot dem Herrn Nachbar das ganze Kapellchen und das Himmelfahrtsbild zum Kaufe an für ein ganz geringes Geld. Dann bückte er sich zu dem kleinen Mädchen herab und flüsterte:

„Nun wünsche ich dir Glück zu deinem Namenstag, liebe Maria, du hast ganz recht gehabt; das himmlische Bild will nicht bei mir bleiben; es hat schon lange Heimweh nach dir.“

Da schlang das Kind die Arme um seinen Hals und küßte ihn; und der reiche Mann fing an zu weinen, stellte es auf den Boden und ging fort. —

Bald darauf stand das Kapellchen weiter unten am See; wieder an einem Gartenhag und schaute auf die Straße hinaus, um alle Vorübergehenden zu trösten und einzuladen zu einem seligen Gedenken und Hoffen. Ja, es stand in einem ebenso schönen Garten wie vordem; und ringsumher war das Blühen von tausend Rosen, die Liebe von Vater und Mutter, und der Jubel und die Seligkeit von acht fröhlichen Kin-

dern. Maria und ihre Geschwister knieten jeden Abend vor der „Himmelfahrt“, sie beteten und jangen, und Tag und Nacht durfte ein kleines Licht brennen. Von Blumen aber schlang sich das ganze Jahr hindurch ein üppiger Kranz um die Füße der schwebenden Mutter Gottes. —

O liebe Mutter Maria, wie ist es nun dem armen reichen Manne gegangen? Hat er nicht Sehnsucht nach dir bekommen, kaum daß du in diesen seligen Kinderhimmel eingezogen warst? Mußte er nicht wie ein Verzauberter jeden Abend seinen Spaziergang an den Gartenhag des Freundes, des Nachbars, machen und dort stehen und schauen, jehnsüchtig, wie einst Vater und Kind droben vor seinem Gartenhag? Mit dem himmlischen Zauber ihrer kleinen süßen Gebete führte das auf deinen heiligen Namen getaufte Mägdlein die arme Seele immer wieder vor dein Bild. Und wie es ihr gelungen war, dir ein ewiges Lichtlein in dem ver schmähnten Kapellchen anzuzünden, so brachte sie auch in die glaubenslose Nacht jener Seele wieder das ewige Licht des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Amen.“

Nach dieser Predigt segnete der Herr Vater das Volk im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Dann schritt er in die Sakristei, kleidete sich in die prächtigen Festgewänder, und umbraunt von großen Orgelklängen und schönen Liedern brachte er am Altar das Opfer dar. Die kleinen Schulmädchen aber dachten immerzu an jenes Kind Maria, von dem gepredigt worden war, und sie nahmen sich vor, für das kleine Muttergottesbild zu Hause recht zu sorgen, und ihm immer frische Blumen aus Wiese und Garten zu bringen. Am liebsten wären sie auch so lieb und fromm geworden wie jenes Kind, aber — wird das möglich sein? Jedenfalls beteten sie heute sehr andächtig um diese himmlische Gnade.

## Daheim.

Don Karl Widmaier †

Die Nacht kreist um das Haus  
Auf schwarzem, wildem Fohlen,  
Schließ Thür und Läden zu,  
Und unser Glück sei Gott befohlen.  
Der Sturm rast durch den Hof  
Mit wirrem Schneegetriebe —  
Laß ihn! Warm birgt uns ein  
Die Liebe, unsere Liebe.

All unsere Lieben  
Singen zur Ruh.  
Wir beide nur blieben,  
Ich und du.  
Auf deine Hände  
Der Herdglut Schein  
Wirft letzte Spende,  
Dann sind wir ganz allein.



## Sulamith-Maria.

Von Gustav Kempf.

Als des Engels hell Entzücken schaute  
 Deiner Schönheit Hulden, Sulamith,  
 Heiligen Geistes Brautfluß niedertaute  
 Ueber dich, die betend Ihm geknielt,  
 Schauerten im Anblick solcher Wonnen  
 Mit dem Cherub alle Stern und Sonnen,  
 Sang der ganze Himmel dir sein Lied:  
 Schön bist du,  
 Schön bist du,  
 Gottes weiße Rose,  
 Sulamith!

Ist der Stunden dunkelste gekommen,  
 Lag dein Kind verblutet dir im Schoß,  
 Hast es an dein zuckend Herz genommen,  
 Weintest, Mutter, denn dein Weh war groß.  
 Blutig rollt die Sonn am Opferhügel,  
 Cherub faltet traurig ihre Flügel,  
 Und wie Jesu Herzenswunde glüht  
 Blühest du,  
 Blühest du,  
 Gottes rote Rose,  
 Sulamith!

Aber einmal flogst aus Tod und Stürmen  
 Du in Paradieses Lichtgespreit,  
 Klang dir Willkommen von krystallinen Türmen,  
 Grüßt dich krönend die Dreieinigkeit.  
 Und bei Cherubsang und Sternentreigen,  
 Mutter, mag auch unser Herz nicht schweigen,  
 Rauschen Erd und Himmel auf im Lied:  
 Königin du,  
 Königin du,  
 Gottes goldene Rose,  
 Sulamith!

## Die Bürgschaft.

Erzählung von Anton Gabele

**I**n sechsundzwanzigsten November achtzehnhundertneunundsechzig — Jakob schlürfte vom Stall herüber, schöpfte am Brunnentrog das vor Kälte dampfende Wasser über Gesicht und Nacken; lief dann ins Haus, trocknete sich prustend und strahlte die Haare glatt, im Bogen um die Stirn und hinter die Ohren. In der Wärme kräuselten sich die Haarenden wie die Schwanzfeder des Entenrucks. Derweil beteten Bäuerin, Magd und Knecht zum Nachessen. Der Bauer krepelte die vorgefallenen Ärmel zurück, hochte neben die Bäuerin und löffelte von der Dinklesuppe. Er war bald satt — ein fauler Tag macht faulen Hunger — zog unter der Ofenpfeife das Kistlein mit der Harmonika hervor und übte leise, bis die andern auch gegessen und gebetet hatten. Dann zog er los: Grenadiermarsch, Schottisch und Walzer. Spielen, das konnte manch einer, doch niemand im Dorfe so mit dem Bass begleiten wie der Jakob. Der Kopf nickt schief auf das Instrument nieder, als seien die Töne da drinnen abzupassen, zu ertappen. Die Augen starren über die Lampe weg ins Dunkle. Der Ellbogen zuckt im Takte gegen die Rippen: „Schumdada, Weibergh'schwäs,

Kagebalg, Hosenbleh!“ Das fuhr in die Veine und jagte das Blut. Dem jungen Weibe zitterten die blonden Lösslein ums Ohr. Die Magd hub an mit heller Stimme, die Bäuerin begleitete leise. Der Knecht sog am Mostkrug, paffte runde Wölklein aus der Pfeife, nickte und schmunzelte.

Die Uhr schlug neun. „Ins Bett' nein, ins Bett' nein!“ Da stand unerwartet der Schwager Niklaus in der Türe, und es war große Freude. Nicht eben bei der Hausfrau freilich. Man wußte ja nie, was dem Herrn Schwager vorfelen. Brachte man Schinken, Most und Weißbrot, so wollte er gewiß Schwarzbrot, Käs und Zuckerwasser und ließ dabei die schwarzen stehenden Augen durch die Stube wandern, an den Menichen auf- und niedergehen, ob er nicht irgendwo ein Sticklein andringen könnt. Er hauchte die krittligen Worte leise hin und meckerte ihnen desto lauter nach. Ein schwieriger Gast, der Schwager Niklaus. Nur der Bauer freute sich, ganz als wenn der heilige Niklaus selber in die Stub gekommen wär. Schob die Harmonika fort, setzte sich zum Schwager so recht nahe und begann den Schwag. Sie hatten ja soviel Gemeinsames, Kindheit und Schule. Der Niklaus war freilich nur einer armen Witwe Kind. Dafür hatte er aber einen „duren“ Kopf, wie man sagt, und im Rechnen, Lesen und Schreiben war er Flügelmänn des Dorfes. Als dann die Schule zu Ende kam, wurde Niklaus ein Müllerbub, lernte das Handwerk und zog in die Fremde und schrieb Briefe an den Freund, welche dieser unten in den Schrank in eine Schachtel legte. Dort fand sie die Schwester Ageth und las so oft, bis sie es im Kopf heriazgen konnt, und nun den Niklaus aus der Fremde hören mochte, so viel es ihr gut schen, nachts im Bett und tags im Felde. Und endlich kamen die Freunde wieder zusammen als Grenadiere in der Hauptstadt. Auch da war Niklaus bald dem Jakob voraus, durfte den Knopf an seinen Kragen nähen, zog als Unteroffizier heim und wurde schon am ersten Abend mit der Ageth einig. Der Alte, der Vater, wollte freilich nichts von diesem Tochtermann wissen, auch wenn Jakob ihm noch so gut redete. Der Alte hob langsam die Hand von der Lederhos bis ans Kinn und schwenkte die Finger hin und her. Das hieß: „Seht Ihr denn gar nichts? Was hat er! Den klugen Kopf? Gut, soll gelten! Aber unruhig ist der Kopf auch, und der Teufel sitzt drin!“ Dennoch ließ die Ageth nicht los. Der Alte mußte schließlich Ja nicken. Er gab, was er mußte. Damit kaufte der Niklaus eine verlotterte Mühle und Sägerei im Tale. Der Alte starb noch vor der Heirat.



L.HOFF.

Dann zog er los: Grenadiermarsch . . .



Eine Bürgschaft sei's . . .

und sein letztes Wort war: „'s ist kein Fundament, Ageth, kein Fundament!“

Aber von dem sprachen der Jakob und der Niklaus an dem Abend nicht, sie redeten vom Soldatentum, von Krieg und Politik. Der Knecht, die Magd waren längst ins Bett geschlichen. Die Bäuerin zog sich aus dem Lampenkreis auf die Britische am Ofen zurück, blieb noch eine Weile aufrecht und saß zuletzt neben der Harmonika in Schlaf. Noch pöckte der Jakob fromm jedes Bröselein Weisheit, das vom Munde seines Schwagers fiel. Aber allmählich wurden auch ihm die Lider schwer, daß er sie nur mit großem Willen offen hielt. Die Worte des Freundes kamen fern her wie aus einem Walde.

Blötzlich lag ein grell weißes Papier auf dem Tische, und der Schwager schob es Jakob hin. Eine Bürgschaft sei's, über dreitausend Mark. Mit einem war der Bauer wach. Die Darlehensbank von Hasler Söhne gebe das Geld, wenn Jakob bürgte. Und nötig sei das wie 's liebe Brot. In dem alten Katterkasten passe kein Baden mehr auf den andern. Der Mühlenbauer habe wohl ein halb Jahr drin zu tun. Und Langholz sei einzukaufen und vieles andere noch, das der Niklaus am Zinger aufzählte. An wen solle man sich wenden, wenn nicht an den besten Freund und nächsten Anverwandten? Und wenn der Jakob nicht helfen wolle, so müsse halt das Haus umfallen und die Hoffnung dazu.

Jakob zog das Papier unter die Augen und las bedächtig und tupfte mit dem Zeigefinger an jedes Wort. „... für Kapital und aufkommende Zinsen die selbstschuldnerische Bürgschaft ohne Einrede der Klage ...“ Schwierige Worte und nicht ganz klar und wohl wert zu bedenken. Der Bauer hob den Blick zum dunklen Ofenwinkel, wo sein sorgendes Weib friedlich schlummerte. Doch dachte er gar nicht an sein Weib, er sah die Schwester Ageth, die ebenso in Sorgen war.

Sie hatte von der Heimat nicht mitgenommen, was ihr zugestanden. Eine Bürgschaft unterschreiben war so gut wie das Geld verlieren; der Vater hatte es oft genug gesagt. — In Gottes Namen, so war eben das Geld verloren, mit Absicht an die Schwester verloren. Die dreitausend Mark bringen den Hof nicht um. Und Jakob unterschrieb mit seinem Namen als Bürge.

Als er dann den Niklaus hinausgeleitet, die Türe hinter ihm geschlossen hatte und wieder in die Stube trat, setzte er sich neben sein schlafendes Weib. Die Lampe sang durch die Stille, und das kam, als wenn weit weg irgendwo in der Nacht eine Trompete bläse. Dann schlug es Mitternacht. Die Türe zur Kammer, darin der Vater gestorben, knackte ganz leise, der Alte schlürfte heraus, zum Tisch hin, ganz so, wie er im Leben gewesen, hob die Hand zum Kinn und schwenkte sie, abwehrend, und ging wieder.

Aber das war auch das einzige Mal, daß Jakob die Unterschrift bereute. Andern Tags dachte er nur wenig mehr daran und den Tag darauf gar nicht mehr. — zweiundvierzig Jahre lang nicht mehr.

Zwei-und-vierzig Jahre . . . Die Bäuerin gab vier Kindern das Leben und pflegte sie mit Sorge und Gebet. Doch nur das jüngste blieb bei ihr, die andern wurden im weißen Särglein wieder fortgetragen, und die Mutter weinte ihnen nach, ein wenig stiller, ein wenig müder jedes Mal. — Der Bauer mußte mit den Preußen in den Krieg wider die Franzosen, schrieb traurige Briefe und kam endlich selber, wieder den Bflug zu nehmen. Säte und dreschte, schnitt Klee und Korn, band die Garben, warf sie auf den Wa-



. . . der Alte schlürfte heraus . . .

gen und fuhr sie in die Tenne; als Sobermus und Sauerkraut, trank Apfelwein, rauchte mal ein Pfeifchen und spielte mal Harmonika, stand früh auf und ging früh ins Bett. Es änderte sich nicht viel von einem Tag zum andern. Aber einmal war der Birnbaum am Giebel aus einer Rute ein Stamm geworden, hoch wie der Dachfirst; einmal war der Bauer krumm und kahl, doch aufgeschossen und zäh der Sohn, der Konrad, hatte einen Schnauzbart, und rauchte Zigarren. Und durch gute und schlechte Zeiten hatten sie den Hof schuldenfrei gehalten, ein paar Tausend fürs Alter zurückgelegt und waren niemand einen Baken schuldig.

Zwei-und-vierzig Jahre auch über die Mühle im Tal. Auch dort wurden vier Kinder geboren und blieben alle am Leben. Auch der Niklaus mußte auf die Franzosen schießen, bei Beaumont und vor Paris, und kehrte in seine Mühle heim als Feldwebel, den Eichenfranz am Helme, den Orden auf der Brust. Dann die Jahre, die dem Kriege nachfolgten, waren betrübter unten im Tale als droben beim Schwager Jakob. Monate lang waren Mühle und Sägerei still wie eine Waldhütte. Auch diese Zeiten gingen, und wieder klapperte die Mühle bei Tag und bei Nacht, schlang Körner ein und gab Mehl her. Die Gatter zer-

sägten Eichen und Tannen. Die Balken, Latten, Bretter wurden in die Schweiz für blinkende Fränkeln verfrachtet. Bis in die Nacht stand der Niklaus auf dem Sägeplatz, in Strampantoffeln, das Sammetkläppchen auf dem Haar, einsam und wortfarg sinnend. Er baute die erste Molkerei im Kreise, eine mechanische Obstfelter, hatte ein paar Jahre viele hundert Gänse in einem umzäunten Garten und dann ungefähr ebenso lange viele lärmende Schweine in zementenen Ställen. Er kaufte alte Bauernhäuser, ließ abreißen und neu bauen mit bunten Läden, Glastüren und gewölbten, spiegelnden Fensterscheiben. Dann wurden Kirschbäume in armlange Brettlein zersägt, im Kessel gesotten und sollten Parkettböden werden. Aber es hieß, die Brettlein seien nicht winkeltrecht, wie es sein mußte. Jedenfalls lagen unten am Bahnhof Berge davon, und die armen Leute holten es sich

für Brennholz. Immer sah der Niklaus rechnend und schreibend bis nach Mitternacht unter der Lampe und trank laues Zuckerrwasser. Und dann wurden Gestelle für Handsägen gemacht, nach neuem Patent, mit dem nun allerhand wunderliche Gestalten in die Welt reisten, viel Speien quittierten und wenig Bestellungen heimischichten. Endlich brannte die Mühle. Kurz nach Mitternacht schlugen die Flammen aus dem Dache, ein Vierteljahr etwa, nachdem Niklaus die Feuerversicherung ums Doppelte hatte erhöhen lassen. Sieben Feuerwehren spritzten den Mühlbach in die Glut. Aber es war ein gutes Feuer, kein Balken, keine Mauer blieb mehr stehen. Und jetzt baute Niklaus ein langgestrecktes Gebäu, Zement bis unters



Kurz nach Mitternacht schlugen die Flammen aus dem Dache.

Dach, absolut feuersicher, Dampfmaschine und hoben Kammin, Turbinen für das alte Wasserrad, drei Rollgatter, eine Steinmühle mit leise rauschenden Walzen.... Zweiundvierzig Jahre auch im Städtlein, in einer engen Gasse, einem alten Hause. Ein buckliger Schreiber auf hohem Drehstuhl am Pulte. Jedes Jahr am zweiten Januar hob er schmausend ein schweres Buch aus dem Regal, blies den Staub davon, öffnete aufs breite Pult hin und zirkelte Zahlen. Kleine, bauchige Zeichen unter einen Baum von Zahlen, zog einen scharfen Strich, klapperte

zu und stellte das Buch für ein Jahr zurück in den Winkel. Bis er einmal statt des einen Striches ihrer drei setzte. Da waren die zweiundvierzig Jahre um.

Da kam der Niklaus zum Schwager Jakob, an einem Augustabend. Sie hatten gerade die letzten Hafergarben heimgebracht und saßen nun um den Tisch, hungrig, durstig, hager und ausgebrannt von den Erntewochen. Niklaus schwankte herein, grüßte nicht, fiel auf den nächsten Stuhl. Wie ein Sterbender sah er aus. Sie sprangen auf, ihm beizustehen. Er winkte sie fort, nur den Jakob hielt er am Ärmel fest. Und sie gingen hinaus, leise, wie man vom Totenbett schleicht, wenn der Beichtvater eintritt. Und als nun die Uhr in die Stille tickte, flüsterte Niklaus dem Schwager ins Ohr: Aus sei's, alles komme in die Gant. Der Bauer hob die gespreizten Hände vor die Brust und warf sie nieder und schritt durch die Stube

hin: Habe er schon lang gewußt. Das ewige Bauen und Probieren, er habe es immer geahnt. Aber nun sei's geschehen. Da müsse halt die Ageth wieder den Berg rauf in die alte Heimat ziehen. Drüben das Pfriindnerhäusle stehe leer, und Brot für die zwei Alten sei auch noch da, und das junge Volk müsse in Gottes Namen in die Welt hinaus. Da schrie Niklaus mit abgewandtem Gesicht: „Bist au debei!“ und fuhr durch die Luft. Jakob begriff es nicht, und was der Schwager da schwätzte, machte ihm die Sache nicht begreifbarer: Der Krieg sei doch gekommen, die böse Zeit darnach. Zehn Jahre lang habe er den Zins nicht aufbringen können. Dann, ja, dann hätte er wohl zahlen können. Habe zweimal das Geld in der Hand gehalten, Kapital und Zinseszins, und jedesmal habe was anderes gelockt, das Geld dahin zu werfen, nützlicher anzuwenden, wie er meinte. Immer sei's zum Unnutzen ausge schlagen. Und der Zins und der Zins vom Zinse gewachsen wie ein Stauwasser. Er habe gewehrt, und zuletzt nicht mehr verwehren können.

Jakob strich über die Stirne und neigte den Kopf schief nieder wie einst als Schuljunge, wenn er eine Rechnung nicht austüfteln konnte und dann das Dorf hinab zum Freunde rannte, der alles klärte. Aber jetzt schwieg dieser Freund.

Es klopf. Der Herr Pfarrer. Geht an Niklaus vorbei, ohne ihn zu beachten, auf Jakob zu und legt ihm die Hand auf die Schulter: „Man kennt Sie doch überall als einen ehrlichen, fleißigen Mann und wird Sie nicht verlassen, Herr Deiß. Verzweifeln Sie nicht!“ Was verzweifeln? Jakob begriff noch immer nicht. Der Pfarrer sagte es in wenigen Sätzen: Die verbürgte Summe sei angewachsen mit den Zinseszinsen in langen Jahren auf dreißig und etliche tausend Mark, genug, um Jakobs Haus und Hof und Habe wegzuschlingen. Denn in der Mühle sei nichts mehr zu holen, da seien noch weit höhere Schulden.

Jakob sank auf die Ofenpreitsche, der Kopf gegen die Knie. Der Pfarrer sprach ihm zu und schwieg zuletzt. Dann hob der Bauer langsam den Kopf, stand auf, taumelte fast und drehte sich gegen die Wand. Da hingen um ein Gruppenbild aus der Militärzeit zahlreiche Photographien. Er tupfte an ein rundes Rähmchen: Dünn und vergilbt stand da das Bild eines alten Bauern. Er tupfte an ein anderes Bild einer runzligen Greisin. Die Mundwinkel zuckten, ihm: „Mein

Aehne und d' Ahne, Vatter und Queter...“ Er konnte es nicht enden, aber die in der Stube verstanden es wohl: Der Großvater hatte den Hof gekauft und um ihn gearbeitet und gespart, bis er mit 85 Jahren starb. Und so hatten es sein Sohn und Enkel und ihre Frauen gehalten und nichts verschwendet. Und dies hundertjährige Mühen sollte nun nicht einmal soviel eingetragen haben wie die dreitausend Mark und ihr Wachstum in den zweiundvierzig Jahren. Der Bauer hob beide Hände nebeneinander, wie um etwas abzuwägen, und hielt sie schließlich in der Schwebe.

Der Pfarrer wollte mehr trösten. Beim ersten Wort packte ihn Jakob am Arm, zog ihn gegen den Tisch, stieß den beiseite, daß Brot und Krug auf den Boden fielen. Und so standen sie im Herrgottswinkel, wo vom Deckbalken nieder das Kreuz dieses Hauses hing, schwarz, uralt, das dem Neugeborenen auf die Brust gelegt wurde und auch den Toten, ehe sie das Haus verließen. Der Bauer trat ganz nahe an den Pfarrer und reckte sich groß wie ein alter Grenadier und starrte dem Herrn in die Augen: Ob das gerecht sei, ob Gott das wohl gutheiße? Der Pfarrer schüttelte langsam den Kopf und trat aus der Enge zurück. Vor Gott geschehe hier gewiß ein Unrecht. Indessen . . . er, der Pfarrer, habe heute noch mit dem Bankier gesprochen. Dessen Vater, der das Geld hergegeben, sei zu nachsichtig gewesen, habe die Schuld zu lange angewachsen lassen. Das räche sich nun. Es sei gemahnt und gedrängt worden. Die Gesetze des Staates lauteten nun einmal so.

„Gesetz, Staat“, das Wort nahm der Bauer auf. Links und rechts vom Kreuze waren die Bilder des Kaisers und der Kaiserin. Hochmütig lächelten sie aus ihrer farbigen Welt auf den alten Mann herab. Da packten die Bauernhäufte. Mit einem Ruck rissen sie beide Majestäten aus der Wand und zerscherten sie an der Ofenplatte.

Und Hof und Stall, die Scheune und ihre Garben, der Acker und der Pflug kamen unter den Hammer. Das Bankhaus schenkte zwar dem „vormaligen Besitzer“ eine Kuh und einen Morgen Land und ließ ihm den kostenlos überschreiben. Aber Jakob erfuhr nichts mehr davon oder wollte nichts erfahren. Er ging, wie er war, in Werktagskleidern ins Gemeinde-Armenhaus und legte sich auf den Strohsack, der immer für die ärmsten Strolche bereit war. Hier wartete er geduldig und still und vergaß langsam diese Welt, bis es ihn dann nach einigen Monaten hinübertrug in eine andere.

## Des Sohnes Undank.



Eine Erzählung aus vergangenen Zeiten der Stadt Breisach.  
Von Hans Brandes.

Ein sonnengleicher Vormittag stieg über dem Kaiserstuhl und der Rheinebene auf. Denn man schrieb den 11. August des Jahres 1235.

Zu Breisach auf dem Plage zwischen Münster und Schloß auf dem heißen Basaltkegel, den der Herrgott ganz nahe an den flutenden Rheinstrom hingelegt, hatte sich eine ansehnliche Menge Volkes angesammelt. Geduldig harrten die Leute und schauten zu den Fenstern der Burg empor. Andere, etwas zurück, ergingen sich zu zweien und dreien in anregender Unterhaltung.

Es waren wohlhabende Bürgerleute, die als Handels Herren in der marktplatzähnlichen Mittelstraße der Stadt ihre Häuser hatten. War doch 40 Jahre früher durch Kaiser Heinrich VI., Barbarossas Sohn, der Bürgerchaft verbrieft worden, daß in der Bergstadt nur Verkaufte Herberge und Baustätten erhalten sollen.

„Bersteh es nit, Gevatter Hanus, daß Ihr so voller Freud sein könnt über das, was da drin in der Burg verabredet und privilegiert werden soll. Dieser Knabe Heinrich lehnt sich auf gegen seinen Vater. Und unsere gute Stadt soll diese Auslehnung gegen unsern Kaiser Friedrich II. mitmachen und stützen.“

„Wohl. Das Tun des jungen Königs ist nit so ganz recht. Aber haben wir in Friedrich wirklich noch einen Kaiser? Ist er nit schon 15 Jahr dem Reiche fern und streitet in Unteritalien um seine Erblande?“

„So ist's, Hanus! Ein Kaiser soll in deutschen Landen sein.“

„Wein's nit anders, Ihr Herren. Doch Kindesundank ist ein gar böses Ding und war's schon in alten Zeiten, wie Ihr's von Abjalon, dem Sohn des Königs David, wißt.“

„Laßt Euch doch sagen, Joseph der Lucher, Friedrich II. hat uns seinen erstgeborenen Sohn Heinrich zum Vertreter gesetzt, da dieser noch ein Kind gewesen. Ihr wißt das. Und daß der bestellte Sachwalter, der Erzbischof Engelbrecht von Köln, gestorben ist, das wißt Ihr auch. Ist seither kein neuer Reichsverweser bestimmt. Also betrachtet sich

der junge Heinrich als mündig und in Vertretung des Vaters als König der Deutschen.“

„Und schließt mit den lombardischen Städten, die dem Vater widerspenstig sind, eigenmächtig einen Bund.“

„Hat er getan, ja. Damit sie dem Reiche untertänig bleiben.“

„So? Dem Kaiser die Rückkehr ins deutsche Land verwehren, das wollen sie, daß hier der ungehorsame Sohn gegen des Vaters Willen schalten und walten kann, wie es seinem jugendlichen Kopfe paßt.“

„Kurzum, Joseph der Lucher, was wollt Ihr? Muß nit das Wohl und Ansehen unserer Stadt Breisach uns oberstes Gebot sein als Bürger, die wir den Schutz der starken Mauern, des Berges Uneinnehmbarkeit und die Waffenmacht der Stadt genießen? Der junge König Heinrich wird dem Rat verbrieft, daß er hier seinen Hof halten und Breisach zur ersten Stadt des Reiches machen wird; Basel, Straßburg, Mainz und Köln sollen sich neigen vor dem königlichen Breisago.“

„So ist's in Wahrheit. Also nehmen wir des jungen Heinrich Partei.“

Im selben Augenblick wurden von reißigen Knechten die Burgtorflügel aufgetan. Der Schultheiß und sechs Mannen des Rats in feierlicher Gewandung verließen das Schloß, das Markgraf Hermann V. von Baden dem jungen Kaisersohne zum Aufenthalt eingeräumt hatte. Das Volk stand erwartungsvoll. Da erhob der Schultheiß seine Hand mit einer pergamentenen Rolle, an der mit grünem Band das Hohenstaufensiegel hing.

Jetzt erkannte das Volk, daß die Zusicherung des jungen Kaisersohnes verbrieft und besiegelt war. Lauter Jubel erscholl darob, brach sich an der Ringmauer des Schlosses und hallte wider an dem hohen romanischen Bauwerk des Münsters: „Hoch Heinrich, der junge König! Ein Bivat dem künftigen Wehrer und Wehrer des Reiches! Es leben Schultheiß und Rat unserer Stadt!“

Frohgemut ging das Volk vom Plage. Eine große, glanzvolle Zukunft für ihre

Vaterstadt stieg auf in den Herzen der Bürger.

An der mächtigen Stützmauer, die den Münsterplatz gen Westen abschließt und von deren Brüstung man hinabsehend zum grünwallenden Rhein, hinüber in die fruchtbaren Gauen des elsässischen Landes bis zum vielgestalteten Stamme des Wasgauwaldes, standen nachher noch zwei Jünglinge. Der eine, hochgewachsen, mit weißen und grünen Federn auf dem Barett, einem wohlgeschnittenen energischen Gesichte, wandte den Blick stromaufwärts.

„Siehst du, lieber Freund! Hier strömt der Rhein daher in zahlreichen Armen, bringt seine Wasser von den gewaltigen Firnen der Alpen ins deutsche Land. Und doch, im Hauptbett nur eisen die Wogen so schnelle, tragen auf ihrem Rücken die Kauffahrteischiffe der Basler Krämer zum Meere; in den Seitenarmen verweilen die Wasser träge und unnützlich. Denk immer, wenn ich das sehe, an das deutsche Reich. Wo ist ein Land so zerrissen wie unsere Heimat? Wo bekämpfen sich Welfen und Ghibellinen, wo streiten die Fürsten so untereinander wie in diesen schönen deutschen Gauen? Und doch kann des Volkes Wohlfahrt nur blühen, wenn ein starker Wille herrscht, wenn eine Liebe geht zu dem einen Herrscher.“

Der junge Graf zu Pfor war es, der so geredet zu seinem Jugendgenossen, dem Herrn von Wittenheim.

„Ich weiß es, lieber Karl. Du bist Ghibelline durch und durch. Auch ich weiß, daß die Hohenstaufen dem Reiche Ansehen und Wehrung gebracht haben. Aber kannst du leugnen, daß selbst des mächtigen Barbarossa italienische Besitzpolitik unsern deutschen Landen schweren Schaden gebracht hat und daß sein Enkel, Friedrich II., der sich als landsfremd Gewordener immer noch Kaiser der Deutschen nennt, für des Reiches Wohl so wenig als möglich tut, weil er eben von seinen ererbten und ererbeteten Landen in Unteritalien aus, für die Ruhe Deutschlands nichts tun kann?“

„O rede nicht so, mein Getreuer! Friedrich II. weiß es eben, daß ihm seine Erblande dort verloren gehen, wenn er nicht dort weilt, aber er ist der edelste und machtvollste Fürst des Jahrhunderts, und immer hält er Fühlung mit Deutschland. Noch ist er Kaiser der Deutschen, und lange möge er es bleiben!“ rief Karl zu Pfor mit Begeisterung aus.

Otto von Wittenheim schüttelte den Kopf. „Damit geschähe dem Volke der Deutschen kein Heil. Wäre der Braunschweiger zum Kaiser gewählt worden, so würde der Welfengeist in Deutschland mächtig sein, und der Führer wäre mitten unter uns. Ich bin Bannerträger der Welfen.“

„Na, du bist Welfe, Otto. Das ist aber auch das einzig Trennende zwischen uns beiden. Und es soll unserer Freundschaft, die

jetzt vor zwölf Jahren am Hofe des Kurfürsten von Mainz geschlossen worden ist, keinen Abbruch tun, daß ich als Ghibelline anderer Meinung bin als du“, sprach Karl veröhnend und streckte dem Freunde die Hand hin. „Und“, fuhr er fort, „du wirst mich weder abhalten, noch mir üble Nachred tun, wenn ich was unternehme, das nach den neuesten Vorgängen gerade in dieser guten Stadt Breisach nicht gebilligt werden mag.“

„So? Was wäre dies, daß du tun wolltest?“

Der junge Graf sah sich um. Aber kein Lauscher war in der Nähe. Da trat er enger an den Freund heran, seine klangvolle Stimme gab sich gedämpfter: „Du weißt, mein Vater setzt seine ganze Hoffnung auf diesen jungen Heinrich hier. Mich hat er nach Breisach geschickt, des jungen Kaiserjohnes Gunst zu erringen. Doch hat sich dieser gegen seinen Vater empört, und der Landtag, den er auf übermorgen einberufen hat, soll ihm Vollmacht und weitere Rückenstärkung geben für sein aufrührerisches Tun. Das empört mich, mein Freund; so ein unwürdiges Vorgehen schadet dem Ansehen des königlichen Hauses der Hohenstaufen, Herzöge von Schwaben. Das kann ich durch Stillschweigen nicht mitmachen.“

„So rede! Was ist dein Vorhaben?“

„Ich werde nach Italien reisen, um den Kaiser persönlich zu bitten, daß er solche Unbotmäßigkeit und Untreue nicht weiter dulde.“

„Glaubst du, daß die Kuriere, die schier allmonatlich zwischen den Fürstenhöfen und dem Kaiserlager verkehren, dem Monarchen nicht rechten Bericht erstatten, wie es aussieht herwärts der Alpen?“

„Wohl. Was aber auf dem Landtag beschlossen wird, dürfte nicht so bald das Ohr Friedrichs II. erreichen.“

„Ob es dein Ohr erreichen wird, Karl?“

„Es wird. Ich weiß eine Quelle, der auch die geheimen Abmachungen des Landtages nicht verborgen bleiben werden.“

„Du meinst die Freiin von Reinach?“

„Gewiß. Sie erfreut sich ja der Gunst Heinrichs von Schwaben.“

„Dennoch. Deine Ghibellinentreue dürfte doch nicht so weit gehen. Friedrich II. wird kaum mehr nach Deutschland zurückkommen. Wenn seines Sohnes Absicht zur Ausführung kommt und bei der Kaiserwahl nicht die Welfenpartei siegt, so wird derjenige dein Herr und Gebieter, den du bekämpfst, ja beraten hast.“

„Ein Empörer wie Heinrich darf niemals Kaiser werden. Friedrich hat einen zweiten Sohn aus nicht griechischer Ehe, Konrad mit Namen.“

Ein Schiff, das von Basel kam, war rasch näher gekommen und legte am Breisacher Ufer an. Die beiden jungen Männer erkannten die Farben. Es waren die des Bischofs

von Basel: es brachte den geistlichen Fürsten selber, weil er an dem vom Hohenstaufensohn Heinrich einberufenen Landtage teilnehmen wollte und vorher noch das und jenes zu bereden hatte.

Dann trennten sich Karl zu Pfor und Otto von Wittenheim.

Letzterer, dessen Geschlecht schon seit Jahrzehnten zu Breisach ansässig war, schritt dem Kupfertore entgegen. Heiß brannte die Sonne in die Gassen der Bergstadt. Drüben, in einen leichten sommerlichen Dunst gehüllt, ragten die Höhen des Kaiserstuhlgebirges auf, zunächst die vorgeschobene Nase des Winklerberges, dahinter der Hohrenberg, der burggefrönte Schloßberg ob Acharren und all die Erhebungen, an denen heute der Herrgott die weitbekanntesten glutvollen Weine wachsen läßt.

Da ging dem jungen Wittenheim allerhand durch den Kopf. Es stimmte nicht ganz, wenn Karl zu Pfor meinte, die politische Gegnerschaft der Ghibellinen und Belfen, die damals ganz Deutschland durchwühlte, sei das einzig Trennende zwischen beiden Freunden. Da war noch ein anderes. Aber Karl hatte davon keine Kenntnis. Dem Otto ist es wohl bekannt gewesen, daß der im Unter-Elfaß ansässige Vater des Karl seinen zweiten Sohn nicht allein aus dem Grunde nach Breisach entsandt hatte, damit dieser um die Günst des Schwabenherzogs und späteren Kaisers Heinrich buhle, sondern in der Hauptsache, die Zuneigung der jungen Freiin Ines von Reinach zu erringen, deren Mutter nach dem Ableben des Gatten ein Haus zu Breisach erworben, aber drüben um Kolmar reiche Besitzungen ihr eigen nannte. Und Karl zu Pfor, ein schier täglicher Besucher im Heim der beiden Damen Reinach, war nahe daran, um die Hand der schönen Ines öffentlich zu werben. Zum großen, wenn auch stillen Leidwesen seines Freundes Otto, der vor Ankunft Karls der reichen und anmutigen Ines sein Herz zugewandt, aber nicht den Mut gefunden, ihr seine Neigung zu offenbaren. Jetzt, das wußte er, waren seine Aussichten ganz hoffnungslos, denn in der ganzen Stadt war es bekannt, daß das junge Freifräulein die Werbung des hübschgewachsenen Grafen nicht ungern sah.

Wenn Karl zu Pfor seine Absicht wahr machte, nach Italien zu reiten an den Hof Friedrichs II.? Gar wenn er nicht mehr zurückkehrte? Würde dann die schöne Ines auch Gefallen an dem äußerlich weniger begabten Otto von Wittenheim finden?

Lebhafte Tage kamen für die Stadt Breisach; trafen doch daselbst eine Reihe weltlicher und geistlicher Größen ein, um den durch Heinrich von Schwaben in aller Stille einberufenen Landtag zu besuchen: Markgraf Hermann V. von Baden, dem das Schloß, das „feste Haus“, zu eigen war und der in der Stadt das Münzrecht ausübte;

der Bischof von Straßburg; Graf Albrecht von Habsburg; Graf Egon von Freiburg; der Abt zu St. Gallen und noch mehrere angesehenere Herren aus den Gauen beiderseits des Rheinstromes.

Am Vormittag des 13. August versammelten sich alle die Aufgebotenen im geräumigen Rittersaale der Burg. Am obersten Ende des langen Eichentisches, über den eine Decke aus venetianischem Brokat gehängt war, saß ein überschlanke Jüngling mit scharfprofilirtem Kopfe und lebhaften dunklen Augen.

Der Kanzler Heinrichs, ein Mann, der noch durch Erzbischof Engelbrecht von Köln, dem Reichsverweser im Namen des jungen Hohenstaufen, in den Dienst Heinrichs gestellt war, tat aus einer pergamentenen Rolle den Willen seines jungen Herrn kund, nämlich den Kaiser in Deutschland auszuscheiden, weil er mit der bisherigen Italienpolitik nicht brechen wolle. Weshalb Heinrich das Abkommen mit den lombardischen Städten, den Gegnern seines Vaters, getroffen habe. Daß er hierüber nicht die Zustimmung der Reichsfürsten eingeholt habe, liege an den Verhältnissen und weil so rasch habe gehandelt werden müssen.

Doch dem lebhaften Geiste des jungen Hohenstaufen, in dessen Adern mehr südliches Blut floß als deutsches, gingen die Darlegungen seines Kanzlers nicht rasch und überzeugend genug. Impulsiv nahm er selbst das Wort, schloß seine Pläne auf, die darin gipfelten, dem Vater die etwa geplante Rückkehr nach Deutschland von Reichswegen zu verwehren und sich selbst zu Aachen als Kaiser der Deutschen krönen zu lassen. Er endete mit den Worten:

„Dies, meine Herren und Freunde, ist mein Ziel: Deutschland soll frei werden von dem italienischen Ballast, den uns schon Otto I. aus dem Hause der Sachsen angehängt hat, indem er seinen Sohn mit der griechischen Kaisertochter Theophano vermählte, und den uns die Politik meiner Ahnen vermehrte, da sie nicht nur Herzöge von Schwaben und Kaiser der Deutschen, sondern auch Könige von Sizilien sein wollten. Ich gebe Euch mein feierliches Versprechen, als Kaiser von Deutschland keine andere als eines deutschen Fürsten Tochter zu ehelichen, damit deutscher Geist und deutsches Blut wieder einzig herrscht über die Länder diesseits der Alpen. Und nun bitte ich um Eurer Rat und Eurer Unterstützung, daß Ihr helfet, die Reichsfürsten für mein Vorhaben zu gewinnen.“

Da erhob sich Hermann V., Markgraf zu Baden und Landgraf im Breisgau: „Hoher kaiserlicher Prinz! Ich gehe mit Euch einig, daß das Bestreben Eurer Ahnen, welche Gebiete an das Reich zu setzen, uns Deutschen noch wenig Segen gebracht hat. Wiewohl der Gedanke, Deutschlands Macht und Ansehen in der Welt zu mehren und die sonnigen

fruchtbaren Gefilde des Südens mit dem rauheren Norden zu vermählen, edler Fürsten würdig ist. Ich weiß auch, daß die Reichsfürsten alle das schon so lange Jahre andauernde Fernsein des Kaisers mißbilligen, und daß es ein schwerer Nachteil für die deutschen Gauen ist, wenn die kaiserliche Autorität dem Unwilligen im Reiche nicht entgegengetreten kann. Dennoch, ich muß es getreuen Eurer Vorgehen gegen den, welchem Ihr nach Gottes Gebot und den Gesetzen der Natur kindliche Liebe und Gehorsam schuldig seid, nicht meine Zustimmung finden. Es muß das Ziel sein, Euren Vater zu veranlassen, daß er aus Welschland in unsere Heimat zurückkehrt. Wir alle haben Vertrauen zu ihm. Sein erhabener Geist und der Edelmut seines Charakters werden die Schwierigkeiten meistern, die unser Vaterland und seine frühere Einigkeit in Gefahr bringen wollen."

Des jungen Heinrich sonst anziehendes Gesicht hatte einen scharfen Ausdruck angenommen, und hinstehend sagte er: "Friedrich II. ist kein Deutscher mehr!"

Der Bischof von Straßburg nahm das Wort: "Nicht die Absicht, Euren Plan zu stützen, junger Herr, hat mich den Rhein her-

aufgeführt, sondern der Wille, Euch durch wohlgemeinten Rat von einem Schritte zurückzuhalten, den Gott der Herr im vierten Teile seines Geieges verboten hat. Ehre Vater und Mutter, heißt es seit alten Zeiten. Unbotmäßigkeit und Kampf gegen die Eltern bringen weder Segen noch Herzensfreude."

Da schnellte der junge Hohenstaufe auf: "Wenn der ganze Landtag so redet, dann kann ich Euch allen gleich für Euer Erscheinen danken. Aber wisset, die Städte Breisach, Pajel und Kolmar sind meines Sinnes, und ich habe weiterhin Anhänger genug im Reiche, die mir durch Sendboten und Geschrift ihre Meinung kundgetan, daß sie die Ausführung meines Vorhabens gutheißen werden."

Man beruhigte den Jüngling, und trotzdem sich noch Graf Albrecht zu Habsburg — derselbe, welcher zu Hause einen sechzehnjährigen Sohn hatte, der später als Kaiser Rudolf von Habsburg dem deutschen Volke den langentbehrten Landfrieden wiederbringen sollte, dabei der Gründer der mächtigen Dynastie des Hauses Oesterreich ward — offen gegen die kindliche Anlehnung Hein-

richs wandte, fanden sich unter den anwesenden Herren doch zahlreiche, die dem „welschen Friedrich“ den Dolchstoß durch den eigenen Sohn gönnten, und als der Landtag auseinanderging, da hatte Heinrich einen Sieg davongetragen; einen äußeren freilich nur, denn diejenigen Teilnehmer, welche sich als Gegner seiner Absicht bekannt hatten, waren weder durch des jungen Staufens Eigenmacht, noch durch seiner Anhänger Beifall überzeugt worden, daß Weltgeschichte gemacht werden kann durch Rindstroz und Ungehorsam.

Und so war beschlossen worden, man wolle versuchen, alle Reichsfürsten zu bestimmen, daß sie möglichst noch im Spätjahre einen Reichstag besuchen werden, den Heinrich als Reichsverweser einberufen wolle.

Auf diesem Tage müsse Friedrich II. seiner kaiserlichen Würde und Rechte entsetzt und Heinrich zum deutschen Kaiser erwählt werden. In den nächsten Tagen schon sollten die Boten den Landtagsbeschluss an alle Fürstenthümer tragen.

Trotz des allgemein gegebenen Versprechens, von dem sich auch die genannten Gegner des Planes nicht ausschlossen, die Sache im Interesse des Gelingens nicht an die große Glocke zu hängen, hat der Jüngling Hein-

rich selber den ganzen Verlauf des Landtages am nächsten Vormittag den beiden Damen von Reinach mitgeteilt, und dies vielleicht nur aus Großmannsjucht, weil ihm die vollerblichste Schönheit der Tochter imponierte.

Und am Abend war Karl zu Bior Mitwisser des Geheimnisses.

Da ward dessen dem Freunde Otto von Wittenheim geäußertes Vorhaben zum festen Entschlusse: Er wollte an den sizilianischen Hof des von ihm hochverehrten Kaisers Friedrich II. reisen, um diesen persönlich über die hochverrätherischen Pläne des jungen Heinrich zu unterrichten.

Freilich, erst mußte daheim sein Vater umgestimmt und dessen Erlaubnis zum Ritt nach Italien eingeholt werden. Doch es mußte bald sein, und drum suchte Graf Karl die Gelegenheit, die schöne Ines von Reinach allein zu sprechen.

„Werdet Ihr, edle Freiin, wenn ich heimgeritten bin und vielleicht eine längere Zeit fernbleibe von Breisach, meiner vergessen, da Ihr wohl schon empfunden haben werdet, daß



Breisacher Münster  
(nach einem alten Stahlstich).

ich in Euch die holdeste Frau der deutschen Erde sehe?"

Das Freiiräulein errötete ein wenig. Doch sagte sie schelmischen Tones: „Es wäre mir leichter, Eure Frage zu beantworten, Graf, wenn Ihr sie nicht in eine Schmeichelei kleidet hättet.“

„Wie?“ rief Karl aus, und seine Stimme bebte vor innerer Erregung. „So hättet Ihr es in Wahrheit noch nicht gefühlt, daß mein Herz Euch gehört von dem Tage an, da ich erstmals Euer schönes Antlitz geschaut? Daß ich den heißen Wunsch habe, Euch als mein liebes Ehegesevons zu besitzen?“

Sie reichte ihm den Handrücken zum Kusse. Nach einer Weile sprach sie ermutigend: „Ich glaube Euch, Graf. Aber Ihr müßt mit meiner Frau Mutter reden!“

„Verstattet, daß ich dies erst tue, wenn ich zurückkomme! Besondere Umstände zwingen mich hierzu. Inzwischen habe ich an Euch, wohlwinnigliche Ines, die Bitte, mir Eure Gesinnung zu bewahren, auch wenn ich vielleicht länger ferne bin, als es mir heute zu jagen möglich ist. Und seid versichert, daß mein Herz Euch gehört, wo ich auch weilen mag.“

„Ich will es, Graf!“

Und alsbald ritt Karl zu Pfor am Rhein-  
strom hinab, kam daheim mit seinem Vater  
überein und nahm den Weg durch Frankreich  
an das Mittelmeer und nach Italien.

Die Hoffnung Heinrichs von Schwaben,  
es werde sich noch im Laufe des Monats  
November der Zusammentritt eines Reichs-  
tages zu Mainz ermöglichen lassen, erfüllte  
sich nicht, obwohl einige der Reichsfürsten ihre  
Bereitwilligkeit zum Besuche einer solchen  
Tagung erklärt hatten. Aber die Angelegen-  
heit zog sich in die Länge; der eine wollte,  
der andere wollte gar nicht, einer war mit  
einem baldigen Zeitpunkte einverstanden,  
dem andern schien die Sache gar nicht so  
eilig zu sein. Und so mußten immer wieder  
Semboten von Hof zu Hof eilen, um Mel-  
dungen und Anfragen zu bringen, Zu- oder  
Absagen entgegenzunehmen. Endlich einigte  
man sich auf Mitte Mai des Jahres 1235,  
und der junge Hohenstaufe glaubte triumphie-  
ren zu können.

Auch die Bürgerschaft der Stadt Breisach  
war voller Hoffnung und Vertrauen in die  
werdenden Dinge. Glanz und reichbeweagtes  
höfisches Leben winkten, Wohlhabenheit und  
Ansehen in ganz Deutschland. Der Rat hatte  
beschlossen, alsbald die hohenstaufischen Haus-  
farben anzunehmen. Eine prunkvolle Kaiser-  
pfalz würde erstehen auf dem Münsterberge  
und stolz hinüberschauen zum Schwarzwald,  
zu den Vogesen, den Rhein hinauf, hinab.  
Und mehren wird sich die Zahl der Kauf-  
fahrtschiffe, die den Strom beleben und die  
Heimatstadt Breisach zu einem Stapelplatz  
machen gleich dem stolzen Köln.

Und noch einer hoffte: Otto von Witten-  
heim. In dem Hause der Freiin von Reinach  
hatte ihm ja Graf Karl Platz gemacht, und  
so war er öfters dort, was um so mehr mög-  
lich war, als Heinrich von Schwaben den  
ganzen Winter über wenig zu Breisach an-  
fänglich war, weil er da und dort selbst ver-  
handeln wollte. So konnte Otto von Witten-  
heim fast täglicher Gast sein im Komitten-  
hause, das neben dem Frauenstift Marien-  
Anstalt und von dessen aussichtsreicher Höhe  
man weit Aussicht halten konnte gen Westen.

Der junge Wittenheim verstand es, sich  
bei der Freiin von Reinach beliebt zu  
machen, wenngleich diese nicht gerne sich mit  
dem Gedanken beschäftigte, daß ihre Tochter  
einen gewöhnlichen Adelligen ehelichen könne,  
statt eines Grafen oder wenigstens Frei-  
herrn. Auch die schöne Ines war nett zu  
ihm, aber Bärtlichkeiten, zu denen er einige-  
mal den Anlauf nahm, wies sie stets ab.

Wenn das Gespräch auf den Grafen zu  
Pfor kam, redete Wittenheim längst nicht  
mehr als dessen besonderer Freund; er deutete  
dessen Fernbleiben als Entfremdung gegen  
Breisach, flocht sogar dann und wann Be-  
merkungen ein, als ob Karl Dinge im Kopfe  
hätte, die den Interessen der Stadt Breisach  
nicht förderlich wären. Und hätte Ines seinen  
Andeutungen mehr Gehör geschenkt, wäre in  
ihn gedrunken, seine Worte zu erklären, so  
würde er sicherlich das dem Grafen gegebene  
Versprechen gebrochen haben, daß er über  
seinen Plan und seine Reise Stillschweigen  
bewahren wolle. Sag ihm die Absicht hierzu  
ohnehin mehrmals auf der Zunge. Denn es  
gibt keine Uebeltat auf der Welt, deren die  
Eiferjucht nicht fähig wäre.

So war Wittenheim seinen Bestrebungen  
um keinen Schritt näher gekommen. Was  
ihn jedoch zunächst wenig entmutigte. Es  
stand ihm ja noch genügend Zeit zur Ver-  
fügung. Denn gelang der Plan Heinrichs,  
brachte der Reichstag im Mai die Abiegung  
Friedrichs wirklich und die Wahl seines Soh-  
nes zum Kaiser, so wäre es für Karl zu Pfor  
in den ersten Jahren wohl nicht ratsam, sich  
in der kaiserlichen Pfalz Breisach sehen zu  
lassen. Denn der Zweck seiner Reise würde  
nach Verwirklichung des Heinrichschen Vor-  
habens wohl durchsichern; wenn nicht, so  
würde nötigenfalls ihm — dem Wittenheim  
— Gelegenheit geboten sein, denjenigen über  
den Zweck der Italienreise des jungen Grafen  
Aufschluß zu geben, die sich dafür interessie-  
ren würden.

So war die Jahreswende gekommen, und  
das Jahr 1235 ins Land gezogen.

Da eines Tages ritt eilig Graf Egon von  
Freiburg herüber, ließ sich zu Breisach im  
„festen Haus“ melden und rief dem jungen  
Heinrich entgegen: „Friedrich II. weiß alles.  
Der Beschluß des Landtags muß ihm ver-  
raten worden sein. Seine Semboten sind in

Eilritten auf dem Wege zu den Reichsfürsten."

Der junge Hohenstaufe stuzte. „Ihr wißt das bestimmt, Graf?"

„Bestimmt. Einer der Sendboten mußte in der Stadt Freiburg wegen Erkrankung einige Tage liegen bleiben. Durch Wein und Wein ließ ich ihn geprüchlich machen und aushorchen."

Heinrich stampfte mit dem Fuße. „Wer ist der Verräter?"

Da zuckte Graf Egon die Achseln. „Zwar sind die Wege weit von Breisach nach Sizilien, doch Verräter Schritte eilen fast so schnell wie Schwalbenflug."

„Ich werde selbst an die Höfe der Reichsfürsten reisen."

„Tut das! Und tut es so eilig, als Ihr könnt. Noch hat Euer Vater manchen Verehrer in deutschen Landen; es gilt, diesen seinen Anhängern das Wasser abzugraben, ehe ein Rheinstrom daraus wird."

Wenige Tage später machte sich Heinrich von Schwaben mit etlichem Gefolge auf den Ritt, zunächst nach Trier. Doch schon Ende Februar traf ein Eilkurier ein und überbrachte dem Rat einen Befehl Heinrichs, daß die Stadt Breisach in besten Verteidigungs-

zustand zu setzen sei. Und um die Mitte des Lenzmonats kehrte er selbst zurück, recht übler Laune. Man hatte ihn fast überall abweisend angehört oder doch nur mit Bertröstungen weggehen lassen.

Fünf Tage vor Ostern hat der Bischof von Basel dem Breisacher Schultheißen Bericht geschickt, daß er von Züricher Briefkurierem gehört hätte, Kaiser Friedrich II. ziehe über Savoyen mit Heeresmacht heran.

Diese Nachricht, von vielen in Deutschland mit Freuden aufgenommen, löste beim Rat und der Bürgerschaft Breisachs großen Schrecken aus. Denn es stand außer allem Zweifel: Der Kaiser komme als Rächer.

Auch Heinrich von Schwaben wußte nicht, was er tun solle. Wohlmeinende Stimmen rieten zur Unterwerfung, andere zur Flucht an den Hof des Königs von Frankreich, der zu Friedrich II. ebenfalls in einem wenig freundlichen Verhältnis stand. Aber der junge Hohenstaufe entschloß sich trotzig zum Widerstand. In aller Eile mußten die Befestigungswerke der Stadt vermehrt und ver-

stärkt werden. Von den Städten Basel, Kolmar und Breisach verlangte Heinrich als Bürgschaft der Treue die Ablieferung von je vier vornehmen Bürgerjöhnen zu Geißeln. Basel und Kolmar hatten dieses Ansinnen abgelehnt.

Am 7. April gelangte die Botschaft nach Breisach, Heinrichs Vater wäre mit seinem Heere am Tage zuvor in Basel angekommen und habe der Stadt befohlen, ihm alle verfügbaren Schiffe zur Rheinfahrt nach Breisach bereitzustellen.

Des jungen Hohenstaufen Lage ward immer brenzlicher. Denn die erhofften Verstärkungen an reißigen Knechten blieben aus. Nur etwa hundert Mann waren angekommen, darunter das Kriegskontingent des Grafen von Freiburg mit fünfundsanzig Reitern. Die Städte Kolmar und Basel hatten ganz ver-

sagt.

Am 8. April war's,

spätnachmittags. Die Frühlingssonne neigte sich dem Vogesenkamme zu und vergoldete die lenzblühende Landschaft.

Auf dem Söller der Burg standen zu dieser Zeit zwei Männer. Der eine im glänzenden Silberharnisch mit wehendem Helmschmuck; das noch knabenhafte Gesicht paßte wenig zu dem kriegerischen Schutz-

und Buß; der andere trug über der Rüstung einen wallenden weißen Mantel.

Da zeigte sich gen Süden in der Biegung des Stromes ein Rheinschiff, gleich darauf ein zweites.

„Seht Ihr, junger Herr! Friedrich II., Deutschlands gefrönter Herrscher, naht. Er ist Euer Vater. Noch einmal beschwöre ich Euch: Gebt allen Widerstand auf, er ist nutzlos. Ihr habt weder Fürsten noch Städte hinter Euch."

„Das feste Breisach . . ."  
„Glaubt Ihr, daß der Rat hiesiger Stadt es wagen wird, gegen Kaiser und Reich allein Euch zu stützen?"  
Heinrich schwieg und biß sich auf die Lippen.

Weitere Schiffe kamen in Sicht. Jetzt ein größeres. Von seinem Mast wehten die hohenstaufischen Farben.

„Seht Ihr! Eures kaiserlichen Vaters Nahen ist in Sicht. Ich werde Euer Fürsprecher sein, wenn Ihr meinem Räte folgt." So sprach eindringlich der Mann im weißen Mantel: Hermann von Salza, Großprior der



Die feste Stadt Breisach  
(nach einem alten Stich).

Deutschherren, Vermittler in den Rechtsstreiten Friedrichs II. mit dem Papste. Er war am Morgen von dem Deutschherrensit in Heitersheim herbeigeeilt, um auch hier durch seine Vermittlung das Schlimmste zu verhüten.

In des Jünglings Brust stritten sich untereinander Trotz, Hochmut und beginnende Einsicht. Noch waren die Tore der Stadt geschlossen, Türme und Ringemauer besetzt, den erwarteten künftigen Herrn zu schützen, dem Kaiser und Vater Widerstand zu bieten.

Da mit einem Male erklangen vom nahen Münster feierlich die Glocken; ihr Schall tönte über das stromdurchrauschte Land, das nach 15jähriger Abwesenheit ins Reich zurückkehrende Oberhaupt zu grüßen.

„Hört Ihr, Heinrich von Schwaben?“  
Nun sank des Jünglings Haupt auf die Brust herab; er wußte jetzt, daß sein Spiel verloren war.

„Kommt mit mir, Euer Gnaden, Herr Großprior!“ bat er leise und schritt aus der Burg den Berg hinab, um sich dem Vater gedemüthigt vor die Füße zu werfen.

Die Schiffe fuhren in den rechten Rheinarm hinein, der heute noch als Altrhein den Felsen des Münsterberges umspült.

Im adeligen Frauenstifte Marien-Au, an dessen Stelle heute das Ursulinerinnenkloster steht, dessen eine Hälfte als Ruine klagend hinübersehend gen Frankreich, herrichte ob der Ankunft des Kaisers große Freude. Anders im Kommitenhanse nebenan. Hier waren die beiden Damen von Reinach in ziemlicher Aufregung. Mußte doch die Freiin ihre weitgehende Stellungnahme für den jungen Hohenstaufen als Schuld gegen den Kaiser erkennen.

Halb neugierig, halb voll ängstlicher Erwartung schauten sie aus den Fenstern ihres Heims zu dem buntbewegten Bild auf dem Wasser hinab.

Da — jetzt beugte sich das Freifräulein Znes mehr aus dem Fenster, und das schöne Auge weitete sich.

„Frau Mutter! Seht Ihr da unten den hochgewachsenen Ritter eben das Kaiserschiff verlassen? Die grünweißen Federn! Ist das nicht Karl zu Pfor?“

„Er ist's. Wahrhaftig!“ — „Gott sei Dank! Nun wird sich zeigen, ob er mich vergessen hat.“

„Du freust dich? Er kommt mit Friedrich II. Also ist er an den sizilianischen Hof gereist, um den Verräter

zu machen?“ — „Verräter?“ Blist schnell ging dem Freifräulein alles durch den Kopf: das eigenartige Fernbleiben des jungen Grafen von Breisach, die geheimnisvollstuerischen Andeutungen des jungen Wittenheim. Es war ihr jetzt alles klar.

„Verräter?“ entgegnete sie freimüthig. „Mit nichten! Frau Mutter, Heinrich von Schwaben ist der gehoriamwidrige Sohn. Der Empörer. Karl zu Pfor ist gerechtfertigt. Unier aber wartet Schande und Strafe.“

„Wie allen Breisachern!“ rief die Freiin aus und rang die Hände.

Aber grohmüthig hat Kaiser Friedrich II. seinem Sohne verziehen, sowie allen Widersachern. Nur sollte Heinrich für die Dauer des kaiserlichen Aufenthaltes in Deutschland auf der Feste Breisach verbleiben. Als der Kaiser jedoch zu Köln weilte, floh der Jüngling aus Breisach, zettelte eine neue Verschwörung an und versuchte nochmals, die Thronentsetzung seines Vaters zu erreichen.

Im folgenden Jahre konnte er zu Heidelberg festgenommen werden, ward nach Italien gebracht und starb im jugendlichen Alter von 25 Jahren auf der Feste Mortorano bei Messina als Gefangener seines Vaters.

Kaiser Friedrich II. hielt 1236 den glanzvollen Reichstag zu Mainz ab und ward daselbst allenthalben als Reichsoberhaupt anerkannt. Ja, die Fürsten knüpften aus eigensüchtigen Gründen an die Vertrauensfundgebung nicht einmal die Bedingung, daß der Kaiser nunmehr in Deutschland bleiben müsse. So reiste dieser denn noch im selben Jahre, nachdem er sich zum dritten Male verheiratet hatte und zwar mit Isabella, der Tochter des Königs von England, wieder nach Sizilien und hat das deutsche Land nicht mehr gesehen.

Der junge Graf zu Pfor war vom Kaiser zum Geheimkämmerer ernannt worden, und seine Aufgabe führte ihn im Dienste Friedrichs II. und seines Nachfolgers, Kaisers Konrad IV., Heinrichs Stiefbruder, einigemal nach Unteritalien. Auf zweien solcher Reisen hat ihn seine schöne Gemahlin Znes, geborene Freiin von Reinach, begleitet.

Otto von Wittenheim nahm alsbald nach der Rückkehr des jungen Pfor Kriegsdienste in Burgund.

Die Stadt Breisach blieb bis zum Regierungsantritt Rudolfs von Habsburg, 1273, eine bedeutungslose Feste.



Kaiser Friedrich II. (1215—1250).

# Seltame Geburtstagsfeier.

Erzählung von Hermann Schaab.

**I**n Gasthaus zum „Roten Ochsen“ zu Seidelberg saßen zwei Männer beim Biere und warteten auf den dritten, der längst da sein sollte. Warten macht ungeduldig. Ungeduld muß sich Luft machen, und so begannen die beiden denn heftig auf den Säumigen zu schimpfen.

Eine Stunde später als er versprochen hatte, betrat Doktor Heinrich Stimmer, ein junger Arzt, das gemütliche Bierlokal. Die Freunde standen auf und gingen ihm entgegen. Ihre Verstimmung machte augenblicklich der Freude über das endliche Erscheinen des alten Studienfreundes Platz. Nichtsdestoweniger überschütteten sie ihn mit Vorwürfen über sein Ausbleiben und mit Fragen, wo er so lange geblieben sei. Stimmer begrüßte den Lehramtsassessor Weinborn und den Referendar Schuster, indem er dem einen die Hand schier zu Brei drückte und dem andern mit der Faust auf die Schulter hieb. Die beiden kannten dieses Bedürfnis Heinrich Stimmers, seinen Gefühlen kräftigen Ausdruck zu verleihen, doch diesmal war die Freundschaftsbezeugung derart heftig ausgefallen, daß sie sofort merkten, es müsse etwas Besonderes vorgefallen sein. Der kräftige Doktor lachte zur Bestätigung dieser Annahme über das ganze Gesicht und steuerte, ohne irgend eine Auskunft auf die an ihn ergangenen Fragen zu geben, nach dem Tischchen in der Ecke, von dem aus man durch die niederen Fenster das Leben auf der Hauptstraße beobachten konnte. Er brachte sorgfältig sein durch eine Verletzung versteiftes Bein unter dem Tisch in Sicherheit und setzte sich, wie man es an ihm gewohnt war, bolzengerade, ohne sich anzulehnen zurecht. Seine verschmitzten blauen Augen funkelten die Freunde an. Er weidete sich an ihrer Neugierde über den Grund seines langen Säumens. Stimmer war sonst die Pünktlichkeit selber. Es mußte also ein triftiger Grund vorliegen, wenn er überhaupt und nun gar um eine gute Stunde zu spät zu einer Verabredung kam. Ohne die geringsten Anstalten zu einer Entschuldigung zu machen, saß Stimmer bolzengerade auf seinem Stuhl und lachte. Dieses Lachen war unwiderstehlich, denn es gibt nur wenige Menschen, die beim Lachen nur den einen Mundwinkel verziehen. Während des Krieges war es nämlich geschehen, daß der Gefreite Stimmer nur wenige Meter vom

feindlichen Graben auf einen Engländer anlegte, der gerade im Begriffe war, ausgerechnet dem Gefreiten Stimmer ins Angesicht zu schießen. Dummerweise war der Tommy der Flinkere und der Gefreite Stimmer erhielt einen furchtbaren Schlag ins Gesicht. Danach blutete seine linke Wade und die Nase nicht unerheblich. Stimmer nahm einen Taschenspiegel und stellte fest,



Seine verschmitzten blauen Augen funkelten die Freunde an.

daß der gelbe Kerl mit dem schiefen Stahlhelm ihm genau auf die Nasenspitze geschossen hatte und zwar mit der bekannten Scharfschützenmunition. Das Geschloß war am linken Nasenflügel entlangstreifend in die Wade gedrungen und als es auf den Kieferknochen kam, wie eine kleine Granate explodiert. „Du schosler Bod“, sprach Stimmer und meinte den Engländer, als er in der großen Ausschußwunde ein völlig losgeprengtes Knochenstück, den Kieferwinkel bemerkte, das er ohne Bedenken herausnahm und als Andenken in seinen Brust-Beutel steckte. Man muß sagen, daß es den Ärzten gelang, Stimmers Angesicht und seinen Unterkiefer leidlich zu flicken. Der Schuß hatte aber den „Nervus facialis“ zerrissen und so kam es, daß Doktor Stimmer nur mit der einen Hälfte seines Gesichts lachen konnte, während die andere, wenigstens vom Auge abwärts trübseelig herabhing.

Wenn er mit dieser Miene die beiden alten Bundesbrüder ansah, konnte es nicht ausbleiben, daß sie beide in ein fröhliches Gelächter mithineingerissen wurden. Als

ihnen die Lachmuskeln anfangen, wehe zu tun, machte Doktor Stimmer mit einem Ruf wieder ein ernstes Gesicht und schlug mit dem ausgestreckten Zeigefinger Silentium gebietend auf den Tisch.

Assessor Weinborn und Referendar Schuster stellten ihre Biergläser etwas von sich und freuten sich auf das, was Doktor Stimmer ihnen zu erzählen hatte. Daß es eine lustige Geschichte geben sollte, dessen waren sie schon gewiß geworden.

Die Kellnerin brachte ein Helles, und Doktor Stimmer trank die Blume, das heißt, den ersten Schluck, nicht etwa einem seiner beiden Freunde zu, sondern einem unsichtbaren Gast, indem er dabei durch das Fenster blickte. „In die Kanne“, kommandierte Assessor Weinborn mit gemachter Forsche. „Reiß weg, lächerlicher Fuchs, was führst du da für einen neuen Bierkomment ein?“

„Daß diese alten Pöffen, ehemaliger hoher Fuchsmajor“, gab Doktor Stimmer zurück, ich brachte meine Blume dem „Genius loci“ von Heidelberg. Heute habe ich ihn nämlich wieder näher kennen gelernt.“

Referendar Schuster wurde ungeduldig und sagte: „Ueber Alt-Heidelberg ist schon genug fades Zeug verzapft worden, wir wollen jetzt einmal endlich vernehmen, weswegen du die Kühnheit herausgenommen hast, uns hier eine volle Stunde auf das Erscheinen deiner medizinischen Hobeit warten zu lassen.“

„Füchse Väh!“ kommandierte Stimmer, den Fuchsmajor markierend, obwohl keine Füchse zugegen waren, „ich sitze hier nicht auf der Anklagebank, Herr Rechtsverdreher, wenn ich mich ausfragen lasse, so höchstens von meinem alten Fuchsmajor, der ja das Ausfragen auch zu seinem Beruf erwählt hat, weil er Magister geworden ist.“ Stimmer weidete sich an der Spannung, die sich auf den beiden Gesichtern seiner Freunde abmalte und wandte sich dann an Assessor Weinborn:

„Los, Schulmeister, du verstehst das, frage als überzeugter Anhänger der allesherausfragenden Lehrmethode nach dem Grunde meines Zuspätkommens; auch unser lieber Jurist wird dabei etwas für seinen Beruf von dir lernen können.“

Weinborn wollte schon beginnen, da hob Doktor Stimmer noch einmal den Finger und sagte: „Aber ich bitte mir aus, daß nicht so gefragt wird, wie jener berühmte Schulmeister, der zum Beispiel nach dem Kuhwedel folgendermaßen fragte: „Die Kuh hat hinten einen — was?“ Das ist natürlich Numpiz. Ich lasse mich nur auf eine wissenschaftliche Fragemethode ein, die nach logischen Kategorien vorgeht. Ich werde überdies nur mit ja oder nein antworten.“

„Wird besorgt“, nickte der Lehramtsassessor, er erinnerte sich, daß Stimmer diesen

etwas schrulligen Denksport öfters geübt hatte, so begann er denn:

„Haben dich Menschen aufgehalten?“

Ja.

Waren es Bekannte von dir?

Nein.

War ein weibliches Weien im Spiele?

Ja.

(„Na, höre einmal!“ ließ sich der Jurist vernehmen.)

War auch ein Mann dabei?

Ja.

War es der Herr Gemahl dieses weiblichen Wesens?

Ja.

Hast du Krach mit ihm gehabt?

Ja.

Stimmer grinste mit der einen Hälfte seines Gesichts überfröhlich. Der Referendar sagte: „Mhm, mhm.“ Der Assessor: „Sojo, sojo!“ Dann ging das Examen weiter:

Bist du handgemein geworden?

Ja.

(„Der arme Kerl“, seufzte der Jurist!) Hatte der Herr Gemahl des vorerwähnten weiblichen Wesens dich angegriffen?

Nein.

Hatte er etwas begangen, was dir ein Unfug zu sein schien?

Ja.

Richtete sich dieser Unfug gegen dich?

Nein.

Richtete er sich gegen das weibliche Wesen?

Ja.

Ging dich das etwas an?

Nein.

Wie verhielt sich das weibliche Wesen, war es dir dankbar?

Nein.

Egriff es für den gezüchteten Mann Partei?

Ja.

(„Alte Geschichte, war vorauszu sehen“, bemerkte der Jurist.)

„Du erscheinst aber fröhlich, warst du bei der Geschichte der glorreiche Sieger?“

Statt einer Antwort zeigte Stimmer auf seine linke Backe. Bei genauerem Zusehen entdeckten die beiden deutliche Kratzwunden und fingen ein unbändiges Gelächter an.

Stimmer stürzte den Inhalt seines Glases hinter die Binde und mederte mit.

Als sie sich beruhigt hatten, zog der Herr Assessor Weinborn das Fazit: „Also, unser lieber Stimmer hat mit einem Manne Sündel angefangen, weil dieser nicht nett genug gegen seine Frau war. Diese aber hat sich diese Einmischung in ihre persönlichen Angelegenheiten verbeten und ihr Ehegespons mit der weiblichen Waffe verteidigt. Nun tu uns aber den Gefallen, gemäßregelter Ritter, und erzähle uns diese interessante Geschichte genauer, mit dem Drum und Dran, wie sie sich zugetragen hat!“

Stimmer wollte die Freunde nun nicht mehr länger hinhalten und erzählte in seiner etwas zu gründlichen Art, was nun folgt:

„Also — ich hatte ja noch Zeit genug und konnte mir, was schon lange mein Wunsch war, wieder einmal dieses alte, liebe Nest anschauen. Die geschmackvolle Landschaft, das Schloß und den Neckar, das konnte ich mir ja sparen. Das verlorene Herz brauchte ich auch nicht zu suchen. Ich mußte durch die alten Gassen gehen, das Augustinergäßchen, durch den „Oberen faulen Belz“, durch die „Untere Badgasse“, durch das Leiergäßchen und wie sie alle heißen. Ich wollte auch sehen, ob die Mama Allgeier an der Nordseite der Heiliggeistkirche noch Bürsten und Bejen verkauft, und ob sie ihre alte schöne Astrachanjacke und die wollene Kappe noch trägt, ob sie auch noch wie damals etwa viertelstündlich einen Ausfall mit dem Reissbejen auf die bösen Gassenbuben machen muß, und ob sie ihr altes Feldgeschrei dabei noch verführt: „Waart' nor, ihr Deihenker, eich schlag ich dootlwaiß, wenn ich eich verwiß!“

Diese Lausbuben sind unbezahlbar. Wie ich da so auf den Herkulesbrunnen zugehe, fällt mir wieder eine schöne Lausbubengeschichte ein, die mir der Maler Funkel erzählt hat. Wie diese Stimmungsmenschen, die Maler, sind, so hatte auch mein Freund Funkel eines Tages einen großen moralischen Skater, daß die Welt zwar so schön, die Menschen aber armselige, jämmerliche, und dazu noch boshafte Kreaturen sind. Und als er in dieser Stimmung über den Marktplatz geht, da kommt ihm ein seltsamer Zug entgegen. Voraus humpelt ein Bub, anscheinend etwas älter als die anderen, ganz blaßgrau im Gesicht. Seine Beine sind offenbar verkrüppelt, denn er schleift den einen Fuß merkwürdig über das Pflaster. Die rechte Schulter ist ganz in die Höhe geschoben und berührt da das Ohr. Die rechte Hand steht, zusammengerollt wie ein dürres Blatt, steif nach hinten. Die Kerle, die hinter diesem Jammerbild herkommen, verführen einen häßlichen Skandal, heulen und jammern und machen ihrem Vordermann nach, ohne Zweifel, um ihn zu verspotten. Den Maler Funkel faßt ein gerechter Zorn. Er packt den Vordersten von den Nachäffern an der Krawatte, schüttelt ihn, daß er hin und hertorkelt, wie eine taube Kuh und spricht: „Venael, wenn du nicht aufhörst, den armen Bub da nachzumachen und zu verspotten, dann hau ich dir — — —“ und er holte zu einer Pfunds-Backseife aus. Der erhobene Arm aber erstarrte ihm, als er sehen mußte, wie der arme Krüppel sich grinsend in einen ganz leidlich ausgefallenen Neckarschleimerjehling verwandelt, wie er die verkrüppelte Hand benutzt, um eine lange Nase zu machen und die steifen Beine, um über das Eierpflaster hinweg in tollen Sprüngen zu entweichen. Dazu brüllt der Chorus der Uebriegen, daß



... dann schnappt sie noch em Kaffeeschäffele ...

der Herkules vor Lachen schier in den Brunnenrog gefallen wäre.

„Ad rem! zur Sache! wenn ich bitten darf“, drängte der Herr Studienassessor. „Was haben diese Lausbuben denn mit deinem Abenteuer zu tun?“

„Das kommt ja soeben“, fuhr der Doktor weiter, „nämlich, der Maler Funkel sagte nach diesem Vorfall zu mir: „Ich bin vom Mitleid geheilt.“ Ein paar Minuten später ereignete sich ein Vorfall, durch den auch ich für mein Mitleid bestraft wurde. Diesen Vorfall kann ich aber erst erzählen, wenn ich das, was nachher folgte zuvor berichtet habe.

Ich wurde zum Kaffee eingeladen — —

„Was, zum Kaffee? Von wem denn? Von der Frau, die dich gekraßt hat? Nach uns doch nichts weis!“ Solche und ähnliche Fragen sprudelten die beiden Zuhörer heraus.

„Ihr habt hübsch ruhig zuzuhören, wenn ihr die Geschichte erfahren wollt!“ schulmeisterte der Doktor und erzählte weiter: „Der Mann, den ich eingangs erwähnt habe, hat mich zum Kaffee eingeladen und hat seiner Frau befohlen, auch ihrerseits diese Einladung zu genehmigen. Also kurzum, ehe ich mich recht erholt hatte, war ich der Gast der Familie Eppelbaum.

Wir betraten ein altes Haus in der Unteren Badgasse, durchschritten einen dunklen Plattengang und kamen dann an eine steile, ausgetretene Stiege. Herr Eppelbaum, ein nettes Männchen mit einem lustigen Schnurrbärtchen, wies mit einladender Handbewegung die Treppe hinauf, die Frau Eppelbaum bereits zu ersteigen begonnen hatte, und sprach die geflügelten Worte: „So, Herr Doktor, jetz krawwle se emol do die Hinklskeeder nuff, awwer mit Berschdond un mit Gefihl, schunsch sin se bal en Patient.“

Frau Eppelbaum rasselte nervös mit den Schlüssel und brauchte eine aute Weile, bis

sie herausgefunden hatte, daß man in der Hitze des Gefechts überhaupt vergessen hatte, die Tür ordnungsmäßig zuzuschließen.

Rechts neben der Tür befand sich ein kleines Zimmerchen, das offenbar als Salon diente, denn es enthielt ein Blüschdivan mit roten Potteln. Frau Eppelbaum schob mich in dieses Zimmerchen und riß den grauleinen Ueberzug von dem Divan, damit ich mich in die purpurne Pracht hineinpflanzen konnte. Ich saß aber nicht lange, da erschien Herr Eppelbaum, auf den Fußspitzen heranschleichend, und forderte mich auf, ihm zu folgen. „Dohin is es so gar net gemietlich, un aa e bißl kalt“, sagte er. Unwillkürlich schlich auch ich auf den Zehen über den Korridor und betrat die Wohnstube des interessanten Paars, die gut bürgerlich eingerichtet war, wirklich gemütlich. Man konnte aber un schwer erkennen, daß in diesem Raume vor kurzem ein ungemütliches Ereignis vorgegangen war, denn die Stühle waren bis auf einen umgestürzt und dazwischen lagen weiße Porzellanscherben. Zwei Kuchen standen auf dem weißgedeckten Tisch. Der eine davon, ein Gugelhupf, war so zerbröckelt, daß man meinen konnte, er sei vorher jemandem an den Kopf bombardiert worden.

Herr Eppelbaum nötigte mich, auf dem stehen gebliebenen Stuhle Platz zu nehmen und suchte nach einem Kistchen mit Zigarren, das er vor mich hinstellte, mich zum Rauchen einladend. Er selber nahm mir gegenüber Platz und als die Sargnägel lustig glimmten, begann er mir den Hergang eines ehelichen Zwistes zu erklären:

„Ich bin so so froh, Herr Doktor, daß ich Ihne, des verlickere konn, wie die Sach do zugonge is. Wisse Se, mei Malche is e floori Fraa, un fleißich, sag ich Ihne, un so sauer, daß es bal nimme gemietlich is un forzum wenn ich Ihne saach, s Dibble uffm I feblt nergends. Awer, die Krenk hot se, wonn se emol es bißl uff mich waarde muß. E greheres Unglück konns gar net gewe, als wonn die Supp e bißl kalt werd.“

Herr Eppelbaum benutzte einen Tellercherben als Aschenbecher. Er paffte ein paar dicke Wolken und fuhr in seiner Erzählung weiter. „Ich erfuhr dann, daß Herr Eppelbaum, auf einem geschäftlichen Gang einen guten Freund getroffen hatte, der ihn bewog, mit ihm im „Perreo“ ein Rippchen zu essen und das nötige Bier zu trinken. Die beiden kamen ins Erzählen und dabei vom hundertsten ins tausendste, bis Herr Eppelbaum endlich merkte, daß die Zeit längst verstrichen war, zu welcher er seinem Malchen versprochen hatte, daheim zu sein. Nichts Gutes ahnend, begab er sich dann zu der kalt gewordenen Suppe.“

Nun mußte Doktor Stimmer mit den Händen und dem ganzen Körper agieren, um die Gemütsbewegung des Herrn Eppelbaum

und seiner Frau Malchen richtig darzustellen. Er gab sich auch Mühe, das ergänzende Mienenspiel, sowie die Seidelberger Mundart, die er wegen ihrer Munterkeit hochschätzte, treulich nachzumachen.

„Also du kumm ich heem un will die Fiß unner moin Disch schdelle un emol dichdich moin Maache flicke, — awer do is alles so mäusleschdill in dem Haus. Moin Supp schdeht uffm Disch, awer eiskalt, Sauerkraut schdeht aa do, zwee Paar Werschdelcher liche druff — un do schdeht en Bund un en Blitzfude — Dunnerfeidel, denk ich — awer wu is moin Fraa? Malche? ruf ich, Malche! Keen Antwort! Non denk ich, 's is aa so recht, hot selder gaaat, wu die Ohreisch fricht hot, un jeh mich emol hinter des Sauerkraut. — Die Supp haw ich mer g'chenkt — un wu ich des eene Paar Werschdlen drunne g'hat hab, do hot mich des anner Paar gedauert, daß es soll veracht werre, un habs halt aa noch verdrickt. Uff eenmol denk ich, zu was hot die Fraa donn eechentlich die Küche gebade? Haw ich em End gar heit Gebortsdich? — Do heer ich die Schloszimmerdier gehn, un jeh is mer de Siedichbaß ausgonge un is mer oingfalle, daß jo mein Malche heit Gebortsdich hot. Un wie se donn zu de Dier roin kummt, geh ich uff se zu un sach: Nix for ungut, Fraa, ich gradlier der aa zum Gebortsdach. Do hette se je awer emol sehn solle, wie die orndlich Fraa zmol so garichdich worren is: „Ich peif uff den Gebortsdach“, hot se gekriech, „do hoisch Gebortsdach“, secht se un nemmt ihren leere Deller un blatich, feiert sen uff de Boddem, daß er in tausend Scherwe verfabrt — un donn schnappt se noch em Kaffeeshäffele un zielt uff moin Kopp. — Michl duck de, denk ich, un geh in tiefe Kniebeich — un do rumbkts, un der Kaiser Fridderich fallt vun soim Boschdement — geschdert hem ich 'n frisch mit Kupperbronz ongebenfelt — un heit liggt er do un isch hin! Zletscht haw ich ere noch schnell die Suppeschiffel aus de Händ gerisse, wonn ich net hortich geweit wär, ich glaab, die hätt mer die kalt Muddsupp iwer moin Werschding g'schitt. Fraa sag ich, jeh isch awer Zeit daß d' uffheerich, du moichich uns jo 's ganz Beerichd kabutt. „Un noch emol, zum Dunnerfeidl“, freischt mei Malche do, „du Dunderchlißl, du unghowwelter, du eiskalter! moine Werschdlin hoicht aa g'fresse!“ — un will mer den Gugelhupf wedder de Kopp schmeiße. Ich haw en awer schnell noch in Sicherheit gebrocht. Vor lau-But packt mei Malche uff un rennt aus de Schdubb un die Schdeeg nummer un zum Haus naus. Schorich, denk ich, jeh bechhts de Kraache schdelle, un geh ere nooch un treff se graad vor dem Zigarrelade uff em Marktplatz. Jeh werre Sie mich jo verschdehn, netwohr, Herr Doktor oder Professor odder was Se sinn? Ich bin schunsch net soo, net daß Se

meene, die Fraa isch recht, un mir basse zomme, die Schbake hätte uns net besser z'jammetraache kenne."

Die Zuhörer, Assessor Weinborn und Referendar Schuster, waren längst nicht mehr die einzigen, und Doktor Stimmers Stimme hatte sich immer mehr und mehr verstärkt, sodaß sie auch für einen größeren Kreis ausreichte. Die Erzählung hatte nun ihren Höhepunkt überschritten, das Interesse der Zuhörer verlangte aber nun ungeduldig die Lösung.

Doktor Stimmer wischte sich Tränen aus den Augen und stärkte sich mit einem tiefen Schluck „zum Endipurt“ wie er sagte. „Na aber wie bist denn du in diese eheliche Affäre verwickelt worden?“ fragte der Jurist. „Geduld“, fuhr Stimmer weiter, „ich schlendere da so ganz gemütlich auf den erwähnten Zigarrenladen zu, da sehe ich einen Mann mit einem roten Kopf, wie er einer Frau ein paar ganz gefalzene Ohrfeigen herunterhaut. Bei jedem Schlag rennen ein paar Kerle auf die Gruppe zu, und bis ich auch dabei bin, ist es schon ein ganzer Ring von Gassern. Ich schaffe mir Bahn

zu dem ungalanten Ehemann und packe ihn und sage zu den Umstehenden: „Was seid ihr für Trottel! Ihr schaut zu, wie dieser Mann seine Frau verohrfeigt und nehmt ihn nicht — (Doktor Stimmer ersaßte einen Stuhl — und schüttelt ihn — (Doktor Stimmer hob den Stuhl in die Höhe und schüttelte ihn grimmig) —, daß ihm die Ohren wackeln!“ — Auf einmal geht die Frau auf mich los und verteidigt ihren Mann mit den Krallen, daß ich ihn sofort fallen ließ. Ich sah ein, daß ich mich unnötig als Ritter aufgeführt hatte und entschuldigte mich höflich bei dem Mann, der zu der Geschichte ein ganz lustiges Gesicht machte. Ich hatte mich sattfam blamiert, die Männer von Heidelberg lachten helle Scholten, ich wollte mich raschestens wieder davonmachen. Aber das freundliche Männchen ersaßte mich am Arm und ließ mich nicht los, bis ich ihm versprach, ihm in seine Wohnung zu folgen.

Rotabene, der Kaffee, den das Mädchen — wie sagt Schiller so schön, — mit rosigen, verschämten Wangen servierte, war ausgezeichnet."



## Die Dorfmusikanten.

Don Franz Graf Docci.

Musikanten, Musikanten  
Sind wir ja, die wohlbekannten,  
Die durch alle Dörfer ziehn.

Wenn wir heut zur Hochzeit dudeln,  
Dabei essen Kirchweihnudeln,  
Morgen heißt's: Woanders hin!

Lumpen nennt man uns nicht selten,  
Ist das nicht ein gräßlich Scholten  
Darum, weil wir lustig sind?

Ei, das Geigen und das Blasen  
Macht uns freilich rote Nasen,  
Und das Wandern bei dem Wind.

Wenn wir einmal anagesungen  
Und die Saiten all gesprungen —  
Und nicht kommen in dem Jahr,  
Geißt's: Wo sind die Musikanten,  
Die sibielen, wohlbekannten?  
Sind verdurftet etwa gar!

## Der Herrenbauer.

Von Kurt Steffen.

**D**or sechzig Jahren war's. Die Müller-Loni, ein bildsauberes Mädchen, mit einem Gesicht wie eine aufgegangene Rosenblüt', lehnte bei der großen Tanne am Waldrand.

Sie hatte sich nach Feierabend fortgeschlichen, um noch eine Weile allein zu sein. Zu ihren Füßen zitterten Arnika im Abendwind, und irgendwo in den Zweigen sang ein Vöglein sein Liebeslied. Loni schlang den Arm um den Stamm und drehte die blühende Wange an die raube Rinde, während ein glückliches Lächeln über ihr Gesicht huschte.

Morgen kam er wieder zurück aus der Stadt, der Herrenbauer. Eine Erbschaftsangelegenheit hatte ihn dort einige Tage festgehalten. Wie sie sich freute auf sein Kommen! Ach, wie schön doch das Leben war!

Ja, der Herrenbauer, das war einer! Nicht nur, daß er einen prächtigen Besitz sein eigen nannte, er war auch der schönste, stolzeste Mann in der ganzen Umgegend. Und eine Art hatte er — gar nicht wie andere Bauern — nun ja, er war eben der Herrenbauer und machte diesem Namen alle Ehre. Früher war er mal draußen gewesen in der Welt, drum war auch seine Art und seine Sprache anders, als die der Dörfler. Dann war der Krieg gekommen, sie hörte noch den Hufschlag des Pferdes, auf dem er mitten in der Nacht vor ihr Vaterhaus galoppierte, den Abschiedsbrief auf die Simse ihres Fensters warf und im Davonreiten ein lautes: „B'hit dich Gott, Loni!“ rief.

Wie hatte sie ihm nachgeweint und gebetet um seine Rückkehr! Und dann war er wieder gekommen, stolzer und stattlicher als zuvor. Sein erster Gang hatte ihn in die Mühle geführt. Waren das zur Wintersonne immer trauliche Abendstunden! Man sah um den grünen Kachelofen, das Spinnrad der Mutter surrte, ihr und der jüngeren Schwester rann das Strohgeflecht nur so durch die Finger und dann erzählte der Herrenbauer von der Welt draußen, von seinen Erlebnissen. Erzählen konnte er wie ein Buch!

Der Vater, ja der hatte nicht viel übrig für den Herrenbauern. „Wer viel schwätzt, tauht nit viel“, pflegte er zu sagen. Aber der Mutter gefiel dessen herrische Art, und auch die Geschwister hingen an ihm, da würde es schon recht werden. Zwar hatte man ihr schon manch' üble Nachrede von ihrem Liebsten zugetragen, aber sie neideten

ihr nur ihr Glück. Das allein war's. Gewiß, er war leicht aufbrausender Art, hatte hitziges Blut, doch das würde alles anders werden, wenn sie erst sein Weib war.

So jann und träumte die Loni hinunter ins Tal. Drunten lag ihr Vaterhaus, und die Mühle klapperte ein lustiges Lied in den traumseligen Abend.

Ein Rächeln schreckte sie auf. Sie wandte den Kopf und tat einen leisen Schrei. Mitten auf dem moosigen Pfad im Schutze der Tannen stand der Herrenbauer, groß und stattlich mit einem tief schwarzen Vollbart um das männlich-schöne Gesicht, in dem ein Paar feurige Augen brannten.

„Grüß Gott, Loni!“ ein sieghaftes Lächeln lag auf den Zügen des Mannes.

„Sepp, wo kunnstch au du her.“ Schon stand das Mädchen neben ihm. Wie sie so dastanden voll Kraft und Leben, hätte man sich kaum ein schöneres Paar denken können.

„Bin einen Tag früher kommen, und daheim“ — er schüttelte sich — „bin ich gleich wieder fortgelaufen.“ „Herrschaft, Mädle!“ Heiße Leidenschaft klang durch die Stimme des Bauern — „dich hab' ich wieder mal sehen müssen. Ist ja nimmer zum Aushalten auf unserm Einödhof droben! Kein rechter Dienstoff, schlechtes Essen, das ewige Gebrumm der alten Vies — Loni!“ — er riß das Mädchen an sich — „mein Weib mußt werde und zwar bald! Sonst bei Gott!“ — Ein Keuchen hob die breite Brust des Mannes, und aus den schwarzen Augen brach eine lobende Flamme.

Mit einem kräftigen Ruck war das Mädchen frei. „Vernünftig si Sepp! Du waisch: Der Badder hat immer no seine Bedenke g'ha, un vor er nit 's Zowort ait —“

„Ha, ha ha!“ — Ein höhnisches Lachen unterbrach sie — „heirat' ich den alten Dickkopf oder dich?“

Das Mädchen straffte sich hoch auf. Die festen, braunen Fäuste stemmte sie in die Hüften und mit blitzenden Augen fuhr sie ihn an: „Du — loß mei Badder in Ruach, dös duld i nit! No ei so Wort un du besch mi g'hehe!“

„Hex!“ In ehrlicher Bewunderung sah er auf das junge Ding, das in seinem Zorn doppelt schön war. „Ich hab's ja nicht so böß g'meint. Wenn's sein muß, kann ich schon noch ein wenig warte. Du Loni“, seine Stimme hatte schon wieder den berückenden Klang, dem kaum jemand zu widerstehen vermochte. „ich hab' dir was mitgebracht. — Nat' mal was, Mädle!“

Mit einer stolzen Bewegung warf die den Kopf zurück. „I will nichts, Sepp! In dere Beziehung sott'ich mi kenne. B'halt

dei Sa  
g'hört's  
kein's d  
gebe.“

„Loni  
den T  
Lächeln  
raicher  
Kästchen  
Deckel f  
eine pr

Vor  
gann es  
noch ni  
nicht wi  
dirn ein  
— Nur  
Besitze  
Herrenb  
die schw  
im Mie  
Bei, wie

„Wie  
wertvoll  
worben!  
Stimme

Das

gossen d  
war in  
Herrenb  
Stolz, i  
ten lieb

„I ha  
Sepp, a

„Was  
aus sei

Uhr un  
hörbar,

Jelken,  
noch de

sich —  
sich mit

Loni ha  
schnell a

„Laf  
er. Ein

wie er a  
der gesch

und dre  
den Arn

„Sepp  
wüest.

jeht —  
Und

Tränen  
Gesicht.

wie weg

„Leuff  
„Hast dr

„D B  
gab sie e

die Trän  
Und  
Liebsten  
Nieder.

dei Sach lieber, wenn m'r hirote mitenand, g'hört's doch uns beide, wenn nit, no brucht kein's dem and're ebbis fürhalte oder z'rudgebe."

„Loni!“ — Ein böses Grollen rollte durch den Lann. Doch schon stand das sieghafte Lächeln wieder auf seinem Antlitz. Ein raicher Griff in die Brusttasche, er hielt ein Kästchen in der Hand, ein Druck — der Deckel sprang auf, und auf rotem Samt lag eine prächtige, goldene Uhr.

Vor den Augen der Müllerstochter begann es zu flimmern. So etwas hatte sie noch nie gesehen. — Damals war es noch nicht wie in unsern Tagen, da jede Bauern-dirn eine zierliche Uhr im Armband trägt. — Nur ganz wohlhabende Leute waren im Besitze eines solchen Schmuckstücks. Der Herrenbauer nahm die Uhr heraus und ließ die schwere, kurze Kette wie man sie dazumal im Wieder trug, durch die Finger gleiten. Sei, wie sie funkelte und lockte!

„Wie gefällt sie dir, Loni? Sie ist sehr wertvoll. Grad nur für dich hab ich sie erworben!“ Wie Jubel Klang's in seiner Stimme.

Das Mädchen stand wie mit Blut übergeben da. Ein kurzer, aber heftiger Kampf war in ihr. Sie hatte ihn ja so gern, den Herrenbauern, aber sie hatte auch ihren Stolz, ihren feinen Mädchenstolz und schenken ließ sie sich nichts — auch von ihm nicht.

„A hab' noch nie so was Schön's g'sebe, Sepp, aber — — i will sie nit . . .“

„Was, du willst sie nit?“ Wut sprang aus seinen Augen. Seine Faust drückte Uhr und Kette. Ein feines Mirren war hörbar, das zornsprühende Auge suchte den Felsen, der mit einer Steinplatte dort heute noch den Vorsprung bildet, die Faust hob sich — da flog etwas auf ihn zu und hing sich mit aller Kraft an den erhobenen Arm. Loni hatte, seine Absicht erratend, sich blitzschnell auf ihn gestürzt.

„Laß los! — Hin muß sie sein!“ keuchte er. Ein heftiges Ringen entstand. Doch wie er auch den Arm freizubekommen suchte, der geschmeidige Körper des Mädchens wand und drehte sich, die kräftigen Hände ließen den Arm nicht los.

„Sepp“, bat sie endlich, „sei doch nit so wüest. — Gib mir die Uhr, ich — will sie jetzt — du — du darfst sie nit furtwerfe.“

Und jetzt rannen wahrhaftig ein paar Tränen über das vor kurzem noch so stolze Gesicht. Da war sein Zähzorn auf einmal wie weggeblasen.

„Teufelsmädle!“ stieß er lachend hervor. „Haßt du mir warm g'macht!“

„O Bua, wenn i di nit so gern hätt!“ gab sie ebenfalls lachend zurück, während sie die Tränen wegwischte.

Und dann hing der Herrenbauer seiner Liebsten die goldene Kette mit der Uhr ans Wieder.



An diesem Abend stand die Loni noch lang am Fenster.

An diesem Abend stand die Müller-Loni noch lang am Fenster ihres Kämmerleins. In der einen Hand hielt sie die Uhr, die im Mondschein einen wunderbaren Glanz ausstrahlte, die andere drückte sie auf's wildklopfende Herz. Sie hatte ihn lieb, den Herrenbauer, mochten sie sagen was sie wollten. Daß er gelegentlich ein Glas über den Durst trank und hie und da mal einem anderen Mädle nachguckte, das war einfach nicht wahr. Und wenn es so wäre, sie würde ihn doch heiraten. Wenn sie mal Herrenbüre war, hörte das alles schon von selber auf.

Inzwischen war der Herrenbauer auf dem Heimweg in einem Wirtshaus eingefeiert. Dort saß der neue Ingenieur vom Straßebau, ein bleicher, verlegt aussehender Mensch mit einem sinnlichen Zug um den Mund.

„Ah, Ihr seid der Herrenbauer“, begann er mit übertriebener Höflichkeit, während ein Lauern in seinen Augen lag. „Was seid Ihr für ein strammer Mann, fast zu schade zu einem Bauern. Endlich mal ein rechter Mensch in dem verflixten Nest. Wirt, ein Liler vom Besten!“

Der Bauer wehrte ab, obwohl die Lobrede des „Studierten“ seinem Ehrgeiz schmeichelte. Er müsse nach Hause und der Weg sei noch weit.

Da mischte sich die Wirtstochter, die Mariann, ein, die schon lange ihre Augen nach dem Herrenbauer verdreht hatte und ob dem Mißerfolg der Müller-Loni spinnenfeind war.

„Gell, hejß halt Angscht, d' Loni finnts erfahre, daß e Stündli länger dog'sesse biß, als sie dir verlobt hett“, meinte sie ivig, ihn mit spöttischem Blick betrachtend.

Da fuhr die Faust des Herrenbauern auf den Tisch, daß die Gläser hüpfen.

„Was sagst du?“ schrie er sie an. „Ich tu' was ich will, mir hat niemand zu befehlen! Wenn ein Mann wärit, wüßt ich, was

ich mit dir töt, aber —“ und jetzt klang seine Stimme in unjagbarem Spott — „eigentlich hast recht: der Loni könnt' ich schon einen solchen Gefallen tun, ist sie doch das schönste und beste Mädel im Ort!“

Da stürzte die Mariann hinaus und schlug die Lüre krachend hinter sich zu. Der Wirt ging mit zornrotem Kopf hinterdrein. Draußen packte er seine Tochter am Arm und schüttelte sie. „Ihr blödsinnige Wiber-völder! daß 'r au immer euer Mul uffriße müesse, wenn 'r it sotte! Die bescht G'legeheit hett i g'ha, der Herrenbur ans Gus s' fess'le dur d'r neu Inschenir, jek kunnst du mit dem saudumme G'schwöz un verderbst m'r all's. Wirst m'r au mit Bengel dri, wenn m'r Schpate fange will, ha?“

Das leuchtete der Mariann ein und sie nahm sich vor, ein andermal klüger zu sein.

Inzwischen hatte auch der Herrenbauer gehen wollen. Der Herr Ingenieur aber hatte ihn am Arm genommen und mit outgespielter Herzlichkeit auf den Stuhl gedrückt. „Wer wird sich wegen so einer Bagatelle die gute Laune verderben lassen! So sind die Weiber, jede hat eine andere Berrücktheit, ich kenne das!“

Dann kam auch der Wirt wieder, brummte ein paar verlegene Worte, die wohl eine Entschuldigung für das Verhalten der Tochter sein sollten. Dann kam man ins Gespräch. Man erzählte und trank und machte auch noch ein Spielchen. Als man sich endlich in später Stunde trennte, geschah es unter dem Versprechen, sich bald wieder irgendwo zu treffen. Von da an ging es abwärts mit dem Herrenbauer. War er sonst nur Sonntags ins Wirtshaus gegangen, geschah es jetzt am hellen Werktag, natürlich immer in Begleitung des Ingenieurs, der ihn umgarnte wie eine Spinne ihr Opfer.

Die Loni erfuhr bald von diesen Dingen. Sie bat und beschwor ihren Liebsten, doch auf dem eingeschlagenen Weg umzukehren. Dieser spielte zuerst den Gefrängten, dann gab er zu, ein bißchen leichtsinnig geworden zu sein und schließlich versprach er hoch und teuer Besserung. Und die Loni glaubte ihm. Er blieb auch wirklich der Gesellschaft einige Zeit fern. Der Ingenieur und noch ein paar andere leichte Brüder, die sich inzwischen um ihn geschart hatten, brachten es fertig, ihn wieder an sich zu fesseln. Der Hinweis, daß man nicht schon vor der Hochzeit zum Pantoffelhelden werden dürfe, genügte, den Herrenbauer von seinen guten Vorsätzen abzubringen. Die Wirts-Mariann gab sich seit jenem Abend alle Mühe, den gern gesehenen Gast recht liebenswürdig zu behandeln. Sie war ein lustiges, ausgelassenes Ding und hatte es darauf abgesehen, den Männern die Köpfe zu verdrehen. Und der Wirt rieb sich zufrieden die Hände.

Im Löwen war eine Runde älterer Bürger zusammengekommen. Man plauderte

über die Tagesereignisse. Auf einmal kam das Gespräch auf den Herrenbauer. Da wandte sich der Basche-Sepp, dessen Gesicht dem eines Raubvogels ähnlich sah, an den Müller, der neben dem Herrn Pfarrer saß, mit der Frage, ob er gestern abend Besuch gehabt hätte. Dieser verneinte.

„I hab halt nu g'meint“, sagte der Fragesteller, „han de Herrebur troffe heut' morge, no hett er g'seit, er hätt sich verschpätet bim e Mädele. No han i halt denkt, er sei bi dir unte g'si“. Ein häßliches Lachen kam aus des Mannes Kehle. Aber niemand stimmte mit ein. Ganz still war's geworden, alle sahen zum Müller hin.

Dieser, ein angesehenener Mann, dem die Ehre seines Hauses über alles ging, jekt sein Glas hart auf den Tisch. Eine Ader schwoh ihm auf der Stirn. Seine Stimme aber hatte einen ehernen Klang, als er zurückgab:

„In mein'm Haus war d'r Herrebur nit, un d' Loni war dabeim! Ich weiß, wo meine Kinder sin. Dös merk d'r Basche!“

Dann zahlte er seine Beche und aing mit schwerem Schritt hinaus.

Die Müllerin war erstaunt, als ihr Mann so früh nach Hause kam. Aber jede Frage erstarrte auf ihren Lippen, als sie in das starre Gesicht des Müllers sah.

„Wo ist d' Loni?“ war seine erste Frage. „Sie jost herkunne!“ Die kam, ein fröhliches Lied trillernd, herein.

„Loni!“ Und des Müllers Stimme war Metall — „Dia G'schicht mit 'm Herrebur hört vo heut ab uff, verschtande?“

Mit weiten Augen sah die Loni den Vater an.

„Wa, wa isch — — Vadder?“ kam es endlich aus der zu Tode Erstickenen.

„D'r Herrebur kunnst m'r nimmer über mei Schwell, heisch mi jek verschtande? — Er isch en Lump, en liaderliche Kerle! Glaub'ich, ich hab mei Lebtag d' Ehr' hochg'halte, daß so en Raib kumme ka und kann sie in Dred trete?“

„Vadder, glaube doch nit all's, wa d' Lit sage! Er hett m'r jo versprochen.“

„Still, sag ich!“ des Müllers Stimme schwoh. Wie Donner Schlag ging sie über Loni hin: „Jek isch Schluß! Un jek dir nu keine Klause in Kopf! Soball no eimol mit 'm Herrebur gosch, sin m'r fertig mitenand. No kunnst m'r au du nimmi ins Hus! Jek gang — i will di heut obe nimmi sech.“

Da ging die Loni wie eine Nachtwandlerin hinaus.

Der Müller hielt sein Wort, und die Loni fügte sich, wenn auch unter vielen Tränen. Sie packte die goldene Uhr und schickte sie dem Herrenbauer zurück. Der fluchte und tobte und trank einen Rausch nach dem andern. Er hatte sie doch wirklich lieb gehabt, die Loni, das fühlte er erst jetzt so

recht, alles andre war nur Zeitvertreib gewesen. Aber diese Erkenntnis half ihm nichts mehr. Er wußte: mit dem Müller war nicht zu verhandeln, der hatte einen Willen wie Granit.

Nun trieb er es toller als zuvor. Die guten Freunde lachten hinter seinem Rücken. Ja, wenn der Herrenbur in weinseliger Stimmung war, sah ihm das Geld locker in der Tasche, da konnte man nur profitieren.

Drei Jahre später heiratete er — nicht die Mariann — sondern ein Mädchen aus einer Nachbargemeinde, ein sanftes Ding.

Sie hatte kaum einen guten Tag bei ihm. Er war ein jähzorniger, grober Gesell und mißhandelte sie in brutalster Weise. Einmal zog er sie an den Haaren zum Brunnen und goß mit einem Kübel Wasser über die Unglückliche bis der Brunnentrog ausgehöpft war. Kam er mitten in der Nacht betrunken nach Hause, gewöhnlich mit ein paar Zechkumpanen, mußte die Frau Essen und Trinken herbeischaffen und die Wirtin spielen. Oft aber mußte sie vor seinen Wutausbrüchen flüchten, und da hatte sie noch ein einziges Plätzchen, wo er sie nicht fand, das sie aber auch sonst keinem Menschen verriet.

Die Herrenbüre war eine Märtyrin im vollsten Sinne des Wortes. Auch mit dem Gesängnis machte der Bauer Bekanntschaft. Wirtshaus-schlägereien und Kaufhändler aller Art brachten ihn so weit. Eine Zeitlang spielte er auch den Räuberhauptmann als Anführer einer Diebesbande. Heute noch erzählt man sich die tollsten Dinge vom einstigen Herrenbauer.



Die Kinder starben zum Teil im blühenden Alter, die andern zogen in alle Welt hinaus. Der einst so prächtige Hof kam herunter, schließlich verkaufte er ihn und zog weit fort, wo er sich irgendwo ein kleines Gütchen erwarb. Er starb in ärmlichen Verhältnissen.

Der Hof wurde abgebrochen, und wo einst blühende Saaten wogten, steht heute dichter Tannenwald.

Und die Loni? Sie lieferte den besten Beweis, daß ein junger, gesunder Mensch nicht an gebrochenem Herzen stirbt. Einige Jahre nachdem der Herrenhofer geheiratet hatte, folgte sie einem tüchtigen Handwerksmeister, der ein aufstrebendes Geschäft sein eigen nannte, an den Altar. Von ihrem Manne geliebt und von einer blühenden Kinderchar umgeben, lebte sie in alldürftigen Verhältnissen.

Oft aber, wenn das Gespräch auf den Herrenbauer kam, meinte sie:

„Wenn ich Herrenbüre worde wär', wär's am End doch andersich gange.“

Tante Loni lebt heute noch. Auf dem Antlitz des greisen Mütterleins, das noch die Spuren einstiger Schönheit trägt, liegt eine seltene Frische. Auch ihr Geist ist jung geblieben. Wenn sie erzählt aus alten Zeiten, von der heimatlichen Mühle am rauschenden Bach, von den urwüchsigen Gestalten, die da ein- und ausgegangen sind, leuchten ihre Augen in jugendlichem Feuer.

Immer aber redet sie mit Verehrung von ihrem seligen Vater, dem Müller, der ein strenger, aber gerechter Mann gewesen war.

## Der Bauer.

Von Stefany Doll.

Er geht durchs Tal mit schwerem Schritt.  
Die Heimaterde zittert mit.

Mit rauher, schwielenharter Hand  
Lenkt er den Pflug durchs Ackerland.

Die Scholle beb't und stürzt und dampft,  
Der Bauer werkt; die Mähre stampft.

Er sät und spannt die Arme weit,  
Und träumt von einer bessern Zeit.

Der Wind, der in den Sträuchern steigt,  
Ein seines Spottlied herübergeigt.

Der schaffende Bauer hört es nicht,  
Er schweigt und geht den Weg der Pflicht.

Und ist's auch ein Tun in Kummer und Not,  
Ein herbes Ringen ums tägliche Brot:

Der Schollengeruch im Heimatgrund  
Erhält ihm Herz und Seele gesund. —

## Aus der Jugend einer alten Glocke.

Plauderei von Gustav Kempf.

In omnem terram sonuit sonus Apostolorum/  
obsequio quorum Apostola vocor eorum.

Apostelruf in alle Welt scholl hin /  
in deren Dienst heiß ich Apostolin. \* 1507 \*  
(Inchrift der großen Glocke zu Göggingen.)



Sie hatte immer etwas Geheimnisvolles für uns Kinder. Da hing sie droben im wichtigen Turm, keines von uns Kleinen hatte sie noch gesehen, allen aber redete diese Unsichtbare ins empfängliche Gemüt.

Einmal hat uns ein Größerer von ihr erzählt. Alt sei sie, uralt, älter noch als der Glockenturm. Und der sei doch schon 1696 erbaut. Und vergraben sei sie einmal gewesen. Vielhundert Jahr im Boden vergraben, weil man sie habe einmal rauben wollen. Die Schweizer seien es gewesen. Und das sei so zugegangen:

Also die große Glock heiße „Sofanna“ — er sagte aber „Susanna“ — und so läute sie: „Sofanna heiß ich / Den Weg zum Himmel weis' ich / Und wenn man mich läut' / Ich Hagel und alle Wetter vertreib.“

Und immer, wenn die Hagelwolken von Ringgenbach oder vom Ablacher „Emmich“ her ihre grüngelben Fäden drohend ins Land herein hängten, oder ein Gewitter sich in den Talkessel verrannt hatte und nun sich überm Dorf in wilder Wut im Kreise drehte, weil es nicht hinwegkam über die ragende Höhe des „Birkenstocks“, zog der Mesner am Seil der großen Glocke, daß sie die Angst des ganzen Dorfes hinauf läute an den flammenden Himmel und den lieben Gott aufmerksam mache auf die Not seiner Bauern, daß er die zornigen Wolken über den Berg lupfe und sie weiterjage, wobin sei gleich. Ja, und da

seien die Wetter auch allemal grollend abgezogen in die Schweiz, hätten aber dort dann jedesmal ihren Grimm ausgetobt in Hagelschlag und greulichen Wolkenbrüchen. Das hätten die Schweizer mit der Zeit gemerkt, seien zu den Göggingern gekommen und hätten ihnen heilig versprochen, sie wollten ihnen die ganze Glocke mit lauter Silberstücken füllen, wenn man sie ihnen ausliefere. Unsere Vorfahren aber hätten „Nein“ geschüttelt, und da hätten die Schweizer gedroht, sie wollten in Gewalthaufen einbrechen und die Glocke vom Turme werfen. Worauf die Gögginger fürsorglich ihre Glocke heruntergeholt und in die Erde vergraben hätten. So sei sie gelegen vielhundert Jahr.

Wie da unsere Ehrfurcht stieg vor der Uralten! Und dann hat mich der alte Mesner Hirschler einmal mitgenommen auf den Turm. Eben steckte ich da den Strubelkopf mit Herzklopfen durch die Luke in den Glockenstuhl, als ein schwerer Stundenschlag fiel. Bin ich da zusammengefahren! Mir war's richtig, als ob die Alte mich angescholten hätte, weil ich's wagte, in ihr Geheimnis einzudringen. Ganz verdattert war ich.

Später dann als Ministrant hab' ich ein vertrauterer Verhältnis zu ihr bekommen. Und da hat sie mir denn ihr Lebensbuch aufgeschlagen. Zurückhaltend zwar, wie das Leute von altem Adel in ihrem Wesen haben, aber doch so weit, daß ich heute mit nur noch größerer Ehrfurcht ihre Stimme höre. Denn ich weiß nun, wie sehr ihr tönenendes Herz erfüllt ist von den Schicksalen meiner Heimat und meiner lieben Ahnen. Wahr ist's, bei jedem Schlag so einer alten Glocke tönen die Jahrhunderte mit, durch die unser Blut heraufvulsierte in den heutigen Tag, und bauen uns Eintägler hinein in Blutsverbundenheit mit verlebten Generationen und in Verantwortlichkeit für fernste Zukunft. Dunkel ahnt es uns da, wir tragen die Geschichte eines ganzen Volkes, sind mitverantwortlich für Wohl und Wehe von Geschlechtern, die aufsteigen wollen in den Gottestag aus unierem Blut und Geiste.

Unsere große Glocke hat immer einen ganz ernsten Klang. Das wird wohl aus ihrer herben Kindheit ein Erbe sein. Sie ist im Jahre 1507 aus dem Feuer geflossen in der Werkstätte des damals berühmten Glockengießers Nikolaus Oberacker zu Konstanz. In unserer näheren Umgebung hat sie noch ein paar Geschwister, z. B. in Sibratsweiler die große Glocke, auf der geschrieben steht: „Sofanna heiß ich / Nikolaus Oberacker zu Costenz goß mich 1504“. Auch die Beatrix-Glocke in Ostrach aus dem Jahre 1511 ist eine Schwester aus derselben Gießerei. Und

wenn an stillen Sommersonntagabenden über alle Wälder her die Glocken ihre Stimmen erheben zu überirdischem Preisgesang an die Gottesmutter, da grüßt von Walbertsweiler herab eine andere Konstanzerin, die Regina-Glocke, die nächstes Jahr ihr 400jähriges Jubiläum feiern kann, ebenfalls ihre ältere Schwester im Ablachtal.

Es war eine gar schwere Zeit, in der diese geschwisterten Glocken gegossen wurden. Als sie erst elf Jahre zählte, mußte unsere Apostelglocke schon ein graufig Lied vom Sterben singen, das nicht mehr enden wollte. Als die Herbstnebel brauten über den Stoppelfeldern des Jahres 1518, da fiel ein großes Sterben in alles schwäbische Land ringsum.

Der „schwarze Tod“ ging um, hauchte die Menschen gütig an, und nach ein paar Tagen oder Stunden schon waren sie tot. Die Schrecken des Pestjahres 1349 erneuerten sich, wo in unserer Gegend ganze Dörfer ausgestorben sind, von denen heute nur noch Flurnamen traurige Kunde geben. Die angstgeschüttelten Menschen schrien zum Himmel um Einhalt der schlagenden Hand Gottes: „Hebet uf eure Hände / Daß Gott dies große Sterben wende! Hebet uf eure Arme / Daß Gott sich über uns erbarme!“

Ganze Familien starben aus, Häuser zerfielen, Dörfer verödeten. Von Schwäblishausen bei Pfullendorf sagt man, daß dort nur noch eine Person übrig geblieben sei. Drum heißt es in einem alten Verie:

„Was Zammer ist nun da / Man sieht auf allen Gassen / Die Häuser ganz verlassen / Der Vater läßt sein Kind / Das Kind den Vater stehn / Und darf nit so geschwind / Ein Mensch zum andern gehn.“

Die Totenglocke kam da nicht mehr zur Ruhe den ganzen Winter über bis ins Jahr 1519 um Pfingsten. Was Wunder, wenn die Glocke von all dem Weh und Zammer in den Sütten und Gassen zu ihren Füßen ein so schweres Herz bekommen hat, daß es ihr geblieben ist fürs ganze Leben. Und es ist schon gut, wenn wir diese grauenhaften Not- und Todesangstzeiten auch heute noch herausweinen hören aus dem Glockenklang, wir tragen unsere gegenwärtige Drangsal wieder getroster, wenn wir mit damals vergleichen.

Jugend ist allzeit stürmisch gewesen. Als unsere Glocke noch im Jünglingsalter war, hat sie auch gemeint, grad wie das heutige Jungvolk, die krumme Welt in ein paar Sturmfläusen grad machen zu können. Das Schicksal ihrer Bauern erregte damals ihren Unwillen. Die hatten auch wirklich nichts zu lachen. Vor lauter Leib-, Lebens-, Zins-, Zehent-, Grund-, Sach- und Landesherren, die alle von des Bauern saurer Arbeit leben wollten, wußte der „Arme Mann“ — wie er allgemein genannt wurde — bald nicht mehr, ob er auch noch zu den Christenmenschen zähle. Schon lange brodelte darum die Unzufriedenheit in ihren Reihen. Da und dort



Da und dort tauchten auf den Märkten fremde Gesichter auf . . .

tauchten in den Dörfern oder auf den Märkten fremde Gesichter auf und verchwanden wieder, eh' man sich dessen verah. Aber schon glomm der Aufruhrfunke unter leichter Decke.

Auch die Herrschaft der Freiherren von Zimmern droben im festen Schloß zu Weiskirch war um keinen Deut besser als andere. Davon konnte der Gögginger Pfarrer selber ein Liedlein singen.

Herr Johannes Schlen, Hochwürden, war als ein geistig sehr reger Priester von Marcus von Knöringen († 1540), dem letzten Abt der Reichenau, anno 1523 zum Pfarrer von Göggingen ernannt und vom Konstanzer Bischof Hugo von Hohenlandenberg († 1532) bestätigt worden. Damit hatte der Abt des sterbenden Klosters ein Recht ausgeübt, das ihm geblieben war als armselige Erinnerung an die einstige reichenauische Grundherrschaft in diesem Dorf zur Zeit der Hochblüte des Zisterzienserklosters im 9. Jahrhundert. Auf dieses Recht aber machte nun die jetzige Herrschaft Anspruch, und der Freiherr Gottfried Werner von Zimmern sperrte dem neuen Pfarrer den Aufzug. Um diesen gegen alle Gewalttätigkeiten zu schützen, gab ihm aber der Reichenauer Abt eine Bedeckung mit und ließ ihn durch seine eigenen Beamten in seine Pfarrei einführen. Das war eine starke Zumutung an den Hochmut des kleinen Gewalthabers zu Weiskirch. Er durfte doch keinen Geistlichen in seiner Herrschaft dulden, der ihm zuwider gesetzt worden

war. Da mußte etwas geschehen. Defentlich allerdings und rechtlich konnte er dem Pfarrer nichts anhaben. Aber jene wilde und robuste Zeit bot Wege genug, umso mehr als diese kleinen Bernegroße schon längst auf „Ritterlichkeit“ verzichtet hatten, denn „Adel sitzt im Gemüte, nicht im Geblüte“. Gottfried Werner steckte sein Anliegen hinter einen Mann von gleichem Adel wie er. Der saß in Neutra und hieß Schweilhart von Gundelfingen. Da war die Sache am Nechten.

Herr Johannes Schley war heute auswärts gewesen und ritt auf seinem Köhlein gegen Abend friedlich wieder seiner Pfarrei zu. Die hatte er nun schon über ein Jahr ruhig und ungestört versehen. Blöplich — er ist eben in dem Wald, der sich zwischen Ablach und Donau breit hinstreckt, knackt es in den Büschen, und aus den Tannen brechen vier, fünf Reiter, abenteuerlich ver mummt. Er sich's der erschrockene Herr versieht, ist er vom Pferd gerissen, eine Blendkappe ihm übers Gesicht gezogen, die Arme und Hände gefesselt, und er wie ein Sack auf's Ross gebunden. Und nun geht's mit ihm durch die Nacht, kreuz und quer, bergan, bergab, durch Felder, durch Wälder stundenlang bis Mitternacht. Endlich wird Halt gemacht. Die Kappe wird dem Armen abgestreift, und zu Tod erschrocken sieht er sich im matten Schein der Mondichel unter einem Galgen. Schon ist einer die Leiter hinauf. Der befestigt droben den

Strick, den einer der Strauchgesellen grin send dem Gefangenen um den Hals gelegt hat. Der Anführer aber tritt breit vor den Pfarrer hin, reißt sich die Hände und höhnt ihn medernd an: So, jetzt wollten sie ihn in seine Pfarrei einsetzen. Dies Wort gab dem Mißhandelten Witterung, woher der Wind wehte. Und er wußte nun, bis zu welchen Ungeheuerlichkeiten sich die Niedertracht seines zimbriischen Herrn versteigen konnte. So gab er denn diesen nächtlichen Helden das Versprechen, binnen Monatsfrist auf seine Pfarrei Verzicht zu leisten. Damit war der zimbriische Handstreich an seinem Ziel. Aber diese Kerle hätten keine Raubritter sein müssen,

wären sie damit zufrieden gewesen. Unter Büffen und Schlägen brachten sie ihr hilfloses Opfer dazu, ihnen überdies noch „freiwillig“ 100 Gulden abzulassen aus seiner Satteltasche, die sie vorher schon fürsorglich an sich genommen hatten. Nachdem er also beraubt und wieder verkappt worden war, ging's in dieser sauberen Gesellschaft wieder zurück den weiten Weg vom Habsberg beim höhenzollerischen Emerfeld, wo diese klägliche Heldentat sich abgespielt hatte, übers Rauchertal und bei Sigmaringen wieder hinein in die Wälder. Zu andbrechendem Morgen endlich ließ dann das lichtscheue Gesindel das Opfer landesherrlicher Willkür in der Nähe seiner Pfarrei aus den Fängen. Wundert man sich, daß dieser Seelsorger in den kurz darauf einsetzenden Bauernunruhen mit seinen Bauern ging, wie dies auch sein Nachbar tat, Herr Johannes Maul, der Pfarrer von Kreenheinstetten?

So läutete denn die Große an einem Februartage des Jahres 1525 Sturm, der Bauern Los zu bessern. Und sie sah die zimbriischen mit den enzbergischen Bauern in hellen Haufen hinab gen Ultingen ziehen. Dort taten sie sich zusammen mit den werdenbergischen der Sigmaringer Gegend und den truchsessischen von Oberschwaben. Sie sah dieselben allerdings auch bald wieder zurückkehren mit hängenden Köpfen, nachdem der wüste Bauernjörg, Truchseß von Waldburg, ihrer einen Teil in die Donausümpfe getrieben und zu Ulm hatte gefangen setzen lassen.

„Ulmer Schüler“ hat man die danach spöttlich genannt, diaveil sie aus Mangel an Gefängnissen daselbst in die Schulstuben waren eingepfercht gewesen. Dieser klägliche Ausgang der Bauernsache ließ dem von Zimmern nun erst den Stamm schnellen, nachdem er sich zuvor verkrochen hatte auf die sichere Burg Wildenstein ob der Donau. Er ließ es seine Bauern durch noch größere Lasten entgelten und nahm auch der Stadt Meßkirch ihre bislang erworbenen Freiheiten. Das war ein traurig Ende.

Um jene Zeit herum oder bald nachher muß es gewesen sein, da hat die große Glocke ihren Bauern einen Streich gespielt.



Hugo v. Hohenlandenberg, Bischof von Konstanz († 1532)

An einem Morgen in der Bittwoche kamen nämlich alljährlich die nachbarlichen Menninger und Lentishofer durchs Wiesenried herab im Bittgang nach Göggingen. Von weitem grüßte sie dann feierliches Festgeläut vom Kirchturm in Göggingen, wo sie hierauf ihren Gottesdienst hielten. Da ist nun dem Gögginger Mesner und seinen Läutebuben einmal ein Ungeschied passiert.

Es hatte sich ein feiner Nebel aus der Ab- lach und den Altwässern übers Tal gebreitet

so ganz leicht am Boden hin. Die Läuter guckten durch die Schalllöcher und strengten ihre Augen an, um ja gleich einzuziehen, wenn die Menninger Prozession aus dem „Wannen“-Deich vor ins Ried einbog. Und richtig jetzt, aus dem Boden- nebel tauchen dunkle Punkte auf, immer zwei und zwei, schön hinter- einander. Der Mesner sieht's und die Buben schreien: „D' Schäfe lummet, los!“ und schon hängen sie an den Seilern zu festlichem Ge- läute. („Schäfen“ ist nämlich der nachbarliche Kosenamen, den die Menninger tragen, vermut- lich deswegen, weil sie besonders lange festhiel- ten an dem bis über die Knie hinabreichenden „Schäp“, dem übrigens fleidsamen Männerkittel der alten Bauertracht.)

Und der Mesner steht am Auslug. Und er guckt und guckt. Und die Prozession will gar nicht näher kommen. Schon zehn Minuten läuten sie, und der Bittgang rührt sich nicht vom Fleck. Und der Mesner zupft den Bal- zen-Baste am Ärmel und zerrt ihn an den Auslug. Der tut einen kurzen Blick das Tal hinauf. Die Nebel sind fast völlig aufgelöst. Der Baste streift mit einem mitleidigen Augenaufschlag den alten Mann, verfrachtet eine talergroße Spucke zum Schalloch hinaus,

wendet zu den Kamera- den und brüllt sie an: „Dohaaa! wir läute jo Misthäufe—n—ei!“

Die Gögginger ha- ben's zwar später nie wahr haben wollen und konnten fuchsteufels- wild werden, wenn irgendwo einmal ver- sehentlich in der Nach- barchaft das Wort „Mistläuter“ fiel. Und ich will auch nichts ge- sagt haben.

Sonst aber hat die Große in ihrem langen Leben mehr Leid ge- sehen als Freude und frohes Glück. Und mir ist ihr ernstes Tönen immer wie Sagen und Klagen einer Wissenden um die tragische Größe des Menschenlebens, das vergehen muß in bit- terem Absterben, ehe daß es hineinverklärt wer- den kann in die selige Gottesheimat der lieben Ewigkeit.



Erzgrabmal des Grafen Godefried Werner von Zimmern († 1554) in St. Martin zu Meßkirch.

## Die ewige Herberg.

Von Fr. Wlh. Weber.

O Gottesstadt, du hehre,  
Die mir mein Traum versprach,  
Durch Wüsten und durch Meere  
Jog ich dir sehnend nach.  
Wo ragen deine Zinnen  
Golden ins Morgenrot?  
Wann werd' ich dich gewinnen,  
Wann endet meine Not?  
Ich will zur Herberg fahren.

Schon winkt mir ernst und milde  
Der Wirt, schneeweiß von Haar,  
Er führt im schwarzen Schilde  
Drei Sterne licht und klar.  
Dort unter grünen Bäumen  
Hat er mein Bett gemacht;  
Ich werde selig träumen,  
Die Engel halten Wacht:  
Ich will zur Herberg fahren.

## Betrübte, armselige Zeiten.

Wenn dieses Wort von den „betrübten, armseligen Zeiten“ jeweils im allgemeinen Gebet am Sonntag nach der Predigt gebetet wurde, hat uns Kinder immer eine un-

tativen Organisationen ist er vorübergegangen, ohne die gefürchteten größeren Erschütterungen. Auch solch eine Leistung ist ein Ruhmesblatt für unser armes, ausge-



Macdonald, Präsident der Abrüstungskonferenz.



General Sircakawa, Befehlshaber der japanisch. Streitkräfte in China.



Der 13. Prinz Pu-qi, Präsident des neuen Staates der Mandschurie.



Der chinesische General Feng.

heimliche Ahnung angeischlichen von kommenden unbekannter Not, und der wichtige Rhythmus der betenden Gemeinde steigerte die drohenden Dinge ins Uebermenschliche. Daß wir aber einmal fast unser ganzes Leben in „betrübten, armseligen Zeiten“ verbringen sollten, das fiel uns bei weitem nicht ein. 's ist immer gut, daß uns der Herrgott seine bitteren Medizinien nur löfelfeise einschüttet; wüßte man immer schon voraus, was alles über einen kommen wird, so tät man mutlos zusammenbrechen. Der Mensch ist aber stärker, als er weiß, und der liebe Gott kennt die Grenzen menschlicher Kraft bei allem, was er uns zu tragen gibt.

Auch des deutschen Volkes Lebenskraft ist riesengroß. Unmenschliche Lasten und Drangsale beugen es nieder, aber sterben wird es nicht. So schwer auch dieser Notwinter 1931/32 gewesen ist, dank der Besonnenheit des Großteils unserer Mitbürger und dank weitestgehender Hilfsmaßnahmen der Regierung Brüning und aller cari-

blutetes Volk. Das ist für unser Ansehen mehr wert, als die schönste Kriegstat.

Selbst unsere Gegner, die auswärtigen Gläubiger, mußten in den Stillhalte-Verhandlungen im Januar 1932 anerkennen, einen tiefen Eindruck gewonnen zu haben „von den überaus großen Opfern, die die deutsche Regierung unter Brüning und das deutsche Volk auf sich genommen haben, um ihre Stellung inmitten nie dagewesener Schwierigkeiten zu behaupten“. Und wenn diese Ausländer dabei feststellen, daß die Besteuerung nun nicht mehr überboten werden könne und andererseits die Regierung drastische Sparmaßnahmen durchgeführt habe, ohne allen Bedürfnissen gerecht werden zu können, so sollte man meinen, daß unsere Fronvögte bei der Tributkonferenz in Lausanne nun endlich könnten die Vernunft sprechen lassen und die Tribute streichen. Der Hauptgegner Deutschlands ist auch in dieser Frage *F r a n k r e i c h*. Diese Franzosen haben viel Angst, schlotternde Angst. Sie fürchten immer, wir könnten, wenn sie die Hand von unserer Gurgel nähmen, hochspringen und über sie herfallen. Darum auch ist es ein leichtfertiger Frevel an unserem Volk, wenn junge Heißsporne und Sitzblitze mit Krieg und Wassergewalt theatern. Auch das allergrößte Maul ist noch lange keine Saubitze. Solche „Helden“ liefern den Bösegesinnten im anderen Lager nur erwünschte Gründe für ihren schlechten Willen all unseren Forderungen gegenüber nach Recht, Freiheit und Gleichberechtigung mit den anderen Kulturvölkern. Gleiches Recht verlangt Deutschland vor allem auch in bezug auf die *A b r ü s t u n g*. Nun kamen sie wieder in Genf zusammen, um endlich auf diesem Gebiete einmal der Welt ein greif-



Mussolini beim großen Staatsbesuch im Vatikan.

bates Resultat vorweisen zu können. Leider wird aber wieder nicht viel erreicht werden bei dieser Abrüstungskonferenz. Könnte man einen Blick hinter die Kulissen der Weltbühne tun, so würde man die mageren Erfolge aller Friedensfreunde nicht mehr verwunderlich finden, denn die Schwerindustrie, die ja international ist, hat alles Interesse daran, die Völker in dauernder Unruhe und Kriegsangst zu halten. So blüht ihr Geschäft allenthalben.

Wie unheilvoll die Völker sich voneinander hinweg anstatt zueinander hin entwickeln, davon geben die Zollschranken Zeugnis, mit denen allgemach sich jedes Land umgibt. Unter Vorantritt Englands verlangt jedes Land vom anderen, es soll ihm den Markt offen halten zur Ausfuhr seiner Erzeugnisse, im selben Augenblick aber schließt es die eigenen Märkte gegen die Einfuhr fremder Waren. Diesen wirtschaftlichen Irrsinn nennt man „Autarkie“. Die Völker sind heute mehr als je auf Austausch und Rücksichtnahme aufeinander angewiesen, da kann kein Volk ungestraft sein Eigenleben führen ohne Blick aufs ganze. Das sehen wir an dem Völkerelend der Arbeitslosigkeit, von der jetzt auch unsere „Siegervölker“ überfallen wurden. Bereits 25 Millionen Menschen sollen heute auf der Welt unfreiwillig feiern müssen. Das ist eine furchtbare Anklage gegen die Führer der Völker in Wirtschaft und Politik. Aber gerade die Tatsache, daß die Arbeitslosigkeit eine internationale Geißel ist, zeigt auch, wie unrecht die tun, die bewußt die Augen schließen vor der Schicksalsverbundenheit aller Völker und glauben zu machen suchen, Deutschland könne diese Not allein von sich aus lösen.

Wie ein Bohn auf Menschenweis wirkt es, wenn man zurückdenkt an die Zeit der Präsidentenwahl in Amerika. Mit großsprecherischer Geste hat damals der jetzige Präsident Hoover den Amerikanern „Prosperität“ als Zeichen seiner Regierungstätigkeit versprochen, und heute löst ein Hungermarsch ins Weiße Haus



General Schleicher, der Reichswehrminister, das Haupt d. neuen Regierung.



Reichskanzler von Papen.

den andern ab. Auch dieses Volk, das man einmal als den einzigen Sieger im Weltkrieg bezeichnet hat, weil es verstanden hatte, sich

das alte Europa zum Großschuldner zu machen, ist heute in tiefes Elend abgerutscht trotz Hoovers schönem Versprechen. Es ist

schon so, unsere Staatsmänner rechnen durchweg zu wenig mit Gott. Und weil sie diese Größe nicht einstellen in ihre Berechnungen, darum will es nirgends mehr stimmen. Und da ist der Punkt, wo die Christen aller Länder einsetzen müßten. Sie müßten von ihren Staatsmännern fordern, daß sie sich orientieren an Christi Geist und Lehre und nicht ohne den Hl. Geist in Beratungen eintreten, von denen Wohl und Wehe der ganzen Menschheit abhängen. Aber wer spricht unter diesen Herrschaften von Gott und Christus? Es war wie ein Klang aus anderen Welten, als Brüning in seiner großen Genfer Abrüstungsrede von den Forderungen des Christentums sprach. Aber es scheint, daß in der heutigen Politik der Teufel eine größere Rolle spielt als Gott. Das sehen wir in Spanien. Dort darf er jetzt nachholen, was er versäumen mußte, solange ein kath. Monarch dieses urkatholische Land regierte. Einen besonderen Trumph spielte dieser Wideriacher Gottes aus durch die Vertreibung der Jesuiten. Daß die Freimaurer-Herrschaften dabei die Güter der Gesellschaft Jesu einfach wegraubten ohne jeden Ersatz, das zeigt die ganze Gewissenlosigkeit des neuen Systems. Eine Ehre aber ist es für die aus ihrem Vaterland Vertriebenen, daß von allen Seiten her Einladungen an sie kamen, sich in anderen Ländern niederzulassen. Sogar das heidnische China hat um einige dieser hochgelehrten Männer unserer hl. Kirche. Die ganze Sinnlosigkeit dieser Ausweisung von 3000 Ordensgeistlichen geht einem erst auf, wenn man noch daneben hält, daß in Spanien den Anarchisten, Kommunisten und Bolschewisten größte Freiheit gelassen ist zu ihrem Werk, die Grundlagen aller Ordnung zu untergraben. Es scheint eben, daß Spanien eine Filiale von Rußland werden soll. Je mehr man in den Sowjets Not hat, das Elend der Massen zu verschleiern und eine drakonische Tyrannen-



Reichskanzler a. D. Dr. Heinrich Brüning.

herrschaft allein noch Arbeiter und Bauern niedernebeln kann, desto eifriger wirkt man für „russische Zustände“ bei anderen Völkern. Bis jetzt konnten die Sowjetgewaltigen noch zehren von den Gütern des alten Rußland, nun aber, wo sie neue Werte schaffen sollten für dieses große Volk, zeigt sich die ganze Hölle dieses gottlosen Unternehmens. Dabei gibt es immer noch Harmlose, die sich auf Studienreisen von diesen gerissenen Schaupielern die paar Reklame-Einrichtungen sozialer Art zeigen lassen, die man in Westeuropa schon seit Jahrzehnten als Selbstverständlichkeiten hatte, die aber in Rußland verkündigt werden als Errungenschaften der Sowjets. Neuerdings bekommen die Herren im Kreml etwas Dampf von Japan her, das nicht übel Lust zeigt, in der Mandchurei den Russen den Rang abzulaufen und in einem Krieg gegen das schon einmal besiegte Rußland die innerpolitischen Spannungen zu entladen, an denen es schwer leidet. Denn Japan ist ein Volk ohne Raum. Die Chinesen haben übrigens durch die von ihnen gar nicht erwartete Zähigkeit im Widerstand gegen das japanische Besatzungsheer bei Shanghai die Hoffnungen der „Preußen des Ostens“ etwas abgefühlt. Aber dieses gequälte Volk wird keine Ruhe finden, solange die einzelnen chinesischen Generale ihre Privatarmeen haben und damit auch der Regierung trocken können. Entlassen sie aber ihre Soldaten, so verwandeln sich diese in Räuber, die hordenweise in Dörfer und Städte einbrechen und entsetzliche Greuel verüben. Leider ist diesen Verbrechern auch wieder ein badischer Landsmann zum Opfer gefallen; es ist der aus Elzach stammende Benediktinermissionar Conrad Rapp, der in der mandchurischen Provinz Jenki ermordet worden ist.

Volk ohne Raum ist auch Italien. Es fühlt sich bei der Verteilung des Wirtschaftsraumes stiefmütterlich behandelt. Italiens Bevölkerung wächst von Jahr zu Jahr. Da schaut Mussolini nach Ausweitungsmöglichkeiten aus, und sein Blick trifft natürlich Frankreich, das seine



Rürnberg, die Stadt des 70. Katholikentags.

Hand auf ein Kolonialgebiet legt, das ungerechtfertigt groß ist für ein Volk, das weiteste Strecken des eigenen Mutterlandes brach liegen hat. Nicht umsonst sichert Mussolini seine Stellung durch Tuchfühlung mit Deutschland, das der Sähuban der gleichen Stelle drückt, und durch Freundschaften mit den Völkern des Donauraumes, vor allem mit Ungarn. Inzwischen hat der bei allen Vorbehalten bewundernswerte Staatsmann Mussolini seinen Frieden mit dem Papst gemacht und die völlige Ausgleichung der Interessengegensätze zwischen Kirche und Staat durch einen Staatsbesuch beim Heiligen Vater öffentlich dargetan. Er hat damit wieder gezeigt, daß er ein wirklicher Staatsmann ist, der weiß, daß es eine nichtsnutzige Dummheit ist, sich in einen Kampf zu versteinen gegen die moralisch-geistige Macht der Kirche, zu deren Füßen schließlich noch jeder zerschellen mußte, der seinem Volke damit dienen zu können glaubte, daß er den Arm erhob gegen Gottes Werk. Man möchte schon wünschen, daß manche Mussolinchen anderer Länder von den römischen Faschisten nicht nur Gruß und Hemd, sondern auch diese Einsicht übernahmen.

Wenn wir übrigens uns bemühen, Mussolini gerecht zu werden, so haben wir doch nicht vergessen, daß das deutsche Volk das in seinem Deutschtum mißhandelte Südtirol nicht leiden sehen kann, ohne selber wund zu sein. In dieser Frage sind wir Reichsdeutsche eines Sinnes mit jedem braven Oesterreicher.

Oesterreich ist ja überhaupt das fleischgewordene Sinnbild für die verbrecherische Dummheit der wortbrüchigen „Sieger“, die Europa neu ordnen wollten auf der Grundlage solcher Haßdokumente, wie sie Versailles und Trianon entstehen sah.

Wenn man aber diese Diktate noch erklären könnte aus dem damals hell lodernen Haß unserer jeder Großmut baren Feinde, so muß man es als ein weit größeres Verbrechen bezeichnen, daß ebendieselben Zwingherrschen auch heute noch jene Strafbefehle aufrecht erhalten, nachdem durch sie das Leben ganzer Völker, ja ganzer Kontinente abgewürgt wird. Nun doktern diese Kurpfuscher an dem verstümmelten Deutsch-Oesterreich herum und bepflanzen es mit stümperhaften Hilfsmahnahmen, die dem abgedrosselten Lande doch keine Heilung bringen können. Diese Großidioten der Welt-



P. Conrad Rapp O. S. B.

geschic  
den n  
raum  
nation  
war  
zu  
Frank  
in n  
wollte  
sollte  
reich  
Daß  
den  
dieser  
La u  
Ge n  
Reich  
Bape  
mal  
was  
wehr  
den  
vertr  
gegen  
un  
Parti  
leicht  
vor  
ten  
Volk  
nale  
blase  
lich  
solda  
schütt  
dem  
liche  
Bode  
Gera  
Gesic  
es ti  
da  
Br  
lieren  
Staa  
Forn  
seine  
Deut  
trau  
bu r  
ein p  
zum  
diese  
Das  
im  
und  
wicht  
Opfe  
Ster  
krän  
endli  
wahr  
Sie  
sen

geschichte zer schlagen zuerst in ihrer Tollwut den natürlichen Wirtschaftskörper des Donauraumes, wie er in der Habsburger übernationalen Monarchie politisch organisiert war, um nunmehr krampfhaft einen Ersatz zusammenzuflicken, der leben sollte von Frankreichs Gnaden. Als Deutschland aber in natürlicher Blutsverbundenheit helfen wollte durch die Zollunion, die Oesterreich eine weite Wirtschaftsbasis schaffen sollte, da witterte der alte Stänkerer Frankreich sofort den Anschluß und schrie Rordio. Daß Frankreich aller Wohlfahrt der Welt in den Weg tritt, zeigt sein Verhalten eben in diesen Junitagen auf den Konferenzen in Lausanne und Genf, wo die neue Reichsregierung von Papen zum erstenmal verkosten darf, was es heißt, ein wehrloses, am Boden liegendes Volk vertreten zu müssen gegenüber gänzlich unfeindlichen Partnern. Es ist leicht, im Inland vor grünen Studenten und verbitterten Volksmassen nationale Fanfaren zu blasen, aber unendlich schwer, für ein solches fieberdurchschütteltes Volk auf dem zwischenstaatlichen Kampfplatz Boden zu gewinnen. Gerade von diesem Gesichtspunkt aus ist es tief zu beklagen, daß Deutschland



Die hl. Elisabeth (von Tillmann Riemenhneider).

Brüning verlieren mußte, diesen Staatsmann großen Formates, der bei aller Unerbittlichkeit seiner nationalen Forderungen dennoch bei Deutschlands Segnern Hochachtung und Vertrauen genoß. Und man kann Hindenburg den Vorwurf nicht ersparen, daß er schon ein paar Wochen nach seiner Wiederwahl, die er zum großen Teil Brüning's Einsatz verdankt, diesen hervorragenden Kanzler verabschiedete. Das ist ein Unglück für Deutschland, daß hier im Dunkel „schleichende“ Kreise aus Ostadel und Industrie und Bankenvelt mehr Gewicht hatten, als das trotz aller schwersten Opfer aufbauwillige Volk der gewöhnlichen Sterblichen. Es muß uns im Süden tief kränken, daß Brüning gefallen ist, weil er endlich einmal Ernst machen wollte mit dem wahrhaft nationalen Werk großzügiger Siedelung im Osten. Man hat diesen Kartoffeljunkern in Ostelbien schon viel

zu lange Millionen Steuergroschen ausgebluteter Steuerzahler hingeworfen in den „Osthilfen“, und Brüning tat nur ein Werk der Gerechtigkeit, wenn er hier einmal abstoppen wollte und die über und über verschuldeten Rittergüter in gerechter Entschädigung überführen wollte in das Verfügungsrecht des Reiches, nachdem in den letzten fünf Jahren allein 400 Millionen Reichsgelder, die man dem Süden und Westen enteignete, in die Wirtschaft Ostpreußens verschenkt worden waren. Aber diese feudalen Nutznießer des Reiches fanden das Ohr des gegen ihren Willen gewählten Reichspräsidenten und brachten ein Werk zu

Fall, das eine stärkere Mauer gegen polnischen Nationalismus und russischen Bolschewismus gebaut hätte, als alle christlichen Worte der Papenregierung es zu tun vermögen. Denn eine großangelegte Siedelung hätte in dieses menschenleere Grenzgebiet lebensstarke, zukunftsfrohe Bauerndörfer gebracht als beste Garanten gesunden Deutschtums, so aber bleiben diese Latifundien unbefiedelte Zuschußgebiete, auf denen ständig der Druck der dicht bevölkerten polnischen Grenzlande liegen muß. Einmal werden diese Grobherren die bitteren Früchte ihrer verblendeten Eignsucht zu Kosten bekom-

men. Das Bild der deutschen Zukunft ist trostlos. Denn nach der Wahl zum neuen Reichstag am 31. Juli werden die Nationalsozialisten mit ihren verantwortlichen und unverantwortlichen Experimenten am deutschen Volk beginnen müssen, damit „Deutschland erwache“. Liegt der Karren dann wieder im Dreck, dann ist ja schließlich immer wieder der katholische Volksteil da in seiner politischen Vertretung, der wieder einspringt und dafür, wenn das Gefährt wieder flott ist, von den „Nationalen“ beledert wird. Aber das ist nun schon so, seitdem Luther vor 400 Jahren das deutsche Volk auseinanderriß im Glauben und es sich selbst entfremdete, indem er ihm seine katholische Vergangenheit nahm, die Hochkultur des gläubigen Mittelalters, das doch die größte Offenbarung deutschen Geistes und



Staatspräsident Dr. Wittenmann.  
† 10. September 1931.

Chefredakteur Alfons Bild von Elzach  
† 10. Juni 1931.

König Friedrich August von Sachsen  
† 19. Februar 1932.

Gemütes, Seelenlebens und nationaler Größe gewesen ist. Nun hat es keinen gemeinsamen geistigen Heimboden mehr und wird vom Gift der Zwietracht zerfressen. Und was kann uns doch das Mittelalter auch heute noch an moralischen Kräften zuführen! Das haben allüberall die 700-Jahrfeiern zu Ehren der hl. Elisabeth gezeigt, wo Bild und Leben dieser Heiligen wieder Tausende erweckte zu tätiger Caritas, zum Dienst an den Wunden dieser Elendszeit. Im Zeichen dieser Heiligen von der Wartburg stand auch der 70. deutsche Katholikentag in Nürnberg in den letzten Augusttagen 1931. In stolzer Genugtuung dürfen wir Badener feststellen, daß auf dieser Heerschau des deutschen Katholizismus eine Reihe Landsleute als Redner sich ausgezeichnet haben. Es waren neben dem damaligen Bischof Dr. Gröber von Meissen Prälat Dr. Kreuz-Freiburg, Frau Abgeordnete Klara Siebert-Karlsruhe und der um das deutsche katholische Schrifttum hochverdiente Dr. Kedeis-Freiburg. Im Zusammenhang mit dem Elisabethenjahr sei auch der Name des in Freiburg-Günterstal ansässigen katholischen Dichters Franz Joh. Weinrich genannt, weil dieser uns durch den Herderverlag eines der schönsten Elisabethenbücher geschenkt hat, in dem Kunst und Leben zu tiefer Wirkung sich fanden. Der Herderverlag kommt mir überhaupt immer mehr vor als ein gigantisches Kraftwerk katholischen Geistes, von dem aus in unmeßbarer Fülle gute Energien hinausvulsen in das Leben unserer engeren und weiteren Heimat. Er ist eine Großmacht im Kampfe unserer katholischen Weltanschauung, im Ringen um die Einzelseele wie um die geistige Haltung und Gestaltung unseres ganzen deutschen Volkes. Solche Apostelkraft schreibe ich z. B. dem neuen Nachschlagewerk: „Der Große Herder“ zu, von dessen 12 Textbänden dieses Jahr nun schon drei erschienen sind, während Sommer 1932 der Band mit den Kartenwerken, herauskommen soll.

Gerade in unserer so schweren, jeder Klarheit und Zielsicherheit baren Zeit mit ihrem Wirrwahl von Fragen und ihren von Not und Leidenschaften aus dem Gleichgewicht gebrachten Menschen wird dieses Nachschlagewerk ein Segen sein, weil es alle Dinge und Lebensgebiete schaut und zeigt im Lichte des katholischen Glaubens, von dem allein noch unserer orientierungslosen Gegenwart rechte Wertordnung und Zielsicherheit werden kann. Kurze, klare Anordnung, reichste Vebilderung und übersichtliche Rahmenartikel von zuverlässigster Wissenschaftlichkeit bei durchaus gemeinverständlicher Sprache machen den „Großen Herder“ zum modernsten Lexikon. Wir Katholiken haben da wirklich keinen Grund mehr, uns einen farblosen Allerweltslexikon aufhängen zu lassen, der es allen recht machen will und darum keine Grundsätze haben darf. Ueberhaupt müssen wir Katholiken auf dem Gebiete des gedruckten Wortes noch unendlich viel lernen. Es ist noch lange nicht in alle Köpfe eingegangen, welch unheimlich gewaltigen Einfluß das Buch und die Zeitschrift und die Zeitung auf die innere Haltung eines jeden von uns ausübt. Da fehlt uns noch das Verantwortungsgefühl für folgerichtige katholische Arbeit und Mitarbeit. Unser Heimatkalender will es darum nicht veräumen, auch einer Pionierin auf diesem Gebiete



Prälat Martin Schleber,  
der Erfinder des Kolopäp.



Studienrat Karl Widmaler-  
Hechingen.

ehren  
M. F  
hat B  
Fraue  
ist nu  
hat,  
Pro  
den.  
Vorül  
lat de  
steller  
Ehe-  
ein K  
kraft  
Au  
G a b  
wiede  
Roma  
Mann  
sam r  
fonnt  
Sinn  
wende  
berg  
Seelf  
dem  
desau  
heime  
Straf  
Se d  
fen d  
Straf  
Her  
Sohn  
als  
Volk  
höhte  
prieß  
das  
Ausß  
und  
voll  
gange  
Stud  
Daige  
Male  
eine  
füllt

Regen

ehrend zu gedenken. Es ist Fräulein Emma M. Zimmerer in Simaringendorf. Sie hat 35 Jahre hindurch die Redaktion der Frauenzeitschrift „Monika“ innegehabt und ist nun, da sie die fleißige Feder niedergelegt hat, vom Hl. Vater mit dem Ehrenkreuz Pro Ecclesia et Pontifice ausgezeichnet worden. Eine andere Hohenzollerin sei im Vorübergehen auch genannt, die im Apostolat des Buches wirkt. Es ist die Schriftstellerin Theres Baur, die uns in ihrem Ehe-Roman „Monika Maria“ dieses Jahr ein Buch geschenkt hat voll packender Bildkraft und tiefem sittlichem Ernst.

Auch ihr Duffenhofer Landsmann Anton Gabele hat uns im verfloßenen Jahre wieder ein Kunstwerk geschenkt in seinem Roman aus dem Bauernkrieg „Der arme Mann“, den nur ein Bauernsohn so eindringlich und heimatecht und urgesund schreiben konnte. Eine besonders wertvolle Tat im Sinne der Heimatpflege ist an der Jahreswende im hohenzollerischen Dorfe Sträßberg ins Werk gesetzt worden vom dortigen Seelsorger, dem hochw. Herrn Pfarrer Vogel, dem Vorsitzenden des hohenzollerischen Landesauschusses. Zusammen mit anderen heimatkundlichen Kräften veranstaltete er im Sträßberger ehemaligen Amtshause eine Gedächtnisausstellung von Werken des am 27. Juli 1930 verstorbenen, in Sträßberg geborenen Kunstmalers Hermann Bantle. Der Künstler als Sohn seiner Heimat, das Volk seiner Heimat als Kunstgemeinde, die Gemeinschaft von Volk und seinen geistigen Führern als erhöhtes Menschentum, verklärt durch die priesterliche Funktion aller religiösen Kunst, das sind die Leitgedanken dieser dörflichen Ausstellung gewesen. Zu der man Führer und Gemeinde beglückwünschen muß. Pietätvoll sei an dieser Stelle auch des im vergangenen Herbst heimgegangenen Gchingen Studienrats Dr. Karl Widmaier aus Hailerloch gedacht. Schulmann, Dichter, Maler, Musiker und, was das Größte ist, eine in Leid gereifte Persönlichkeit, ganz erfüllt von Gott und der Schönheit seiner



Der Heimkehrer Schwarz,  
Regl.



Oskar Dardmann,  
Endingen, nach 16jähriger  
Gefangenschaft heimgekehrt.

Schöpfung, konnte er einem Freunde zum Abschied sagen: „Ich bin auch im Sterben so stark wie der Tod. Meine Seele wird er um keines Haares Breite biegen und mag auch der Leib sich winden, . . . meine Hände liegen auf den Knien meines Gottes.“

Auch ein badischer Schriftsteller sei noch geehrt. Es ist August Gantner, der Freiburger Mundartdichter. Er hat im März seinen siebenzigsten Geburtstag feiern dürfen, der ihm viel Aufmerksamkeiten eingetragen hat aus nah und fern, denn immer ist er mit seinen gut pointierten Gedichtlein besonders in unseren katholischen Vereinen ein willkommenener Freudebringer gewesen. Er soll darum auch in unserem Kalender zu Worte kommen. In Trauer aber müssen wir eines anderen heimatlichen Bücherschreibers gedenken, der am 4. September 1931 gestorben ist, des Pfarrers von Reichenau-Unterzell, Dr. Karl Rieder, eines gebürtigen Emmendingers. Nicht nur als streitbarer politischer Schriftsteller, sondern vor allem als ausgezeichnete Historiker hat er sich einen Namen gemacht. Mit einem erstaunlichen Fleiße hat er wertvolle wissenschaftliche Quellschriften veröffentlicht, unter denen seine Regesten der Bischöfe von Konstanz der Geschichtsschreibung unserer Heimat in besonderer Weise zugute kommen. Am 13. Mai 1932 starb ein anderer Wissenschaftler, dem das heimatliche Schrifttum zu Dank verpflichtet ist, der Freiburger Universitätsprofessor Geistl. Rat Dr. Karl Künstle von Schutterwald. Ihm verdanken wir kunstgeschichtliche Arbeiten, von denen das Werk über die romanische Kunst der Reichenau und des Kirchleins von Goldbach besonders genannt sei. In diese Reihe der geistigen und geistlichen Führer gehört auch der Tote des 19. Juni 1932. Es ist der Regens des Priesterseminars St. Peter, Geistl. Rat Dr. Josef Ries. In glaubensstarken Büchern, eifrigster Lehrtätigkeit und stillem Beten und auch in ihren Neupriestern, die durch seine Schule



Regens Dr. Josef Ries,  
St. Peter.



Pfarrer Dr. Karl Rieder,  
Reichenau.



Erzbischof Dr. Carl Fris auf dem Totendett.

gegangen sind, hat er der Erzdiözese uner-  
meßlich viel moralische Kraft zugeführt.

Der Heimatkalender muß auch des hundertsten Geburtstages des Prälaten Johann Martin Schleyer gedenken. Dieser geniale Priester ist am 18. Juli 1831 als Lehrersohn im kleinen Frankendorf Oberlauda zur Welt gekommen. Er war ein großer Sprachkenner, Dichter und Musiker. Was ihn aber weltberühmt gemacht hat, das war die Weltsprache Volapük, die er erdacht hat. Er hat mit seiner geistreichen Arbeit dem heute siegreicheren Esperanto den Weg gebahnt und ist damit ein früherer Vorkämpfer der Völkerverständigung gewesen. In Oberlauda haben sie ihren würdigen Landsmann in einer schönen Gedächtnisfeier geehrt, aber auch sonst soll der Name dieses originellen Kigelstetter Pfarrerherren nicht vergessen werden. Am 5. Juli 1931 hat auch Buchen ein Priesterjubiläum ganz eigener Art feiern können, nämlich den 400. Todestag des großen Theologen der Humanistenzeit Konrad Koch-Wimpina, der in der Stadtkirche zu Buchen seine Ruhestätte hat. Diese echte Heimatfeier war ausgezeichnet durch die Anwesenheit des Hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Dr. Wilh. Burger, des badischen Staatspräsidenten Dr. Wittemann und des damaligen Kultusministers Dr. Schmitt. Und nun ist ein anderer großer Sohn der Frankensteinstadt Buchen ebenfalls schon in die Ewigkeit hinübergegangen. Am 10. September 1931 starb der Staatspräsident Dr. Josef Wittemann, dessen ganzes Leben dem Dienst am badischen Volk gewidmet war. Und dieses badische Volk hat den gewissenhaften Staatsmann und treuen Katholiken zuletzt mit der höchsten Würde ausgezeichnet, die es zu vergeben hat. Rasch ist er seinem Freunde, dem Prälaten Dr. Schofer, im Tode gefolgt, auf dessen Grab im verflossenen Oktober ein würdiges Denkmal enthüllt worden ist. Es ist übrigens schon auch erwähnenswert, daß in diesem Berichtsjahr der in der liberalen Hochblüte einfach unerhörte Gedanke einmal Wirklichkeit geworden ist, daß unser zu zwei Dritteln katholisches

badisches Land jetzt tatsächlich einen Zentrumsman oder, was mehr ist, einen gläubigen Katholiken zum Kultusminister erhalten hat. Es war bis zu Wittemanns Tod der jetzige Staatspräsident Dr. Schmitt und nunmehr ist es der bisherige Führer der badischen Zentrumsparlei, Dr. Baumgartner, an dessen Führerstelle der aus Dr. Schofers Schule hervorgegangene Dr. Ernst Jöhr getreten ist. All diese Männer tragen gerade in diesen Zeiten eine schwere Last, die noch unnötigerweise gesteigert wird durch die verfassungswidrigen Bestrebungen der Berliner, die auf eine Entrechtung der Länder abzielen, weil wir Süddeutsche gerade noch recht wären als preußische Randprovinzler. Uebrigens sind nicht nur in der badischen Regierung Änderungen eingetreten, auch Hohenzollern hat einen Wechsel erlebt. Wir haben letztes Jahr auf die Sigmaringer Unstimmigkeiten hingewiesen. Diese sind nun einsichtsvoll behoben worden, indem an die Stelle des Regierungspräsidenten Scherer in der Person des früheren Ministerialdirektors Dr. Brand-Berlin, ein Freund des verstorbenen Präsidenten Dr. Belzer, nach Sigmaringen gekommen ist. Und nun müssen wir noch der Veränderung gedenken, die sich in der Leitung unserer Erzdiözese vollzogen hat. Am Vorabend des Festes der Unbefleckten Empfängnis Mariä, 7. Dezember 1931, ist Erzbischof Dr. Carl Fris heimgegangen. Er stand im 68. Jahre seines Lebens, im 44. seines Priestertums und im 12. seines bischöflichen Amtes. Der verstorbene Oberhirte führte den Pflug als Wappenbild. Der ist Sinnbild des Fleißes. Unermüdet setzte Erzbischof Carl all seine Kraft an die Arbeit und Sorge für die große ihm anvertraute Erzdiözese. Seine Energie schien alle Grenzen menschlicher Kraft ihn vergessen zu lassen. Gerade in den letzten Notjahren trat er durch sein sozial-caritatives Wirken führend hervor als lebendige Verkörperung seines Wahlpruches: „Zu Gottes Ehr und Volkes Wohl.“ Bis zur Wiederbesetzung des Metropolitanstuhles nahm Prälat Dr.



Erzbistumsverweiser  
Prälat Dr. Selter.



Generalvikar  
Prälat Dr. Kösch.

Seiter, der Generalvikar, die Geschäfte wahr und leitete als Erzbistumsverweser mit Klugheit und Treue die Erzdiözese, bis er sie im Mai dem neuen Erzbischof übergeben konnte. Und nun hat uns Gottes gütige Vorsehung einen neuen Oberhirten gegeben. Einen Hirten nach Gottes Herzen, aber auch nach unserem. Der Heilige Vater, Papst Pius XI., von dessen Weisungen und Taten in unserer furchtbaren Zeit so viel Segen für die Menschheit ausgeht, hat den bisherigen Bischof von Meißen, Dr. Conrad Gröber, einen Sohn unserer Heimat, zum Erzbischof von Freiburg ernannt. Die feierliche Inthronisation ward vollzogen am 20. Juni 1932 in Unserer Lieben Frauen Münster zu Freiburg. Helle Begeisterung und heilige Freude gestalteten da einen Ehrentag so festlich und so warm und sonnig, wie unsere arm-seligen Zeiten nur selten einen sehen dürfen. Klerus und Volk ist voll des Dankes gegen Gottes barmherzige Fürsicht, die uns in so notvoller Zeit einen Führer gibt, der alles mitbringt,



Erzbischof Dr. Conrad Gröber nach der Inthronisation.

was an Wissen, Liebe und opferfreudiger Begeisterung für Christi Sache sein schweres Amt von einem Volksbischof erfordert. „Nicht um zu herrschen, komme ich, sondern um zu dienen als euer aller Vater.“ Was ist das ein schönes Bischofswort! Zu seinem Generalvikar hat Erzbischof Conrad den aus Beringenstadt gebürtigen Prälaten Dr. Rösch ernannt. Die Heimatgemeinde des Erzbischofs, das oberbadische Städtlein Meßkirch, hat den zu so hoher Würde gelangten Bürgersohn zu ihrem Ehrenbürger ernannt, dieser aber hatte seine Heimat schon zuvor geehrt, indem er den zimbrischen Löwen des Meßkircher Stadtwappens in sein Bischofswappen aufgenommen hat. Und ganz besonders innig freut sich auch der St. Konradskalender, weil er auf dem Stuhle des heiligen Konrad nun wieder einen Bischof Conrad begrüßen darf und er kann seinen Rundgang durchs Jahr nicht schöner schließen als mit dem herzlichen Gebete:

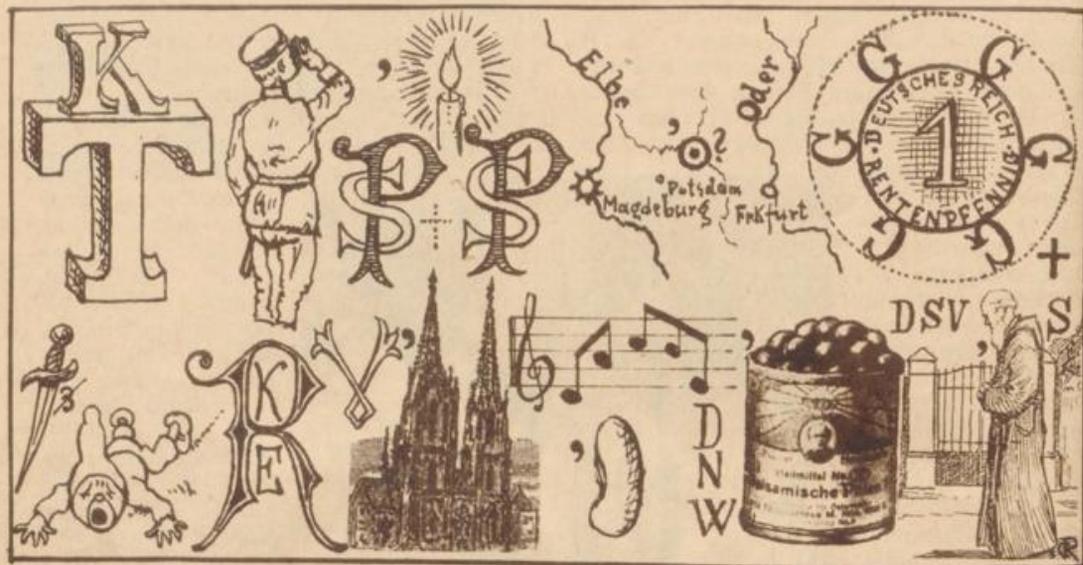
Gott segne und erhalte uns lange unseren Erzbischof Conrad!

## Unsere Künstler 1933.

Das Original unseres Titelbildes von Lukas Cranach, † 1555, das wir diesmal unseren Lesern in Farbentiefdruck schenken, ist im Besitz der Landeskunsthalle in Karlsruhe. / Das Gedicht „Heimfahrt“ hat der Kunstgraphiker Alfred Riedel-Freiburg geschrieben. / Die Seite 30 zeichnete der Assessor f. d. Künstl. Lehramt Fritz Schneckenburger-Karlsruhe. Von ihm sind auch die Bilder S. 50, 52, 72. / Kunstmaler E. Barth-Uchay-Karlsruhe bebilderte „s Schafshämmele“ und „Eine seltene Geburtstagsfeier“. / Die Bilder für „Die Bürgerschaft“ steuerte die Künstlerin E. Hoff-Sigmaringen bei. / Welche der Bilder vom Altmeister Ludwig Richter sind, das muß jeder unserer Leser selbst feststellen können. / Der Aufsatz über Luzian Reich ist mit Bildern ebendieses Künstlers geschmückt. / Auf S. 32 bis 41 erfreuen uns Bilder von Helmut Waldvogel-Etlingen. / Das Verflüchtigungsbild auf S. 67 ist vom großen Martin Schongauer, † 1488. / Das Bauernbild S. 89 ist von Dürer, † 1528. S. 90 ist ein Ausschnitt aus einem Altarbild in der badischen Kunsthalle-Karlsruhe. / Das Grabmal des Grafen Gottfried Werner von Zimmern hat der schwäbische Künstler Gottfried Graf, Professor an der Kunstakademie zu Stuttgart, in Holz geschnitten für Anton Gabels Roman: „Der arme Mann“ (Cotta, Stuttgart) und den Abdruck dem St. Konradskalender freundlich erlaubt.

# Rätsel-Ecke

Preis-Bilder-Rätsel des St. Konradskalenders für 1933.



Vor- und Zuname: .....

Alter: ..... Wohnort: .....

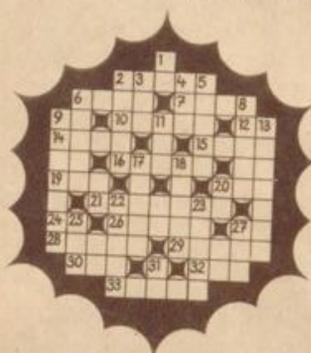
Straße, Nr. u. Postamt: .....

Meine Lösung heißt: .....

Hier abzutrennen und deutlich leserlich ausgefüllt bis 1. Februar 1933 an den Verlag des St. Konradskalenders (Badenia in Karlsruhe, H.-G. für Verlag und Druckerei), Steinstr. 17-21, in geschlossenem, frankiertem Umschlag als Brief einzuschicken. Unfrankierte Sendungen finden keine Berücksichtigung. Es sind diesmal

35 Buchpreise ausgesetzt, die durch das Los unter die Zahl der eingehenden richtigen Lösungen aufgeteilt und alsbald portofrei zum Versand gebracht werden. Mögen sich auch dieses Mal recht viele an diesem edlen Wettbewerb beteiligen, auf daß weitere 35 gute Bücher Segen stiften können. Der Kalendermann.

## Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 2. Singvogel; 6. Mädchenname; 7. hohes Gebäude; 9. Fluß in Italien; 10. Sofa; 12. Gegenteil von auf; 14. Baum; 15. Hoftracht; 16. Blume; 19. scherzhafte Benennung der Nordamerikaner; 20. Flußbett; 21. Leidensweg; 24. Fluß in Rußland; 26. Strauchfrucht; 28. deutscher Großfender; 29. Südfrucht; 30. spanischer Herr; 32. griechischer Buchstabe; 33. Waffe.

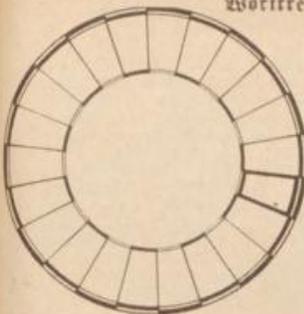
Senkrecht: 1. Abkürzung für Pferdestärke; 2. Gebirgszug in Südamerika; 3. Monat; 4. wie 32 waagrecht; 5. Atmungsorgan; 6. Hauptschlagader; 8. englische Insel im Mittelmeer; 9. Ruhegehalt; 11. große Fischart; 13. Dichtungsart; 17. Metall; 18. Stadt in Ägypten; 22. Tageszeit; 23. Maschinenbehandlung; 25. Kurort; 27. erste Frau der Welt; 31. Abkürzung einer Gesellschaftsart.

## Magisches Quadrat.

a	a	d	d	e
e	e	e	e	e
g	i	i	n	n
n	p	r	r	r
r	s	s	t	t

1. europ. Hauptstadt, 2. Vertreter, 3. Schiffsankerplatz, 4. Bewohner Ostiens, 5. Himmelskörper. Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die waagrechten und senkrechten Reihen Wörter mit angegebener Bedeutung ergeben.

**Wortkreis.**



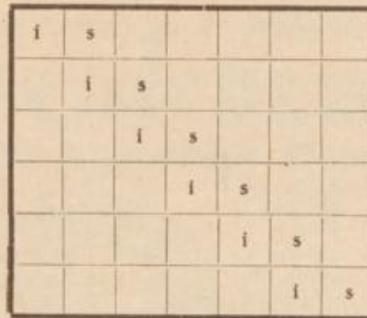
Die Buchstaben:

a a a a a b d  
e i i i k l l l  
m m o p r r s  
sind so in die Fel-  
der des Ringes ein-  
zusetzen, daß die  
entstehenden Wör-  
ter, von dem dick  
umrandeten Feld be-  
gonnen, in Uhr-  
zeiger-Richtung die  
unter I angegebene

und in umgekehrter Richtung die unter II an-  
geführte Bedeutung erhalten. Das dick umran-  
dete Feld bildet in beiden Fällen zugleich Anfang  
und Ende des Wortkreises, wird also doppelt  
gelesen.

- I. Schweres Verbrechen, Regierstaat, Landvor-  
sprung, indischer Priester orientalische Re-  
ligion.
- II. Zeichen, asiatisches Königreich, Neusilber,  
westeurop. Inselbewohner, Zeichnung, italien.  
Hauptstadt.

**Füllrätsel**



Die Buchstaben:

a a a b e e e e g h i m m m n n  
n n o r s s s s s s t t t t t u

sind so in die leeren Felder einzusetzen, daß die  
waagerechten Reihen Wörter mit folgender Be-  
deutung ergeben: 1. Landenge, 2. Sendung,  
3. Gestalt aus einer Wagner-Oper, 4. Insekten,  
5. Sänger, 6. erstes Buch Moses.

**NIERENLEIDEN ♦ WASSERSUCHT  
GICHT ♦ BLASEN- u. GALLENLEIDEN**

Selbst in verzweifelten Fällen bringt neues,  
wissenschaftlich anerkanntes **Naturmittel**  
Überraschende, an Wunder grenzende  
Heilung. Verlangen Sie kostenlos die  
Broschüre Nr. 33.

**OVERSTOLZ-APOTHEKE**

KÖLN a. Rh.

**Huber-Sulzemoos  
Künstler-Karten**

11 Serien zu je 6 Darstellungen. Reizende  
Darstellungen in feinstem Vierfarbendruck.  
Preis per Serie RM. 1.08

Verlag Bernhard Huber, München 13 B,  
Josefsplatz 3



Herr Landwirt Arnold aus  
Oberndorf am Bodensee schrieb  
uns: Das billige und gute Edelweiß-  
rad ist wahrhaftig ein Rad des arg  
darniederliegenden Mittel- und Ar-  
beiterstandes. Alle 18 Edelweiß-  
räder und eine Nähmaschine sind  
gut ausgefallen.

Unseren Katalog mit neuesten Preislisten über **Edelweiß-  
räder** (auch mit Ballonreifen), **Fahrradzubehör** aller  
Art, **Edelweiß-Nähmaschinen** mit Anleitung zur Selbst-  
erlernung des Stopfens von Wäsche und Strümpfen und  
zur Herstellung wunderschöner Stickereien auf jeder  
Nähmaschine senden wir an jeden kostenlos und ohne  
Kaufzwang. **Von uns erhalten Sie nicht irgend ein  
Fahrrad oder irgend eine Nähmaschine, sondern  
das gute Edelweißrad und die gute Edelweiß-  
Nähmaschine.** Bisher über 1/3 Million geliefert. Das  
konnten wir doch nimmermehr, wenn Edelweißrad und  
Nähmaschine nicht gut und billig wär.

**Edelweiß-Decker, deutsch-Wartenberg K.**  
Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche  
1000 Edelweißräder

**Gestülffte böhmische  
Bettfedern  
direkt vom Gänsezüchter**

reine, neue, staubfreie dabei billige Qualitätsware.



**FREMUTH**

1 Pfd. Grauschleiß RM.  
0.50 und 0.60, Halbweine  
RM. 1.—, weiße RM. 1.50  
u. 2.—, Flaum-  
schleiß RM. 2.50  
u. 3.—, Schlei-  
bannen RM. 3.50  
u. 5.—, Kupf. RM.  
1.50, weiß RM.  
2.— und 2.50,  
Flaumkupf. RM.  
2.80, Spezialität  
RM. 3.40, Daunen,  
grau RM. 3.50,  
hochprima RM.  
5.—, Weißda-  
nen RM. 7.—, feinsten  
Brusthaum RM. 8.—  
Jedes Gewicht goldfrei

und von 9 Pfund an franko gegen Nachnahme vom

**deutsch-christlichen Bettenspezialhaus,  
Gänsezüchtere**

**Benzl Fremuth  
Dejchenik 688/11, Böhmerwald**

Nichtpassendes tausche um oder zahle den Betrag zurück.  
Muster und Preisliste auch über fertige Betten kostfrei  
und gratis.

Beste und billigste Einkauf — weiß aus erster Hand!

Verlangen Sie

**„Plarrer Hursts Tannenblut“**

Empfehlenswert bei **Husten** und **Heiserkeit**.  
Zu beziehen durch: **Tannenblutbetrieb  
Haeg** (Baden), Kreis Lörrach. Vorrätig in  
verschiedenen Apotheken. Generalversand für  
Bayern: **Sebastianeum, Bad Wörishofen.**

## Auflösungen der Rätsel im St. Konradskalender 1932:

### Unser Bilder-Preis-Rätsel von 1932.

Die richtige Lösung lautet:

**Junge Schlemmer — alte Bettler.**

Wir haben das letzte Jahr gesagt, daß wir ein besonders leichtes Bilder-Rätsel bringen wollten. Nun aber scheint die Auflösung doch wieder ungeahnte Schwierigkeiten gemacht zu haben, denn es haben nur 33 Leser die Ruß kunstgerecht geknackt. Da wir aber 35 Preise ausgesetzt hatten, bekommt jeder Löser auch einen Preis, und wir sind der Mühe des Auslösen entzogen. Offenbar hat die Alte und das Bett leer einige Kopfscheu gemacht. Zur allgemeinen Erheiterung wollen wir doch auch ein paar der falschen Lösungen hierhersetzen. Eine Preisgauerin kriegt heraus: „Stets ohne Schlaf, keine Ruh!“ Eine Butachtalerin: „Rühe, schaffe Freude ins Herz!“ Die hat wenigstens eine ideale Lebensauffassung. Im Taubertal meint einer: „Junge schaffen, Alte ruhen.“ Drahtisch trifft einer wenigstens den Sinn: „Junge Schlemmer — alte Lumpen.“ Bei uns daheim am See oben spotten die Vuben: „Nähri du Haigerloch, seht dea Bläy nebeds Loch!“ Das hat eine aus jeller Gegend wahrgemacht, wenn sie den Stoßseufzer als Lösung einjendet: „Wie will ich schlafen, das Bett ist ja noch gar nicht gemacht!“ Aber gefreut haben uns diese Lösungen mindestens so herzlich wie die richtigen.

Und nun sollen die Namen der Preisträger folgen, wovon wir besonders freudig die alten bekannten Löser begrüßen:

Rosa Harder, Grimmschlofen, Amt Waldshut; Hildegard Henn Ewe., Sigmaringen, Strohdorferstraße 14; Johann Amann, Oppenau, Waldstraße 132; Erich Bruggacher, Mannheim-Neustadt, Raul-Martin-Ufer 46; Frida Böhringer, Adolfszell, Konstanzer Straße 23; Josef Duttlinger, Wittelosen, Amt Reutstadt i. Schw.; Hermann Ries jr., Brombach, Amt Lörrach; Hermann Wegert, Hafner, Bonndorf, Lindenstraße 216; Apollinar

Singele, Lehrer, Sigmaringen, Strohdorferstraße 10; Ingeborg Neubaus, Heidelberg, Berberplatz 10; Clara Langlois, Schwester, Heidelberg, Bokstraße 9; Elisabeth Glas, Schreibgehilfin, Sigmaringen, In der Vorstadt 2; Konrad Glas, Sigmaringen, In der Vorstadt 2; Alois Stelert, Billingen, Schillerstraße 4; Gisela Udrh, Offenabingen, Post Freiburg-Land; Luise Riffel, Föhren (Baden); Vinzenz Rudolf, Bräuerhospital, Dornmund, Burgholzstraße 150; Karl Moser, Organist, Lauf, Amt Bühl; Franz Rast, Ebersweiler, Post Offenburg-Land; Otto Heinrichsmeier, Offenburg, Ortenberger Straße 48; Maria Widmer, Waldshut, Alte Eschbacherstraße 9; Ferd. Lehmann, Pfarrer, Mühlendach (Königsal), Amt Wolfach; Elie Essinger, Oberachern, Amt Bühl, Pfarrhaus; Albert Dufner, Gutenstein, Amt Rehrich; Job. Bapt. Solzer, Bullach bei Münden, Berchmannsdorfer; August Fröh, Karlsruhe, Marlenstraße 78, I.; Franz Josef Seifried, Alt-Löwenwirt, Dauchingen, Post Schweningen; Johann Felscher, Kalkreute, Post Strach; Rudi Jakob, Emmendingen, Hauptstraße 64; Josef Hirt, Stadt, Post A.-Baden-Land, Hauptstraße 64; Josef Hirt, Stadtpfarrer, Wiesloch; Robert Claus, Schulleiter, Altingera, Post Reichenbach (Wogland) Land; Anton Müller, Lehrer, Amühle bei Sonthofen (Badern).

#### Auflösung des Kreuzworträtsels:

**Waagrecht:** 1. Venus, 4. Szene, 7. Alt, 8. Ruder, 9. Arena, 10. gar, 12. Mo, 14. Rede, 16. Uri, 17. Rio, 18. Ader, 20. Weil, 23. Rat, 25. Elite, 26. Orkan, 27. Dur, 28. Tage, 29. Ferse.

**Senkrecht:** 1. Verdi, 2. Nadel, 3. Sarg, 4. Star, 5. Ebene, 6. Etage, 11. Afrika, 13. Lied, 15. Vlei, 16. Ur, 18. Agent, 19. Editt, 21. Erker, 22. Linde, 23. Rede, 24. Torf.

#### Auflösung des magischen Quadrats:

1. Gabel, 2. Atele, 3. Besen, 4. Glend, 5. Vende.

#### Auflösung des Bistenkartenrätsels:

Zeichenlehrer.

## Das Geld des Dorfes dem Dorfe!

### Spart bei den Kreditgenossenschaften und Spar- und Darlehenskassen

Zentralinstitut:

**Bad. Landwirtschaftsbank (Bauernbank) e. G. m. b. H., Karlsruhe.**

Wer echtes  
**Lourdeswasser**  
von Lourdes will, Original-  
flasche 3.30 Mk., sowie das  
von Gesunden und Kranken  
sehr beliebte und erfolgreiche  
**Immer-Heiz-Kissen**  
Preis 10 Mk. (ohne elektrisch,  
gefährlos), beziehe es durch  
Frl. **Luise Köhler** in  
Zell/Wiesental, Alleinvertretung.



**Lieber Leser,** beachte  
Anzeigenteil deines Kalenders.  
Er nennt dir heuer wieder eine  
große Anzahl guter Lieferfirmen  
der verschiedenen Bedarfsartikel.

## J. Dorer, S. G. Karlsruhe

Erbsprinzenstraße 19 · Telefon 2815

### Lager religiöser Gegenstände:

Statuen, Kreuzfixe, Leuchter, Kerzen, Wehren, Ewiglichter, Magnifikate, Gebets- und Betrachtungsbücher, Rosenkränze, Weihwasserfessel für Kirche, Haus und Friedhof. Gerahmte und ungerahmte Bilder. Neuroner und Maria-Laacher Kunst. Liturgische Schriften.

Vämtliche Schreibwaren u. Büroartikel.

Verband nach auswärtig!



**Regen, Sturm  
und Kälte  
trotzen Sie am  
besten mit**

**Kaiser's  
Brust-Caramellen**  
mit den 3 Tannen

Beste deutsche, christliche Bezugsquelle!

## Erstklassige böhmische Bettfedern direkt aus erster Hand!

Nur reine, edelste,  
guffüllende  
Qualitäten:



1 Pfd. grauer Halb-  
schweiß Mk. 0.50 u. 0.80,  
halbweiße Mk. 1.—,  
weiße Mk. 1.50 u. 2.—,  
sehr feine, Schweiß  
Mk. 2.50 u. 3.—, Halb-  
baum Spezialität  
Mk. 3.50, Schleichbau-  
nen Mk. 4.75, Preis-  
viertelbaunen Spe-  
zialität Markt 5.50  
Kupffedern, grau  
Mk. 1.50, weiß Mk.  
1.80 und 2.20, Baumruss Mk. 2.80 und 3.40, Daunern,  
grau Mk. 3.50, hochprima Mk. 6.—, Daunern, weiß Mk. 7.—  
allerfeinster Bruchbaum Mk. 8.—, jedes beliebige Gewicht,  
günstig gegen Nachnahme, von 10 Pfd. an auch postfrei,  
Nichtpassendes umgetauscht oder Geld zurück, dabei kein  
Mikro. Ausführliche Preisliste über alle Sorten Bett-  
federn, fertige Betten usw., sowie Muster kostenlos.

Beste, größte und leistungsfähigste Firma!

**Rudolf Blahut** erstes Bettfederngroßhaus  
Dejchenitz, Böhmerwald.  
Anerkannt bester und billigster Einkauf.  
Streng solide, reellste Bedienung.

## Die Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus.

Sie wissen kein sicheres Mittel gegen diese Plagegeister? Einreibungen, Packungen, Bäder, Salben usw. lindern meistens nur für einige Zeit die Schmerzen, aber sie packen nicht immer das Uebel an der Wurzel.

Ich empfehle Ihnen ein wirklich erprobtes Mittel, und Sie sollen es selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas kostet; aber ehe ich Ihnen mehr sage, lesen Sie die folgenden Briefe:

Vor einem Jahre belam ich Nierenschmerzen und war so weit, daß ich ohne Stod kaum noch gehen konnte. Da las ich etwas von Gichtosint. Als ich 1 Woche diese Kur durchgemacht hatte, konnte ich schon den Stod in die Erde stellen. Nach 4 Wochen war ich vollständig geheilt und konnte die schwerste Arbeit in der Landwirtschaft mitmachen. Auch bei Wetterumschlag spüre ich nichts

mehr. Ich gehe in landwirtschaftliche Stellung, welches mir früher meine Gesundheit nicht erlaubte. Ich danke Ihnen für die wunderbare Kur usw.

A. J. in B.

Ich kann nicht umhin, Ihnen meinen herzlichsten Dank für die ausgezeichnete Wirkung der Gichtosint-Tabletten bei Rheumaleiden auszusprechen. Es ist doch ein radikal-Mittel zur Beseitigung jeglicher Schmerzen. Ich bin alle Schmerzen los, ja selbst die Schwellungen im Hüft- und Kniegelenk sind verschwunden und kann bei meinem Alter von 64 Jahren jetzt bei jedem Wetter täglich Fußmärsche von 3-4 Std. ohne Unterbrechung unternehmen, ohne hernach Schmerzen oder Anstrengungen zu verspüren.

J. L. in G.

Gichtosint hat mir sehr gute Dienste getan. Der letzte Rheumalanfall im Januar d. J. war nach kurzem Gebrauch der Trinktut behoben. Ich habe nach 10jährigem Leiden einen angenehmen Winter verleben dürfen, wofür

ich Ihnen von Herzen dankbar bin.

D. J. in F.

Solche Briefe besitze ich über 11 000 (notariell beglaubigt), und nun hören Sie weiter:

Gicht und Rheumatismus können nur von innen heraus wirklich kuriert werden, durch Entgiftung des Blutes. Dieses ist verunreinigt durch zurückgebliebene harnsaure Salze, und diese müssen heraus, sonst nützt alles Einreiben und Warmhalten nichts.

Zur Beseitigung der Harnsäure dient das Gichtosint. Sie können das glauben oder nicht, aber Sie sollen keinen Pfennig dafür ausgeben, ehe Sie sich überzeugt haben.

Teilen Sie uns Ihre Adresse auf einer Postkarte sofort mit und adressieren Sie diese an: Generaldepot der Viktoria-Apothek, Berlin A 17, Friedrichstraße 19; es geht Ihnen dann vollständig kostenfrei eine Probe Gichtosint mit weiteren Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung zu.

# Postgebühren.

## I. Im Inland (einschl. Saargebiet und Danzig).

### A. Briefpostsendungen:

**Briefe** (im Ortsverkehr): bis 20 Gr. 8 Rpf., über 20 bis 250 Gr. 15 Rpf., über 250 bis 500 Gr. 20 Rpf. —  
**Briefe** (im Fernverkehr): bis 20 Gr. 12 Rpf., über 20 bis 250 Gr. 25 Rpf., über 250 bis 500 Gr. 40 Rpf.

**Postkarten** (im Ortsverkehr): 5 Rpf., (im Fernverkehr): 6 Rpf.

**Drucksachen:** a) in Form einfacher, offen versandter Karten, auch mit anhängender Antwortkarte 3 Rpf.; b) im übrigen bis 20 Gr. 4 Rpf., über 20 bis 50 Gr. 5 Rpf., über 50 bis 100 Gr. 8 Rpf., über 100 bis 250 Gr. 15 Rpf., über 250 bis 500 Gr. 30 Rpf. Höchstgewicht 500 Gr.

**Geschäftspapiere** bis 250 Gr. 15 Rpf., über 250 bis 500 Gr. 30 Rpf. Höchstgewicht 500 Gr.

**Warenproben** bis 250 Gr. 15 Rpf., über 250 bis 500 Gr. 30 Rpf. Höchstgewicht 500 Gr.

**Richtsendungen** bis 250 Gr. 15 Rpf., über 250 bis 500 Gr. 30 Rpf. Höchstgewicht 500 Gr.

**Päckchen:** a) Brief-P., nur bis 1 Allogr. 60 Rpf. (Einschreiben und Rücknahme unzulässig); b) sonstige P. bis 2 Allogr. 40 Rpf. (Einschreiben und Rücknahme zulässig).

**Einschreibgebühr:** 30 Rpf.

**Postaufträge** (Gebühr wie für einen Einschreibbrief, dazu 20 Rpf. Vorseigegebühr). Höchstbetr. 1000 RM.

**Wertbriefe:** Gebühr wie für einen gewöhnlichen Brief, dazu Versicherungsgebühr von 10 Rpf. für je 500 RM., mindestens 10 Rpf., sowie eine Behandlungsgebühr bis 100 RM. 40 Rpf., über 100 RM. Wertangabe 50 Rpf.

**Rücknahmegebühren.** Das gewöhnliche Porto und eine Vorseigegebühr von 20 Rpf. Höchstbetrag 1000 RM.

**Einschließung** nach dem Ortsaufstellbesitz 40 Rpf., nach dem Landaufstellbesitz 80 Rpf.

**Rückfahrgeld:** 30 Rpf.

**Einschließung** von Einschreibsendungen usw. nach Schalterabschluss 30 Rpf.

### B. Postanweisungen:

Höchstbetrag 1000 RM.  
 Bis 10 RM. 20 Rpf., über 10 bis 25 RM. 30 Rpf., über 25 bis 100 RM. 40 Rpf., über 100 bis 250 RM. 60 Rpf., über 250 bis 500 RM. 80 Rpf., über 500 bis 750 RM. 1 RM., 750 bis 1000 RM. 1,20 RM.

**Telegraphische P.A.** (Höchstbetrag unbeschränkt): bis 25 RM. 2,50 RM., über 25 bis 100 RM. 3 RM., über 100 bis 250 RM. 3,50 RM., über 250 bis 500 RM. 4 RM., über 500 bis 750 RM. 4,50 RM., über 750 bis 1000 RM. 5 RM., für je weitere 250 RM. oder einen Teil davon mehr 1 RM.

### C. Zahlkarten (ausschl. Saargebiet):

Bis 10 RM. 10 Rpf., über 10 bis 25 RM. 15 Rpf., über 25 bis 100 RM. 20 Rpf., über 100 bis 250 RM. 25 Rpf., über 250 bis 500 RM. 30 Rpf., über 500 bis 750 RM. 40 Rpf., über 750 bis 1000 RM. 50 Rpf., über 1000 bis 1250 RM. 60 Rpf., über 1250 bis 1500 RM. 70 Rpf., über 1500 bis 1750 RM. 80 Rpf., über 1750 bis 2000 RM. 90 Rpf., über 2000 RM. (unbeschränkt) 1 RM.

**Einanträge** für die Behandlung einer Zahlkarte, Ueberweisung oder eines Schecks 1 RM.

**Telegraphische Zahlkarten** (Betrag unbeschränkt) bis 500 RM. 2,50 RM., über 500 bis 1000 RM. 3 RM., für je weitere 500 RM. mehr 1 RM.

### D. Telegramme:

1. Im Fernverkehr für jedes Wort 15 Rpf., mindestens 1,50 RM., im Ortsverkehr 8 Rpf. für jedes Wort, mindestens 80 Rpf.

2. Dringende Telegramme: doppelte Gebühr.

3. Vorausbesahlte Antwort (10 Worte) 1,50 RM., im Fernverkehr 80 Rpf. im Ortsverkehr.

4. Pressetelegramme: 8 Rpf., mindestens 80 Rpf.

5. Brieftelegramme: 5 Rpf. für jedes Wort, Mindestgebühr 1 RM.

6. Kurztelegramme: Auskunft bei den Postanstalten.

### E. Fernsprecherkehr:

a) Ortsgespräch 10 Rpf.  
 b) Ferngespräche: bis zu 5 Min. Entfernung 10 Rpf., bis 15 Min. 30 Rpf., bis 25 Min. 40 Rpf., bis 50 Min. 60 Rpf., bis 75 Min. 90 Rpf., bis 100 Min. 120 Rpf., über 100 Min. für je 100 Min. mehr 30 Rpf.  
 Zeitdauer 3 Minuten, darüber ein Drittel mehr von obigen Gebühren.

Für die Zeit von 19 Uhr abends bis 8 Uhr früh nur zwei Drittel der obigen Gebühren.  
 Für dringende Gespräche das Doppelte.  
 Für Mitsprache das Jednache.  
 Für Verarbeiten von Personen besondere Gebühren.

### F Pakete

(Höchstgewicht 20 kg.)

Inland Gewöhnl. Pakete	1. Zone bis 75 km		2. Zone 75 bis 150 km		3. Zone 150 bis 375 km		4. Zone 375 bis 750 km		5. Zone über 750 km	
	R.M.	Rpf.	R.M.	Rpf.	R.M.	Rpf.	R.M.	Rpf.	R.M.	Rpf.
bis 5 kg	—	30	—	40	—	60	—	80	—	90
über 5 bis 6 "	—	35	—	50	—	80	—	90	1	—
" 6 " 7 "	—	40	—	60	1	—	1	20	1	40
" 7 " 8 "	—	45	—	70	1	20	1	50	1	80
" 8 " 9 "	—	50	—	80	1	40	1	80	2	20
" 9 " 10 "	—	55	—	90	1	60	2	10	2	60
" 10 " 11 "	—	65	1	05	1	80	2	35	2	90
" 11 " 12 "	—	75	1	20	2	—	2	60	3	20
" 12 " 13 "	—	85	1	35	2	20	2	85	3	50
" 13 " 14 "	—	95	1	50	2	40	3	10	3	80
" 14 " 15 "	1	05	1	65	2	60	3	35	4	10
" 15 " 16 "	1	15	1	80	2	80	3	60	4	40
" 16 " 17 "	1	25	1	95	3	—	3	85	4	70
" 17 " 18 "	1	35	2	10	3	20	4	10	5	—
" 18 " 19 "	1	45	2	25	3	40	4	35	5	70
" 19 " 20 "	1	55	2	40	3	60	4	60	5	60

Für nicht freimachbare Pakete bis 5 kg einschließlich wird ein Zuschlag von 10 Rpf. erhoben.

Für jedes zugestellte Paket wird eine Zustellgebühr von 15 Rpf. erhoben.

Für Pakete nach dem Saargebiet und der Freien Stadt Danzig bestehen besondere Gebühren, über die die Postanstalten Auskunft geben.

Für dringende Pakete (Freimachungszwang) beträgt die Sondergebühr, neben der Paketgebühr, 1 RM.

**Eilvorgeschäft:** im Ortsbereichsbezirk 60 Rpf., im Landaufstellbezirk 1,20 RM.

**Wertpakete:** 1. Die Paketgebühr. 2. Die Versicherungsgebühr für je 500 RM. der Wertangabe 10 Rpf., 3. Behandlungsgebühr a) für versiegelte Wertpakete bis 100 RM. 40 Rpf., über 100 RM. 50 Rpf., b) für unversiegelte Wertpakete (zulässig bis 300 RM.) 10 Rpf.

**Rücknahmegebühren:** Gebühr wie für eine Sendung ohne Rücknahme und eine Vorseigegebühr von 20 Rpf.

### G. Luftpostverkehr:

Auskunft bei den Postanstalten.

### H. Rundfunk:

Gebühr für die Genehmigung zur Errichtung und zum Betrieb einer Rundfunkempfangsanlage monatlich 2 RM.

### II. Nach dem Ausland.

Österreich, Luxemburg, Litauen und Memelgebiet: Inlandsgebühren für Briefsendungen.

#### Uebrigcs Ausland:

**Briefe:** bis 20 Gr. 25 Rpf., je weitere 20 Gr. 15 Rpf. (Reisgewicht 2 Allogr.). Nach Ungarn und Tschechoslowakei bis 20 Gr. 20 Rpf., für weitere 20 Gr. 15 Rpf. nach Tschechoslowakei, 10 Rpf. nach Ungarn.

**Postkarten:** einfach 15 Rpf., mit Antwortkarte 30 Rpf., jedoch nach Tschechoslowakei und Ungarn einfach 10 Rpf., mit Antwortkarte 20 Rpf.

**Drucksachen:** für je 50 Gr. 5 Rpf., nach Ungarn die innerdeutschen Gebühren. (Höchstgewicht 2 Allogr.)

**Warenproben** (Freimachungszwang): je 50 Gr. 5 Rpf., mindestens 10 Rpf., Reisgewicht 500 Gr., nach Ungarn die innerdeutschen Gebühren.

**Geschäftspapiere** und Mitsendungen (Freimachungszwang): je 50 Gr. 5 Rpf., mindestens 25 Rpf., Höchstgewicht 2 Allogr., nach Ungarn die innerdeutschen Gebühren.

Für Aufgabe sonstiger Sendungen sowie im Telegrammverkehr erteilen die Postanstalten Auskunft.

**Lotzbeck & Co. Jngolstadt**  
 1774  
 HERSTELLER: LOTZBECK & CO. G.M.B.H. JNGOLSTADT

Zus...  
 unüb...  
 Nerv...  
 wärm...  
 die H...  
 brau...  
 u. sof...  
 vers...  
 ABC...  
 lästig...  
 empf...  
 bleib...  
 ange...  
 Die r...  
 und l...  
 Wohl...  
 Hauc...  
 ser S...  
 kühle...  
 warm...  
 wiede...  
 Verlangen Sie Prospekt...  
 ni...

ar 1932)

früh nur

hren.

5 Zone  
über  
750 km

h. h.

80

1 40

1 80

2 20

2 60

2 90

3 20

3 50

3 80

4 10

4 40

4 70

5 -

5 20

5 60

id wied

ühr von

n Stadt

te Bolt

rägt die

n Land

erungs

3. Be

bis 100

erlegte

ohne

nd zum

2 Rdt.

et: An

15 Rpf.

Homafel

of. nach

0 Rpf.,

0 Rpf.,

arn die

5 Rpf.

Ungarn

edungs

Schäfte

ebühren.

gramm

1774

STADT



# Bei Hexenschuss Rheumatismus Gliederreißen

schwinden Ihre Schmerzen sehr schnell, wenn Sie ein bewährtes Apothekermittel anwenden, das ABC-Pflaster. Das Pflaster enthält die wirksamsten Extrakte vom Wohlverleih (Arnica), der Tollkirsche (Belladonna) und vom spanischen Pfeffer (Capsicum). Gerade diese

## ABC-Pflaster

Zusammensetzung der Extrakte verleiht dem ABC-Pflaster seine unübertroffene Wirksamkeit. **Arnica** beruhigt die gereizten Nerven; **Belladonna** wirkt schmerzlindernd; **Capsicum** wirkt wärmespendend und übt einen milden, gleichmäßigen Reiz auf die Haut aus; es regelt den Blutumlauf in wohlthuender Weise. Sie brauchen das Pflaster nur auf die schmerzende Stelle zu kleben, u. sofort verbreitet sich seine milde Wärme. Nach einigen Stunden verspüren Sie eine grosse Linderung. Die Anwendung des ABC-Pflasters ist sauberer, praktischer, aber auch billiger als die lästigen Einreibungen. Das Pflaster kann selbst von Personen mit empfindlicher Haut gebraucht werden und wochenlang liegenbleiben, doch soll es nicht länger als zur Heilung erforderlich ist, angewendet werden, damit die Haut nicht unnötig gereizt wird.



Sie erkennen das echte ABC-Pflaster an diesem Bilde; es ist in jeder Apotheke erhältlich.

Die menschliche Haut ist überaus zart und bedarf täglich sorgfältiger Pflege. Wohl schützt sich die Haut durch einen Hauch natürlichen Hautfettes, aber dieser Schutz ist unzureichend, sowohl an kühlen, windigen Tagen als auch an warmen Sonnentagen. Wer seine Haut widerstandsfähig und jugendfrisch er-

halten will, der reibe sie nach jedem Waschen und Baden, vor allem des Abends, gründlich mit Nivea-Creme oder mit Nivea-Öl ein. Beide enthalten das hautverwandte Euzerit und sind daher besonders geeignet, die Haut zu kräftigen, gesund und geschmeidig zu erhalten.

### Dr. Otto Wirz's homöopathische Präparate

Mit der Schutzmarke „Sorato“

- Dr. Otto Wirz's**
- Sativa-Lungentee
  - Kalmino-Schlaftee
  - Aspargo-Blasentee
  - Sorato-Nierentee
  - Sorato-Nierentropfen
  - Serpyllon-Blutreinigungstropfen
  - Panaclora-Herztropfen
  - Aspargo-Blasentropfen
  - Ulfomo-Bettnäsetropfen
- jedes Paket Mk. 0.94
- jede Flasche Mk. 1.84
- Sativa-Lungenhustentropfen
- Rusto-Rheumatismustropfen
- jede Flasche Mk. 1.36

- Dr. Otto Wirz's**
- 4 Bücher**
- Augendiagnose**  
eine neue Kunst mit vielen lehrreichen Bildern  
Mk. 2.-
  - Harn- und Nierenleiden**  
Behandlung durch Homöopathie  
Mk. 1.50
  - Wechselfieber**  
Behandlung durch Homöopathie  
Mk. 1.80
  - Nervenschwäche**  
Behandlung durch Homöopathie  
Mk. 1.20

Hauptniederlage: **Berthold-Apotheke, Karlsruhe (Bd.) Rinthelmer Straße Nr. 1**

## Schnurren

Frau Drehwisch hat im Leben ihrem Ehemann viele schlagende Beweise einer energischen Liebe gegeben. Nun ist sie tot. Der Herr Pastor hält ihr eine schöne Leichenrede und sagt unter anderem: „Nun ist sie dahingegangen, die liebende Gattin, die zarte Mutter.“ Da dreht sich Herr Drehwisch plötzlich beunruhigt zu seinem Schwager und zupft: „Du, ich glaub, wir sind bei der falschen Leich.“

**Die Gedenktafel.** Dichterling: Frühere Zeiten waren noch pietätvoller. Da wurden an Häusern, wo einst Dichter gewohnt hatten, Inschriften angebracht. — Freund: Tröst' dich, Freund, das wird auch nach deinem Tode der Fall sein. — Dichterling (freudig): Und was meinst du, daß darauf stehen wird? — Freund: Wohnung zu vermieten!

**Der Steffelbauer** bleibt mit seinem Kühlein am Wagen an einer Halde stecken. Die Fränzi ist mitleidig und hilft ihm weiter, indem sie tüchtig schiebt. „Vergelt dir's Gott, Fränzi“, jagt treuherzig der Steffelbauer, nachdem er droben ist, „mit einer Stuh allein hätt' ich's diesmal nimmer a'schafft.“

**Der Heiner** muß zehnmal schreiben: „Ich bin ein Laugenichts.“ Nun kommt er damit zum Vater: Der Herr Lehrer hat a'sagt, du sollst unterschreiben.

**Sepp und Karle** sind aneinander geraten. Als ärgsten Trumpf schreit Karle seinen Gegner an: „Du Doppelverdiener!“ Sepp verbittet sich das: „Wieso?“ „Du verdienst eine links und eine rechts in die Laterne.“

**Denk dir, Frau,** heut nach einer Trauung hat der Polizeiwachtmeister die Braut direkt vom Altar weggeführt. — Je nein, ist ja nicht möglich! — Doch schon, weißt du, der Bräutigam ist bei der Polizei.

**Auch recht.** „Bitte, eine Fahrkarte nach Sigmaringen!“ sagt eine Frau am Karlsruher Schalter. Fragt der Beamte: „Neber Singen oder Tuttlingen?“ Drauf die Frau: „Neber Pfingsten.“

**Der Reford.** Max kommt heim vom Schulfwetrennen: „Mutter, ich hab den Reford gebrochen.“ „Negeesü nei“, sagt bekümmert die Mutter, „du mußt auch nicht immer alles hineinesen, was du nit kennst.“

**Zwei Steinbauer** haben einander auf dem Friedhof mißhandelt. Nun stehen sie vor Gericht und jeder ist der Mißhandeltere. Schließlich anerkennt das Gericht den Jakob als den Mißhandeltsten. Denn der erklärt: „Der Thomas hat mich mit solcher Wucht gegen einen Grabstein geworfen, daß man drei Tage lang auf meinem Rücken eingequetscht lesen konnte: Ruhe sanft!“

## Der Oetker-Wagen in Baden!



### War er schon bei Ihnen?

Die Kostproben, die er verteilt, bezeugen wieder aufs neue, wie gut die

schmecken. In allen guten Lebensmittelgeschäften sind Dr. Oetker's Puddingpulver in vielen Sorten stets frisch zu haben. Versuchen Sie bitte auch das neue Soßenpulver mit Apfelsine-Geschmack. Neues Rezeptbuch „Backen macht Freude“ (Pr. 20 Pfg.) u. Dr. Oetker's Schulkochbuch (Pr. 30 Pfg.) überall erhältlich

**Dr. August Oetker, Bielefeld.**

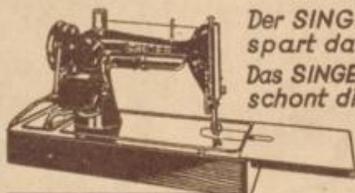


**Tafel-Silber-Bestecke** in massiv Silber, 800 gest. u. mit 90 u 100 g Silberauflage von meiner Firma sind **Qualitätsbestecke. Allerfeinste u. schwerste Juwellerware**, nur vornehme Muster, zu billigen Preisen, z. B. **1 vollständige 72 tei. Garatfur nur M. 115.-**. — 50 Jahre schriftl. Garantie. Ganz bequeme Ratenzahlung, **1. Rate 1 Monat** nach Lieferung. Verkauft direkt an Privat. Katalog und Preisliste kostenlos und unverbindlich. Erste Referenzen.

**Fritz Millhoff,**

Sollingen-Ohligs 60, Besteckfabrikation.

**Nähe elektrisch**



Der SINGER Motor spart das Treten Das SINGER Nählicht schont die Augen



**SINGER NÄHMASCHINEN**

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Karlsruhe i. B., Kaiserstraße 205, Tel. 1379

## Die liturgischen Bücher

von Anselm Schott O.S.B.

Viele Katholiken ahnen Reichtümer religiösen Innenlebens und finden den Zugang nicht. Es gibt einen Weg zum lebendigen Glauben. Wer es versteht, die heilige Messe zu feiern wie die Kirche, dem öffnen sich die Augen. Hunderttausende katholische Christen kennen als Führer zu den Geheimnissen der Messliturgie das Laienmessbuch von Anselm Schott O.S.B. „Nicht bloß während der Messe in der Kirche, sondern die Messe mit der Kirche beten“: wir lernen es an der Hand des „Schott“.

**A. Schotts**

## Messbuch

enthält die Meßgebete des Priesters, gesammelt in einem Buch, in guter, deutscher Uebersetzung, jeweils mit Erklärungen.

Es gibt Ausgaben für die verschiedensten Bedürfnisse: lateinisch und deutsch oder nur deutsch, für alle Tage des Jahres oder nur die Sonn- und Feiertage; auch für Kinder. In jeder Preislage Kataloge kostenfrei durch jede Buchhandlung oder den

Verlag Herder in Freiburg i. Brsg.

**Direkter Bezug ab Fabrik** bzw. Spez-Vers-Geschäft **verbilligt!**

Über 1 Million Musikfreunde als Käufer, sowie 10000<sup>e</sup> von Dankschreiben, bezeugen unsere überragende Leistungsfähigkeit.

**Versand direkt an Private**

Umtausch bei Nichtgefallen! Aufträge v. Mk. 10.- an portofrei. Jedes Instrument 8 Tage z. Probe.

**Günstige Ratenzahlungen.**

Preise jeder Instrumentengruppe //



GRÖSSTES MUSIKINSTRUMENTEN-VERSANDGESCHÄFT DEUTSCHLANDS

**Meinel & Herold, Klingenthal, No. 700**

MUSIKINSTRUMENTE-, SPRECHAPPARATE- u. HARMONIKAFABRIK

Verlangen Sie sofort unseren Hauptkatalog / Zusendung erfolgt kostenfrei

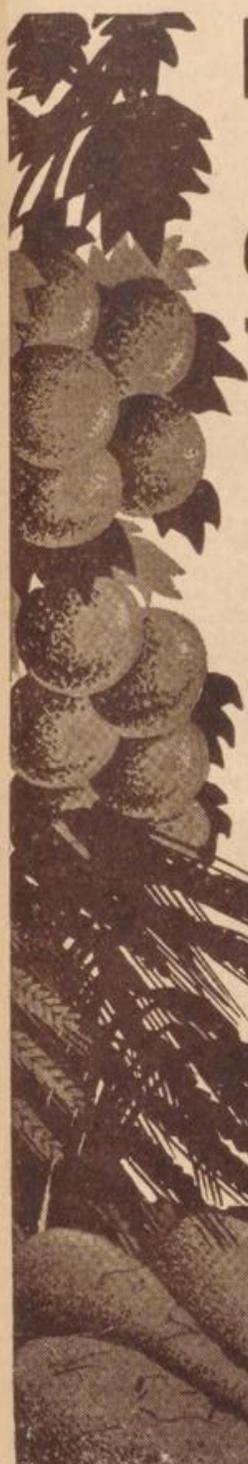
Interessieren Sie nur chrom. Harmonikas wollen Sie Spez-Liste E, für Sprechapparate Liste B verlangen.

### Züchtungs- und Weiselender

Die mittlere Zuchtperiode beträgt bei Pferdehuten: 48 1/2 Wochen oder 340 Tage. — **Gebluten:** gedehntlich etwas mehr als bei Pferdehuten. — **Stuten:** 40 1/2 Wochen oder 285 Tage. — **Eselen und Stuten:** fast 22 Wochen oder 154 Tage. — **Eselen:** über 17 Wochen oder 120 Tage. — **Stuten:** 9 Wochen oder 63 Tage. — **Eselen:** 8 Wochen oder 56 Tage. — **Eselen:** 28—33 Tage. — **Eselen:** 28—32 Tage. — **Eselen:** 17—19 Tage.

Eube der Tragzeit bei						Eube der Tragzeit bei					
Anfang		Ende		Anfang		Ende		Anfang		Ende	
Datum	Strecken	Strecken	Datum	Strecken	Datum	Strecken	Strecken	Datum	Strecken	Datum	Strecken
1. Jan.	6. Febr.	12. Okt.	3. Juni	30. April	5. Juli	9. Juni	15. April	6. Dec.	1. Nov.	6. Sept.	29. Aug.
6. " "	11. " "	17. " "	8. " "	5. Mai	10. " "	14. " "	20. " "	10. " "	11. " "	10. " "	8. " "
11. " "	16. " "	22. " "	13. " "	10. " "	15. " "	19. " "	25. " "	15. " "	16. " "	15. " "	8. " "
16. " "	21. " "	27. " "	18. " "	15. " "	20. " "	24. " "	30. " "	20. " "	21. " "	20. " "	13. " "
21. " "	26. " "	1. Nov.	23. " "	20. " "	25. " "	29. " "	5. Mai	25. " "	26. " "	25. " "	18. " "
26. " "	31. " "	6. " "	28. " "	25. " "	30. " "	4. Juni	10. " "	30. " "	31. " "	30. " "	18. " "
31. " "	5. Jan.	11. " "	3. Juli	30. " "	4. Aug.	9. " "	15. " "	4. Jan.	5. " "	4. " "	28. " "
5. Febr.	10. " "	16. " "	8. " "	1. April	9. " "	14. " "	20. " "	1. Dec.	2. " "	1. " "	8. " "
10. " "	15. " "	21. " "	13. " "	8. " "	14. " "	19. " "	25. " "	6. " "	7. " "	6. " "	10. " "
15. " "	20. " "	26. " "	18. " "	13. " "	19. " "	24. " "	30. " "	11. " "	12. " "	11. " "	15. " "
20. " "	25. " "	1. Dec.	23. " "	18. " "	25. " "	29. " "	5. Juni	16. " "	17. " "	16. " "	20. " "
25. " "	30. " "	6. " "	28. " "	23. " "	3. Aug.	8. " "	14. " "	21. " "	22. " "	21. " "	25. " "
30. " "	1. Febr.	11. " "	3. Sept.	4. " "	9. " "	14. " "	20. " "	26. " "	27. " "	26. " "	30. " "
1. März	4. " "	16. " "	2. Okt.	1. " "	13. " "	18. " "	24. " "	1. Jan.	2. " "	1. " "	4. " "
4. " "	9. " "	17. " "	7. " "	8. " "	14. " "	19. " "	25. " "	6. " "	7. " "	6. " "	10. " "
9. " "	14. " "	21. " "	12. " "	13. " "	19. " "	24. " "	30. " "	11. " "	12. " "	11. " "	15. " "
14. " "	19. " "	26. " "	18. " "	18. " "	24. " "	29. " "	5. Juli	12. " "	13. " "	12. " "	16. " "
19. " "	24. " "	31. " "	23. " "	23. " "	29. " "	4. Sept.	10. " "	17. " "	18. " "	17. " "	21. " "
24. " "	1. April	7. " "	28. " "	28. " "	4. Okt.	9. " "	15. " "	18. " "	19. " "	18. " "	22. " "
1. April	6. " "	10. " "	31. " "	2. " "	7. " "	12. " "	18. " "	19. " "	20. " "	19. " "	23. " "
6. " "	11. " "	15. " "	1. Mai	7. " "	8. " "	13. " "	19. " "	20. " "	21. " "	20. " "	24. " "
11. " "	16. " "	20. " "	6. Juni	8. " "	9. " "	14. " "	20. " "	21. " "	22. " "	21. " "	25. " "
16. " "	21. " "	25. " "	11. " "	13. " "	14. " "	15. " "	21. " "	22. " "	23. " "	22. " "	26. " "
21. " "	26. " "	31. " "	16. " "	18. " "	19. " "	20. " "	26. " "	27. " "	28. " "	27. " "	30. " "
26. " "	31. " "	5. Febr.	21. " "	23. " "	24. " "	25. " "	31. " "	1. " "	2. " "	1. " "	4. " "
1. Mai	5. April	4. " "	26. " "	28. " "	2. " "	3. " "	9. " "	10. " "	11. " "	10. " "	14. " "
5. " "	10. " "	14. " "	31. " "	3. " "	4. " "	5. " "	11. " "	12. " "	13. " "	12. " "	16. " "
10. " "	15. " "	19. " "	1. Juni	4. " "	5. " "	6. " "	12. " "	13. " "	14. " "	13. " "	17. " "
15. " "	20. " "	24. " "	6. " "	5. " "	6. " "	7. " "	13. " "	14. " "	15. " "	14. " "	18. " "
20. " "	25. " "	29. " "	11. " "	10. " "	11. " "	12. " "	14. " "	15. " "	16. " "	15. " "	19. " "
25. " "	30. " "	4. März	16. " "	15. " "	16. " "	17. " "	15. " "	16. " "	17. " "	16. " "	20. " "
30. " "	4. April	8. " "	21. " "	20. " "	21. " "	22. " "	16. " "	17. " "	18. " "	17. " "	21. " "
4. " "	8. " "	12. " "	26. " "	25. " "	26. " "	27. " "	17. " "	18. " "	19. " "	18. " "	22. " "
8. " "	12. " "	16. " "	31. " "	30. " "	31. " "	1. " "	18. " "	19. " "	20. " "	19. " "	23. " "
12. " "	16. " "	20. " "	1. " "	31. " "	1. " "	2. " "	19. " "	20. " "	21. " "	20. " "	24. " "
16. " "	20. " "	24. " "	5. " "	4. " "	5. " "	6. " "	20. " "	21. " "	22. " "	21. " "	25. " "
20. " "	24. " "	28. " "	10. " "	9. " "	10. " "	11. " "	21. " "	22. " "	23. " "	22. " "	26. " "
24. " "	28. " "	1. April	15. " "	14. " "	15. " "	16. " "	22. " "	23. " "	24. " "	23. " "	27. " "
28. " "	1. Mai	5. " "	20. " "	19. " "	20. " "	21. " "	23. " "	24. " "	25. " "	24. " "	28. " "
1. " "	5. " "	9. " "	25. " "	24. " "	25. " "	26. " "	24. " "	25. " "	26. " "	25. " "	29. " "
5. " "	9. " "	13. " "	30. " "	29. " "	30. " "	31. " "	25. " "	26. " "	27. " "	26. " "	30. " "
9. " "	13. " "	17. " "	4. Juni	3. " "	4. " "	5. " "	26. " "	27. " "	28. " "	27. " "	31. " "
13. " "	17. " "	21. " "	9. " "	8. " "	9. " "	10. " "	27. " "	28. " "	29. " "	28. " "	1. " "
17. " "	21. " "	25. " "	14. " "	13. " "	14. " "	15. " "	28. " "	29. " "	30. " "	29. " "	1. " "
21. " "	25. " "	29. " "	19. " "	18. " "	19. " "	20. " "	29. " "	30. " "	31. " "	30. " "	1. " "
25. " "	29. " "	3. Febr.	24. " "	23. " "	24. " "	25. " "	30. " "	31. " "	1. " "	31. " "	1. " "
29. " "	3. März	7. " "	29. " "	28. " "	29. " "	30. " "	1. " "	2. " "	3. " "	31. " "	1. " "
3. " "	7. " "	11. " "	3. " "	2. " "	3. " "	4. " "	2. " "	3. " "	4. " "	31. " "	1. " "
7. " "	11. " "	15. " "	8. " "	7. " "	8. " "	9. " "	3. " "	4. " "	5. " "	31. " "	1. " "
11. " "	15. " "	19. " "	13. " "	12. " "	13. " "	14. " "	4. " "	5. " "	6. " "	31. " "	1. " "
15. " "	19. " "	23. " "	18. " "	17. " "	18. " "	19. " "	5. " "	6. " "	7. " "	31. " "	1. " "
19. " "	23. " "	27. " "	23. " "	22. " "	23. " "	24. " "	6. " "	7. " "	8. " "	31. " "	1. " "
23. " "	27. " "	31. " "	28. " "	27. " "	28. " "	29. " "	7. " "	8. " "	9. " "	31. " "	1. " "
27. " "	31. " "	4. April	3. " "	2. " "	3. " "	4. " "	8. " "	9. " "	10. " "	31. " "	1. " "
31. " "	4. " "	8. " "	8. " "	7. " "	8. " "	9. " "	9. " "	10. " "	11. " "	31. " "	1. " "
4. " "	8. " "	12. " "	13. " "	12. " "	13. " "	14. " "	10. " "	11. " "	12. " "	31. " "	1. " "
8. " "	12. " "	16. " "	18. " "	17. " "	18. " "	19. " "	11. " "	12. " "	13. " "	31. " "	1. " "
12. " "	16. " "	20. " "	23. " "	22. " "	23. " "	24. " "	12. " "	13. " "	14. " "	31. " "	1. " "
16. " "	20. " "	24. " "	28. " "	27. " "	28. " "	29. " "	13. " "	14. " "	15. " "	31. " "	1. " "
20. " "	24. " "	28. " "	3. " "	2. " "	3. " "	4. " "	14. " "	15. " "	16. " "	31. " "	1. " "
24. " "	28. " "	1. April	7. " "	6. " "	7. " "	8. " "	15. " "	16. " "	17. " "	31. " "	1. " "
28. " "	1. Mai	5. " "	11. " "	10. " "	11. " "	12. " "	16. " "	17. " "	18. " "	31. " "	1. " "
1. " "	5. " "	9. " "	16. " "	15. " "	16. " "	17. " "	17. " "	18. " "	19. " "	31. " "	1. " "
5. " "	9. " "	13. " "	21. " "	20. " "	21. " "	22. " "	18. " "	19. " "	20. " "	31. " "	1. " "
9. " "	13. " "	17. " "	26. " "	25. " "	26. " "	27. " "	19. " "	20. " "	21. " "	31. " "	1. " "
13. " "	17. " "	21. " "	31. " "	30. " "	31. " "	1. " "	20. " "	21. " "	22. " "	31. " "	1. " "
17. " "	21. " "	25. " "	1. " "	31. " "	1. " "	2. " "	21. " "	22. " "	23. " "	31. " "	1. " "
21. " "	25. " "	29. " "	6. " "	5. " "	6. " "	7. " "	22. " "	23. " "	24. " "	31. " "	1. " "
25. " "	29. " "	3. Febr.	11. " "	10. " "	11. " "	12. " "	23. " "	24. " "	25. " "	31. " "	1. " "
29. " "	3. März	7. " "	16. " "	15. " "	16. " "	17. " "	24. " "	25. " "	26. " "	31. " "	1. " "
3. " "	7. " "	11. " "	21. " "	20. " "	21. " "	22. " "	25. " "	26. " "	27. " "	31. " "	1. " "
7. " "	11. " "	15. " "	26. " "	25. " "	26. " "	27. " "	26. " "	27. " "	28. " "	31. " "	1. " "
11. " "	15. " "	19. " "	31. " "	30. " "	31. " "	1. " "	27. " "	28. " "	29. " "	31. " "	1. " "
15. " "	19. " "	23. " "	1. " "	31. " "	1. " "	2. " "	28. " "	29. " "	30. " "	31. " "	1. " "
19. " "	23. " "	27. " "	6. " "	5. " "	6. " "	7. " "	29. " "	30. " "	31. " "	31. " "	1. " "
23. " "	27. " "	31. " "	11. " "	10. " "	11. " "	12. " "	30. " "	31. " "	1. " "	31. " "	1. " "
27. " "	31. " "	4. April	16. " "	15. " "	16. " "	17. " "	1. " "	2. " "	3. " "	31. " "	1. " "
31. " "	4. " "	8. " "	21. " "	20. " "	21. " "	22. " "	2. " "	3. " "	4. " "	31. " "	1. " "

Die mittlere Ertragsperiode beträgt bei Pferdefutten: 48 1/2 Wochen oder 340 Tage. — Geflügel: gewöhnlich etwas mehr.  
**Ertrags- und Gütekalender**



# Der deutschen Erde deutsche Stickstoffdünger

Auskunft über Anwendung und Wirkung der deutschen Stickstoffdünger sowie über die Anstellung von Düngungsversuchen erteilen:

**I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft**  
Landwirtschaftliche Abteilung, Ludwigshafen a. Rhein  
und deren Landwirtschaftliche Beratungsstelle  
**Ludwigshafen/Rh.**, Friesenheimer Straße 38

**Deutsche  
Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung**

G. m. b. H.  
Landwirtschaftliche Abteilung, Bochum  
und deren wissenschaftlicher Mitarbeiter  
**Dipl.-Landw. Schelling, Stuttgart**, Am Bopserweg 16

**Bayerische Stickstoff-Werke  
Aktien-Gesellschaft**

Landwirtschaftl. Abteilg., Berlin NW 7  
und deren Kalkstickstoff-Beratungsstelle  
**Karlsruhe**, Hans-Sachs-Straße 33,  
gleichzeitig für die **Lonza-Werke, Elektrochemische  
Fabriken G.m.b.H.**, Waldshut (Baden).

STICKSTOFF-



SYNDIKAT

# Messe- und Märkte-Verzeichnis

## für das Jahr 1933 in Baden und Hohenzollern.

**Erläuterung.** Als Abkürzung, sowohl im einzelnen wie in Zusammenstellungen, ist für die Bezeichnung der Marktart gebraucht: A. für Krämer- (Zabr-) Markt, B. für Vieh- (Kindvieh-, Schweine-, Zopf-, Ziegen-) Markt, Rindv. für Rindvieh-Markt, P. für Pferde- (Koh-) Markt, Schw. für Schweine-Markt, Z. für Ziegen-Markt, Gesp.

für Geflügel-Markt, Prod. für Produkten-Markt, Vist. für Vistualien-Markt.

Bei denjenigen Märkten, welche länger als einen Tag dauern, ist die Zahl der Marktstage in Klammer ( ) angegeben.

### Baden

- Koch (Eugen).** A. B. P. 6. April. 13. Juli. 4. Dez. (a. Danfm.).
- Köcher.** A. 18. April. 31. Okt. Obstmarkt von der Zeit der ersten Kirchengereife bis Ende Oktober an allen Werktagen von 10 $\frac{1}{2}$  bis 20 Uhr.
- Kärlarren.** Kirchen- und Zwietschgenm. tägl. während der Dauer der Kirchen- und Zwietschgenernte.
- Abelsheim.** A. 6. Feb. 6. März. 3. April. 4. Sept. 6. Nov.; Schw. 2. Jan. 6. Feb. 6. März. 3. April. 1. Mai. 6. Juni. 3. Juli. 7. Aug. 4. Sept. 2. Okt. 6. Nov. 4. Dez.
- Aglasterkhausen.** A. 17. April.
- Aha (Gde. Schluchsee).** Rindv. 9. Mai. 10. Okt.
- Altsheim.** A. 6. Juni. 11. Okt.
- Altschweier.** Obstm. für Frühobst mit Ausnahme von Frühzweitschgen während der Zeit der Obsterte jeden Werktag.
- Appenweier.** A. Schw. 3. April. 6. Nov.
- Affahshadt.** A. 30. Jan.; A. Schw. 13. Juli. 5. Okt.; Schw. 13. Feb. 13. März. 10. April. 8. Mai. 12. Juni. 14. Aug. 11. Sept. 13. Nov. 11. Dez.
- Augen.** A. 21. Sept. (2).
- Baden-Baden.** Schaubudenm. 12. März (4). 12. Nov. (4).
- Baden-Loß.** Obstm. für frisches Kern-, Stein- und Beerenobst in der Zeit vom 15. Juli bis 1. Okt. tägl. — auschl. der Sonn- und gefeierten Feiertage — von 6 bis 8 und 17 bis 19 Uhr.
- Ballenberg.** A. Schw. 3. April. 3. Juli. 29. Sept.
- Bergshaupten.** A. 23. April.
- Bidensohl.** Kirchemm. während der Zeit der Kirchengenernte.
- Biddeheim (Zurmerstheim).** A. 28. März. 22. Aug. 12. Sept.
- Billingheim.** A. 5. Juni. 13. Nov.
- Birkenhof.** A. Schw. 17. Okt.
- Bischöffingen.** Kirchen- und Zwietschgenm. tägl. während der Dauer der Kirchen- und Zwietschgenernte.
- Bischweier.** Kirchemm. während der Zeit der Kirchengenernte.
- Blumberg.** B. 11. Jan. 8. Feb. 8. März. 19. April. 10. Mai. 14. Juni. 12. Juli. 9. Aug. 13. Sept. 11. Okt. 5. Nov. 20. Dez.
- Bonnorf.** A. B. 4. Mai. 20. Juli. 9. Nov.; B. 5. Jan. 2. Feb. 2. März (a. B.). 6. April. 1. Juni. 10. Aug. 7. Sept. (a. B. u. Farrenm.). 12. Okt. 7. Dez.
- Borberg.** B. 10. Jan. 14. Feb. 14. März. 11. April. 9. Mai. 13. Juni. 11. Juli (a. Zuchts.). 8. Aug. 12. Sept. 10. Okt. 14. Nov. 12. Dez.
- Braunlingen.** A. Rindv. Schw. 16. Okt.
- Breisach.** A. Schw. 28. März. 22. Aug. 30. Okt.; Schw. 7. Jan. 3. Feb. 3. März. 7. April. 5. Mai. 2. Juni. 7. Juli. 4. Aug. 1. Sept. 6. Okt. 3. Nov. 1. Dez.
- Breiten.** A. 26. April. 2. Nov.; Rindv. B. 4. Jan. 1. Feb. 1. März. 5. April. 3. Mai. 7. Juni. 5. Juli. 2. Aug. 6. Sept. 4. Okt. 2. Nov. 6. Dez.; Zuchts- und Zuchtfarrenm. 22. Juni; Schw. jeden Dienstag u. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Obstm. während der Dauer der Obsterte jeden Dienstag u. Samstag.
- Bruchsal.** Schaubudenmesse 26. März. 19. Nov.; A., Gesp., Holzgeschirr-, Bretterm. (a. Schaubudenmesse) 28. März (2), 21. Nov (2); Holzgeschirr- u. Bretterm. 13. Juni. 29. Aug.; Rindv. 18. Jan. 15. Feb. 15. März. 19. April. 17. Mai. 21. Juni. 19. Juli. 16. Aug. 20. Sept. 18. Okt. 15. Nov. 20. Dez.; Schw. jeden Mittwoch u. Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Zuchts- u. Bodm. 1 im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.
- Buchen (Ebenwald).** A. 1. Mai. 25. Juli. 17. Sept. (fog. Schuppenm.) (3). 11. Nov.; Schw. 16. Jan. 27. Feb.

20. März. 18. April. 15. Mai. 19. Juni. 17. Juli. 21. Aug. 18. Sept. 16. Okt. 20. Nov. 18. Dez.; Obstm. im Okt. nach Bedarf.
- Buggingen.** Steinobstm. während der Zeit der Kirchen- u. Zwietschgenernte an den Werktagen.
- Bühl.** A. m. Rindv. am 2. Tag 20. Feb. (2). 15. Mai (2). 7. Aug. (2). 6. Nov. (2); B. 9. Jan. 13. März. 10. April. 12. Juni. 10. Juli. 11. Sept. 9. Okt. 11. Dez.; Schw., Frucht-, Hanf- u. Geshm. jeden Montag, wenn Feiertag, tags vorher; Obstm. von der Kirchengenernte an bis zum Späthobst jeden Werktag, Krautem. im Okt.
- Bühlerthal.** Obstm. während der Zeit der Obsterte jeden Werktag.
- Burkheim.** Kirchen- u. Zwietschgenm. während der Dauer der Kirchen- u. Zwietschgenernte.
- Dallau.** A. 4. Juli. 30. Okt.
- Dauendorf.** A. 5. Juni.
- Dinglingen.** Zuchtsiegen- u. Bodmact 1 im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt. Obstm. während der Dauer der Obsterte.
- Donauschingen.** A. Rindv. Schw. 26. April (a. Samenm.). 26. Juni. 29. Sept. 13. Nov.; Rindv. Schw. 25. Jan. 22. Feb. 29. März. 30. Mai. 26. Juli. 30. Aug. 25. Okt. 29. Nov. 13. u. 27. Dez.; B. u. Rohlenm. 15. März. 25. Okt.; Kreisfarrenm. 1. April. 29. Aug.; Schw. 14. Jan. 11. Feb. 11. März. 13. Mai. 10. Juni. 8. Juli. 12. Aug. 9. Sept. 14. Okt.; Geflügel u. Kaninchenm. jeweils Montags, vom 1. Montag im Januar bis zum letzten Montag im April und vom 16. Okt. bis zum letzten Montag im Dez., wenn Feiertag, tags vorher.
- Dossenheim.** Obstm. von der Kirchengenernte an bis zum 1. Okt. täglich.
- Durlach.** Rindv. 25. Jan. 22. Feb. 22. März. 26. April. 24. Mai. 28. Juni. 26. Juli. 23. Aug. 27. Sept. 25. Okt. 22. Nov. 27. Dez.; Schw. jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Frühobstm. während der Zeit der Frühobsterte jeden Werktag.
- Eberbach.** A. 2 bis 4. Sept. einschl.; Zucht-, Schlacht- u. Handelsviehm. 4. Sept. (a. Zuchtschäufel); Schw. 5. u. 19. Jan. 2. u. 16. Febr. 2. u. 16. März. 13. u. 27. April. 11. u. 24. Mai. 8. u. 22. Juni. 6. u. 20. Juli. 3. u. 17. u. 31. Aug. 14. u. 28. Sept. 12. u. 26. Okt. 9. u. 23. Nov. 7. u. 21. Dez.
- Ebringen.** Kirchen- u. Zwietschgenm. während der Zeit der Kirchen- u. Zwietschgenernte jeden Werktag.
- Ehrenstetten.** A. 10. Aug.
- Eichtetten.** A. Rindv. Schw. B. 9. Mai. 19. Sept.
- Eichersheim.** A. 5. Juni. 16. Okt. 28. Nov. (a. Leinwandm.) (2).
- Eimendingen.** A. 2. März. 16. Okt.
- Eisenz.** A. 23. Okt.
- Elzach.** A. B. 27. Feb. (a. Laubem.). 18. Sept.; (a. Fohlenm.) A. 8. Dez. (a. Laubem.); Rindv. Schw. 15. Mai. 17. Juli.
- Emmendingen.** A. Rindv. Schw. 14. März. 30. Mai. 31. Okt. 12. Dez.; Rindv. Schw. 5. Jan. 2. Feb. 2. März. 6. April. 4. Mai. 6. Juli. 3. Aug. 7. Sept. 4. Okt. 7. Dez.; Schw. 20. Jan. 17. Feb. 21. April. 19. Mai. 16. Juni. 21. Juli. 18. Aug. 15. Sept. 20. Okt. 17. Nov.
- Enzingen.** A. B. 28. Feb. 29. Aug. 21. Nov.; Schw. 18. Jan. 20. März. 18. April. 15. Mai. 19. Juni. 17. Juli. 18. Sept. 16. Okt. 18. Dez.; Zuchts- u. Bodm. 1 im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt. Obstm. von der Kirchengenernte an bis zum Ende der Obsterte jeden Werktag, und zwar während der Kirchengenernte von 9 bis 12 und 14 bis 18 Uhr; während der übrigen Obstertezeit nur von 15 bis 18 Uhr; Kirchemm. während der Zeit der Spätkirchengenernte jeden Werktag.

**Katholiken! Versichert Euch bei der Caritas-Vorsorge der Katholischen Volkshilfe für die Erzdiözese Freiburg E. V. Sie ist billig und zuverlässig, bestempfohlen und glänzend bewährt.**



# Erhalte Deine Gesundheit

als höchstes irdisches Gut durch die auf allen Internationalen Ausstellungen  
preigekrönten und infolge ihrer hervorragenden Erfolge, weltbekannt gewordenen  
**Philippsburger Herbaria-Kräuter-Heilmittel**

Dieselben werden nicht nur als Kräuter-Tee-Mischungen, sondern auch als aus frischen Pflanzen kaltgepreßte, un-  
vergorene Kräuter-Säfte sowie in allen anderen neuzeitlichen Verbrauchsformen wie: Kräuter-Pulver,  
Kräuterpulver-Kapseln, Kräuter-Tabletten und Kräuter-Dragees hergestellt. Diese  
neuen Verbrauchsformen sind überall bequem einzunehmen, so daß jedem die Möglichkeit gegeben ist, auch in  
seinem Beruf, auf der Reise, wie überhaupt überall, wo es nicht leicht möglich ist, Tee zuzubereiten, eine Kräuterteeur  
durchzuführen zu können. Für jedes Leiden stellen wir eine besondere Spezialmischung  
her. Aus unserer großen Auswahl empfehlen wir besonders:

**Arterienverkalkung:** verursacht Schwindelgefühl,  
hohen Blutdruck, Gedächtnis-  
schwäche, Lähmungserscheinungen, Schlaganfälle (oft  
tödlich). Herbaria-Arterienkräuter Nr. 4  
lösen Kalk- und Harnsäureablagerungen auf, scheiden sie  
aus, reinigen das Blut gründlich, fördern die Blutzirkula-  
tion, setzen den Blutdruck herunter, erhöhen die Elastizi-  
tät der Gefäßwände, beugen Schlaganfällen vor, ver-  
längern das Leben und die Arbeitsfähigkeit.

**Asthma:** (Atemnot) tritt plötzlich oft krampfartig auf  
und verursacht Angstgefühl, Beklemmung,  
Druck auf der Brust, Ersticken, Anfälle und Leiden der  
Atemorgane, oft sogar Lungenlähmung. Herbaria-  
Asthma-Kräuter Nr. 6 wirken schleimlösend, husten-  
reizmildernd, krampfstillend und bekämpfen asthmatische  
Beschwerden schon langjährig mit hervorragenden Er-  
folgen. In allen Verbrauchsformen lieferbar.

**Blasen- und Nierenleiden:** Blasenkatarrh, Harn-  
drang usw. verursachen bestige Schmerzen im Unterleib und Rücken, Brennen  
beim Urinieren und Hinterlassen bei Vernachlässigung  
Schwäche der Blasenmuskulatur, Stein- und Griesbildung,  
schwere Nierenleiden usw. Herbaria-Blasen- und  
Nierenkräuter Nr. 12 lösen Gries- und Stein-  
ablagerungen auf, reinigen die Harnorgane, kräftigen  
Blase und Nieren, unterstützen sie in ihren Funktionen  
und führen ihnen Heilstoffe zu.

**Blutunreinigkeiten:** bilden den Nährboden für  
sehr viele, ja die meisten  
Krankheiten, insbesondere für Hautausschläge, Pidel,  
Geschwüre, Flechten, Gicht, Rheuma, Arterienverkalkung,  
Krebs usw. Wer seine Gesundheit lieb hat, Sorge für  
gründliche Entgiftung, Reinigung und Auffrischung seines  
Blutes durch unsere altbewährte und mit Erfolg gekrönte  
Herbaria-Blutreinigungsmischung- und Ent-  
säuerungsmischung-Kräuter Nr. 19, durch  
welche alle Blutunreinigkeiten ausgeschieden werden.

**Gallensteine:** bilden sich durch Zusammenballen ab-  
gefonderter Rückstände in der Gallen-  
blase und verursachen sehr häufig beim Passieren der  
Gallengangsgänge durch Einklemmung oder Verstop-  
fung den gefährlichsten und sehr gefährlichen und vielfach  
tödlichen Gallen-Kolik-Anfall. Herbaria-Gallen-  
stein-Kräuter Nr. 40 wirkt auflösend  
auf diese Ablagerungen und fördert die Auflösung und  
Ausscheidung der Gallensteine.

**Gicht und Rheuma:** sind die Folgen von Ansamm-  
lungen überschüssiger Harn-  
säure im Blut. Diese verfestigt sich zu kristallinen  
Krusten vornehmlich in den Gelenken und verursacht an  
diesen Stellen fürchterliche Schmerzen. Herbaria-  
Harnsäurekräuter Nr. 44 wirken auflösend und  
ausscheidend auf Harnsäureansammlungen, verhüten die  
Reubildung und haben schon viele Gicht- und Rheuma-  
kranke von ihrem Leiden befreit. Ein Versuch überzeugt.

**Herzleiden:** sind sehr ernst zu nehmen. Mangelhafte  
Herztätigkeit verursacht Fleischsucht, Blut-  
armut, Nervenschmerzen und viele andere Lei-  
den. Herzleiden sollten daher rechtzeitig unsere Her-  
baria-Herzkräuter-Heilmittel Nr. 52 ge-  
brauchen, welche Herz und Nerven kräftigen und beruhigen,  
fördernd auf die Blutzirkulation und regulierend  
auf die Herztätigkeit einwirken.

**Lungenleiden:** katarrhale sowie tuberkulöse Werd-  
en außerordentlich wirksam bekämpft  
durch die aus dem kalt- und kesselfäurereichsten Standorte  
nach ärztlicher Vorschrift hergestellten Herbaria-  
Lungenkräuter-Präparate Nr. 66. Dieselben  
wirken schleimlösend, auswurfördernd, fiebermildernd und  
dienen gleichzeitig zur Förderung der Verkalkung und  
Verfärbung tuberkulöser Basillen-herde in der Lunge.  
Weiter wirkt diese Mischung auch appetitanregend und  
kräftigend auf den ganzen Organismus. Kreisärztliche  
Gutachten liegen vor!

**Magenleiden:** Magenschwäche, Magenschmerzen,  
Magen- und Darmkatarrh, Verdauungsschwäche, Appetit-  
losigkeit, Magendrüsen, schlechte Magensäfte usw. bekämpft  
man wirksam durch Herbaria-Magenbitter-  
Kräuter Nr. 68, welche die Magen-  
nerben und die Magenmuskulatur beruhigt und kräftigt,  
den Appetit anregt, den Magen stärkt, die Magensäure  
neutralisiert und den Verdauungsprozess fördert.

**Nervenleiden:** äußern sich hauptsächlich durch Kopf-  
schmerzen, Schläfrigkeit, Mattigkeit,  
geistige Ermüdung, Gitterzittern, erhöhte Reizbarkeit usw.  
Ein alterprobes und vorzüglich bewährtes Bekämpfungsmittel  
hierfür sind die Herbaria-Nervenkräuter-  
Präparate Nr. 80. Sie machen ohne jede  
schädliche Nebenwirkung ihren blutstärkenden, nerven-  
beruhigenden, schlaffördernden und energiebeklebenden  
Einfluß auf den ganzen menschlichen Organismus mit  
bestem Erfolg geltend. Tausende Dankbriefe! Bei  
sezierer Nervenschwäche verlange man Nr. 82.

**Wurmleiden:** die Ursache von Abmagerung, Appetit-  
losigkeit (abwechselnd mit Heißhunger),  
Uebelkeit, Ohnmachten und Schwindelgefühl, Afterjucken,  
unregelmäßigen Stuhlgang usw. werden wirksamst be-  
kämpft durch Herbaria-Wurmkrauter-Prä-  
parate Nr. 98. Diese Mischung vertreibt in kurzer Zeit  
Band-, Spul- und Madenwürmer und ist zugleich ein guter  
Blutreinigungsteer. In allen Verbrauchsformen lieferbar.

Jedes Mittel ist in nachstehenden Verbrauchsformen  
lieferbar. Die Preise für die verschiedenen Verbrauchs-  
formen sind:

- Herbaria-Kräuter-Saft aus frischen Kräut., Fl. 2 bis 3 Ml.
- Herbaria-Kräuter-Tee, p. Raf. je nach Sorte 2 bis 3 Ml.
- Herbaria-Kräuter-Pulver, p. Raf. je n. S. 2.50 bis 3 Ml.
- Herbaria-Kräuter-Pulver-Kapseln, Originalpackung 4 Ml.
- Herbaria-Kräuter-Tabletten, Packg. mit 200 Stk. 3 Ml.
- Herbaria-Kräuter-Dragees, Packg. mit 100-150 Stk. 3 Ml.

Jede Verbrauchsform ist in jeder Nummer lieferbar.

Jedermann lese das von dem bekannten Kräuter-Spezialisten  
Carl Halder, Philippsburg, unter Mitwirkung erfahrener  
Herzte allgemein verständlich geschriebene Buch: „Das  
Pflanzenheilverfahren“, 224 Seiten, nur 1.- Ml. Das  
selbe beschreibt den Nähr- und Heilwert aller Früchte,  
Gemüse und Heilkräuter und enthält neben wissenschaft-  
lichen Abhandlungen über die Wirkung der Heilpflanzen,  
ärztliche Erfolgsberichte und Anerkennungsschreiben Ge-  
heilten, ein genaues Verzeichnis aller von uns hergestell-  
ten Präparate. Ein sehr interessantes Buch, welches in  
seiner Familie fehlen sollte. Bei Bezug unserer Heil-  
mittel im Werte von 10.- Ml. kostenlos oder nachträg-  
liche Rückzahlung. Verkürzte Ausgabe gratis.

**Herbaria Kräuterparadies, Philippsburg A. 11033 (Baden)**

- Eugen.** A.B. 16. März. 18. Mai. 3. Juli. 4. Sept. 9. Okt. 13. Nov.; R. 9. Jan. 6. Feb. 2. u. 9. März. 10. u. 24. April. 13. Juni. 7. Aug. 16. Okt. 11. u. 27. Dez.; Gaufarrenm. 8. Mai; Fohlen- u. Pferdemarkt 2. Okt.; Schw. u. Frucht. jeden Montag (in den Wochen, in welchen B. abgehalten wird, fällt der Schw. Montags aus), wenn Feiertag, Samstags vorher; Obst. jeweils Montags in den Monaten Sept., Okt. u. Nov.
- Epfenbach.** A. 17. April. 9. Nov.
- Eppingen.** A. 13. März. 10. Mai. 24. Aug. 23. Okt.; Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.
- Erzlingen.** A.B. 27. Nov.
- Ettenheim.** A. Rindb. Schw. R. 8. Feb. 17. Mai. 30. Aug. 15. Nov.; Rindb. Schw. R. 18. Jan. 15. März. 19. April. 21. Juni. 19. Juli. 20. Sept. 18. Okt. 20. Dez.; Schw. 4. Jan. 22. Feb. 1. März. 5. April. 3. Mai. 7. Juni. 5. Juli. 2. Aug. 6. Sept. 4. u. 31. Okt. 6. Dez.; Frucht- u. Garnm. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.
- Etlingen.** A. 28. Feb. 17. Aug.; A. Hans-Flachs. 14. Nov. 19. Dez.; Rindb. R. 11. Jan. 8. Feb. 8. März. 10. April. 10. Mai. 14. Juni. 12. Juli. 9. Aug. 13. Sept. 11. Okt. 8. Nov. 13. Dez.; Schw. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.
- Ettingheim.** A. 6. Feb. 18. April. 24. Aug.; Schw. 30. Jan. 27. Feb. 27. März. 24. April. 29. Mai. 26. Juni. 31. Juli. 28. Aug. 25. Sept. 30. Okt. 27. Nov. 27. Dez.
- Freiburg.** Messe 6. Mai (10). 14. Okt. (10); Rindb. 12. u. 26. Jan. 9. u. 23. Feb. 9. u. 23. März. 13. u. 27. April. 11. u. 24. Mai. 8. u. 22. Juni. 13. u. 27. Juli. 10. u. 24. Aug. 14. u. 28. Sept. 11. u. 26. Okt. 9. u. 23. Nov. 14. u. 28. Dez.; P. 16. März. 19. Okt.; Zucht- u. Viehmarkt des Verbands der milchf. Juchgenossenschaften 19. Okt.; Schlachtvieh. für Groß- u. Kleinvieh sowie Schw. jed. Montag; für Groß- u. Kleinvieh jeweils am Donnerstag jeder Woche. Schw. jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher; Obst. — sog. Kreis- obst. — in der Zeit vom Sept. bis einschl. Nov. jeden Mittwoch nach Bedürfnis. Beginn und Schluß der Märkte wird jeweils besonders bekanntgegeben. Weinm. im Feb.
- Freiwill.** A. 5. Juni. 9. Nov.
- Freudenberg.** A. 26. März. 8. Juli. 17. Sept. 13. Nov.
- Friedrichstal.** A. 23. Mai (2). 24. Okt. (2).
- Furzwangen.** A.B. 10. Mai. 6. Sept.; A. 21. Juni. 4. Dez.
- Gaggenau.** A. m. Rindb. am 2. Tag 24. Sept. (2).
- Geisingen.** A. Rindb. Schw. 28. März. 30. Mai. 1. Aug. 7. Nov.; Rindb. Schw. 10. Jan. 21. Feb. 25. April. 13. Juni. 8. Aug. 26. Sept. 10. Okt. 12. Dez.
- Gemmingen.** A. 11. Juli.
- Gengenbach.** A. m. Hans- u. Krautm. am 1. Tag 8. Nov. (2); Schw. jeden Mittwoch; Obst. während der Dauer der Obstreise jeden Mittwoch u. Freitag.
- Gernsbach.** A. Schw. 3. April. 29. Mai. 21. Aug. 18. Dez.; Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags nachher.
- Gießhoben.** (Obd. Gießhoben). Rindb. 1. Aug.
- Göschheim.** A. 13. März (2). 4. Juli (2). 30. Nov. (a. Hansm.) (2).
- Görwilt.** A.B. 26. April. 21. Juni. 6. Sept. 15. Nov.; 8. 13. März. 8. Mai. 10. Juli. 14. Aug. 17. Okt.
- Göppingen.** A. 23. Okt.
- Graben.** A. 21. März (2). 5. Dez. (2); Spargelm. von der 1. Woche im Mai bis 3. Defabe im Juni tägl. von 19 bis 20 Uhr.
- Grenzach.** A. 26. Juni (2).
- Griesen.** A.B. 3. März. 10. Mai. 10. Aug. 30. Okt. 18. Dez.; P. 6. Feb. 6. April. 12. Juni. 3. Juli. 7. Sept. 23. Nov.; Zuchtschw. in Verbind. mit der im Herbst stattfindenden Staatl. Schweineprämierung.
- Grömbach.** A. 30. Mai. 16. Okt.
- Gröscholzheim.** A. 27. März. 28. Aug. 30. Nov.
- Gröscholzheim (Schellenberg).** A. 17. Okt.
- Gröscholzheim.** Obst. von der Zeit der Kirchentour an bis zum 1. Okt. an jedem Werktag von 7 bis 9 Uhr und Sonntags von 11 bis 12 Uhr.
- Grünsfeld.** A. 23. Jan. 28. März. 8. Mai. 4. Sept. 30. Okt.; Jungschw. 11. Jan. 8. Feb. 8. März. 12. April. 10. Mai. 14. Juni. 12. Juli. 9. Aug. 13. Sept. 11. Okt. 8. Nov. 13. Dez.
- Haitingen.** Obst. während der Zeit der Stelaobsternte.
- Hardheim.** A. 19. März. 1. Mai. 10. Aug. 15. Okt.; Schw. 26. Jan. 23. Feb. 23. März. 27. April. 26. Mai. 22. Juni. 27. Juli. 24. Aug. 28. Sept. 26. Okt. 23. Nov. 28. Dez.
- Häslich (Wolfsch).** A.B. 6. März. 1. Mai. 3. Juli. 2. Okt. 13. Nov.; Rindb. 2. Jan. 6. Feb. 5. April. 12. Juni. 7. Aug. 4. Sept. 6. Nov. 4. Dez.; Schw., Frucht- u. Obst. jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher; Obst. vom 1. Juni bis 31. Okt. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.
- Hausach.** Schw. 10. Jan. 11. Feb. 11. März. 8. April. 13. Mai. 10. Juni. 8. Juli. 12. Aug. 9. Sept. 14. Okt. 11. Nov. 9. Dez.
- Heidelberg.** Messe 21. Mai (10). 15. Okt. (10); Rindem. im März, Abhaltungstag wird besonders bestimmt. Obst. täglich in den Stadtteilen Reutenheim und Hand- schußheim von der Kirchentour an während der Dauer der Obstreise bis zum 1. Okt.
- Heidelshausen.** A. 17. April. 16. Okt.
- Heiligenberg.** A. Schw. 9. Mai. 14. Nov.
- Heiligkreuzsteinach.** A. 27. März. 12. Juni. 18. Sept. 20. Nov.
- Heimbach.** A. Schw. Rindm. 16. Okt.
- Heimersheim.** A. Rindb. Schw. R. Holzgeschirm. 28. Aug.; A. Rindb. Schw. R. Keisten- u. Kibergm. 4. Dez.; Rindb. Schw. R. 2. Jan. 6. Feb. 6. März. 3. April. 1. Mai. 6. Juni. 3. Juli. 7. Aug. 2. Okt. 6. Nov.
- Heimbach.** A. 16. Aug. 16. Okt.
- Heimbolsheim (Emmendingen).** Schw. 27. Jan. 24. Feb. 31. März. 28. April. 26. Mai. 30. Juni. 28. Juli. 25. Aug. 29. Sept. 27. Okt. 24. Nov. 29. Dez.; Frucht. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags nachher.
- Heirich.** A. Rindb. Schw. 15. März. 12. Juni. 3. Aug. 11. Okt.
- Heilsbach.** A. 17. April. 29. Juni. 11. Sept.
- Heilsingen.** A. Rindb. Schw. 15. Mai. 16. Okt. 25. Nov.; Rindb. Schw. 13. Jan. 3. Feb. 3. März. 7. April. 5. Mai. 2. Juni. 7. Juli. 4. Aug. 1. Sept. 6. Okt. 3. Nov. 1. Dez.; Schw. u. Frucht. jeden Samstag, wenn Feiertag, am darauffolgenden Montag. (In den Wochen, in welchen Rindb. Schw. abgehalten wird, fällt der Schw. am Samstag aus). Obst. im Sept. u. Okt. jeden Samstag.
- Hintergarten.** Farrenm. 16. Mai. 26. Sept. (a. Fohlenm.).
- Hochstern (Karlruhe).** Spargelm. während der Dauer der Spargelernte tägl.
- Hochstern.** A. 30. März. 21. Nov.; Spargelm. während der Dauer der Spargelernte.
- Hornberg (Wolfsch).** A.B. 18. Mai. 17. Aug. 16. Nov. (a. Keistenm.); Schw. 7. Jan. 4. Feb. 4. März. 1. April. 6. Mai. 3. Juni. 1. Juli. 5. Aug. 2. Sept. 7. Okt. 4. Nov. 2. Dez.
- Hüdingen.** A. Schw. 5. Dez.
- Hünheim.** A. 8. Mai.
- Jahenheim.** A. m. Schw. am 1. Tag 10. Mai (2). 25. Okt. (2).
- Jbringen.** Kirchsch. u. Zwetschgenm. während der Dauer der Kirchsch. u. Zwetschgenernte.
- Jimmendingen.** Rindb. Schw. 4. Jan. 1. März. 5. April. 5. Juli. 6. Sept. 4. Okt.; Schw. 1. Feb. 3. Mai. 7. Juni. 2. Aug. 2. Nov. 6. Dez.
- Jumentstadt.** A. 1. Mai. 30. Okt.
- Juretschach.** A.B. 9. März. 13. Juli. 9. Nov.
- Jechingen.** Kirchsch. u. Zwetschgenm. tägl. während der Dauer der Kirchsch. u. Zwetschgenernte.
- Kandern.** A. Schw. Frucht. 28. März (2). 28. Nov. (2); Rindb. Schw. 9. Jan. 13. Feb. 13. März. 10. April. 8. Mai. 12. Juni. 10. Juli. 14. Aug. 11. Sept. (a. F.). 9. Okt. 13. Nov. 11. Dez.; Schw. u. Frucht. jeden Samstag mit Ausnahme des Samstags vor dem monatl. Rindb. u. Schw., wenn Feiertag, tags vorher. Obst. von Mitte Sept. bis Mitte Okt. jeden Samstag.
- Kappelrodt.** A. 12. Juli. 11. Okt. 15. Nov.; Frühobst. während der Zeit der Obstreise jeden Werktag.
- Karlruhe.** Messe 3. Juni (10). 28. Okt. (10); R. 20. März. 18. Sept.; Schlachtvieh. für Großvieh jeden Montag von 10 bis 13 Uhr; für Kleinvieh jeden Montag, Mittwoch und Donnerstag von 9 bis 13 Uhr; Großm. für Obst und Gemüse auf den Wochenmärkten; Näheres wird jeweils besonders bestimmt.
- Keßl.** A. 17. April (2). 5. Juni (2); Schw. 5. u. 19. Jan. 2. u. 16. Feb. 2. u. 16. März. 6. u. 20. April. 4. u. 18. Mai. 1. u. 14. Juni. 6. u. 20. Juli. 3. u. 17. Aug. 7. u. 21. Sept. 5. u. 19. Okt. 2. u. 16. Nov. 7. u. 21. Dez.
- Kezlingen.** A.B. 25. April. 22. Aug. 30. Nov. Schw. 10. Jan. 14. Feb. 14. März. 11. April. 9. Mai. 13. Juni. 11. Juli. 8. Aug. 12. Sept. 10. Okt. 14. Nov. 12. Dez.; Frucht- u. Ristualienm. jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher. Obst. von Aug. bis einschl. Nov. jeden Dienstag.

Die Katholische Volkshilfe für die Erzdiözese Freiburg E. V. bietet Ihnen ihre tausendfach bewährten **Vorsorgeversicherungen** zum Schutz gegen **Not und Tod. Sorge bei Zeit, dann hast du in der Not.**

# Neue Bücher!

## Das Kreuz auf den Wällen

Von Pierre Bhande. Neue Folge von „Christus in der Bannmeile“. 184 Seiten. 8°. Broschiert RM. 4.40. Geb. RM. 5.00.

Ein eigener, tief ans Herz greifender Zauber liegt auch über diesem neuen Werk: Das trostvolle Bewußtsein, daß unser altes Christentum in jugendkräftigem Leben sich stets verjüngt und jeder gesellschaftlichen Form oder Uniform, jeder sozialen Schichtung seine eigene, zeit- und sachgemäße Seelsorgsmethode entgegenzusetzen hat.

## Edelmensch und Gottsucher

Ein Lebensbuch. Von Dr. Andreas Berghofer. Mit einem Vorwort von Erzbischof Dr. F. Seipel. 8°. 304 Seiten. Gebunden RM. 6.40.

Das Buch klingt aus in eine Reihe überzeugender Gottesbeweise, die den Schwankenden und Fragenden zum vollen Licht der Wahrheit führen wollen.

## Sonne Dich

Von Max Doble. Kl. 8°. 768 S. Dünndruckpapier. Mit Titelbild. Geb. RM. 4.40, Leberb. RM. 6.—.

Das Büchlein enthält eine kurz und vollstündlich geschriebene Anleitung zu einem frommen, glücklichen Leben, ein Betrachtungsbuch, das jedem auf jeden Tag des Jahres eine geistliche Nahrung bietet, die ihm aufricht und leicht verdaulich wird.

## Die heilige Taufe

Gedanken über unsere Eintauchung in Christus. Von Lic. Theol. Joh. Tschner. 128 S. Mit phot. Aufnahmen der Ceremonien der hl. Taufe. Geb. RM. 3.85.

Der Verfasser bietet mit diesem Büchlein etwas Schönes und Tiefes in origineller Anlage. Ein prächtiges Büchlein für Laten.

## Altar und Seele

Kommunionfeier auf liturgischem Grund für alle Sonn- und Feiertage. Von Dr. Martin Kreuser. 416 S. Mit Titelbild. Dünndruckpapier. In Einbänden zu RM. 2.40, 2.60, 3.—, 5.40 und 7.20.

In Anlage und Ausstattung ein neuzeitliches Kommunionbuch, das eine wertvolle Bereicherung der Laafer Volksmehrbücher bildet.

## Viereinziges Evangelium von der Todesangst Jesu bis zur Himmelfahrt

Übersetzt und erklärt von Dr. Johann Mader, Prof. der Theologie. Kl. 8°. 196 S. Broschiert RM. 2.70, geb. RM. 3.35.

Ein wertvolles Buch über die Leidensgeschichte Christi, das fortlaufend sich sehr gut liest.

## Klänge aus dem Süden

Erzählungen und Gedichte. Von Maria Dull-Rüttishauser. 8°. 160 S. Broschiert RM. 3.35. Gebunden RM. 4.20.

Wer je schon das Vergnügen hatte, unter der südlichen Sonne zu wandeln, der sollte nach diesem herrlichen Buche greifen, es vermag dem Leser so viel Sonne zu geben. Eine Ferienlektüre, wie man sie nicht schöner denken kann!

## Verlagsanstalt Benziger & Co. A.G.

Einsiedeln - Waldshut - Köln - Straßburg  
Durch alle Buchhandlungen.

# Gesund durch Kräuter!

Es ist längst bekannt, dass Kräuterkuren den Menschen Gesundheit und Heilung bringen und es ist leicht begreiflich, wenn das Kräuterheilverfahren immer mehr Freunde und Anhänger gewinnt. Auch Sie können auf die Heilkraft der Kräuter vertrauen. Verwenden Sie aber nur

## Kräutertee Marke „Pandora“

weil es sich hier um Spezialmischungen handelt, die auf Grund langjähriger wissenschaftlicher Erfahrungen hergestellt werden und sich in tausenden Fällen bewährt haben.

### „Pandora“ Blutreinigungstee

erfrischt das Blut und befreit es von unreinen Stoffen, Schlacken, Schleim und Säuren. Paket Mk. 1.50, Kur — 6 Pakete Mk. 7.50.

### „Pandora“ Blutkreislaufftee

gegen schlechte Blutzirkulation, Herz- und Altersbeschwerden. Macht das Blut leicht und flüssig und kräftigt die Herzstätigkeit. Paket Mk. 2.25, Kur — 6 Pakete Mk. 11.25.

### „Pandora“ Abführtee

gegen Darmträgheit und Verdauungsbeschwerden. Mk. 1.80, Kur — 6 Pakete Mk. 9.—.

### „Pandora“ Gicht-Rheumattee

lindert die Schmerzen und bringt dauernden Erfolg, weil eine gründliche Ausscheidung der Harnsäure erfolgt. Mk. 2.25, Kur — 6 Pakete Mk. 11.25.

### „Pandora“ Nerventee

enthält wirksame Nervennährstoffe und wirkt kräftigend, beruhigend, schlafbringend. Mk. 1.80, Kur — 6 Pakete Mk. 9.—.

### „Pandora“ Lungenkraffttee

bei Brust- und Lungenleiden, Husten, Heiserkeit, Verschleimung und Erkältungskrankheiten von bester Wirkung. Mk. 1.50, Kur — 6 Pakete Mk. 7.50.

Verlangen Sie ausführliche Beschreibung durch: „Hermes“, Fabrik pharmaz. kosmet. Präparate, München SW, Abt. K. 181, Gullstr. 7.

## Dicksein ist nicht Schicksal!



Sie brauchen sich nicht damit abzufinden, aber Sie müssen etwas dagegen tun. Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee räumt die überflüssigen Fettablagerungen leicht und sicher lock. Er schmeckt gut, erfrischt die inneren Organe und erhält den Körper schlank, jung und geschmeidig. Packg. M. 1.80, Kurpackg. M. 9.—, extrastark M. 2.25 und M. 11.25. In allen Apotheken und Drogerien.

DR. ERNST RICHTER'S  
FRÜHSTÜCKSKRÄUTERTEE

„Hermes“ Fabrik pharmaz. kosmet. Präparate  
München 181, Gullstraße 7.

- Reisch.** Spargelm. während der Zeit der Spargelernte. Obst u. Gemüse. jeden Werktag.
- Reichlin-Berg.** Kirchenn. tägl. während der Dauer der Kirchenernte.
- Rippenheim.** A. 27. Feb. 16. Okt.
- Rirchheim.** Obstn. in der Zeit vom 15. Mai bis 1. Okt. nach Bedarf.
- Rüdingen.** Fohlenm. im Juli. Abhaltungstag wird vom Gemeinderat besonders bestimmt; Schw. jeden Mittwoch.
- Rönigsbach.** A. 29. Mai, 16. Okt.
- Rönigschaffhausen.** Obstn. während der Dauer der Obsternte jeden Montag und Donnerstag von 13 bis 18 Uhr und während der Zweifchernte täglich von 12 bis 18 Uhr; Kirchenn. täglich während der Dauer der Kirchenernte.
- Rönigschloffen.** A. 24. Sept. (8); Schw. 9. März, 13. April, 11. Mai, 8. Juni, 13. Juli, 10. Aug. 14. Sept.
- Rosstanz.** Frühjahrsmesse (a. gr. Schuh-, Holzgeschirr-, Holzwaren- u. Wollwaren-) vom 7. bis 13. Mai einschl. für Schaubuden bis 14. Mai einschl.; Herbstmesse (a. gr. Schuh-, Holzgeschirr-, Holzwaren- u. Wollwaren-) vom 3. bis 9. Sept. einschl. für Schaubuden bis 10. Sept. einschl.; Konradmesse (a. gr. Schuh- u. Wollwaren-) vom 26. Nov. bis 2. Dez. einschl. für Schaubuden bis 3. Dez. einschl.; wegen des Fuh- und Bettags bleiben die Schaubuden geschlossen. Obstn. im Herbst jeden Dienstag u. Freitag; Festsetzung des Beginn und Endes bleibt dem Stadtrat vorbehalten.
- Rort.** A. 30. Okt. (2).
- Rraunheim.** A. 27. Feb. (a. Hundem.), 24. Juli, 30. Nov. (a. Lauden- u. Kaninchenm.); Rindb.Schw. 6. Feb. 1. Mai, 3. Juli, 4. Sept. 6. Nov.; Schw. 2. Jan. 6. März, 3. April, 6. Juni, 7. Aug. 2. Okt. 4. Dez.
- Rrazingen.** A.Schw. 3. Feb.; R.Rindb.Schw. 16. Okt.; Rindb.Schw. 19. Jan. 16. Feb. 16. März, 20. April, 18. Mai, 16. Juni, 20. Juli, 17. Aug. 28. Sept. 16. Nov. 21. Dez.
- Rrüßheim.** A. 10. Sept.
- Ruppenheim.** A. 9. Okt.
- Rürnbach.** A. 23. Mai (2), 23. Okt. (2).
- Radenburg.** Obstn. von der Kirchendreise an bis zum 1. Okt. jeden Werktag von 17 bis 19 Uhr.
- Rahr.** A.Rindb.Schw.Frucht. 4. April, 22. Aug. 7. Nov. 19. Dez.; Frucht- u. Schw. jeden Samstag, wenn Feiertag, Ausfall des Marktes. Obstn. vom Spätlahr bis zum Frühjahr und zur Zeit der Kirchendreise jeweils am Samstag. Krautm. während der Herbstmonate jeden Samstag.
- Rangenbrücken.** A. 1. Okt. (2).
- Rangenreindach.** A.Rindb. 16. März, 30. Mai, 20. Juli, 17. Okt.
- Randa.** Schw. 2. Jan. 6. Feb. 6. März, 3. April, 1. Mai, 6. Juni, 3. Juli, 7. Aug. 4. Sept. 2. Okt. 6. Nov. 4. Dez.
- Randenbach.** Obstn. vom 1. Juni bis 1. Nov. jeden Freitag von 7 bis 11 Uhr.
- Ranfenburg (Baden).** A. 20. Nov.
- Raumen.** Obstn. in der Zeit der Kirchenernte bis 30. Sept. jeden Werktag.
- Raifelheim.** Kirchenn. täglich während der Dauer der Kirchenernte.
- Renzkirch.** A. 6. März; A.Rindb.Schw. 26. Juni; A. 2. Okt.
- Rentershausen.** Obstn. von der Kirchendreise an bis zum Spätlahr täglich von 7 bis 11 Uhr und außerdem Samstags von 16 Uhr an.
- Rickmann.** A. 4. Mai, 28. Sept. 30. Nov.; Schw. jeden 1. u. 3. Mittwoch im Monat; Frühobstn. vom 1. Juni bis 30. Sept. täglich von 16 bis 19 Uhr.
- Rimbach.** A. 14. März, 17. Juli, 16. Okt.
- Ripplingen.** A.Rindb.Schw. 27. März, 1. Juni, 11. Sept. 9. Nov.
- Rüffingen.** Schw. 9. Jan. 13. Feb. 13. März, 10. April, 1. Mai, 12. Juni, 10. Juli, 14. Aug. 11. Sept. 2. Okt. 6. Nov. 28. Dez.
- Rürrach.** A. 22. Feb. (2), 27. Sept. (2); S. u. Gessägelm. 19. Jan. 23. Feb. 16. März, 20. April, 18. Mai, 22. Juni, 20. Juli, 17. Aug. 28. Sept. 19. Okt. 16. Nov. 21. Dez.; P. 8. März (2); Fohlenm. 7. Aug.; Schw. 5. Jan. 2. Feb. 2. März, 6. April, 4. Mai, 1. Juni, 6. Juli, 3. Aug. 7. Sept. 5. Okt. 2. Nov. 7. Dez.; Zuchtziegen, u. Bodm. 1 im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.
- Rügelsachsen.** Obstn. von der Kirchendreise an bis zum 15. Okt. täglich, und zwar an Werktagen von 10 bis 12 und 16 bis 18 Uhr, an Sonntagen von 16 bis 18 Uhr.
- Rühlberg.** A. 27. März, 7. Sept. 27. Nov.
- Rulsch (Gillingen).** A. m. Rindb.P. am 1. Tag 14. März (2), 24. Okt. (2).
- Rulsch (Wiesloch).** A. 25. Juni (2).
- Ruterdingen.** A. 5. Aug. 28. Nov.
- Runnheim.** Messe 7. Mai (10), 1. Okt. (10), Christm. 11. Dez. (14); Haupt-, P. u. Rindb. 1. Mai (3); P. 9. u. 23. Jan. 13. u. 27. Feb. 13. u. 27. März, 10. u. 24. April, 8. u. 22. Mai, 12. u. 26. Juni, 10. u. 24. Juli, 14. u. 28. Aug. 11. u. 25. Sept. 9. u. 23. Okt. 13. u. 27. Nov. 11. u. 27. Dez.; Schlachtviehm. jeden Montag und Donnerstag, und zwar für Großvieh von 9 bis 13 Uhr, für Kälber, Schafe und Ziegen von 11 bis 13 Uhr; für Schweine Montags von 8 bis 12 Uhr, Mittwochs u. Donnerstags von 9 bis 11 Uhr; Ferkelm. jeden Donnerstag von 10 bis 13 Uhr; Federvieh- u. Hundem. jeden Montag. Wenn hohe christliche oder israelitische Feiertage, Verlegung der Märkte auf den darauffolgenden Werktag, bei den Ferkelm. auf Mittwoch vorher; Spargelmarkt im April, Mai und Juni täglich von 17½ bis 19 Uhr.
- Rurtdorf.** A. 16. Jan. 27. März, 12. Juni, 26. Sept. 20. Nov. (2); Rindb.Schw.Frucht- u. Produktm. jeden Montag, wenn Feiertag, Dienstags nachher. Jeden ersten Montag im Monat ist Hauptviehm.; Obstn. in der Zeit von Mitte September bis Mitte November jeden Donnerstag.
- Rurgell (Obd. Schießberg).** A. 6. Juni.
- Rurgesheim.** A. 17. April, 23. Okt.; Schw. jeden Montag, wenn Feiertag, tags nachher.
- Rurgingen.** A. 5. Juni (2), 18. Sept. (2).
- Rurhingen.** A. 6. Juni (2); Schw. 9. Jan. 13. Feb. 13. März, 10. April, 8. Mai, 12. Juni, 10. Juli, 14. Aug. 11. Sept. 9. Okt. 13. Nov. 11. Dez.
- Rurtrich.** A.S. 23. März, 1. Juni, 20. Juli, 26. Okt. (a. Zucht.), 7. Dez. (a. Gesp.); P. 2. u. 16. Jan. 6. u. 20. Feb. 6. u. 20. März, 3. u. 16. April, 1. u. 15. Mai, 3. u. 19. Juni, 3. u. 17. Juli, 7. u. 21. Aug. 4. u. 18. Sept. 2. u. 16. Okt. 6. u. 20. Nov. 4. u. 18. Dez.; Zuchtviehm. 3. Mai von 12½ bis 15 Uhr u. am 4. Mai von 7 bis 12 Uhr; Zuchtviehmarkt im März oder April. Abhaltungstag wird besonders festgesetzt. Frucht. jeden Montag, wenn Feiertag, Samstags vorher.
- Rurtrichheim.** A.Sanfm. 14. Mai (2).
- Rurhringen.** A.S. 3. April; A.S. (insbes. Schafm.) 1. Mai, 19. Juni, 24. Juli, 28. Aug. 2. u. 23. Okt. 20. Nov.
- Rurweiler.** A.S. 20. März, 13. Juni, 24. Juli, 5. Okt.
- Rurzbach.** A. 19. April, 6. Nov. (2); Verbandszuchtviehm. 14. Sept.; Rindb.Schw. 12. Jan. 9. Feb. 9. März, 13. April, 11. Mai, 8. Juni, 13. Juli, 10. Aug. 11. Okt. 9. Nov. 14. Dez.; Schw. 26. Jan. 23. Feb. 23. März, 27. April, 24. Mai, 22. Juni, 27. Juli, 24. Aug. 28. Sept. 26. Okt. 23. Nov. 28. Dez.; Genossenschaftszuchtviehm. 27. April; Obstn. in Verbindung mit den Wochenmärkten im Oktober bei guter Obsternte.
- Rurzbau.** A. 19. März, 29. Juli, 29. Sept. 13. Nov.; Rindb. werden 24 abgehalten, mit dem ersten Rindb. im Monat ist jeweils Schw. verbunden. Abhaltungstage werden besonders bestimmt.
- Rurtheim.** A.Schw.Folzgeschirr- u. Bist. 2. Nov. (2); Rindb. 16. Jan. 20. Feb. 20. März, 19. April, 15. Mai, 19. Juni, 17. Juli, 21. Aug. 18. Sept. 16. Okt. 20. Nov. 18. Dez.; Fohlenm. 9. Sept.; Weinm. Anfang oder Mitte April; Schw. u. Frucht. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher. Stein- u. Beerenobstn. an den Werktagen während der Zeit der Obsternte.
- Rurtheim.** A. 1. Mai (2), 23. Okt. (2).
- Rurtheimhofheim.** A. 17. April, 18. Sept.
- Rurtheim.** A. 5. Juni, 21. Aug.
- Rurtheim.** A.Sanfm. 19. Nov. (2); Obstn. im Sept. u. Okt. jeden Dienstag von 7 bis 12 Uhr.
- Rurtheim.** A. 16. Mai, 16. Okt.
- Rurtheim.** A. 7. März, 6. Juni, 5. Sept.; Schw. 3. Jan. 7. Feb. 7. März, 4. April, 2. Mai, 6. Juni, 4. Juli, 1. Aug. 5. Sept. 3. Okt. 7. Nov. 5. Dez.
- Rurtheim (Borsheim).** Rindb. 10. Jan. 13. April, 11. Juli, 10. Okt.; Schw. 10. Jan. 14. Feb. 14. März, 11. April, 9. Mai, 13. Juni, 11. Juli, 8. Aug. 12. Sept. 10. Okt. 14. Nov. 12. Dez.
- Rurtheim.** A.S. 27. März, 29. Mai, 31. Juli, 30. Okt.
- Rurtheim.** A. 6. Juni, 4. Dez.
- Rurtheim.** Kirchenn. u. Zweifchernte. werktags während der Dauer der Kirchenn. u. Zweifchernte.
- Rurtheim.** Kirchenn. u. Zweifchernte. während der Zeit der Kirchenn. u. Zweifchernte.
- Rurtheim.** A. 3. Sept. 22. Okt.

Der Abschluß einer **Caritas-Sterbevorsorge-Versicherung** bei der **Katholischen Volkshilfe** sichert Ihnen ein **würdiges, christliches Begräbnis** und Ihren Hinterbliebenen einen **Notpfennig**.

# BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA

deren biologische Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist die Zahnpasta der Zahnärzte. BIOX-ULTRA verhindert Zahnbelag, sowie Zahnsteinansatz.

## 100x=50 &

Mit einer kleinen Tube zu 50 Pfg. können Sie mehr als 100 x Ihre Zähne putzen, weil BIOX-Ultra hochkonzentriert ist und nie hart wird. Probieren Sie! Kein Risiko.

## Darm- und Stoffwechsel-

Kranke, an träger Verdauung und Folgen von Darm- und Stoffwechselgiften Leidende, erhalten gänzlich unverbindlich eine Probe der prima wirkenden

**K.K.-Pillen** (Königskreuz-Pillen) nebst eingehender illustrierter Darstellung solcher Leiden und ihrer erfolgreichen Bekämpfung

umsonst

Postkarte an Großversand und Depot,  
Apothek Gölheim (Pfalz) 113



## Riechmittel (Belge)

Patentamt Berlin Nr. 374098 Warenzeichen. Zum Fuchsfang RM. 3,50 zum Warber-Fuchsfang RM. 3.—. Riecht bis 3 km alles an. Tausende Dankschreiben: in erster Nacht 6 Fuchse, 3 Warber, 4 Zittis\* umgefangen. Fuchsfallen extra stark RM. 3,50, für Warber, Zittis RM. 2,50.

**Suchsgift** jedes Tier in 3 Sekunden tödend, ein Biß auf den Broden und es fällt wie vom Biß erschlagen, RM. 4,50. Ungefährlich bei Anwendung. Mattengift RM. 3.— und RM. 2.—. Fanggeheimnisse gratis. Versand unter Nachnahme ohne Rücksicht des Inhalts.

**Jagdversand Kieferle**  
Randegg A 11 (Baden)

## Nervöse

Bei erschöpft. Körper- und Nervenkraft probieren Sie unsere Nervenhäher-Tabletten, welche ärztlich bestens empfohlene Heilstoffe enthalten. Preis 3,15 M für 40, eine Kurpackung 120 Tabletten 7,85 M. Prospekt gratis.

Versand durch die Apotheke der Warmherzigen Brüder in Reudurg a. d. Donau.

## Geschwollene Füße!

Das ist Wasser, das sich hier staut, weil Herz und Nieren versagen. Das ist beginnende **Wassersucht**. Noch ist es Zeit zu helfen — aber höchste Zeit — durch

**Szillosan**

den wunderbaren Entwässerungstees, der in Kürze die entschwundene Herz- und Nierenkraft hebt. Warum dahinsiechen — warum sterben? **Szillosan** hilft sofort! Zu haben in allen Apotheken RM. 2,25 das Originalpaket.

Dr. Ries & Co., Heidelberg.

## Wandere und reise nie ohne Künzel's Aka-Fluid (Erfrischungsfluid)



Für dein körperliches u. geistiges Wohlbefinden unentbehrlich.

Wirkt Wunder bei Ermüdung und Erschlaffung. Der beste Schutz gegen Schnupfen, Grippe und Erkältungskrankheiten.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Reformhäusern und bei Frisuren. Minderwertige Nachahmungen weise man zurück.

Bezugsquellen weist nach: **Biolog. Labor. August Künzel, Karlsruhe/Bd., Mathystr. 11**  
Fernsprecher 7538



## Überraschender Erfolg!

Einzig unfehlbar energisch, schnellwirkendes, unschädliches Mittel gegen

### Hautunreinigkeiten,

Mitesser, Bimmem, braune, gelbe und rote Flecken im Gesicht, Sommerbrand, Sommerprossen usw.

### Sommersprossen-Haut-Bleich-Creme mit Garantieschein,

1 Ziegel 3 RM. Versand franco Nachnahme überallhin.

Fabrik-Laboratorium „Apotheker Rose“, Berlin SW, Alie Jakobstraße 173.

## Haarausfall

macht alt. Schuppen sind hässlich. Sichere Beseitigung mit der echten Zürcher's Kammfett-Pomade Preis RM. 2,10

**Zopff & Reuther,** chem.-pharm. Laboratorium Kork i. Baden 183

Wie Apfelmoss schmeckt der Hausbrand aus **Breisgauer Mofsanjak**

Portion für 100 Liter RM. 3,00  
mit Heidelbeeren RM. 4,50  
Anseise extra RM. 5,00

Berl. Sie Werbechrift v. Ihrem Kaufm. oder v. Herst.  
**Ed. Palm & Co., Biberach-Riß, Postfach 21**

**Oberkirch.** R. 27. April, 10. Aug. 30. Nov. Schw. jeden Donnerstag, wenn Feiertag, tags vorher; Obstm. in der Obstmarktalle von der Kirchentreppe an bis Ende Oktober jeden Montag, Mittwoch, Donnerstag u. Freitag; während der Kirchenernte täglich.

**Oberrotweil.** Rirschen- u. Zwetschgenu. täglich während der Dauer der Rirschen- u. Zwetschgenernte.

**Oberschöffenz.** R. 12. Juli. 6. Nov.

**Oberwiltst.** Schw. 16. Jan. 20. Feb. 20. März. 18. April. 15. Mai. 19. Juni. 17. Juli. 21. Aug. 18. Sept. 16. Okt. 20. Nov. 18. Dez.

**Oberheim.** R. 10. Juli. 13. Nov.

**Oberheim.** R. 8. Okt. (2).

**Offenburg.** R., Gelp., Holzgeschirr, m. Schw. u. Fruchtmarkt am 1. Tag 1. Mai (2), 18. Sept. (2); Rindb. 3. Jan. 7. Feb. 7. März. 4. April (a. P.). 2. Mai. 6. Juni (a. P. m. Lotterie). 4. Juli. 1. Aug. 5. Sept. 3. Okt. 7. Nov. 5. Dez.; Zuchtviehm. des Verbandes mittelbad. Zuchtgen. 14. Feb.; Zentralzucht. für Rinder, Fohlen, Ziegen, Zuchtschaf, Zuchtschweine, Zuchtschaf, Jungbode u. Geißel 9. Mai (2); Weinm. 7. März; Schw., Geflügel-, Holzgeschirr- u. Frucht. jeden Samstag, wenn Feiertag, tags vorher. Krautm. im Okt. u. Nov. jeden Dienstag u. Samstag; Gemüse. während der Sommermonate.

**Osnabingen.** R. Schw. 18. April 14. Sept.

**Orenberg.** Obstmarkt vom 1. Juni bis 1. Nov. und zwar während der Beeren- und Frühobsternte nach Bedarf täglich bis 15. September und von da ab jeweils am Montag, Mittwoch und Freitag.

**Oberdürfen.** R. 10. Juli. 16. Okt. 11. Dez.; Schaum. 13. Sept. 11. Okt. 8. Nov.; Zuchtviehm. im März oder April; Abhaltung wird besonders bestimmt.

**Oestrungen.** R. 9. Juli (2).

**Ottensheim.** Obstm. während der Zeit der Obsternte jeden Freitag.

**Pforzheim.** Schaumesse 18. Juni (8); Rindb. 2. Jan. 6. Feb. 6. März. 3. April. 1. Mai. 12. Juni. 3. Juli. 7. Aug. 4. Sept. 2. Okt. 6. Nov. 4. Dez.; Schlacht. für Groß- u. Kleinvieh jeden Montag u. Mittwoch von 9 bis 11 Uhr; Geflügel. in der 1. Hälfte des Monats März. Abhaltungstage werden besonders festgesetzt (Dauer 3 Tage); Kaninchenm. während dreier Tage im Juni. Abhaltungstage vom Kaninchenzüchterverein bestimmt. Markt für Brief- u. Kaffeeläuben, Kanarien- u. andere Tierdögel in der 2. Hälfte des Januar; Abhaltungstage gemeinschaftlich von den Briefläuben- u. Kanarienzüchtervereinen in Pforzheim bestimmt. Herfelmarkt jeden Mittwoch.

**Pfaffenbrunn.** R. Rindb. Schw. 13. März. 1. Mai. 28. Aug. (a. Zuchtziegenm.). 16. Okt. 11. Dez.; Rindb. Schw. 17. Jan. 14. Feb. 18. April. 13. Juni. 18. Juli. 26. Sept. 21. Nov.; Schw. 31. Jan. 28. März. 16. u. 30. Mai. 27. Juni. 8. Aug. 12. Sept. 7. Nov. Frucht. jeden Dienstag in der Zeit von Mitte Sept. bis Mitte Nov. (a. Obst- u. Gemüse.), wenn Feiertag, tags vorher.

**Pfaffenbrunn.** R. 14. Mai (2), 22. Okt. (2).

**Pfaffenbrunn.** R. Rindb. Schw. 22. März. 31. Mai. 23. Aug. (a. Zuchtschaf- u. Ziegenbockm.). 8. Nov.; Rindb. Schw. 4. u. 18. Jan. 1. u. 15. Feb. 1. u. 15. März. 5. u. 19. April. 3. u. 17. Mai. 7. u. 21. Juni. 5. u. 19. Juli. 2. u. 16. Aug. 6. u. 27. Sept. 4., 18. u. 31. Okt. 15. Nov. 6. u. 20. Dez.; P. 29. März. 30. Aug.; Zentralzucht. des Verbandes der oberbad. Zuchtgen. 18. Sept. (2); Kleefamem. 15. u. 22. Feb. 1. März; Rabis- u. Rindem. 18. u. 25. Okt.; Holzgeschirr. 6. u. 20. Sept.; Zuchtziegen- u. Bockm. alljährlich 1. Festsetzung des Marktes wird von der Bad. Landwirtschaftskammer bestimmt. Frucht. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher; Obstm. von Anfang Sept. bis Mitte Nov. jeweils Mittwoch in Verbindung mit den Wochenmärkten.

**Pfaffenbrunn.** R., Bretter- m. Schw. u. Frucht. am 1. Tag u. m. Rindb. am 2. Tag 24. April (2), 11. Sept. am 2. Tag auch Fohlen m. Verlosung (2); Rindb. 12. Jan. 9. Feb. 9. März. 11. Mai. 8. Juni. 13. Juli. 10. Aug. 19. Okt. 27. Nov. 14. Dez.; Schw. u. Frucht. jeden Donnerstag, wenn Feiertag, tags vorher. Zuchts. u. Bockm. 1 im Jahr. Abhaltungstage wird besonders bestimmt.

**Reilingen.** Spargelmarkt im April, Mai und Juni an den Werktagen 2 und an den Sonntagen 1.

**Reichen.** R. Schw. 27. März. 16. Okt.; Obstm. während der Dauer der Obsternte.

**Reichenbach.** R. 27. Feb.

**Reichenbach.** R. Rindb. 9. März. 11. Mai. 13. Juli. 14. Sept. 9. Nov.; Obstm. vom 15. Sept. bis Weihnachten jeden Dienstag im Anschluß an die Wochenm.

**Riechen.** R. 3. Feb. 30. Nov.

**Riegel.** R. Rindb. Schw. P. 7. Feb. 4. Juli. 17. Okt. Frühkartoffel- u. Frühgemüse. jeden Dienstag u. Freitag.

**Rinsheim.** Obstm. 11. Okt.

**Rohrbach (Heidelberg).** Obstm. von der Kirchentreppe an bis zum 1. Okt. täglich.

**Rosenberg.** R. 31. Jan. 22. Aug.

**Rosenfeld.** R. Rindb. 23. Mai.

**Ruß.** R. 13. März. 16. Okt. 21. Dez.

**Sadingen.** R. 6. März. 16. Okt.

**Sandhausen.** Spargelm. im April, Mai u. Juni tägl. 3 mit Ausnahme des Oster- u. Pfingstsonntags u. unter Wegfall des Frühmarktes an den übrigen Sonntagen.

**St. Blasien.** R. Rindb. Schw. 7. Juni. 14. Sept.

**St. Georgen (Willingen).** R. R. Schw. Schaf. 4. April; R. Rindb. Schw. Schaf. 2. Mai. 27. Juni (a. Kreisfarrenmarkt). 22. Aug. 16. Okt.

**St. Leon.** R. 5. Nov. (2); Spargelm. während der Dauer der Spargelernte.

**Saßbach (Bühl).** R. 22. Nov.

**Saßbach (Emmendingen).** Obstm. von der Kirchentreppe an bis zur Beendigung der Obsternte täglich von 7 bis 11 und 13 bis 18 Uhr.

**Schellenzell.** R. 1. Mai. 24. Aug. 28. Okt.

**Schiltberg (f. Marzell).**

**Schiltach.** R. 18. März. 29. Juni. 8. Dez.

**Schillingen.** Rindb. Schw. 23. Jan. 27. Feb. 27. März. 24. April. 22. Mai. 26. Juni. 24. Juli. 28. Aug. 26. Sept. 23. Okt. 27. Nov. 27. Dez.

**Schluchsee (f. Albn).**

**Schnau (Heidelberg).** R. 20. März. 18. Sept. (2).

**Schnau 1. Schwarzwald.** R. m. Schw. am 1. Tag 24. April (2), 30. Okt. (2); R. 29. Juni; Rindb. Schw. 5. Jan. 2. Feb. 2. März. 6. April. 4. Mai (a. Farrenm.). 8. Juni. 6. Juli. 3. Aug. 7. u. 28. Sept. 9. Nov. 7. Dez.

**Schopfheim.** R. 5. Dez. (2); Rindb. Schw. 4. Jan. 1. Feb. 1. März. 5. April. 3. Mai. 7. Juni. 5. Juli. 2. Aug. 6. Sept. 4. Okt. 8. Nov. 6. Dez.; Milchschweine jeden Mittwoch.

**Schriesheim.** R. 1. März. 28. Aug. 8. Nov. 20. Dez. (a. Gelp.); Rindb. P. 28. Feb.

**Schwarzach.** R. 28. Feb. 7. Juni. 17. Okt. (2).

**Schweigen.** R. Schw. 25. Juli. 27. Dez.; R. 2. Mai.

**Schweigen.** Schw. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher; Spargelm. April bis Juni tägl. 17½ Uhr beginnend, Sonn- u. Feiertags ¼ Stunde früher. Obstm. im Juni und Juli tägl. in den Abendstunden, im Sept. u. Okt. jeden Dienstag, Donnerstag u. Samstag in Verbindung mit den Wochenmärkten.

**Selzach.** Schw. 9. Jan. 13. Feb. 13. März. 10. April. 8. Mai. 12. Juni. 10. Juli. 14. Aug. 11. Sept. 9. Okt. 13. Nov. 11. Dez.

**Selzheim.** Zuchtgeflügel. des Verbandes der bad. landwirtschaftlichen Geflügelzuchtgenossenschaft in Ladenburg im Oktober. Abhaltungstage wird jeweils besonders bestimmt.

**Selzbach.** R. 6. Juni. 29. Sept. 20. Nov.; Schw. 27. Feb.

**Sennfeld.** Schw. 16. Jan. 20. Feb. 20. März. 18. April. 15. Mai. 19. Juni. 17. Juli. 21. Aug. 18. Sept. 16. Okt. 20. Nov. 18. Dez.

**Siegelbach.** R. 5. Juni. 16. Okt.

**Sindelsheim.** R. 29. Juni. 30. Okt.

**Singen (Konstanz).** R. Rindb. Schw. P. 6. Juni. 14. Sept. (a. Holzgeschirr.). 6. Nov.; Rindb. Schw. 31. Jan. 28. Feb. 28. März. 25. April. 27. Juni. 25. Juli; Obst- u. Kartoffelmarkt vom 19. Sept. bis 21. Nov. jeden Dienstag.

**Sinsheim.** R. 2. März. 21. Aug. 6. Nov.; Fohlenmarkt 2. März; Zuchts. 21. Juni; Zuchtviehm. 16. Mai; Schw. jeden Dienstag.

**+** **Gegen Magerkeit** **+**  
gebrauche man stets nur Steiners  
**Oriental Kraft-Pillen**  
Sie bewirken in kurzer Zeit erhebliche Gewichts-  
zunahme, blühendes Aussehen und schöne, volle Kör-  
perform (für Damen prachttvolle Büste); stärken die Ar-  
beitslust, Blut und Nerven. Gar. unschädlich. Aerzt-  
lich empfohlen. Viele Dankschr. 30 Jahre weltbekannt.  
Preisgekrönt mit gold. Med. u. Ehrendipl. Preis 2,75  
RM. Paket (100 St.) mit Gebrauchsanzw. Porto extra  
(Postanweis. od. Nachn.).  
D. Franz Steiner & Co., G.m.b.H., Berlin W 30/K 83,  
Eisenacher Straße 16.

**◆ Bei Korpulenz ◆**  
(Fettleibigkeit) verwende man stets nur  
**„Tonola-Zehrkuhr“**  
In kurzer Zeit erhebliche Gewichtsabnahme und ju-  
gendliche, schlanke, elegante Figur. Gar. unschädlich,  
ärztlich empfohlen. Keine Diät. Kein Heilmittel, son-  
dern natürlich fettzehrnd. Viele Dankschreiben. Seit  
30 Jahren bewährt. Preisgekrönt mit gold. Med. und  
Ehrendipl. Preis per Paket 3.— RM. Mit Gebrauchs-  
anzweis. Porto extra (Postanweis. od. Nachn.).  
D. Franz Steiner & Co., G.m.b.H., Berlin W 30/K 83,  
Eisenacher Straße 16.



BADENIA IN KARLSRUHE  
A. G. FÜR VERLAG & DRUCKEREI

(Verkleinerte Abbildung des Buchumschlages 1931)

# Konnersreuth

Ueber die Ereignisse, die sich dorten im Laufe des Jahres 1931 ereigneten, berichtet Ihnen wahrheitsgetreu:

## Konnersreuther Jahrbuch

Der Konnersreuther Chronik 3. Folge **1931**  
Mit kirchlicher Druckerlaubnis

Herausgegeben v. **Friedrich Ritter von Lama**

200 Seiten stark mit 10 Abbildungen. Preis kartoniert RM. 2.50

Mannigfaltig und weit über Erwarten reich ist der Inhalt ausgefallen.

Mit Sorgfalt hat der Herausgeber, Ritter von Lama, wiederum zusammengetragen, geprüft und dargestellt, nicht in nüchtern trockener Aufzählung, sondern mit Glaubenswärme und Bekenntnisfreude, stets aber auch unter strenger Wahrung der Sachlichkeit und des Tatsächlichen.

Jeder Leser und Freund von Konnersreuth wird helle Freude am neuen Jahrbuch haben und wertvolle Erbauung und Belehrung daraus schöpfen.

Von den früher erschienenen Konnersreuther Jahrbücher sind nur noch folgende zu haben:

## Konnersreuther Jahrbuch 1930

Der Konnersreuther Chronik 2. Folge. Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

220 Seiten stark mit 10 Abbildungen Preis kartoniert RM. 3.50 abzüglich 10 % Reichs-Notverordnungs-Rabatt.

**Prälat Mesmer in Wagen, Schweiz, schreibt darüber:**

Die einzelnen Ereignisse erscheinen uns wie zum Himmel ragende Leuchttürme, den skranken ist das behäufte Betrachten des Buches Balsam und Balsam auf ihre wunden Herzen, den Thomasseelen ist es ein starker Halt und Hort in den gewaltigen Stürmen ihres zweiseitigen Innern, allen unseren Zeitgenossen aber ist das herrliche Buch mit seinen Weltinteressen eine ernstbaste Mahnung und eine liebevolle Ermunterung in unserem modernen, komplizierten Christentum ein viel größeres Vertrauen und viel innere Hingabe an unseren göttlichen Erlöser zu belunden.

**Der Arbeiter, Innsbruck:**

In dieser glaubensarmen, gottfremden Zeit tut einem die Lektüre eines solchen Buches ungemein wohl. Darin steckt Leben! Möchten sich an diesen, uns von Gott gegebenen Zeichen für unsere böse Zeit, doch auch unsere Volkshüter und das Volk selbst orientieren.

**Friedrich Ritter von Lama**

## Therese Neumann von Konnersreuth

Eine Stigmatisierte unserer Zeit. Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

25. Tausend. 120 Seiten stark RM. 1.80, abzüglich 10 % Reichs-Notverordnungs-Rabatt.

**Akadem. Monatsblätter München:**

... ein geradezu begeisterndes Werkchen! An Hand eigener genauester Studien und eines überreichen Materials von Zitaten der bedeutendsten Äußerungen auch gerade von Nichtatholiken in Presse und Schriften gibt Lama ein erstes vernünftiges und abgerundetes Bild der Ereignisse und einen ersten exakt begründeten Versuch der unerhörten religiösen und mythischen Bedeutung von Konnersreuth gerecht zu werden.

**Badenia in Karlsruhe** Aktien-Gesellschaft für Verlag und Druckerei

**Staufen.** R.Schw.Frucht u. Bitt. 7. März, 23. Mai, 2. Aug. 8. Nov.; Schw. 18. Jan. 15. Feb. 15. März. 19. April. 17. Mai. 21. Juni. 19. Juli. 16. Aug. 20. Sept. 18. Okt. 15. Nov. 20. Dez.; Frucht m. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

**Staufenberg.** Obst m. im Juni u. Juli jeden Vertag; auch an Sonntagnachmittagen auf die Dauer von 2 Stunden.

**Stebbach.** R. 1. Mai.

**Stein (Hörzheim).** R. 28. Feb. 16. Okt.

**Steinbach (Hübl).** R. 29. Nov.

**Stetten a. I. M.** R. Rindb.Schw.P. 21. März. 13. Juni. 5. Sept. 8. Nov.

**Stettfeld.** R. 7. Mai (2).

**Stofach.** R. Rindb.Schw. 20. April. 6. Juli. 19. Okt. 16. Nov.; Rindb.Schw. 3. u. 17. Jan. 7. u. 21. Feb. 7. u. 21. März. 4. u. 18. April. 2. Mai (a. P.). 16. Mai. 6. u. 20. Juni. 4. u. 18. Juli. 1. u. 14. Aug. 5. u. 19. Sept. 3. u. 17. Okt. 7. u. 21. Nov. 5. u. 19. Dez.; Frucht m. jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher. Im Sept. Okt. u. Nov. 10. Obst m. u. von Mitte Okt. bis Mitte Nov. 4. Kartoffel, Kraut u. Rüben m.

**Stühlingen.** R. Rindb.Schw. 9. Jan. 13. März (a. P.). 10. April. 6. Juni. 14. Aug. 2. Okt. (a. P.). 6. Nov.; Rindb.Schw. 13. Feb. 8. Mai. 10. Juli. 11. Sept. 11. Dez. Frucht m. u. Bodmarkt 1 im Jahr. Abhaltungstag wird besonders bestimmt.

**Sulzfeld.** R. 8. März. 25. Sept. 6. Dez.

**Tauberbischofsheim.** R. Schw. 27. Feb. 25. April. 6. Juni. 10. Juli. 24. Aug. 13. Nov. 21. Dez.; Schw. 16. Jan. 20. Feb. 20. März 18. April. 15. Mai. 19. Juni. 17. Juli. 21. Aug. 18. Sept. 16. Okt. 20. Nov.; Weinm. 26. Mai; Farrenm. 21. März. 26. Sept. Auf dem Farrenmarkt dürfen auch von der Viehzuchtgenossenschaft gezüchtete und in das Stammbuch eingetragene weibliche Zuchttiere zum Verkauf aufgestellt werden.

**Tengen.** R. Rindb.Schw. 13. März. 27. April. 21. Sept. 28. Okt. 24. Nov.; Rindb.Schw. 13. u. 27. Jan. 24. Feb. 31. März. 26. Mai. 30. Juni. 28. Juli. 25. Aug. 1. u. 29. Dez.; Schw. 10. Feb. 15. April. 12. Mai. 9. Juni. 14. Juli. 12. Aug. 1. Sept. 13. Okt. 10. Nov.

**Tengen (Waldbühl).** R. R. 3. Feb. 24. April. 30. Mai. 26. Juni. 24. Aug. 29. Sept. (a. P.). 16. Okt. 30. Nov. 21. Dez.; R. 11. Jan. 9. März (a. P.). 11. Juli.

**Tobmoos.** R. 6. Juni. 26. Juli. 16. Aug. 8. Sept.

**Tobnau.** R. m. Schw. am 1. Tag 18. April (2); R. 24. Aug. (2).

**Triberg.** R. 30. Sept. 27. Dez.

**Ueberlingen.** R. R. 29. März. 3. Mai. 18. Okt. 6. Dez. (a. P.) u. Fleischm.; R. 25. Jan. 22. Feb. 26. April. 31. Mai. 28. Juni. 26. Juli. 30. Aug. 27. Sept. 25. Okt. 29. Nov. 27. Dez.; Schw. 11. Jan. 8. Feb. 8. März. 12. April. 10. Mai. 14. Juni. 12. Juli. 9. Aug. 13. Sept. 11. Okt. 8. Nov. 13. Dez.; Frucht u. Produktmarkt jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

**Ulm (Oberkirch).** R. 20. Feb. 25. Sept.

**Unterschöpf.** R. 20. März. 29. Mai. 21. Aug. 6. Nov.; Schw. 17. Jan. 21. Feb. 21. März. 18. April. 16. Mai. 20. Juni. 18. Juli. 15. Aug. 19. Sept. 17. Okt. 21. Nov. 19. Dez.

**Unterrittighausen.** Ferkelm. 23. Jan. 27. Feb. 27. März. 24. April. 22. Mai. 26. Juni. 24. Juli. 28. Aug. 25. Sept. 23. Okt. 27. Nov. 27. Dez.

**Willingen i. Schwarzwald.** Frühjahrsmesse vom 28. April bis 1. Mai einschl.; Herbstmesse vom 6. bis 9. Okt. einschl.; R. 11. u. 28. April. 4. Juli (a. Kreisaukt. gegenm.). 5. Sept. 6. Okt. 7. Nov. 19. Dez.; Schw. jeden Dienstag, wenn Feiertag, tags vorher.

**Waldstadt.** R. 5. Juni. 13. Nov.

**Waldkirch.** R. 27. Feb. 1. Mai. 15. Aug. 7. Dez.

**Waldbühl.** R. R. 23. Feb. 5. April. 1. Mai. 7. Juni. 25. Juli. 27. Sept. 16. Okt. 6. u. 20. Dez.; Rindb.Schw. 21. Aug. 13. Nov.; Kaufarrem. 5. Sept.

**Waldorf.** R. 16. Okt.; Spargel m. im April, Mai und Juni an den Vertagen 2 und an den Sonntagen 1 Spargel m.

**Waldbörn.** Wallfabriksmesse 11. Juni (22); Schw. 5. Jan. 2. Feb. 2. März. 6. April. 4. Mai. 1. Juni. 6. Juli. 3. Aug. 7. Sept. 5. Okt. 2. Nov. 7. Dez.

**Wehr.** R. Rindb.Schw. 7. Feb. 2. Mai. 7. Nov.; Rindb.Schw. 7. März. 4. Juli. 5. Sept.

**Weiber.** R. m. Schaumesse 2. Juli. 15. Okt.

**Weingarten.** R. 23. Feb. (2). 18. Mai (2). 26. Okt. (2).

**Weinheim.** R. 4. April. 23. Mai. 14. Aug. 7. Nov. 12. Dez. (a. P.) u. Schw. jeden Samstag, wenn Feiertag. Ausfall des Marktes; Frucht m. u. Bodm. im August. Abhaltungstag wird von der Bad. Landwirtschaftskammer festgelegt. Obst m. (a. Gemüsem.) von der Kirche reise an bis etwa Mitte Nov. tägl. um 10½ Uhr; wählend der Kirchereise auch an Sonn- u. Feiertagen.

**Weiskirchen.** R. 7. April. 12. Okt.

**Wentheim.** R. 19. März. 29. Juni. 8. Sept. 21. Nov.

**Wertheim.** R. 3. Okt. (3); Rindb.Schw.P. 11. u. 25. Jan. 8. u. 22. Feb. 8. u. 22. März. 5. u. 19. April. 3., 17. u. 30. Mai. 14. u. 28. Juni. 12. u. 26. Juli. 9. u. 23. Aug. 6. u. 20. Sept. 4., 18. u. 31. Okt. 15. u. 29. Nov. 13. u. 27. Dez.

**Wiesental.** R. 25. Juni. 12. Nov.

**Wiesloch.** R. 18. April (2). 14. Aug. (2); Schw. jeden Freitag, wenn Feiertag, tags vorher.

**Wilsberg.** R. 15. Feb. (2). 16. Okt. (2).

**Willstätt.** R. 10. Okt. (2).

**Windischbuch.** R. 9. Feb. 24. April. 28. Aug.

**Wolfsach.** R. 22. März. 31. Mai. 9. Aug. 11. Okt. 21. Dez.; Schw. u. Frucht m. jeden Mittwoch, wenn Feiertag, tags vorher.

**Wollenberg.** R. 23. Juli. 23. Okt.

**Zaisenhäusen.** R. 30. Okt. 21. Dez.

**Zell i. B.** R. 27. Feb. 16. Okt.; Rindb.Schw. 17. Jan. 21. Feb. 21. März. 18. April. 16. Mai. 20. Juni. 18. Juli. 16. Aug. 19. Sept. 17. Okt. 21. Nov. 19. Dez.

**Zuzenhäusen.** R. 1. Mai. 24. Aug.

## Hohenzollern

**Benzingen (Winterlingen).** Rindb.Schw. 7. März. 3. Okt.

**Burschingen.** R. Rindb.Schw. 16. Juni. 16. Okt. 19. Dez. Rindb.Schw. 2. März. 17. Juli.

**Empfingen.** R. Rindb.Schw. 9. März. 13. Juli. 14. Okt. 7. Dez.

**Gammertingen.** R. Rindb.Schw. 20. März. 12. Juni. 24. Aug. 27. Okt. Rindb.Schw. 11. Mai. 3. Okt.

**Großsillingen.** R. Rindb.Schw. 10. Juli. 23. Okt.

**Haigerloch.** R. Rindb.Schw. 13. Feb. 15. Mai. 18. Sept. 11. Dez. Rindb.Schw. 9. u. 23. Jan. 27. Feb. 13. u. 27. März. 18. April. 13. u. 26. Juni. 10. u. 31. Juli. 14. u. 28. Aug. 9. u. 23. Okt. 13. u. 27. Nov.

**Hechingen.** R. Rindb.Schw. 10. April. 24. Juli. 25. Sept. 18. Dez. Rindb.Schw. 2. Jan. 6. Feb. 6. März. 3. April. 1. Mai. 12. Juni. 3. Juli. 7. Aug. 4. Sept. 2. Okt. 6. Nov. 4. Dez. Schw. 4., 11., 18. u. 25. Jan. 1., 8., 15. u. 22. Feb. 1., 8., 15., 22. u. 29. März. 5., 12., 19. u. 26. April. 3., 10., 17., 24. u. 31. Mai. 7., 14., 21. u. 28. Juni. 5., 12., 19. u. 26. Juli. 2., 9., 16., 23. u. 30. Aug. 6., 13., 20. u. 27. Sept. 4., 11., 18. u. 25. Okt. 8., 15., 22. u. 29. Nov., 6., 13., 20. u. 27. Dez.

**Heitingen.** R. Rindb.Schw. 17. März. 19. Okt.

**Innerringen.** Rindb.Schw. 3. Mai. 22. Juli. 17. Okt. 21. Nov.

**Krauchenwies.** Rindb.Schw. 4. April. 3. Nov.

**Reichingen.** R. Rindb.Schw. 23. Feb. 1. Juni. 20. Juli. 28. Sept. 16. Nov. 14. Dez.

**Reutra.** R. Rindb.Schw. 20. Juli. 10. Okt.

**Rittrach.** R. R. Rindb.Schw. 19. Feb. 18. Mai. 20. Juli. 19. Okt. Rindb.Schw. 19. Jan. 16. März. 20. April. 22. Juni. 17. Aug. 21. Sept. 16. Nov. 21. Dez.

**Rangendingen.** R. Rindb.Schw. 15. Feb. 29. Mai. 19. Juli. 9. Okt.

**Sigmaringen.** R. Rindb.Schw. 18. April. 6. Juni. 13. Nov. (a. Zucht.) Rindb.Schw. 9. März. 11. Mai. 13. Juli. 10. Aug. 14. Sept. 12. Okt. 14. Dez.

**Trochelfingen.** R. R. Rindb.Schw. 27. März. 6. Nov. R. Rindb.Schw. 6. Juni. 18. Sept. R. Rindb.Schw. 2. Jan. Schw. 6. Feb. 1. Mai. 7. Aug. 4. Dez. Rindb.Schw. 27. April. 24. Juli. 9. Okt.

**Ueringenhof.** R. Rindb.Schw. 24. Feb. 1. Mai. 25. Juli. 29. Sept. 11. Nov. 6. Dez.



Herst.: **H. Hauck,**  
Ettlingen K 30,  
(Baden)

**Alles staunt**  
über die Güte von **Ettlinger Most.** Die  
Preise wurden ermäßigt und kosten:  
**Ettlinger Mostansatz**  
(Beste Apfelmostansatz)  
100 Liter Portion **Mk. 3 60**  
**Haucks Heidelbeeransatz**  
100 Liter Portion **Mk. 4 50**

*Verdammung. Linderung durch Kaiser-Natron*  
haben fast immer ihre Ursache in dem Übermass an  
Magensäure. Durch Kaiser-Natron wird das Übel  
schnell behoben. Sie werden erstaunt sein über die gute  
Wirkung. Verlangen Sie ausdrücklich Kaiser-Natron  
in grüner Original-Packung, höchste Reinheit garantiert,  
niemals lose, in den meisten Geschäften. Rezepte gratis.  
Arnold Holste Wwe., Bielefeld (6-68)

# Die Krankheiten der Menschen

**Lungenleiden:** Arbeiter-Ehefrau, 40 Jahre, lungentüberfüllt, starker Husten, kein Appetit, stets müde, abends heftig. Nach 4wöch. Kur mit Schwarzwälder Lungenaufbautee und Bettelsalbe: Der Erfolg ist staunend, bei Arbeitertort 10 Bld. aufgenommen, Körper kräftiger, Allgemeinzustand befriedigend.

Baubeamter, seit 1920 lungentüberfüllt, 83 Bld., 1,72 m groß, avocimal Heißhunger, Fieber, wachgelbe Gesichtsfarbe, kann das Bett nicht verlassen. Nach 3 wöch. Kur mit Schwarzwälder Lungenaufbautee und Bettelsalbe tüchtig Auswurf, guter Schlaf, morgens hungrig, nach 6 Wochen verliert sich Totenfarbe, kann 2 Std. laufen. Auswurf nur noch 70 cem in 24 Std. Frieren und Niesen verschwunden, seht Kur fort, Auswurf seht ohne Ede.-Basillen. — 1000e ähnliche Berichte liegen vor. Die vorzügliche Wirkung beruht auf dem reichen Gehalt an Natrium und Kieselsäure, die dem Blut und dadurch den Lungen zugeführt werden. Dadurch wird eine Verflüssigung und Abfärbung der Krankeiterherde erzielt. Schwarzwälder Lungenaufbautee pro Paket RM. 2.20, 3 Pak. RM. 6.—, 5 Pak. RM. 11.—, dazu sechstes gratis. Schwarzwälder Bettelsalbe pro Tube RM. 2.80, 3 Tuben RM. 8.40, 6 Tuben RM. 16.80.

**Arterienverkalkung:** Johann B., Postbeamter, 54 Jahre, früher starker Raucher, lebende Lebensweise, Blutandrang zum Kopf, Schwindelgefühl, Einschlafen der Hände, Herz klopfen, ermüdet sehr leicht. Seit 8 Wochen trinkt er regelmäßig Schwarzwälder Enitalkungstee, fühlt sich bedeutend mobler, das unsichere Gefühl läßt nach. Nach 8 Monaten fühlt er sich länger und frischer, er trinkt den Tee regelmäßig weiter. Die Krankheit wird oft anfangs vernachlässigt, im späteren Stadium ist nur noch Linderung möglich. Preis pro Packung RM. 2.20, 3 Pak. RM. 6.—, 5 Pak. RM. 11.—, dazu sechstes gratis.

**Haarausfall:** wird oft mit ganz ungewöhnlichen Mitteln bekämpft. Einreibungen mit duftenden Ölen der Haarfässer genügen nicht. Die tiefere Ursache liegt in der Beschaffenheit des Blutes, ihm fehlt die wichtige Schwefel- und Kieselsäure. Um diese Aufbaustoffe zu vermehren, trinke man einige Zeit Schwarzwälder Kieseltee. Die Kräuter enthalten viel kieselreiches Kali und schwefelreiche Salze in pflanzlicher, zuträglicher Form. Dieser natürliche Weg fördert den Haarwuchs und erndert die Haare richtig. Schwarzwälder Kieseltee RM. 3.20, 3 Pak. RM. 8.70, 5 Pak. RM. 16.—, dazu sechstes gratis.

**Herzleiden:** werden oft nicht in acht genommen. Meist zeigt sich Drücken und peinigendes Gefühl in der Herzgegend, Verzögerung, Angst, unruhiger Puls. Wer ein schwaches Herz besitzt, dem sei eine Kur mit Schwarzwälder Herzstärketeer geraten. Mit Herzleiden läßt sich nicht spielen. Bei regelmäßigem Gebrauch dieses Tees läßt der schwere Atem nach, der Kranke bekommt besseren Humor; Angstgefühle, Eingekommenheit des Kopfes vergehen. Paket RM. 2.30, 3 Pak. RM. 6.20, bei 5 Pak. RM. 11.50, sechstes gratis dazu. Lesen Sie im Wunde die Ratssilage.

**Rheumatismustee:** gemeint ist der „echte“ Schwarzwälder, lindert und heilt Gicht und Rheuma, da er die Harnsäure im Blut auflöst und deren Ablagerung verhindert. Schon Tausenden, die nicht mehr an eine Befreiung glaubten, half der echte Schwarzwälder Rheumatismustee auf natürliche Weise, nach der Kur waren ihre Glieder wie früher gelenkig und geschmeidig. Förster A. schreibt: Nach 3mon. Kur konnte ich mich wieder frei bewegen, vorher alles vergeblich, ich werde diesen Kräutlein treu bleiben und vorbeugen. Pack. RM. 2.20, 3 Pak. RM. 6.—, 5 Pak. RM. 11.—, dazu sechstes gratis.

**Wechseljahre:** gefährdet mit ihren mancherlei Beschwerden wie Schweißströme, Angstgefühle, Herz klopfen usw. Man nehme Schwarzwälder Wulstwinter, der die Beschwerden mindert und den blauen Gefahren dieser Zeit vorbeugt. Ein Versuch führt zum ständigen Gebrauch, bis die Zeit überstanden ist. Preis pro Packung RM. 3.50, 3 Pak. RM. 9.50, 5 Pak. RM. 17.50, dazu sechstes gratis.

Viele bewährte Heilmittel gegen zahlreiche andere Krankheiten stets vorrätig. Lieferung durch meine Versandapotheke.

**Vestelladresse: Friedrich Hettiger in Lörrach K 275/33 (Baden)**  
Katholisches Haus.

## Befreit werden Sie von Ruffen Schwaben

Ameisen, sowie Hundesflöhen usw. durch Anwendung von

„Uhlige“, „Sicherol“  
Dose 80 Pfennig.

Zu haben in Apoth. u. Drogerien. Nehmen Sie nichts anderes. Verlang. Sie ausdr. „Sicherol“

Alleiniger Hersteller  
**C. A. Uhlig, Amberg**

**Nur 5.50 M.**

Kompl.

### Küchenbesteck

6 Eßlöffel  
6 Eßgabeln  
6 Kaffeelöffel  
6 Tafelmesser  
1 Brotmesser  
1 Küchenmesser  
1 Messerschärfel  
1 ff. Besteckkorb  
Löffel und Gabeln fein poliert Metall, verziert mit silberähnlich. Glanz, Messer, la. Stahl.  
28 Gegenstände  
nur 5.50 Mk. u. Porto  
gegen Nachnahme. Garantie  
Zurücknahme  
Katalog gratis u. franco.  
**Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus  
E.v.d. Steinen & Cie.,  
Solingen-Wald 33**

Billiger wie je! Reell wie immer!



### 's Bettfedern und Betten

doppelt gereinigte Füllung, daher staub- u. keimfrei. Grau 58 u. 80 Pfg. Weiße von 95 Pfg. an. Weiß Rupf RM. 2.80, halbweißer Gänserupf RM. 4.50, Weiß Flaumrupf von RM. 5.50, Daunenvon RM. 4.50 an.

Preisliste und Muster kostenlos.

**Spezialität: Daunestoppdecken** von RM. 36.— an  
Hervorragend schöne Decke, Kunstseide damassiert RM. 43.—. Von RM. 20.— an fr. Nachnahme. Nichtpass. Umtausch oder Geld zurück.

**A. Zapf, Zell-Harmersbach 17 (Baden).** Gegr. 1858.

## Flechten

wie eiternde-, Schuppenflechte, Ekzem, Gesichtsröte, lästigen Juckreiz, beseitigt rasch und mit sicherem Erfolg das völlig unschädliche Entgiftungsmittel

### Sanilichin

Naturheilprodukte **A. Schwarz, Konstanz**  
Zogelmannstr. 2.

Wir bitten unsere Leserinnen und Leser, bei Anfragen und Bestellungen stets auf den **St. Konradskalender** Bezug zu nehmen!

## Öffentlicher Dank!

Es gibt ein einfaches, vollkommen unschädliches Mittel (keine Arznei) gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias Nerven-schmerzen, zu welchem auch ich auf Rat einer Krankenschwester Zuflucht suchte. Lediglich um zu heißen — ich verkaufe nichts — teile ich aus Dankbarkeit jedem brieflich umsonst mit, wie viele von ihren jahrelangen, gräßlichen Schmerzen in kurzer Zeit befreit wurden.

**Frau Maria Haagen, Bad Reichenhall,**  
Hallgrafenstr. B. 17.

## Zweckmäßige Düngung!

Für die Erzielung ausreichender Erträge von guter Qualität ist die sachgemäße Ernährung der Feld- und Gartenfrüchte eine der wesentlichsten Voraussetzungen. Durch den Vorrat an Bodennährstoffen und durch die Anwendung der im eigenen Betriebe anfallenden Dünger wie Stallmist, Kompost, Jauche usw. wird man nur in den seltensten Fällen den Nährstoffansprüchen der Pflanzen genügen können, da im allgemeinen weder im Boden genügend aufnehmbare Nährstoffe vorhanden sind, noch wirtschafts-eigene Dünger in ausreichenden Mengen zur Verfügung stehen; zur Erzielung befriedigender Erträge ist es somit erforderlich, neben den Wirtschaftsdüngern noch Handelsdüngemittel in ausreichendem Maße anzuwenden. In erster Linie sind es die 3 Kernnährstoffe Stickstoff, Phosphorsäure und Kali, die für Wachstum und Ertrag unserer Kulturpflanzen von höchster Bedeutung sind und daher durch Düngung zugeführt werden müssen.

Besonders augenfällig tritt die Wirkung des

Stickstoffs in Erscheinung, denn die Höhe des Ertrages wird durch Stickstoff am stärksten beeinflusst; zudem weisen fast alle unsere Kulturböden einen ausgesprochenen Mangel an für die Pflanzen ausnutzbarem Stickstoff auf.

Ein vollständiger oder auch nur teilweiser Verzicht auf Stickstoffdüngung wäre daher ein schwerer wirtschaftlicher Fehler, denn es ist eine erwiesene Tatsache, daß eine sachgemäße Stickstoffdüngung eine beachtliche und sichere Verzinsung des Aufwandes gewährleistet und somit dazu beiträgt, die Erzeugungskosten je Doppelzentner Erntegut erheblich zu vermindern. Gerade bei niedrigen Preisen für landwirtschaftliche Erzeugnisse ist es für den Betriebserfolg von hoher Bedeutung, daß alle Möglichkeiten zur Senkung der Gesteungskosten voll ausgenutzt werden.

Eine ausreichende und sachgemäße Verwendung deutscher Stickstoffdünger zählt in allererster Linie zu den Mitteln, die dem Landwirt in dem Kampf um seinen Besitz und seine Existenz eine zuverlässige Hilfe gewährleisten.

### Für Betrachtung und geistl. Lesung:

#### Das Ideal des wahren Christen.

Das Büchlein enthält schöne Erwägungen über Gottes Vollkommenheiten. Im Anhang: Kurze Anleitung zur Betrachtung und Gewissensforschung. 166 Seiten.

Preis RM. 1.80, S. 3.—

Nur ein Urteil: „Die Vorsehung Gottes spielte mir dies Büchlein in die Hände. Es ist ein Meisterwerk, das ich zum ständigen Begleiter haben möchte.“

#### Wandelt in der Liebe

v. Pater Walter Wesseling, M.S.C.  
187 Seiten. Preis RM. 1.—, S. 1.70.  
Lesungen, die die Gottes- und Menschenliebe in den Menschenherzen entzünden wollen.

#### Heilige Reisezeit

v. Pater Walter Wesseling, M.S.C.  
Preis RM. 1.—, S. 1.70.  
Religiöse Lesungen für Jungfrauen, besonders nach Exerzitien und Missionstagen.

#### Unsre „Lieb-Frauen-Monatshefte“

sind Vereinsorgan der Erzbruderschaft „U. Lb. Frau v. hlst. Herzen Jesu.“ Sie enthalten Aufsätze religiösen Inhalts, vor allem reich illustriert. Nachrichten aus unseren Missionen und Klöstern, sowie interessante Erzählungen. — Probehefte stehen stets zur Verfügung. Preis RM. 3.—, S. 4.—.

## Herz-Jesu-Missionare

Freilassing, Oberbayern — Salzburg I.

### Beliebte

### Gebetbücher:

#### Immerwährende Verehrung des hlst. Herzens Jesu.

53 Seiten. Preis RM. 0.25, S. 0.45.  
Zum täglichen Gebrauch für alle Herz-Jesu-Verehrer.

#### Hoffnung der Hoffnungslosen

201 Seiten. Preis RM. 0.60, S. 1.—.  
Gebet- und Andachtsbüchlein besonders für Mitglieder der Erzbruderschaft U. Lb. Frau v. hlst. Herzen Jesu.

#### Neuntägige Andacht

zu U. Lb. Frau v. hlst. Herzen Jesu  
über das Gedanke mit einer dreitägigen  
Dankfagungandacht.  
56 Seiten. Preis RM. 0.20, S. 0.40.

#### Täglicher Gang zum Segfeuer

in Gesellschaft des göttlichen Herzens der  
allerheiligsten Jungfrau u. des hl. Joseph.  
Feindruck 152 Seiten  
Preis brosch. RM. 0.30, S. 0.50.  
gebund. RM. 0.50, S. 0.85.  
Großdruck 138 Seiten  
gebund. RM. 0.60, S. 1.00.

# Von der Dorfschmiede zur Weltfirma!

Die Wolf-Geräte-Fabrik feierte im letzten Jahr ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum. Aus einer kleinen Dorfschmiede hat sich die Firma dank ihrer Qualitätsarbeit zu der weltbekanntesten Spezialfabrik für Gartengeräte entwickelt. Die Wolf-Geräte-Fabrik wurde besonders in den letzten Jahren populär durch die großen Erfindungen neuer Geräte, die die Arbeiten in Garten und Feld sehr erleichtern. 82 Patente und Gebrauchsmuster sind in Deutschland und im Ausland eingetragen.

Das Geheimnis der großen Erfolge dieser neuen Geräte liegt darin, daß die bisher allgemein übliche anstrengende Schlagarbeit durch ziehende Arbeitsweise ersetzt ist. Wie die landwirtschaftlichen Maschinen im Großen arbeiten, genau so wirken die Wolf-Geräte für den Handbetrieb. Es gibt kein Bücken und Zuschlagen mehr, sondern

der Arbeitsvorgang geschieht durch Ziehen im Rückwärtsschreiten in aufrechter ungezwungener Körperhaltung. So verrichtet man das Graben und Hacken, Pflanzen und Jäten, ohne Anstrengung in einem Bruchteil der bisher notwendigen Zeit und dabei gründlicher.

Die Nachfrage nach den guten Wolf-Geräten steigt von Jahr zu Jahr, weil ein Nachbar dem anderen diese Geräte empfiehlt. Auch nach dem Auslande bis nach Australien werden trotz hoher Zollmauern immer größere Mengen geliefert. Es ist deshalb kein Wunder, daß die Belegschaft der Fabrik auch in den letzten Krisen-jahren immer größer geworden ist. Der hochbetagte Gründer der Firma sieht heute mit Stolz und Freude auf diese Weiterentwicklung der Fabrik unter der bewährten Leitung seiner beiden Söhne.



**Mit  
Wolf-Geräten jeder schafft die  
doppelte Arbeit mit halber Kraft.**

„Das habe ich in meinem Garten selbst ausprobiert. Mein Nachbar lachte mich zuerst zwar aus, als ich mit den neumodischen Geräten ankam, aber als ich schon nach kurzer Zeit dreimal soviel Erde unkrautfrei gemacht hatte als er, da staunte er doch. Was mir besonders gefällt, das ist die mühelose Handhabung der Wolf-Geräte, die die Gartenarbeit wirklich zum Vergnügen und nicht, wie bisher, zu einer Plage macht. Meine Frau und meine Kinder fassen gern mit an, und abends ist man nicht mehr ausgepumpt und durchgeschwitzt. Mein Garten ist immer musterhaft sauber, die Kulturen können nicht besser stehen, und die erste Ernte seit Einführung der Wolf-Geräte brachte Rekord-Erträge. Ich rate deshalb jedem aus ehrlicher Ueberzeugung zu den billigen, dauerhaften und arbeitsparenden Wolf-Geräten.“

Ihr Händler führt Ihnen die Wolf-Geräte unverbindlich vor. Achten Sie auf die Wolf-Marke, das Zeichen der Echtheit. Es gibt minderwertige Nachahmungen. Lesen Sie das interessante Wolf-Gartenbuch.

Wolf-Geräte-Fabrik G. m. b. H., Betzdorf-Sieg 4.



## Tafelbestecke

Qualitätsware  
mit stärkster 90 Gramm  
Silberauflage, jahre-  
lange Garantie, preisgün-  
stig an Private. Katalog  
kostenfrei.

Fr. Barch, Besteckfabr.,  
Flörsheim C.

ALLES BILLIGER!



Zur  
**Laubsäge- und  
Bastel-Arbeit**  
alle Kisten, Werkzeuge, Vorlagen etc.  
**J. Brendel-Mutterstadt** Pfr.  
Liste gratis - Hauptbahnhof 53

# Asthma

**Chron. Bronchialkatarrh, Verschleimung  
der Atmungsorgane.**

Bei schweren und langjährigen Leiden, wo häufig andere Mittel versagten, wirkte hervorragend das tausendfach bewährte

**Breitkreutz-Asthma-Pulver** zum Einnehmen.

**Ärztlich empfohlen. Viele tausend Dankschreiben.**

Jedem Leidenden wird bei Einsendung dieses Inserats eine **Probe gratis und unverbindlich** durch meine Versand-Apotheke zugesandt, damit er sich vom Erfolg selbst überzeugt. (Bestandteile auf der Packung.)

**Breitkreutz, Berlin SO 36/K113.**

## Damenbart

und lästige Haare beseitigt die Spezialkur „Helwaka“ — Sternmarke — sofort spurlos und für immer durch Abtötung der Haarbälge. Neues glänzend erprobtes Verfahren. Nichterfolge ausgeschlossen. Aerztl. sehr empfohlen. Unschädlich. Radikalmethode, daher jed. zweifelhaften Behelfsmittel vorzuziehen. Originalkur RM. 5,50, für stärkeren Haarw. RM. 6,50. Nachn.

Helwaka-Versandhaus, Köln a. Rhein 170a.

**Nur 10 Pfg. täglich**  
kostet diese gut regulierte Armbanduhr  
für Damen und Herren!



Auch Taschenuhren!

Bestellen Sie diese hier abgebildete Uhr für 15 Mk. Sie können diesen Betrag, wenn Sie es wünschen, in 5 Monatsraten einzahlen, so daß auf den Tag nur 10 Pfg. anfallen. Im voraus braucht kein Geld eingezahlt zu werden. Die Uhr wird sofort an Sie geliefert, Rücksendung bei Nichtgefallen innerhalb 3 Tagen gestattet. Bei sofortiger Bezahlung per Nachnahme 13,50 Mk. 1 Jahr Garantie. Schreiben Sie noch heute und tügen Sie diese Anzeige bei. Uhren-Katalog gratis

**Kurt Teichmann, Uhren-Versand, Berlin-Lankwitz Kal. 7.**

# Geschäftliche Mitteilungen

Ein wichtiger Faktor der Gesundheit ist das Bett. In Betten, gefüllt mit guten Bettfedern, schläft man gut. Die allbekannte Bettfedernfirma **Rudolf Plahn, Deichenitz** (Böhmerwald), liefert Ihnen zu billigen Preisen erstklassiges Bettfedermaterial.

Mit dem ausgezeichneten Geschmack der **Leifer-Puddings** werden die Bewohner des Badener Landes sehr in einer sehr originellen Weise bekanntgemacht. Mit klingen dem Spiel kündigt sich schon von weitem ein schmucker Kraftwagen an, der in seinem Innern eine sabelhaft blaue elektrische Küche enthält, in der die verschiedenen Sorten der so nahrhaften und wohlschmeckenden **Leifer-Puddings** für tausende und abertausende **Gratis-Kostproben** bereitet werden. Ein Blick auf einen Film, der ständig an der Rückseite des Wagens abrollt, zeigt die rüstung gebietende Größe des Maschinenparks, den das nach modernsten Grundrissen geleitete Werk in Vielesfeld beherbergt. Trotz der großen Zahl der beschäftigten Arbeitskräfte ist es von besonderer Bedeutung, daß die Ware selbst niemals in Berührung mit Menschenhand kommt. Alle Hausfrauen, welche die Güte der Dr. Leifer-Fabrikate kennengelernt haben, zählen zu deren dauernden Verbrauchern.

Bei **Rheumatismus** oder **Gliederreihen** wendet man erfolgreich das altbewährte Apothekermittel, das **ABC-Plaster**, an. Die Anwendung dieses Plasters ist sauber und praktisch, vor allem aber auch billig und schnell zum Erfolg führend. Das Plaster ist in jeder Apotheke zu haben.

**Nervöse Leiden** wie Schlaflosigkeit, Atembeschwerden, Erbrechen, Herzklappen, Kopfschmerzen, Beklemmung, Mattigkeit usw. behandelt seit 36 Jahren mit guten Erfolgen Herr **G. H. F. Rosenthal** in München 6, **Bavariaring 32**.

Zur Entfernung **lästiger Haare** werden unzählige Mittel angepriesen, aber die radikale Beseitigung des Uebels war stets ein wunder Punkt in der Kosmetik. Eine **Helwala-Modifikation** räumt gefahrlos und sicher mit den Qualgeißeln auf. Probesturen werden zu 2,75 RM. und 3,25 RM. per Nachnahme geliefert. Originalsturen zu 5,50 RM. und 6,50 RM. für härteres Haar sind ebenfalls lieferbar durch das **Helwala-Verkaufhaus, Köln 170a**.

Die Gemeinde **Sters** i. Schweiz hat den **Krauterpfarren Johann Künzle** in Anerkennung seiner Verdienste um die Volksgesundheit und seiner Tätigkeit im Dienste der Armen- und Waisenfürsorge zum **Ehrenbürger** ernannt. Hr. Künzle ist auch in Deutschland durch seine Schriften und seine in der Natur begründete Behandlungsart unter dem Namen „**Krauterpfarren**“ sehr bekannt geworden.

Für nur **10 Pfg.** täglich kann man von der **Firma Kurt Reichmann, Uhrenverlag, Berlin-Lankwitz, Stal. 7, Waller-Wilhelm-Straße 27**, eine gut regulierte **Armbanduhr** für Damen oder Herren oder bessere **Anter-Remontoir-Taschenuhr** kaufen. Die Firma gewährt für Armbanduhr- und Taschenuhr in jeder Preislage weitgehende Garantie, sogar kostenloser Reparaturen. Interessenten erhalten kostenlos einen Musterkatalog zugeandt.

Der **Jäger** und **Reibjüngfer** kauft seine **Fallen, Lodmittel, Gifte, Kössen** usw. nur beim **Fachmann**. Als Spezialhaus dieser Branche können wir die **Firma Mieserle Handegg A. 11** in Baden nur bestens empfehlen. Verlangen Sie Kataloge, welche überallhin gratis und franko verschickt werden.

Wer ein **Musikinstrument** im Nebenberuf spielt, kann immer auf gute Nebenmaßnahmen rechnen. Ueberall beliebt macht sich, wer mit einem Musikinstrument umzugehen weiß. Durch den direkten Bezug von der Musikinstrumentenfabrik **Weinle & Herold, Mitingenthal Nr. 700a**, dem größten Spez.-Verf.-Geschäft der Branche ist der billige Erwerb eines Qualitäts-Instrumentes leicht möglich. Interessenten verlangen den neu herausgegebenen Hauptkatalog, der **Kuestes** zeigt und jedermann sofort kostenlos zugeandt wird.

Einen guten Ruf genießt das unter dem Namen **„Breitkreuz-Ästhma-Pulver (zum Einnehmen)“** bekannte Erzeugnis, das sich bei **Ästhma, Chron. Bronchialkatarrh** und **Berührung** der **Atmungsorgane** hervorragend bewährt und selbst in solchen Fällen, wo häufig andere Mittel versagen. Damit sich jeder selbst von der Wirkung überzeugen kann, gibt die **Firma Breitkreuz, Berlin SO 36/K 113**, kostenlos und unverbindlich Proben ab.



## Silberbestecke

eine wertbeständige Anschaffung fürs Leben! **Massiv 800** sowie **90** und **100 Gr. Feinsilberauflage**, direkt an Private, z. B. **72 teil. Gorn'tur 100 Gr.** ab **RM. 108.—**. Dequeme **Ratenzahlung**. **30 Jahre schriftliche Garantie**. **Erstklassige Känstlerentwürfe**. Katalog und Referenzen **unverbindlich**.

**Heinr. Aug. Lindau, Besteckfabrikat, Solingen 51.**

## Flechten

Teile jedem gerne gegen **12 Pf.** Rückporto, sonst **kostenlos**. mit wie meine **Schwester nach 12-jährigem Leiden** hiervon **vollständig** geheilt wurde.

**Frau CH. SPOHN, NEUFFEN 68 (Württemberg).**

## Viehbesitzer!

Wenn Ihre Kuh nicht rindert, oder wenn sie öfters rindert u. nicht aufnimmt, an Scheidenkatarrh od. weiß. Fluß leidet, verlangen Sie **kostenlose** Aufnahme von

**C. Fr. Köbele, Institut für Tierheilkunde, Langenargen a. B. Nr. 225.** Eine Karte genügt.

Zuverlässige Beseitigung von Schmerzen aller Art, selbst in verzweifeltsten Fällen, durch das ärztl. empfohlene u. viel verordnete **Relaxon**. Unschädlich und ohne Nebenwirkung auf Herz und Magen. **Rachhaltende Wirkung.**

**Starke Nerven-Schmerzen!**

Ständig bewährt bei heftigen Kopfschmerzen, Rheuma, Gicht, Gliederreihen, Migräne u. Koliken. **Begeist. Dankförender Patient** in Apotheken **H. Badg. 0.90 M., gr. Badg. 3.00 M.** Verlangen Sie **Gratisprobe** und **Prosop. v. d. 7 Schwabenapothek** **Laupheim 55 231b.**

Bei **Ästhma chron. Bronchitis** **Lungen-** **leiden, Tuberkulose** jeder Art die **taschenfach bewährten O.H.E.-Tabletten**, auch in **schweren, kostengünstigen Fällen** (Fasar- und **algrode Kaveren**) **Auswurf, Nachtschweiß**, eben **überwiegend** zurück. **Facharzt Dr. B. lo H.** schreibt: **„Während meiner 40jährigen Praxis ist mir kein soch frapant wirkendes Mittel bei Tuberkulose, Ästhma, chron. Bronchitis so zu Hilfe gekommen wie Ihr O.H.E.“** **Umsonst erhalten Sie die interessante Broschüre „Ein Weg zur Gesundheit“ von Engel & Co., Wellenort 124 b. Stuttgart** **Gutschein** für eine **O.H.E.-Broschüre**

**Ein guter Freund** während eines ganzen Jahres will der **St. Konradskalender** recht vielen katholischen Familien sein. **Empfehle ihn deshalb all' deinen Bekannten.**

# Bücher, die Freude und Kurzweil bringen:

Komm mit zu Ihr!

Ein Buch von Maria und ihrem Kind

Gemalt von Maria Spötl. Beschrieben von P. Odilo Altmann. 168 Seiten mit Text und 40 vierfarbigen Tafelbildern. — Ganzleinen 8 Mk.

Seit Matthäus Schiestls religiösen Bildern hat wohl niemand solch entzückende Offenbarungen kindlich-schlichter Gläubigkeit gemalt wie Maria Spötl. Ebenbürtig der Text von P. Odilo Altmann; eine holdselig poetische Stimmung liegt wie ein schimmerndes Feierkleid über den Kapitelchen, deren jedes für sich ein kleines Meisterwerk darstellt. „Reichspost“, Wien.

## Vertrauet auf die Gottesmutter

Wahre Begebenheiten aus unseren Tagen. Ausgewählt und herausgegeben von Dr. Klemens Oberhammer. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München. 180 Seiten. Kartoniert RM. 2.50; Ganzleinen RM. 3.60.

Das ist ein rechtes Hausbuch im besten Sinne. Wer darin liest und sieht, wie oft und wie deutlich die Gottesmutter auch in unserer modernen Zeit Beispiele ihrer Hilfe gezeigt hat, wird mit warmem Vertrauen unter ihren Schutz treten. Die erzählten Geschehnisse beruhen durchwegs auf Tatsachen aus unseren Tagen. Sie sind schlicht und knapp berichtet und vom Hauch unmittelbaren Erlebens durchdrungen. Fast immer sind Namens-, Zeit- oder Ortsangaben enthalten.

## Der wilde Jäger

Erzählung von Reimmichl

150 Seiten im neuen Format. Ganzleinen RM. 2.50.

Ein echtes Reimmichl-Werk voll urwüchsiger Spannungskraft. Im Mittelpunkt eine Wilderergestalt, die im Volksmund als Teufelsspuk erscheint. Die Liebe nimmt schliesslich von diesem Dasein die düsteren Schatten.

## Der Buckel Muckel

Erzählung von Reimmichl

182 Seiten im neuen Format. Ganzleinen RM. 2.50.

Der dornige Lebensweg eines von der Natur Vernachlässigten, der von Jugend auf durch sein Gebrechen viel Leid erfährt. Auch in dieses Dasein tritt die Liebe versöhnend.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Verlagsanstalt Tyrolia  
Innsbruck - Wien - München

Der menschliche Körper und seine Gebrechen könnte man das 128 Seiten starke Werkchen überschreiben, das im Verlag Friedrich Hettiger, Vorrat K 275/33 (Baden) erscheint. Darin sind die meist vorkommenden Krankheiten, deren Ursachen, Verhütung, naturgemäße Behandlung und Heilung in gemeinverständlichster Weise dargestellt und mit Bildern erläutert. Besonders interessant sind die Ratsschlage, Mittel, kalte und warme Behandlung, erste Hilfe bei Verletzungen usw., Lebensweise im Alter usw. behandelt. Jeder Leser erhält ein Exemplar gratis und ohne jede weitere Verpflichtung, wenn er seine Adresse an den obengenannten Verlag einleitet und als Vorlesezah in Briefmarken 30 Pfg. beifügt.

Ein Drittel seines Lebens verbringt der Mensch im Bette. Anspruchsvoll und vorichtig muß man daher beim Einkauf von Bettfedern sein, wenn man im Schlafe härtende Erkrankungen finden will. Bei der Firma Benzl Fremuth, Defschütz 688/11 (Böhmen) erhält man die berühmten böhmischen Bettfedern direkt vom Erzeuger. Die Firma bürgt für billige und reelle Bedienung.

Sind die Kinder heute gesünder? Diese Frage ist schwer in wenigen Sätzen zu beantworten. Aber so viel ist zu sagen: seit die Asteidung des Kindes eine solche ist, daß es zur Abhärtung erzogen wird, sind die Erkältungs-Krankheiten viel seltener geworden. Wind und Wetter schaden dem abgehärteten Kinde weniger und ganz besonders dann, wenn die sorgsame Mutter den lieben Kleinen auch noch einen Beutel oder eine Dose der echten „Kaiser's Brust-Caramellen“ mitgibt. Und die Kinder nehmen die „Kaiser's Brust-Caramellen“ gerne, denn sie wissen alle, daß diese das beste Mittel sind gegen Husten, Heiserkeit und Staturb.

Eine gut regulierte, vergoldete Taschenuhr mit Sprungdeckel können Sie von der Firma Merkur-Uhrenverlag, Berlin W 35, Mal. 15, Potsdamer Straße 106a, kaufen; dieselbe kostet nur 10 Pfg. täglich. Die Firma gewährt für Armband- und Taschenuhren in jeder Preislage weitgehendste Garantie. Auf Wunsch verschiebt die Firma einen Gratiskatalog, der eine große Auswahl enthält.

Erdbung und Reinlichkeit waren von jeher die größten Feinde des Ungelesers im Hause. Aber neben ihnen bedarf die Hausfrau der Ertrungenshaften auf demischen Gebiete, um all diese lästigen Mibewohner gründlich und endgültig zu vernichten. Ubliges giftfreies „Siderol“ ist ein zuverlässiges und billiges Mittel, solche Plagegeister wie stüchtläfer, Kuffen, Schwaben, Ameisen, Grillen u. a. gründlich auszuroffen.

50 000.— Mark Jahresverdienst erzielt in Amerika ein Harmonikafünftler, ein früherer italienischer Maurer, mit seiner chromatischen Ziehharmonika. Diese in den letzten Jahren auch in Deutschland immer mehr in Aufnahme gekommenen Instrumente sind von einer wunderbaren Tonfülle. Wer sich für ein solches Instrument interessiert, beachte die Anzeige der Firma Dersfeld & Comp. Neuenrade 219/Westf. Genannte Firma ist für den Bezug von Harmonikas, Bandonikas, Zibbern, Violinen, Mandolinen, kurz alle Musikinstrumente, die man sich wünscht, deshalb zu empfehlen, weil auf die Lieferung von Qualitätsware zu niedrigen Preisen besonders Wert gelegt wird. Als Spezialität werden Elektro-Sprechapparate fabriziert und zu Fabrikpreisen direkt an Private geliefert.

Kaiser-Ratron: Ein verbessertes, doppelt-lobensaures Ratron, welches sich durch verfeinerten Geschmack und erhöhte Besümmlichkeit auszeichnet, wird von der Firma Arnob Holste Wwe., Bielefeld, unter dem Namen Kaiser-Ratron in den Handel gebracht. Kaiser-Ratron ist infolge seiner überaus nützlichen und vielseitigen Verwendbarkeit in Küche, Haushalt, auf Reisen, zur Gesundheits- und Körper-Pflege usw. unentbehrlich, weshalb es mit Recht als gutes, billiges Universal-Mittel empfohlen wird. Rezeptbuch gratis.

Bei Nervenschmerzen hat sich das Melabon der Firma Dr. Kentschler & Co., Vaupheim K 55/Württ., glänzend bewährt. Das Mittel ist völlig unschädlich für Herz, Magen und Darm und hilft meist innerhalb weniger Minuten, selbst in ganz hartnäckigen Fällen. Melabon ist ohne Rezept in allen Apotheken erhältlich. Die Firma versendet auf Wunsch auch Gratisproben.

## Um Prälat Schofers

dem ganzen katholischen hat sich der Verlag ent-fünf Schofer-Bücher zu ganz setztem Preis abzugeben:

### Ein Vergißmeinnicht auf ein Bischofsgrab

Erzählungen aus dem Leben Bischofs Wilhelm Emanuel von Ketteler, dem katholischen Volk dargeboten. Mit verschiedenen Abbildungen. 109 Seiten stark.

### Theodor Wacker

Ein Lebensbild. 130 Seiten stark. Dem katholischen Volke wird mit diesem Buch das Ideal eines katholischen Politikers in seiner Liebe zu Kirche, Vaterland und Volk und in seiner steten Opferbereitschaft dargeboten.



## Volksbücher

Volke zugänglich zu machen, schlossen, die nachstehenden aussergewöhnlich herabge-

### Ludwig Marbe

Das Lebensbild eines badischen und katholischen Volksmannes. Mit 6 Abbildungen.

### Friedrich Hug, der Kämpfe am Bodensee

Eine Lebensskizze für unsere Tage. Mit 8 Abbildungen. 174 Seiten stark. Es ist ein hoher Genuss, das Leben und Wirken dieses wahren Volksmannes an Hand der Dr. Schoferschen Schrift zu verfolgen.

## Vom jungen Waldarbeiter auf der Badnerhöh' zum Abiturienten in Sasbach.

Erinnerungen eines Altsasbachers. Mit 12 Bildern. 3. vermehrte Auflage.

Ihr werdet Freude haben an seinen schlichten Erzählungen von den Stunden schwerer Waldarbeit, die ihm als köstliches Geschenk die Schönheit seiner Schwarzwaldheimat offenbart, von den Schuljahren, die er unter herben Entbehrungen ernstem Studium widmet, das ihm aber dennoch Zeit zu frischen Streichen lässt. (Die Burg, Köln.)

Bisheriger Gesamtpreis vorstehender 5 Bücher RM. 8.—, jetzt RM. 3.—

**Badenia in Karlsruhe** Aktien-Gesellschaft für Verlag und Druckerei.

# Institute und Klöster

## Erholung und zugleich Ausbildung

deutscher Töchter durch deutsche Schwestern des katbol.  
**Töchterinstituts St. Joseph in Jlanz, Schweiz**  
Graubünden 720 Mtr. ü. w.

Perfekte, geschätzte Lage, in unmittelbarer Nähe der weltberühmten Luftkurorte Arosa, Davos, Engadin usw. Beste Verpflegung. Fast täglich Sonne. Viel Bewegung und mächtiges Bergsteigen in Höhen- und Lannenluft. Sportplätze. Schnelle Strömung der Gesundheit. Von Ärzten sehr empfohlen. Zu gleicher Zeit gründliche Ausbildung in Haushaltung, Handarbeit, Handelsfach; höhere Töchter-schule. Institut St. Joseph vom Hl. Vater besonders geeignet und empfohlen. — Penfionspreis RM. 70.— monatlich. Eintritt: Frühjahr und Herbst. — Prospekt durch die Leitung.

## Haushaltungsschule

St. Franziskushaus, Karlsruhe/Baden,  
Grenzstraße 7.

Staatlich anerkannte Haushaltungsschule, geleitet von Schwestern vom hl. Vinzenz v. Paul in Freiburg. Gründliche Ausbildung in allen Fächern der Hauswirtschaft, der feinen und bürgerlichen Küche, sowie in allen Handarbeiten. Auf Wunsch Handelskurs, Fremdsprachen und Musik. **Kinderpflegerinnen-Schule.** Aufnahme von Penfionären und Kleinrentnern zu angemessenen Preisen bei guter Verpflegung. Nähere Auskunft und Prospekt durch Schwester Oberin.

## Studenten und begabte Knaben,

die Lust und Liebe haben, als Lehrer, Erzieher oder Gemeindefelder Gott im Ordensstande zu dienen, finden nach dem schulpflichtigen Alter liebevolle Aufnahme bei den Brüdern der christlichen Lehre in Eitenheimmünster.

Wer dem Rufe des barmherzigen Samaritans: „Gehe hin und tue desgleichen“ folgen will, wende sich vertrauensvoll an die

### Genossenschaft der Barmherzigen Brüder v. Trier

gestiftet 1851 von dem Diener Gottes Bruder Peter Friedhofen. Die Genossenschaft, die bereits in 14 Diözesen im In- und Auslande große Krankenhäuser, Altersheime, Jugendheime und Obdachlosen-asyle besitzt, und in Japan und China eine Missionsstation eröffnet, bietet edlen, opferfreudigen Jünglingen jeden Standes und Berufes reiche Gelegenheit, ihre Kräfte, Kenntnisse und Fähigkeiten im Dienste der Kranken und der Armen zu verwerten, viele unsterbliche Seelen für den Heiland zu gewinnen. Jünglinge vom 17. Lebensjahre an finden herzliche Aufnahme in dem Postulat der Genossenschaft in Trier und Luzern in der Schweiz. Schulentlassene, gesunde, gutveranlagte Knaben vom 14. Lebensjahre an finden Aufnahme in der Kandidatenschule der Genossenschaft in Bad Rilchingen im Saargebiet und in Freiburg im Breisgau. Bitte um Prospekt und Anmeldungen wolle man richten an den Br. Generalobern der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder in Trier.

## Institut der Franziskanerinnen in Lohr

Im schönen bayer. Maintal, am Fuß der Speffartberge.

Penfionat. — Mädchen-Mittelschule. — Mädchen-Lyzeum, mittlere Reife.

Jahrespension: 400 RM., Schulgeld 200 RM.  
Prospekt durch Frau Oberin.

## Steyler Missionare.

Gesunde, brave und talentierte Knaben, die Priester und Missionar werden wollen, können die Gymnasialstudien machen in unserem Missionshause St. Johann, Steinenbach-Blonried, bei Aulendorf, Württbg. — Anmeldungen werden jederzeit angenommen. Die Aufnahme findet statt zu Ostern.

Auch Spätberufenen im Alter von 15—25 Jahren wird Studienmöglichkeit vermittelt.

Brave Jünglinge, die Missionsbrüder werden wollen, finden jederzeit liebevolle Aufnahme.

Um Auskunft wende man sich an den P. Rektor des Missionshauses St. Johann, Steinenbach-Blonried, bei Aulendorf, Württbg.

## Jünglinge

vom 17. bis zum 37. Lebensjahre finden in der klösterlichen Genossenschaft der Barmherzigen Brüder zu Montabaur (Nassau) liebevolle Aufnahme. Die Genossenschaft besitzt Häuser in Deutschland, Holland, Nord-Amerika und Canada und wird jetzt auch einem Rufe nach China, in die Kansu-Mission, Folge leisten. Edlen Jünglingen jeden Standes ist somit Gelegenheit geboten, ihre Kräfte und Fähigkeiten in den Dienst der Armen, Kranken und Heiden zu stellen und dem göttlichen Herzen Jesu unsterbliche Seelen zuzuführen. Anmeldungen wolle man richten an den Generaloberen der Barmherzigen Brüder zu Montabaur (Nassau).

## Zum hl. Ordensstande

berufene, kath., brave und gesunde Jünglinge vom 17. Lebensjahre ab, finden jederzeit liebevolle Aufnahme im Mutterhause der Barmherzigen Franziskanerbrüder von Waldbreitbach, Post Ling (Rhein) Land. Als Arbeitsfeld kommen außer Deutschland folgende Länder und Erdteile in Betracht: Schweiz, Italien (Rom, Vatikan), Irland, Jerusalem, Holland, Amerika und das Missionsgebiet Südafrika. Alle Berufe finden Berücksichtigung. Näheres durch den Generalobern zu Waldbreitbach.

# Ideale Jünglinge,

die ihr euer Leben als Laienmissionar dem lieben Gott weihen wollt, tretet ein als Marienritter in die Reihen unseres Christus-König! Kandidaten vom 14. bis 35. Lebensjahre wollen sich vertrauensvoll wenden an das hochw.

Provinzialat der Pallottiner  
in Friedberg bei Augsburg  
Oberbayern.

# Unaufhörlich fließende Segensquellen

sind für die Mitglieder des  
Missions-Messbundes  
der Pallottiner  
die drei hl. Messen, die täglich  
für sie gelesen werden

Lass dich oder deine lieben Angehörigen und Freunde, lebende oder verstorbene, in denselben aufnehmen. — **S e i t r ä g e**  
1. für lebende Personen: für ein Jahresmitglied RM. 1.—, für Mitglieder auf Lebenszeit RM. 3.—, für immerwährende Mitglieder RM. 5.—. 2. für verstorbene Personen: für 1 Jahr RM. 1.—, für immerwährend RM. 3.—.

Provinzialat der Pallottiner  
Pallotti-Heim Friedberg bei Augsburg

für Deutschland: Postscheckkonto München Nr. 39345, für Österreich: Postsparkassenamt Wien Nr. 175 279, für die Schweiz: Postscheckamt Basel Nr. 7760.

# Almosen

## für die Heidenmission

sollten trotz der Not im deutschen Vaterlande möglich sein. Wäre es nicht unkatholisch, die Not und die Bedürfnisse der kath. Missionare und Missionsschwestern zu vergessen, die unter grossen Opfern für die Ausbreitung des Gottesreiches arbeiten?

### Waisenhäuser, Schulen, Kirchen,

Kapellen, Krankenhäuser, Wohnungen für Missionare und Missionsschwestern, Lehrer-, Lehrerinnen- und Priesterseminare, der Lebensunterhalt der Missionare und Missionarinnen, der Waisenkinder, Katechisten usw. erfordern tagtäglich gewaltige Geldmittel. Hilfe daher jeder durch eine finanzielle Beisteuer den Fortbestand und das Fortschreiten des katholischen Missionswerkes zu sichern. Jede Gabe, und wären es nur 10 oder 50 Pfennig, wird dankbarst entgegengenommen vom

**Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung.**  
Alle Almosen sende man an den  
**Franziskus Xaverius Missionsverein in Aachen,**  
Postscheckkonto Köln 47 860.

Kein Geld in gewöhnliche Briefe legen.

Die neue Trierer Ausgabe der  
Nachfolge Christi!

## Christi Königsweg

Aus dem Lateinischen neu übersetzt und  
mit zeitgemäßen Erklärungen erklärt

von

Karl Kammer

Domkapitular und Geistl. Rat in Trier.

I. und II. Band:

Erstes und zweites Buch der  
Nachfolge Christi

von Thomas Hemerken.

240 Seiten. Taschenformat mit zwei Bildern, in  
feinstem Ballonleinen gebunden, Preis RM. 3.50.

„— Alles in allem: Man kann sich über das handliche Büchlein, dem der Verlag ein schönes, äußeres Gewand gegeben hat, von Herzen freuen. Man wird kein falscher Prophet sein, wenn man dieser verdienstvollen Trierer Ausgabe, die sich besonders auch zu Geschenkzwecken eignet, eine sehr weite Verbreitung im ganzen deutschen Sprachgebiet voraussagt. In unserem Trierer Land und in der Trierer Diözese aber wird sie sich in kürzester Zeit ihr Heimatrecht auf viele Jahre gesichert haben.“

Saarbrücker Landeszeitung.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Verlag der  
**Paulinus-Druckerei G. m. b. H., Trier.**



Unter unfäglichen Mühen arbeiten unsere Missionare in Indien an der Ausbreitung des Gottesreiches — Groß ist die Zahl der Witwen, der Ausfägigen, der Kranken, der Waislein, die auf die Unterstützung der Missionare angewiesen sind. Nach Tausenden zählen die Heidenkinderlein, die noch keinen Taufpaten haben. — Alles, was sie an irdischen Gütern befehen, haben die Glaubensboten dahingegeben; selbst Gesundheit und Leben zu opfern sind sie bereit, um dem Heiland Seelen zu gewinnen. — Nimm auch du teil an diesem heroischen Werke. Hilf den Missionaren durch Gebet und durch dein Scherlein; opfere es als Dank für eine empfangene Wohlthat oder als Bitte um eine besondere Gnade, die du ersuchen willst.

Bitte, schicke eine Gabe durch unser Postcheckkonto Karlsruhe 40975 oder Hannover 28302; der Empfang wird dir von hier und von Indien durch eine Missions-Ansichtskarte bestätigt. Missionshaus für Indien der Missionsbrüder des St. Franziskus in Gastein (Hannover.)

**Malerwergolder Anton Essig**

Vergolden u. Passen von Altären — und Figuren, Renovierung — von Gemälden Ausführung aller Malerarbeiten

**Karlsruhe**  
Karlstraße 24

**Grabkreuze in Eiche**  
dauerhafte Ausführung

Zimmerkreuze

**R. Wohnhas, Holzbildhauer**  
Mannheim, Mittelstraße 76.

**Grabkreuze**  
in Eichenholz

liefert bei billigster Berechnung

**Carl Manogg, Kunstwerkstätte**  
Sigmaringen, Hohenzollern

Ebenso zu Geschenkzwecken:  
Kruzifixe, sowie religiös u. profanen Zimmerschmuck in Holz und Stuck.



## Stühlinger-Apotheke, Freiburg i. B.

Generalvertieb  
der bewährten

## Pfarrer Johann Künzle

Mittel für  
Deutschland

(Zizers, Graubünden)

Verlangen Sie Prospekte!

### LAPIDAR Tabletten oder Pulver

- Lapidar ohne Zusatz, für Personen mit starkem Herz und guter Verdauung.
- Lapidar m. Geum, f. Personen m. schwachem Herz.
- Lapidar  $\frac{2}{3}$ , Sagra  $\frac{1}{3}$  für Personen mit mangelhaftem Stuhlgang.
- Lapidar mit Geum und Sagra, für Personen mit schwachem Herz und mangelh. Stuhlgang, Verstopfung.
- Lapidar  $\frac{1}{2}$ , Sagra  $\frac{1}{2}$  für Personen mit starker Verstopfung.
- Lapidar mit Magenpulver, für Personen mit schwachem Magen.
- Lapidar mit Magenpulver und Sagra, für Personen m. schwachem Magen u. mangelh. Stuhlgang.
- Lapidar mit Magenpulver, Magengeschwürpulver und Sagra, für Personen mit Magengeschwür und Verstopfung.
- Lapidar mit Stachys, für zu hohen Blutdruck, für Gicht und Herzschwäche (Arteriosclerose).
- Lapidar für sehr starke Verstopfung u. Magen-schwäche, morgens nücht. od. abends 5—10 Tabl.
- Lapidar zur Kräftigung und Stärkung.
- Lapidar für Leberleiden.

### Einige der vielen unangeforderten

#### Anerkennungen aus letzter Zeit

- Ercolex (Rheuma) Ihr Ercolex hat Wunder gewirkt  
S. i. M.
- Johannistropfen bekom. mir sehr gut Fr. Obstl. K. i. K.
- Herz-Tabletten mit dem Erfolg sehr zufr. R. in K.
- Blasentee hat mir völl. Heilung gebracht M. St. i. Ettl.
- Lapidar 1 wirkt Wunder, dem Schöpfer sei Dank  
A. N. in M.
- Lapidar 3 Mein Leiden hat sich in den 8 Tagen sehr gebessert  
Frau A. A. in J.
- Lapidar 5 Mit gutem Erfolg benützen wir seit 1 Jahr  
Frau Prof. D. in Ch.
- Lapidar 9 Arterien-Verkalkung Erfolg sehr gut,  
Blutdruck von 280 auf 210 Prof. Dr. A. in A.
- Lapidar 12 Erfolg ist sicher H. in M.
- Diabetes-Tabletten Bin fast völlig geheilt F. W. in P.
- Magen-Tabletten Wunderbar geholfen Fr. M. in M.
- Prof.-Tee und Lapidar 3 allerbeste Erfolge Sch. in E.
- Grippe-Tee mit Wirkung sehr zufrieden G. D. in M.
- Zu haben in den Apotheken. Wo nicht vorrätig,  
direkt durch den Generalvertrieb.

## Anzeigenschluß für den St. Konradskalender 1934:

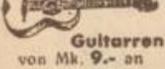
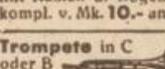
1. Mai 1933

# Niemals dürfen Sie anderweitig kaufen

ohne sich vorher gratis u. franko unseren neuen Haupt-Katalog zu bestellen. Wir versenden gegen Nachnahme:

 <p><b>Wiener Harmonikas</b> in bester Qualität 10 Tasten, 2 Bässe Mk. 8.- 21 4 13.- 21 8 15.-</p>	 <p><b>Bandonikas</b> mit Stahlstimmen, zu spielen wie eine Harmonika, Form u. Ton wie Bandoneon Tasten Bässe Mk. 10 4 11.- 21 8 21.-</p>	 <p><b>Piano-Künstler-Harmonikas</b> von Mk. 55.- an</p>	 <p><b>Chromatische Künstlerinstrumente</b> mit Aluminiumplatten, allerbesten Stahlstimmen und Baßkuppelung Tasten Bässe Mk. 56 60 112.- 70 80 120.-</p>	 <p><b>Boxener Harmonikas</b> mit feinst. Stahlstimmen und Helikonbläsen Tasten Bässe Mk. 21 8 65.- 34 16 95.-</p>	 <p><b>Gitarre-Zithern</b> mit 50 Stück Notenblättern in 5 akkordig 41 Saiten Mk. 8.- 6 akk., 49 Sait. Mk. 9.50</p>
---	--	--	---	---	--

**10 Jahre Garantie** für die Haltbarkeit der Stahlstimmen in den Instrumenten.

 <p><b>Mandolinen</b> von Mk. 5.- an</p>	 <p><b>Violinen</b> von Mk. 4.50 an mit Kasten u. Rogen kompl. v. Mk. 10.- an</p>	 <p><b>Trompete in C oder B</b> Mk. 36.-</p>	 <p><b>Christbaumunterstütze mit Musik</b> von Mk. 24.- an</p>	 <p><b>Sprechapparate</b> nur noch Mk. 30.- Eichengeh., 42x42x31 cm, 1a. Federschneckenwerk mit 5 Min. Laufzeit, Sammelplattenteller u. Selbstabst.</p>	 <p><b>Dieser neueste Schlager-Apparat</b> in Eiche, mit Doppelleder-Schneckenwerk kostet mit Zubehör nur Mk. 42.-</p>	 <p><b>Koffer-Sprech-Apparate</b> v. Mk. 35 an</p>	 <p><b>Salonapparat Schrankform</b> von Mk. 55.- an</p>
---	--	---	--	--	---	---	--

Die Preise sämtl. Sprechapparate verstehen sich einschließlich 10 Stück 25 cm Elektro-Schallplatten u. 1000 Nadeln

**Radioapparate** Netzanschluß-Empfänger m. eingebautem Lautsprecher, wird wie eine Tischlampe an die Lichtleitung angeschlossen, arbeitet ohne Akkumulator und Anodenbatterie. Klarer Empfang. **Kompl. Station Mk. 75.-**

Unsere Instrumente sind die **prachtvollsten Gelegenheits- u. Weihnachts-Geschenke**

**Garantie: Umtausch oder Geld zurück, daher kein Risiko!**

**Herfeld & Comp. in Neuenrade Nr. 219 Westf.**  
Tatsächlich größte und leistungsfähigste Musikinstrumentenfabrik in Neuenrade

## Wir schenken



Ihnen Vertrauen, indem wir Ihnen diese gut vergoldete, mit Sprungdeckel und zwei Staubdeckeln versehene Uhr liefern. Diese gute bewährte Uhr erhalten Sie **ohne Vorauszahlung direkt ab Fabrik** mit 1 Jahr Garantie, zum Preise von RM. 15.-. Sie können diesen Betrag in 5 Monatsraten einzahlen, so daß auf den Tag **nur 10 Pfg.** entfallen. Die Uhr wird sofort geliefert. Rücksendung bei Nichtgefallen innerhalb 3 Tagen gestattet. Bei sofortiger Bezahlung 10% Rabatt, also nur RM. 13.50. Bestellen Sie noch heute und fügen Sie diesen Ausweis bei.

**MERKUR Uhrenfabrik, Berlin W 35, Kal. 15.**

## Kopfschmerzen mit Erbrechen

(Migräne), Magenschwäche, Verdauungsstörungen, Aufgeregtheit u. Mattigkeit litt ich schon 4 Jahre u. wandte mich auf Empfehlungen in der Zeitung an Herrn G. B. F. Rosenthal in München 6, Bavariaring 32 u. wurde auch ich durch seine großen Erfahrungen u. Erfolge in der schon seit 36 Jahren in München ausgeübten Spezialbehandlung von Nervenleiden in kurzer Zeit für billiges Honorar brieflich, ohne Berufsstörung geheilt. Deshalb empfehle ich diese vorzügliche u. gewissenhafte Heilmethode d. Hrn. Rosenthal allen Kranken. Gengenbach in Baden, 5. Juni 1932. Fr. Anna Vollmer.

In jedes kath. Haus gehört das Buch:

## Die katholische Frau

Das Wirken der Frau für Religion, Kultur und Volk in Vergangenheit und Gegenwart.

Herausgegeben von P. Otto Mors S. M. A. Mit einem Vorwort von Fr. Dr. Klara Faßbinder, Saarbrücken. 495 Seiten Text und 40 Bildseiten auf Kunstdruckpapier. Preis gebunden RM. 5.40.

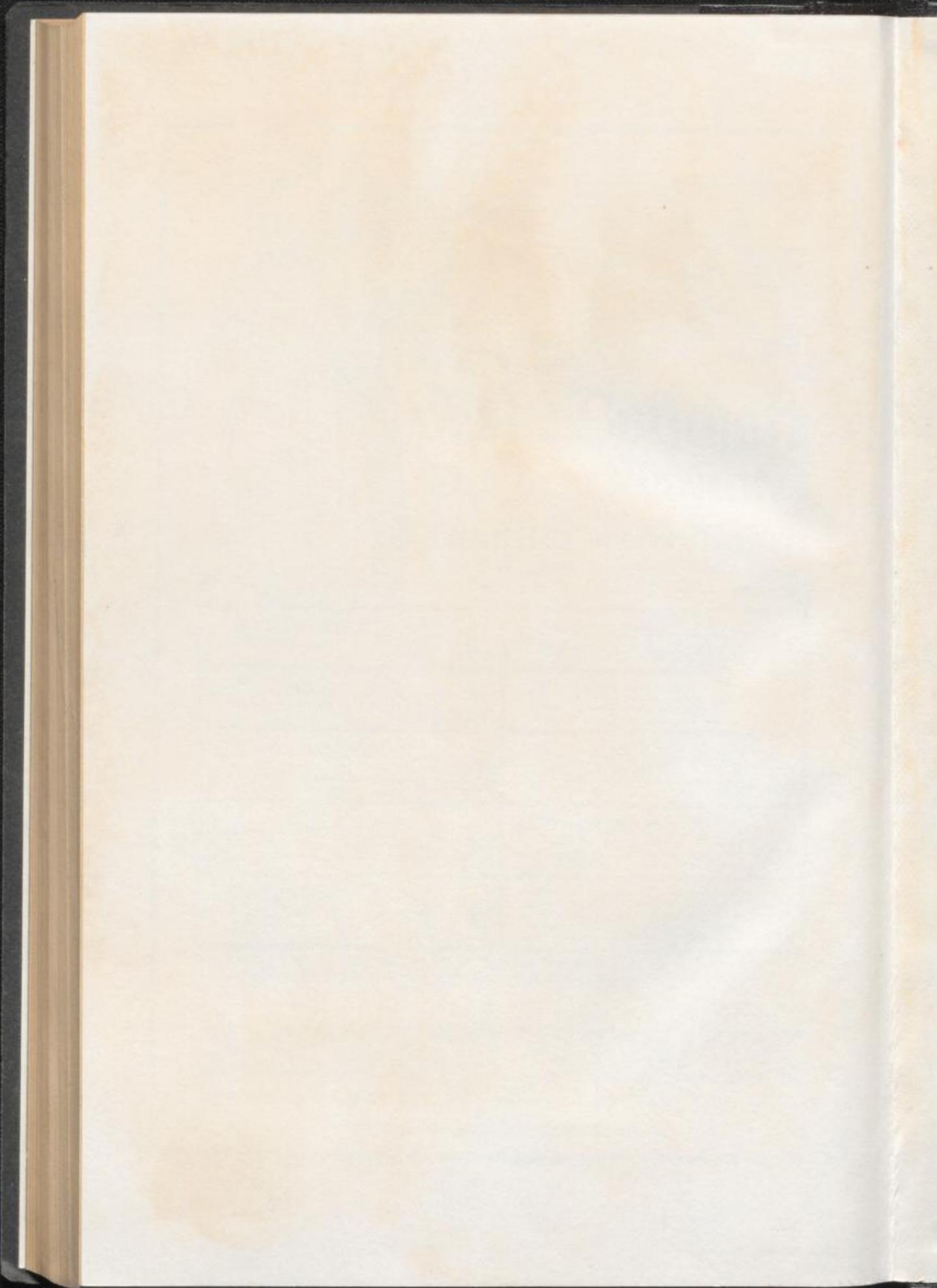
Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, das kulturelle Wirken der katholischen Frau innerhalb der Einflußsphäre der katholischen Kirche zu zeigen. Wenn das Buch auch von der Vergangenheit ausgeht, so wird es gerade dadurch für die gegenwärtige Zeit wertvoll. Wie gestaltete sich das Frauenleben vor Christus und bei den Urvölkern, dann die befreiende Tat des Christentums. Weiter vermittelt es einen Einblick in das Leben bedeutender katholischer Frauen, die im Dienste der Menschheit segensreich gewirkt haben. Es ist ein erhebendes Buch, in das man sich gern in stillen und beschaulichen Stunden vertieft und das man nie ohne Gewinn aus der Hand legt.

(Frauenblatt, Berlin.)

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

**Verlag der Paulinus-Druckerei G.m.b.H., Trier**







20 66682 4 031

BLB Karlsruhe

ENTSÄUERT  
PAL 2021

BUCHBINDEREI UWE KRUG  
SONNENSTRASSE 1  
7500 KARLSRUHE 1  
TELEFON: 0721 - 37 98 98  
QUALITÄTSNORM RAL RG 495

